

## Zwischen Shetland und Nubien: Reisebriefe von Alphons Stübel an seine Familie 1856-1866

Brogiato, Heinz Peter (Ed.); Schelhaas, Bruno (Ed.)

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerk / collection

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Brogiato, H. P., & Schelhaas, B. (Hrsg.). (2022). *Zwischen Shetland und Nubien: Reisebriefe von Alphons Stübel an seine Familie 1856-1866* (Forum IfL, 42). Leipzig: Leibniz-Institut für Länderkunde e.V. (IfL). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-83261-2>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

# forum



**Heinz Peter Brogiato und Bruno Schelhaas (Hrsg.)**

**Zwischen Shetland und Nubien**  
Reisebriefe von Alphons Stübel an seine Familie  
1856–1866

Heft 42 ■ 2022

Leibniz-Institut  
für Länderkunde



## **Zwischen Shetland und Nubien**



# forum



herausgegeben vom Leibniz-Institut für Länderkunde

Heft 42

**Heinz Peter Brogiato und Bruno Schelhaas (Hrsg.)**

**Zwischen Shetland und Nubien**

Reisebriefe von Alphons Stübel an seine Familie

1856–1866

Leibniz-Institut für Länderkunde  
Leipzig 2022

Die Reihe **forum ifl** des Leibniz-Instituts für Länderkunde dient der zeitnahen Publikation von Erkenntnissen aus Forschungsprojekten des IfL, der Dokumentation von Veranstaltungen sowie der Veröffentlichung von aktuellen Datenanalysen. Ziel ist es, den Austausch unter Fachwissenschaftlern und den Wissenstransfer in die Praxis zu fördern. Die Beiträge werden in einem einfachen, internen Verfahren begutachtet und geben die Ansichten der Autoren wieder, die nicht unbedingt mit denen des IfL gleichzusetzen sind.

**Verlag und Vertrieb:**

Leibniz-Institut für Länderkunde e. V.  
Schongauerstraße 9, 04328 Leipzig  
Tel.: +49 341 600 55-102  
Fax: +49 341 600 55-198  
P\_Kraus@leibniz-ifl.de  
www.leibniz-ifl.de

**Anfragen bitte an die Herausgeber des Heftes:**

Dr. Heinz Peter Brogiato  
Tel.: +49 341 600 55 126  
h\_brogiato@leibniz-ifl.de  
Dr. Bruno Schelhaas  
Tel.: +49 341 600 55 151  
b\_schelhaas@leibniz-ifl.de

**Satz und Layout:** Cornelia Göldner

Abbildung auf Vorblatt : Alphons Stübel (Fotografie von Carl Römler, Dresden 1862)  
Quelle: Archiv für Geographie, Porträtsammlung, Por-Stuebel08

© 2022

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

ISBN 978-3-86082-115-2

## Inhalt

<b>Einleitung</b> .....	<b>9</b>
Alphons Stübel - eine biographische Annäherung .....	<b>9</b>
Stübel heute .....	<b>15</b>
Die Reisebriefe .....	<b>16</b>
Zur Edition .....	<b>19</b>
Publikationen Stübels zu seinen früheren Reisen (chronologisch).....	<b>19</b>
<b>Briefe</b> .....	<b>21</b>
Reichenhall und München (6. Juli – 8. September 1856).....	<b>21</b>
Korfu (26. Oktober – 6. November 1856).....	<b>33</b>
Auf dem Nil bis ins Innere Afrikas (18. November 1856 – 30. Mai 1857) .....	<b>51</b>
Italien, Sizilien und Griechenland (8. August 1857 – 15. August 1858).....	<b>97</b>
England und Schottland (21. Juli – 24. November 1862).....	<b>119</b>
Kapverden (6. Februar – 7. Juli 1863).....	<b>139</b>
Portugal, Kanarische Inseln, Marokko, Spanien (30. Juli 1863 – 22. April 1864).....	<b>163</b>
Griechenland (19. April – 12. Juni 1866).....	<b>183</b>
<b>Geographisches Register</b> .....	<b>195</b>



## Abbildungen

Abbildung 1: Alphons Stübel (1862).....	
Abbildung 2: Reisepass für Alphons Stübel .....	10
Abbildung 3: Stammbaum Alphons Stübel (Ausschnitt).....	12
Abbildung 4: Carl Julius Stübel (ca. 1875).....	13
Abbildung 5: Wohnhaus von Alphons Stübel in Dresden.....	14
Abbildung 6: Kolonnaden im Kurpark Achselmannstein .....	22
Abbildung 7: Karte von Reichenhall und Umgebung .....	23
Abbildung 8: Triest. Mole St. Carlo.....	33
Abbildung 9: Einkaufsliste aus Wien, 23.10.1856 (Auszug aus dem Tagebuch).....	35
Abbildung 10: Blick auf den Hafen von Korfu.....	40
Abbildung 11: Carta Topografica Dell' Isola di Corfu .....	45
Abbildung 12: Kai von Alexandria .....	51
Abbildung 13: Zeichnung der Barke von Alphons Stübel.....	55
Abbildung 14: Muhammad-Ali-Moschee in der Zitadelle von Kairo .....	63
Abbildung 15: Map of Lower Egypt, Sinai and Arabia Petraea .....	66
Abbildung 16: Karnak, Sphinx-Allee und das Tor des Chons-Tempel.....	69
Abbildung 17: Karnak, Tempel und heiliger See.....	69
Abbildung 18: Der Tempel von Philae.....	73
Abbildung 19: Karte von Aegypten und den höheren Nilländern .....	76
Abbildung 20: Titelblatt von Richard Lepsius' Briefedition .....	76
Abbildung 21: Das alte Königs-Schloss des Negus in Gondar .....	79
Abbildung 22: Schöpfrad (Sakia) am Blauen Nil .....	83
Abbildung 23: Mailand. Domplatz.....	97
Abbildung 24: Florenz. Piazza und Kirche von S. Maria Novella.....	101
Abbildung 25: Exkursionsgruppe auf dem Vesuv .....	110
Abbildung 26: Der Vesuv. Talstation der Standseilbahn.....	111
Abbildung 27: Der Vesuv. Observatorium.....	112
Abbildung 28: Brief Alphons Stübels aus Athen.....	116
Abbildung 29: The Stranger's Guide to Hampton Court Palace and Gardens.....	120
Abbildung 30: Tagebuch Schottland .....	126
Abbildung 31: Plan of Edinburgh.....	127
Abbildung 32: First sketch of a new geological map of Scotland.....	129
Abbildung 33: The Caledonian Canal .....	133
Abbildung 34: Park Taymouth .....	135
Abbildung 35: Loch Lomond and adjacent country .....	136
Abbildung 36: Alphons Stübel auf Madeira .....	140
Abbildung 37: Notizbuch III Boavista, Sal, S. Thiago, S. Vincente, S. Nicolao.....	141
Abbildung 38: A Chart of the Cape Verd Islands .....	144
Abbildung 39: São Vicente, Kartenskizze von Alphons Stübel .....	145
Abbildung 40: Santo Antão, Kartenskizze von Alphons Stübel.....	149
Abbildung 41: An Orometric Survey of Sal.....	153
Abbildung 42: An Orometric Survey of Bonavista .....	157
Abbildung 43: Tagebuch Kanaren, Afrika, Spanien, 1864 (Auszug).....	169
Abbildung 44: Karte von Teneriffa, Entwurf von Alphons Stübel .....	172
Abbildung 45: Madrid. Puerta de Sol.....	181

Abbildung 46: Die Kaimeni-Insel, Zeichnung von Alphons Stübel .....	187
Abbildung 47: Santorin, Zeichnung von Alphons Stübel .....	189
Abbildung 48: Uebersichtskarte der Inselgruppe Santorin.....	190
Abbildung 49: Methana, Zeichnung von Alphons Stübel .....	193
Abbildung 50: Aegina und Methana .....	193
Abbildung 51: Alphons Stübel (1866).....	194

## Einleitung

### Alphons Stübel – eine biographische Annäherung

Wer war eigentlich dieser Alphons Stübel, der sich durch die Eröffnung eines geographischen Museums 1896 selbst ein Denkmal setzte?<sup>1</sup> Obwohl sich im Archiv für Geographie sein wissenschaftlicher Nachlass befindet, wissen wir erstaunlich wenig über seinen Lebenslauf. Dies gilt vor allem für seine frühen Jahre, bevor er 1868 zur großen Südamerikareise aufbrach. Schaut man sich die Sekundärliteratur zu Stübel an, werden die Wissenslücken kaum kleiner. Zwar lassen sich weit über hundert Titel über ihn finden, allerdings behandelt die große Mehrzahl die Ergebnisse seines Aufenthalts in Südamerika. Einige wenige, vornehmlich ältere Artikel, widmen sich zudem allgemein seinen Verdiensten um die Erforschung des Vulkanismus.<sup>2</sup> Die jüngere Beschäftigung mit Stübel erhielt wesentliche Impulse durch Andreas Kruse, der sich erstmals in seiner Diplomarbeit 1985 intensiv mit den Fotografien aus Südamerika beschäftigte, die Stübel von seiner Reise mitgebracht hatte.<sup>3</sup> Ein wichtiger Meilenstein in der Stübel-Rezeption bildete 1994 eine Ausstellung und ein Begleitbuch dazu, in dem der Amerikaaufenthalt Stübels und seines zeitweisen Begleiters Wilhelm Reiss aus verschiedener Perspektive kritisch beleuchtet wurde.<sup>4</sup> Seither sind zahlreiche Publikationen über Stübel und Reiss erschienen, die unser Wissen in vielen Details verbessert haben.<sup>5</sup> Nachdem in Jena Fotografien gefunden worden waren, die Stübel auf seinen späten Orientreisen in den 1880er-Jahren gemacht hatte, wurden auch diese

---

<sup>1</sup> Aus der Vielzahl an zeitgenössischer Literatur zur Gründung des Museums sei erwähnt: Obst, Hermann: Ein Museum für Länderkunde. Vortrag zu A. Stübels Gedächtnis, geh. 26. Juli 1905. In: Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1905, Nr. 89/90 [als erw. Sonderdr. 24 S.].

<sup>2</sup> s.u. Fußnote 15

<sup>3</sup> Kruse, Andreas: "Von der Wildheit der Scenerie eine deutliche Vorstellung". Fotografien von einer Südamerikaexpedition in den Jahren 1868–1877. Ein Beitrag zur Geschichte der Reisefotografie und ihrer Gebrauchsweise in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Unveröff. Dipl.-Arb. Humboldt-Univ. Berlin 1985.

<sup>4</sup> Brockmann, Andreas / Stüttgen, Michaela [Hrsg.]: Spurensuche. Zwei Erdwissenschaftler im Südamerika des 19. Jahrhunderts. Schloß Capenberg. Eine Ausstellung ... [Unna] 1994. Eine spanische Übersetzung trug sicher wesentlich dazu bei, die Aktivitäten der beiden deutschen Geologen auch in Lateinamerika bekannt zu machen: *Tras las huellas. Dos viajeros alemanes en tierras latinoamericanas. Exposición. Santafé de Bogotá* 1996.

<sup>5</sup> Von der neuesten Literatur seien – chronologisch absteigend – genannt: Schuster, Sven / Jessica Alejandra Neva Oviedo: *Colombia un viaje fotográfico. Las colecciones de Stübel y Reiss (siglo XIX)*. Bogotá: Universidad del Rosario 2022; Brogiato, Heinz Peter: *Mit Zeichenblock und Kamera unterwegs. "Geographen" auf Forschungsreise im 19. Jahrhundert = Travelling with sketch pad and camera. "Geographers" on expedition in the 19th century*. In: Parak, Gisela / Bauer, Elke (Hrsg.): *Die Empirik des Blicks. Bedeutungszuweisungen wissenschaftlicher Expeditionsfotografie = The empirical gaze : interpretations of scientific expedition photography*. Halle (Saale) 2021, S. 21–51; Wietschel, Hannes: *Skeptische Faszination. Spuren in die fotografische Werkstatt des Vulkanologen Alphons Stübel*. In: *Rundbrief Fotografie* 25, 2018, Nr. 1 (= N. F. 97), S. 10–23; Wietschel, Hannes: *Alphons Stübels Kritik am photographischen Paradox. Bildbeschreibung und Kontextrecherche in der bildzentrierten Photoanalyse*. In: Ziehe, Irene / Hägele, Ulrich (Hrsg.): *Eine Fotografie. Über die transdisziplinären Möglichkeiten der Bildforschung*. (Visuelle Kultur: Studien und Materialien; 12), Münster 2017, S. 289–310; Brogiato, Heinz Peter: *Historische Fotobestände aus Südamerika im Archiv für Geographie (Leipzig)*. In: *Visual history. Online-Nachschlagewerk für die historische Bildforschung* <https://www.visual-history.de/2017/01/30/historische-fotobestaende-aus-suedamerika-im-archiv-fuer-geographie-leipzig/> (30.1.2017).

Bilddokumente wissenschaftlich untersucht.<sup>6</sup> Überblickt man die Literatur, so fällt auf, dass Stübel insgesamt viel stärker als Sammler und Museumsgründer gesehen wird und viel weniger als Wissenschaftler und Forscher. Ein Grund hierfür liegt sicher in der Tatsache, dass Stübel relativ wenig publiziert hat. An ihm bewahrheitet sich einmal mehr, dass der Bekanntheitsgrad der Forschungsreisenden des 19. Jahrhunderts weniger von ihrer Forschungsleistung als viel mehr von ihrer schriftstellerischen Tätigkeit abhängig war.

Abb. 2: Reisepass für Alphons Stübel, 1856



Quelle: Archiv für Geographie, Nachlass Alphons Stübel, 124/19-10

<sup>6</sup> Vgl. Forster, Babett: Fotografien als Sammlungsobjekte im 19. Jahrhundert. Die Alphons-Stübel-Sammlung früherer Orientalische Münzkabinett und die Alphons-Stübel-Sammlung früherer Orientalische Sammlungen an der Universität Jena. (Jenaer Beiträge zum Vorderen Orient; 9), Wiesbaden 2019.

Dies gilt in verstärktem Maße für seine frühen Reisen (Abb. 2) in den 1850er- und 1860er-Jahren, von denen kaum schriftliche Zeugnisse existieren. In der biographischen Literatur wird diese Lebensphase allenfalls kursorisch behandelt.<sup>7</sup> Am ausführlichsten widmet sich Walther Bergt, Stübels Nachfolger als Leiter des Museums für Länderkunde, den frühen Jahren Stübels in einer ausführlichen Biographie anlässlich des hundertsten Geburtstages, die allerdings nie publiziert wurde.<sup>8</sup> Auf der Grundlage seines Textes sollen hier einige Anmerkungen zu Stübels ersten drei Lebensjahrzehnten versucht werden.

Moritz Alphons Stübel wurde 1835 als Spross einer in Sachsen alteingesessenen Juristenfamilie in Leipzig geboren (Abb. 3). Sein Vater Otto Moritz Stübel (1797–1849) war promovierter Jurist (1822) und seit 1824 Ratsherr in Leipzig. Seine Mutter Agnes Julie von der Becke (1803–1836) stammte aus einer wohlhabenden Kaufmannsdynastie, die das Rittergut Ammelshain in der Nähe von Leipzig besaß und die mit der Stifterfamilie Grassi verwandt war. Alphons hatte sein erstes Lebensjahr noch nicht vollendet, als seine Mutter an einer Lungenkrankheit starb. Gemeinsam mit seinen beiden älteren Schwestern Helene (\* 1829) und Ida (\* 1832) wuchs er bei seinem Vater in der Johannisgasse auf. Seine Bildung erhielt er standesgemäß privat und an der Nicolaischule. Doch auch der Vater starb bereits 1849 an der Cholera und hinterließ drei unmündige Kinder. Nach diesem Schicksalsschlag übernahm der Onkel Julius Stübel (1802–1891, Abb. 4) und seine Gattin Auguste, geb. Kupfer (1804–1890) die Vormundschaft für die drei Waisen. Julius Stübel war Rechtsanwalt in Dresden und wohnte in der Feldgasse 7 (Abb. 5).<sup>9</sup>

Er wirkte ein halbes Jahrhundert als Stadtgerichtsrat und Stadtrat. Für seine Verdienste verlieh ihm die Stadt Dresden 1874 die Ehrenbürgerwürde. Zeitlebens blieb der Onkel für Alphons Stübel die wichtigste Bezugsperson, der Verwalter seines Erbes und der Adressat der meisten seiner Reisebriefe. In Dresden besuchte Alphons Stübel zunächst die private Knabenschule des Friedrich Theodor Volkmar Dzondi in der Wiesentorstraße, später die Polytechnische Schule, wo Hanns Bruno Geinitz zu seinen Lehrern zählte. Otto Moritz und Agnes Julie Stübel hatten ihren Kindern ein bedeutendes Erbe hinterlassen, was vor allem dem Sohn zugutekam. Während die beiden Schwestern heirateten, ermöglichte das elterliche Erbe Alphons Stübel das selbstbestimmte Leben eines Privatgelehrten.

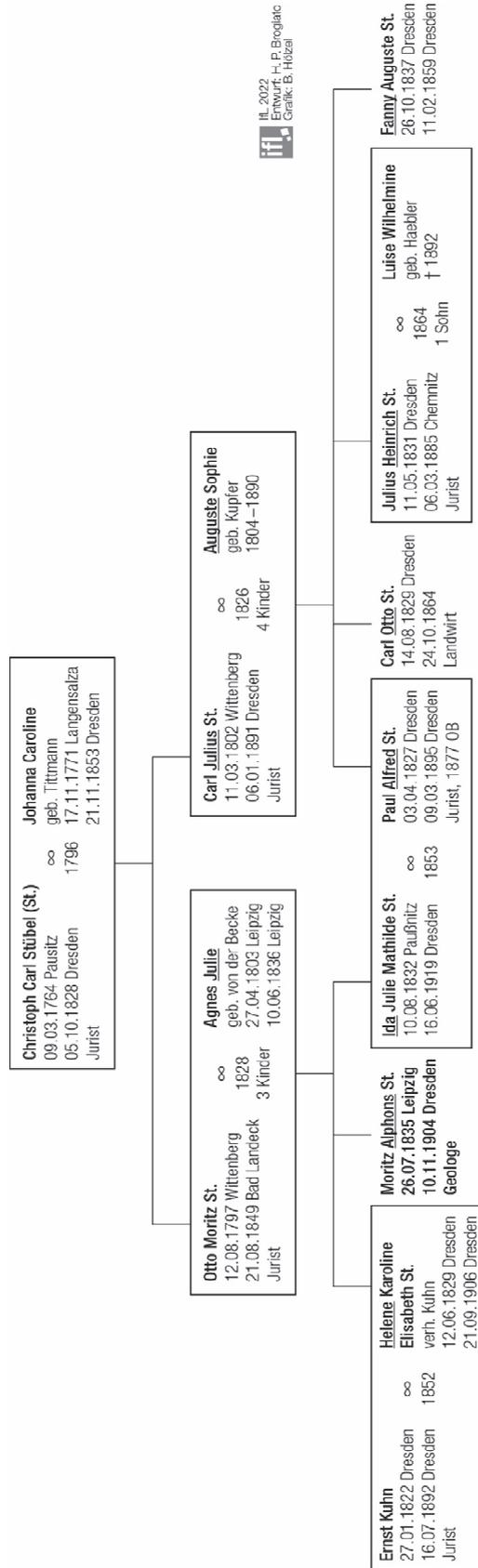
---

<sup>7</sup> Vgl. Kästner, Klaus-Peter (2009): Stübel, Moritz Alphons. In: Sächsische Biografie (2009) <https://saebi.isgv.de/biografie>; Henze, Dietmar: Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde, Bd. 5. Graz 2004, S. 256–260; Rast, Horst: Alphons Stübel, ein bedeutender sächsischer Geologe, Vulkanologe und Forschungsreisender des späten 19. Jahrhunderts. In: Beiträge zur Biographie sächsischer Geowissenschaftler. (Abhandlungen des Staatlichen Museums für Mineralogie und Geologie zu Dresden; 39), Dresden Staatl. Museums für Mineralogie und Geologie 1993, S. 55–86.

<sup>8</sup> Bergt, Walther: Alphons Stübel als Forscher und Mensch. unveröff. Masch.-Schr. Leipzig 1936.

<sup>9</sup> Die Feldgasse liegt in der altstädtischen Seevorstadt, in der Nähe des später erbauten Hauptbahnhofs. Von der Vorkriegsbebauung ist nichts erhalten.

Abb. 3: Stammbaum Alphons Stübel (Ausschnitt)



ifl  
 18.09.2022  
 Entwurf: H. P. Bogliale  
 Grafik: B. Hölzel

Nach dem Abitur immatrikulierte er sich zum Sommersemester 1854 an der Universität Leipzig. Entgegen der Familientradition entschied er sich nicht für die Juristerei, sondern wurde Naturwissenschaftler. Seine wichtigsten Lehrer waren der Chemiker Otto Linné Erdmann und der Mineraloge Karl Friedrich Naumann. Er trat in die erst ein Jahr zuvor gegründete Burschenschaft Dresdensia ein und setzte seine Leidenschaft, das Sammeln von Mineralien, fort.<sup>10</sup> Familiären Kontakt fand er bei seinem Vetter Heinrich (1831–1885), der in Leipzig die Rechte studierte, und in der Familie seines Onkels Carl (1806–1883), der in der Querstraße wohnte und als „Armenadvokat“ eine Kanzlei in der Reichsstraße führte.<sup>11</sup>

Abb. 4: Carl Julius Stübel (Fotografie von Otto Mayer, Dresden ca. 1875)



Quelle: Archiv für Geographie, Porträtsammlung, Por-StuebelJulius01

Doch bereits 1855 unterbrach er sein Studium aus gesundheitlichen Gründen und unternahm mit seinem Onkel eine Erholungsreise nach Ostende. Seine Konstitution schien sich nicht gebessert zu haben, denn im Juni 1856 trat er eine Kur in Reichenhall an, wo er in der Sole- und Molkenkuranstalt Axelmannstein eine Stärkung seiner Gesundheit erhoffte. Hier setzen

<sup>10</sup> Bergt 1936, Bl. [11–12]. Im Nachlass finden sich mehrere Rechnungen für Mineralien und Präparate, die Stübel seit seiner Schulzeit sammelte.

<sup>11</sup> Vielleicht bezog Alphons zunächst bei seinem Vetter Quartier, wie Bergt (1936, Bl. [10]) schreibt. Laut dem Melderegister der Quaestur im Universitätsarchiv Leipzig hingegen wohnte Alphons in der Katharinenstraße 15 (heute Nr. 21 neben dem Romanushaus), Cousin Heinrich hingegen am Ritterplatz 18.

die Briefe an die Familie ein. Bis 1858 sollte er sich auf Reisen befinden, Griechenland, Ägypten und Nubien sowie Italien besuchen.

Nach seiner Rückkehr setzte er sein Studium in Heidelberg fort. Seine wichtigsten akademischen Lehrer waren hier der Mineraloge Johann Reinhard Blum, der Chemiker Robert Wilhelm Bunsen und der Physiker Gustav Robert Kirchhoff. Nach nur zwei Semestern wurde er am 10. August 1860 zum Doktor der Philosophie promoviert. Im Oktober 1860 siedelte er nach Berlin über, das er aber schon bald wieder verließ, weil er sich im Trubel der Großstadt unwohl fühlte. Seine wissenschaftlichen Studien schloss Stübel in Freiberg in Sachsen ab. An der Bergakademie lehrte, obwohl bereits 70 Jahre alt, August Breithaupt Mineralogie. Bis zu seinem Tode 1873 blieb Breithaupt in Kontakt zur Familie Stübel und bekundete immer wieder sein Interesse an den Forschungen des jungen Mineralogen.<sup>12</sup>

*Abb. 5: Wohnhaus von Alphons Stübel in Dresden<sup>13</sup>*



*Quelle: Archiv für Geographie, Nachlass Alphons Stübel, 124/23/2*

Die Reisen im Mittelmeerraum und am Nil scheinen den Drang Stübels, als Forschungsreisender die Welt kennenzulernen, endgültig bestärkt zu haben. In den nächsten

---

<sup>12</sup> Leider haben sich keine Briefe von Breithaupt im Nachlass Stübel erhalten, obwohl solche vorlagen, wie Bergt (1936, Bl. [29] schreibt.

<sup>13</sup> Das unbeschriftete Foto befindet sich im Nachlass in einer kleinen Fotosammlung. Vermutlich handelt es sich um eines der Stübelschen Häuser in der Dresdner Feldgasse. Julius Stübel wohnte zunächst in der Nr. 7, später in der Nr. 17, Alphons in der Nr. 10.

15 Lebensjahren sollte er fast ununterbrochen auf Reisen unterwegs sein. Im Gegensatz zu den ersten Reisen standen jedoch nun wissenschaftliche Fragen im Vordergrund. Besonders der Vulkanismus, um dessen Entstehung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein heftiger Gelehrtenstreit entbrannt war, faszinierte ihn. Die Erforschung der Vulkane wurde zu Stübels Lebensaufgabe. Als Hauptergebnis seiner jahrelangen Forschungen entwickelte er eine eigene Vulkantheorie. Sie enthielt innovative Gedanken und befruchtete die wissenschaftlichen Diskussionen, stellte sich aber in einigen Kernaussagen als falsch heraus, wie man schon der zeitgenössischen Literatur entnehmen kann.<sup>14</sup> Die Weiterentwicklung der Forschung ging schnell darüber hinweg, und heute sind seine Theorien weitgehend vergessen. Jedenfalls sucht man seinen Namen in den meisten Abhandlungen zur Wissenschaftsgeschichte der Geologie vergeblich.

### **Stübel heute**

Um die Bedeutung Stübels in der Geologiegeschichte beurteilen zu können, müsste man in seinem Nachlass intensiv forschen. Sein Nachlass im Archiv für Geographie ist umfangreich (<https://kalliope-verbund.info/DE-611-BF-10397>), er umfasst 20 großformatige Kästen. Im Vordergrund stehen Unterlagen zu seinen Reisen zwischen 1856 und 1890, Tagebücher und Notizbücher, geowissenschaftliche Beobachtungen und Messungen, Arbeitsmaterialien, Kartenskizzen und Manuskripte. Diese Unterlagen harren noch einer wissenschaftshistorischen Auswertung. Stübels Bedeutung als Sammler allgemein und als Sammler von Fotografien im Speziellen ist hingegen längst erkannt. In zahlreichen Publikationen wurden seine Fotosammlungen, die sich in Jena und Leipzig befinden, wissenschaftlich untersucht. Für die Kultur- und Sozialgeschichte Lateinamerikas und des Orients bilden die Fotos der „Collection Alphons Stübel“ einzigartige Bildquellen. Darüber wird häufig vergessen, dass Stübel weitaus mehr gesammelt hat als Fotografien. Im Laufe der Geschichte und durch die Zerstörung des Museums für Länderkunde 1975 ist Vieles verlorengegangen oder auf verschiedene Standorte verstreut. So befindet sich beispielsweise ein größerer Teil seiner Mineraliensammlung im Chemnitzer Museum für Naturkunde.<sup>15</sup>

In den Naturwissenschaften hat Stübel Spuren hinterlassen, und sein Name findet sich vielfach in der taxonomischen Nomenklatur. Zumindest zweimal beziehen sich solche

---

<sup>14</sup> Vgl. an zeitgenössischer Literatur: Großer, Paul: Die Ergebnisse von Dr. Alphons Stübels Vulkanforschungen. In: *Himmel und Erde* 12, 1899, H. 2, S. 82–86, H. 3, S. 131–137; Bergeat, Alfred: Die Stübelsche Vulkantheorie. In: *Geographische Zeitschrift* 10, 1904, H. 4, S. 225–227; Dannenberg, Arthur: Die Vulkanberge von Colombia. Ein Rückblick auf die Arbeiten und Bestrebungen von A. Stübel auf dem Gebiete der theoretischen Vulkanologie. In: *Centralblatt für Mineralogie* 1906, Nr. 14, S. 429–437. Aus der jüngeren Literatur sei erwähnt: Kilian, Rolf: Die geologisch-vulkanologischen Studien von Wilhelm Reiss und Alphons Stübel. In: Brockmann, Andreas / Stüttgen, Michaela [Hrsg.]: *Spurensuche. [Unna]* 1994, S. 41–51.

<sup>15</sup> Kogan, Ilja: Die Petrographische Sammlung Alphons Stübel im Museum für Naturkunde Chemnitz. In: *Veröffentlichungen des Museums für Naturkunde Chemnitz* 28, 2005, S. 131–138.

Namengebungen auf seine frühen Reisen. Ein neues Mineral, das er von der Vulkaninsel Lipari mitbrachte, erhielt den Namen „Stübelit“<sup>16</sup>, und einen Fisch aus der Familie der Nagebarsche, der im Atlantik um die Kapverdischen Inseln vorkommt, nannte der Bonner Zoologe Franz Hermann Troschel 1866 „*Girella stuebeli*“. Nach seinem Südamerikaaufenthalt folgten weitere Benennungen in der Fauna. Noch zu Lebzeiten erhielten zwei Kolibri-Arten aus der kolumbianischen Cordillera central seinen Namen (*Oxypogon stuebeli*, *Chlorostilbon stuebeli*), erstmals 1884 von Adolf Bernhard Meyer beschrieben. Aber auch Schmetterlinge<sup>17</sup>, Insekten<sup>18</sup>, Spinnen<sup>19</sup>, Käfer<sup>20</sup>, Schnecken<sup>21</sup>, Fische<sup>22</sup> und Fossilien<sup>23</sup> wurden von Wissenschaftlern nach Alphons Stübel genannt. Schließlich sei erwähnt, dass in einer 1907 bei einem Vulkanausbruch entstandenen Caldera des Ksudač an der Südspitze der Halbinsel Kamtschatka ein vier Quadratkilometer großer See seinen Namen „Ozero Štjubelja“ (озеро Штjубеля) trägt.

## Die Reisebriefe

Die Edition umfasst 56 Briefe Alphons Stübels aus den Jahren 1856 bis 1866. Sie finden ihre Fortsetzung in den Familienbriefen, die Stübel von seiner großen Südamerikareise 1868–1877 schrieb. Das gesamte Konvolut befindet sich im wissenschaftlichen Nachlass, der nach dem Tode seiner Schwester Ida 1919 in das damalige Museum für Länderkunde gelangte.<sup>24</sup> Schon zu Lebzeiten hatte Ida Stübel das Leipziger Museum in vielfacher Hinsicht gefördert, die Bibliothek ihres Bruders 1906 dem Museum geschenkt, gemeinsam mit ihrer Schwester Helene eine Stiftung begründet, um dem Museum eine dauerhafte Leitungsstelle zu ermöglichen und die Aktivitäten Walther Bergts durch Reise- und Druckkostenzuschüsse ermöglicht.<sup>25</sup>

---

<sup>16</sup> Beschreibung in: Berg- und hüttenmännische Zeitung 24, 1865, S. 322.

<sup>17</sup> *Anydrophila stuebeli*, ein Nachtfalter in Ägypten und Vorderasien, beschrieben 1891 von Heinrich Wilhelm Calberla; *Colias euxanthe stuebeli*, in Peru am Titicacasee vorkommend, von Eduard Johannes Reissinger 1972 beschrieben; *Pedaliodes stuebeli* aus der Familie der Edelfalter, der ebenfalls in Peru vorkommt und noch 2004 von Tomasz Wilhelm Pyrcz nach Stübel benannt wurde.

<sup>18</sup> Der Zweiflügler *Hydrotaea stuebeli* in Kolumbien, von Victor von Röder 1886 beschrieben.

<sup>19</sup> *Micrathena stuebeli*, eine Spinnenart, die in Kolumbien und Peru vorkommt und erstmals 1887 vom Entomologen Franz Karsch beschrieben wurde.

<sup>20</sup> *Megaceras stuebeli*, ein Käfer aus Brasilien, 1885 von Kirsch beschrieben.

<sup>21</sup> *Plekocheilus episcopalis stuebeli*, eine marine Schneckenart vor den Küsten Kolumbiens vom Zoologen Eduard von Martens 1885 erstmals beschrieben.

<sup>22</sup> *Girella stuebeli* aus der Familie der Nagebarsche, der im Atlantik um die Kapverden zu finden ist und von Franz Hermann Troschel 1866 beschrieben wurde sowie die Welsart *Astroblepus stuebeli*, die nur im Titicacasee vorkommt und von Benno Wandolleck 1918 ihren Namen erhielt.

<sup>23</sup> *Reineckites stuebeli*, ein jurassischer Ammonit, 1881 vom Paläontologen Gustav Steinmann beschrieben, *Hoplites stuebeli*, K. Gerhardt 1897, ein kreidezeitliches Fossil aus Kolumbien, von K. Gerhardt 1897 bezeichnet und *Austronoplia stuebeli*, ein von Arnold Ulrich 1893 beschriebenes Fossil aus dem Devon Boliviens.

<sup>24</sup> Bergt 1936, Bl. [2].

<sup>25</sup> Vgl. [Bergt, Walther] (Hrsg.): Bericht über die Jahre 1906–1913. (Verhandlungen des Städtischen Museums für Länderkunde zu Leipzig; 1), Leipzig 1914, passim.

Mit dem Vermächtnis der Briefe an das Museum hatte Ida entgegen dem Willen ihres Bruders gehandelt, denn dieser hatte mehrfach den vertraulichen Charakter hervorgehoben und eine Veröffentlichung untersagt. Beim Lesen der Briefe und der Beurteilung von Stil und Inhalt sollte dies immer berücksichtigt werden. Die späteren Briefe aus Südamerika wurden mehrfach von der Forschung als Quellen herangezogen, um den wissenschaftlichen Gehalt des Forschungsaufenthalts zu analysieren, vor allem aber auch, um die Person des Schreibers zu charakterisieren. Wenn aber die Briefe „gleichsam ein Spiegel seines Wesens, seines Charakters, seiner ganzen Natur“<sup>26</sup> bilden, dann fällt das Urteil wenig schmeichelhaft aus. Dann lässt sich bei Stübel eindeutig eine „xenophobe, vorurteilsvolle Persönlichkeit“<sup>27</sup> ausmachen, vor dessen Urteil kaum jemand Bestand hatte. Immerhin konstatiert Gomez Garcia, dass Stübels europäisch-kolonialer Blick „niemals den Charakter des irrationalen Rassismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts“<sup>28</sup> gehabt habe. Die Südamerikabriefe zeugen jedenfalls von einer durch und durch misanthropen Persönlichkeit, die den gesellschaftlichen und „rassischen“ Strukturen in den südamerikanischen Staaten mit Abscheu begegnete und die sich in keiner Weise bemühte, Verständnis für die kulturellen und sozialen Bedingungen aufzubringen. Die Behauptung Hans Meyers in seinem Nachruf, Stübel sei „immer vornehm in der Gesinnung und taktvoll im Ausdruck“<sup>29</sup> gewesen, lässt sich jedenfalls bei der Lektüre der Briefe aus Südamerika in keiner Weise bestätigen. Etwas anders verhält es sich bei den hier vorgelegten frühen Briefen seiner Reisen vor 1866. Zwar kann man auch hier schon ab und an homophobe Charakterzüge erkennen und die überhebliche, eurozentrische Sichtweise herauslesen, aber der beißende Spott und die gnadenlose Gefühlskälte späterer Briefe fehlt noch weitgehend.

Bei allen seinen Briefen stehen private Informationen im Vordergrund: den Onkel um finanzielle Transfers bitten, die überängstliche Schwester beruhigen, über das Gesehene berichten und das Geplante erläutern, ohne dabei in die Tiefe zu gehen. Oftmals lesen sich die Briefe wie eine unangenehme Pflichtaufgabe, der er ohne Empathie nachkommt. Und nicht selten fehlt der Hinweis, er sei in Eile und müsse sich daher kurzhalten. Dies alles gilt verstärkt für seine Südamerikabriefe. Bei seinen früheren Reisebriefen lassen sich hingegen Neugier und Interesse des jungen Reisenden an Land und Leuten deutlicher spüren. Leider besitzen wir ausschließlich die Briefe Alphons Stübels an seine Familie. Die Gegenbriefe fehlen komplett, obwohl sie Bergt in den 1930er-Jahren vorlagen und er mehrfach daraus

---

<sup>26</sup> Bergt 1936, Bl. [5].

<sup>27</sup> Schrader, Achim: Alphons Stübel – der „Fachmensch“. Bemerkungen zu seinen Eindrücken von den Menschen in Südamerika. In: Brockmann, Andreas / Stüttgen, Michaela [Hrsg.]: Spurensuche. [Unna] 1994, S. 175–181, hier S. 175.

<sup>28</sup> Gómez García, Juan G.: Das Erbe in Südamerika. In: Brockmann, Andreas / Stüttgen, Michaela [Hrsg.]: Spurensuche. [Unna] 1994, S. 182–189, hier S. 188.

<sup>29</sup> Meyer, Hans: Alphons Stübel. In: Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Leipzig 1904 (1905), S. 57–78, hier S. 76.

zitiert. Auch die Briefe von Stübel an Reiss, die durch Hans Meyer 1929 in das Museum gelangt sein sollen<sup>30</sup>, sind verschollen.<sup>31</sup>

Der wissenschaftliche Gehalt der Briefe ist häufig gering. Ausführliche Beschreibungen seiner Forschungen werden nur selten gegeben. Auch über seine zeitweiligen Begleiter Wilhelm Reiss und Karl von Fritsch sucht man vergebens nach Informationen. Dies zeigt deutlich, dass seine Briefe einen rein privaten Charakter trugen. Erschwerend für eine Interpretation kommt hinzu, dass zwischen den einzelnen Briefen zum Teil große Zeitspannen liegen, von manchen Reisen wie Madeira 1862/63 oder in die Schweiz 1865 keinerlei briefliche Überlieferung vorliegt und nachweislich einige Briefe nicht erhalten sind.

Die wissenschaftlichen Erträge hielt er in Notiz- und Tagebüchern fest, die sich auch im Nachlass befinden. Um die Reisen umfassend erforschen zu können, müssten diese Quellen komplementär hinzugezogen werden. Alphons Stübel wird als akribischer Forscher beschrieben, dessen Perfektionismus ihn häufig am Publizieren hinderte. Auch rhetorisch scheint er seine Schwächen gehabt zu haben, was beim Lesen seiner Briefe offensichtlich wird. Dennoch lassen sich Spuren seiner wissenschaftlichen Tätigkeit finden. Er berichtete seinen akademischen Lehrern Breithaupt und Geinitz über seine Forschungen und verfasste mehrere Publikationen, die wichtigsten gemeinsam mit Wilhelm Reiss. Er war Mitglied der Dresdner Gesellschaft „Isis“ (seit 1856) und im „Verein für Erdkunde zu Dresden“ (seit 1864), war bei vielen Sitzungen der beiden Gesellschaften anwesend, hielt Vorträge und legte in der „Isis“ mitgebrachte Mineralien und Präparate zur Diskussion vor. Die „Isis“ erhielt aus seinem Erbe 2000 Mark.<sup>32</sup>

Eine Liste der Veröffentlichungen findet sich am Schluss dieser Einleitung. Zwei Manuskripte wurden erst durch Bergt posthum veröffentlicht. Wie damals durchaus typisch, überließ er es anderen Spezialisten, seine Sammlungen zu auswerten.<sup>33</sup> Man kann also durchaus von wissenschaftlichen Erträgen des jungen Geologen sprechen, auch wenn die Briefe dies nur unzureichend spiegeln.

---

<sup>30</sup> Vgl. Bergt 1936, Bl. [2].

<sup>31</sup> Vgl. Bergt 1936, Bl. [2].

<sup>32</sup> Sitzungsberichte und Abhandlungen der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis, Dresden 1905 (1906), S. 12.

<sup>33</sup> Vgl. z. B. Reibisch, Theodor: Uebersicht der Mollusken, welche bis jetzt an und auf den Capverdischen Inseln gefunden worden sind. In: Malakozoologische Blätter 12, 1865, S. 125–133; Calberla, Heinrich Wilhelm: Verzeichnis der von Herrn Dr. Alphons Stübel in Palaestina und Syrien gesammelten Lepidopteren, darunter 3 neue Arten. In: Deutsche entomologische Zeitschrift „Iris“ 4, 1891, S. 33–52.

## Zur Edition

Alle vorhandenen Briefe wurden von den Herausgebern nochmals transkribiert und mit den bereits zuvor vorhandenen Abschriften verglichen. So konnten noch eine ganze Reihe von fehlerhaften Übertragungen korrigiert werden.<sup>34</sup> Nur ganz wenige Stellen aus dem Manuskript konnten nicht entziffert werden. Die Lektüre der Briefe ist zweifelsfrei anstrengend. Stübel pflegte einen äußerst umständlichen Schreibstil, baute lange, verschachtelte Sätze, verzichtete weitgehend auf Interpunktion, schrieb oftmals nach Gehör nieder und bediente sich einer exaltierten Sprache. Dennoch haben wir uns entschieden, die Vorlage exakt wiederzugeben und auf sprachliche oder grammatikalische Änderungen zu verzichten. Dadurch behält die Abschrift ihre historische Authentizität und bleibt zitierfähig. Einzig Satzzeichen wurden ergänzt, um die Texte etwas lesbarer zu gestalten. Bei den Anmerkungen haben wir uns auf ein Minimum beschränkt. Die Fußnoten enthalten vor allem Erläuterungen zu heute kaum noch bekannten Begriffen, Angaben zu Eigennamen von Geographica, Firmen, Schiffen etc. sowie kurze biographische Notizen zu den genannten Personen. Leider waren viele Personennamen nicht eindeutig zu verifizieren.

Die Texte werden illustriert durch Karten und Grafiken, die sich ausschließlich in den Sammlungen des IfL befinden. Leider existieren keine Fotografien von den Reisen, obwohl aus den Briefen zweifelsfrei hervorgeht, dass Stübel bereits auf seiner ersten großen Reise 1856 eine Kamera mitführte und fotografierte und darüber hinaus unterwegs Fotos kaufte. Auch im Mannheimer Nachlass von Wilhelm Reiss liegen keine Fotografien (oder weitere Quellen) aus diesen ersten gemeinsamen Reisen vor.<sup>35</sup> Dennoch hoffen die Herausgeber, mit der Edition einen Beitrag zur Biographie des jungen Alphons Stübel und zur Geschichte des wissenschaftlichen Reisens in der Mitte des 19. Jahrhunderts geleistet zu haben.

## Publikationen Stübels zu seinen frühen Reisen (chronologisch)

Stübel, Alphons: (Die Laven der Somma bei Neapel und einige ägyptische Mineralien). (Sitzung vom 4. Oktober 1861). In: Sitzungsberichte und Abhandlungen der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis, Dresden 1861 (1862), S. 113–114.

Stübel, Alphons: Mittheilungen aus Toskana. (Sitzung vom 18. Januar 1862). In: Sitzungsberichte und Abhandlungen der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis, Dresden 1862 (1863), S. 40–48.

---

<sup>34</sup> Gedankt sei an dieser Stelle Frauke Gränitz, Haik Porada und Anett Müller für eine ergänzende Überprüfung strittiger Begriffe. Ein besonderer Dank gilt Cornelia Göldner, die das Layout und den Satz der Publikation besorgte und darüber hinaus erfolgreich beim Verifizieren von Fehlstellen half.

<sup>35</sup> Telefonische Auskunft von Stephanie Herrmann, der wissenschaftlichen Sammlungsleiterin der Reiss-Engelhorn-Museen vom März 2022.

Stübel, Alphons: Organische Einschlüsse im vulkanischen Tuff von der Insel Lipari. (Sitzung vom 1. März 1862). In: Sitzungsberichte und Abhandlungen der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis, Dresden 1862 (1863), S. 52.

Stübel, Alphons: (Geologisches über die Inseln des grünen Vorgebirges). Briefliche Mitteilung an H. B. Geinitz vom 28. Mai 1863. In: Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie 1863, S. 561–563.

Stübel, Alphons: (Geologisches über Madeira). Briefliche Mitteilung an H. B. Geinitz vom 1. Oktober 1863. In: Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie 1863, S. 811–813.

Stübel, Alphons: (Boden- und klimatische Verhältnisse der Cap Verdischen Inseln). Vortrag 13. September 1864. In: Sitzungsberichte und Abhandlungen der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis, Dresden 1864 (1865), S. 238–239.

Stübel, Alphons: Cabo Girão und Cama de Lobos auf Madeira. In: Globus 7, 1865, S. 332–334.

Stübel, Alphons: Der Aetna. In: Globus 8, 1865, Nr. 1, S. 25–29.

Fritsch, Karl / Reiss, Wilhelm / Stübel, Alphons: Santorin, die Kaimeni-Inseln. Dargestellt nach Beobachtungen. Heidelberg: Bassermann 1867. 7 S.

Reiss, Wilhelm / Stübel, Alphons: Ausflug nach den vulkanischen Gebirgen von Aegina und Methana im Jahre 1866. Nebst einem mineralogischen Beitrag von Karl von Fritsch. Heidelberg: Bassermann 1867. 84 S.

Stübel, Alphons: Ueber Relief-Karten. Dresden: Blochmann 1867. 11 S.  
(Eine im Internet verfügbare elektronische Version des Exemplars des Deutschen Museums enthält ein Exlibris gestiftet von Ida Stübel 1903).

Reiss, Wilhelm / Stübel, Alphons: Geschichte und Beschreibung der vulkanischen Ausbrüche bei Santorin von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart. Nach vorhandenen Quellen und eigenen Beobachtungen. Heidelberg: Bassermann 1868. XII, 201 S.

Stübel, Alphons: Das Supra- und Submarine-Gebirge von Santorin. In photographischen Nachbildungen der an Ort und Stelle gefertigten Reliefkarten; mit erläuterndem Texte, Höhenverzeichniss, und einer Abhandlung über Reliefkarten. Leipzig: Giesecke & Devrient 1868. 16 S.

Stübel, Alphons: Der Vesuv. Eine vulkanologische Studie für jedermann. Erg. und hrsg. von Walther Bergt. Leipzig: Weg 1909. 26 S. (Veröffentlichungen des städtischen Museums für Länderkunde zu Leipzig; 10).

Stübel, Alphons: Die Insel Madeira. Photographische Wiedergabe zur Erläuterung des vulkanischen Baues dieser Insel. Mit einem Begleitworte von Alphons Stübel. Hrsg. von Walther Bergt. Leipzig: Weg 1910. V, 11 S. (Veröffentlichungen des städtischen Museums für Länderkunde zu Leipzig; 11).

## Reichenhall und München (6. Juli – 8. September 1856)

122/8

Reichenhall d. 6.7.56

Lieber Onkel<sup>36</sup>!

Morgen über 14 Tage sind es schon 4 Wochen, daß ich von Dresden abgereist bin, und während so langer Zeit keinen Brief aus der Heimath erhalten habe, der mir die Nachricht brächte, daß es Allen wohl, Dir aber besonders wieder ganz gut gehe. –

Dieses Schweigen haben wir bis jetzt für ein gutes Zeichen angesehen, hofften aber zugleich, daß es möglichst bald gebrochen werde. –

Mein Befinden ist durch die Vorcur, welche eben in keiner Cur bestand, schon sehr gebessert worden und ich an einem günstigen Resultate des hiesigen Aufenthalts gar nicht zweifele. Der Dr. v. Göpeck<sup>37</sup>, in welchem ich auch einen sehr liebenswürdigen Mann kennengelernt habe, hat mir folgende Cur verordnet: Um 6 Uhr des Morgens einen Becher Molken, später zwei, vielleicht auch drei zu trinken, nach einer zweistündigen Promenade an den Gradirhäusern ein Soolbad, dann das Frühstück und gegen 11 Uhr eine Unze Kräutersaft zunehmen.

Außerdem soll ich mich viel in freier Luft bewegen, jedoch keine höheren Berge besteigen. Mit genannter Cur werde ich morgen beginnen, nachdem ich mich schon seit 6 Tagen durch warme nach und nach bis kalte Sool-Abreibungen in meiner Wohnung vorbereitet habe.

Die Besserung meines Befindens, von der ich oben sprach, besteht vorzüglich in einem sehr guten Schläfe und riesigem Hunger; auch die Reizbarkeit meines Halses hat sich sehr gemindert.

Der Aufenthalt in Reichenhall gefällt mir sehr wohl, er ist sehr einfach aber auch nicht zu ländlich. – Mit meiner Wohnung bin ich ganz zufrieden, sie ist 4 Minuten vom Curhaus (Abb. 6) entfernt. – Partien habe ich auch schon einige in Begleitung meines liebenswürdigen Gesellschafters Henri gemacht; ich nenne Berchthesgaden, Ramsau, Molkenbauer, Thäufer etc., hierüber kann Heinrich<sup>38</sup> dessen Abreise noch unbestimmt ist mündlich berichten. Das

---

<sup>36</sup> Dr. jur. Carl Julius Stübel (1802–1891), Onkel und seit 1849 auch Stiefvater der Geschwister Helene, Ida und Alphons. 1874 zum Ehrenbürger von Dresden ernannt.

<sup>37</sup> Hofrat Ferdinand von Geeböck (1808–1878), Badearzt in Reichenhall, Leiter der 1846 eröffneten Solen- und Molkenkuranstalt Achselmannstein, 1876 zum Ehrenbürger der Stadt ernannt.

<sup>38</sup> Julius Heinrich Stübel (1831–1885), Vetter von Alphons Stübel, als Jurist und Stadtrat in Chemnitz tätig.

Wetter war mit Ausnahme des Sonnabends sehr schön. – Kuhns<sup>39</sup> befinden sich ganz wohl und grüßen Alle. Ida<sup>40</sup> wird mehr überdieselben in einem an sie gerichteten Briefe erfahren.

Der Doctor v. Göpeck erinnert sich Deiner freundlichst

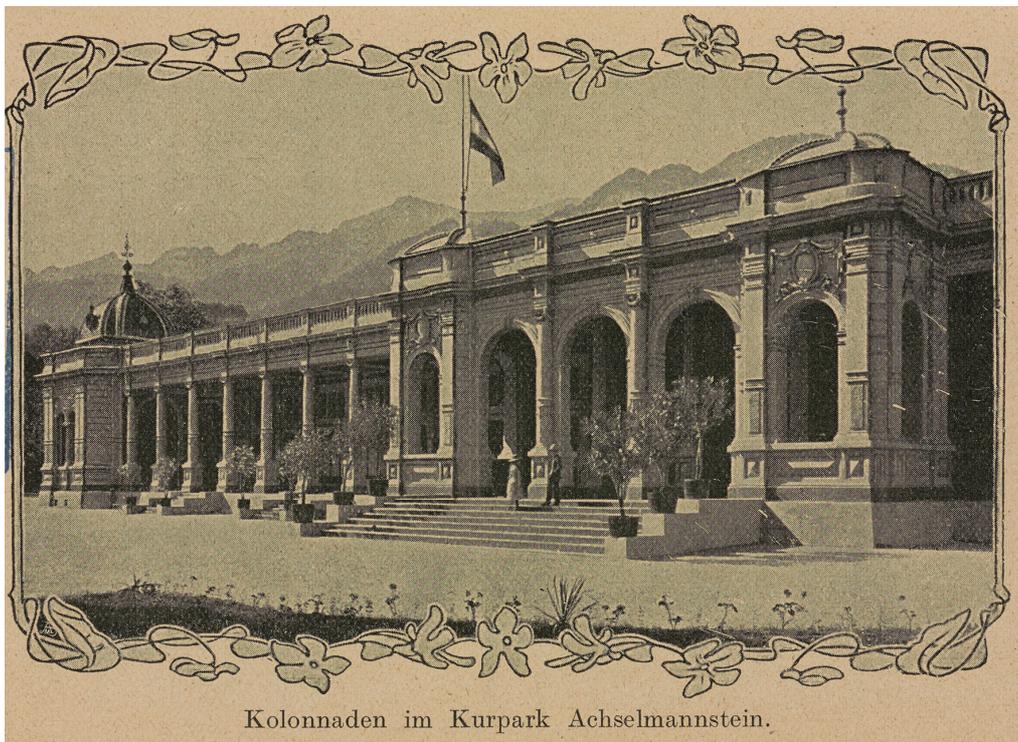
Mit herzlicher Liebe,

Dein gehors. Neffe Alphons.

Das Haus wo Ihr gewohnt habt kenne ich, doch habe ich die Wirthsleute noch nicht besucht.

Die besten Grüße von Heinrich u. mir an Alle.

*Abb. 6: Kolonnaden im Kurpark Achselmannstein*



Kolonnaden im Kurpark Achselmannstein.

*Quelle: Woerl, Leo (Hrsg.): Illustrierter Führer durch Bad Reichenhall und Umgebung. 6. Aufl. Leipzig o.J. (Woerl's Reisehandbücher), (Geographische Zentralbibliothek, V Aa 570)*

---

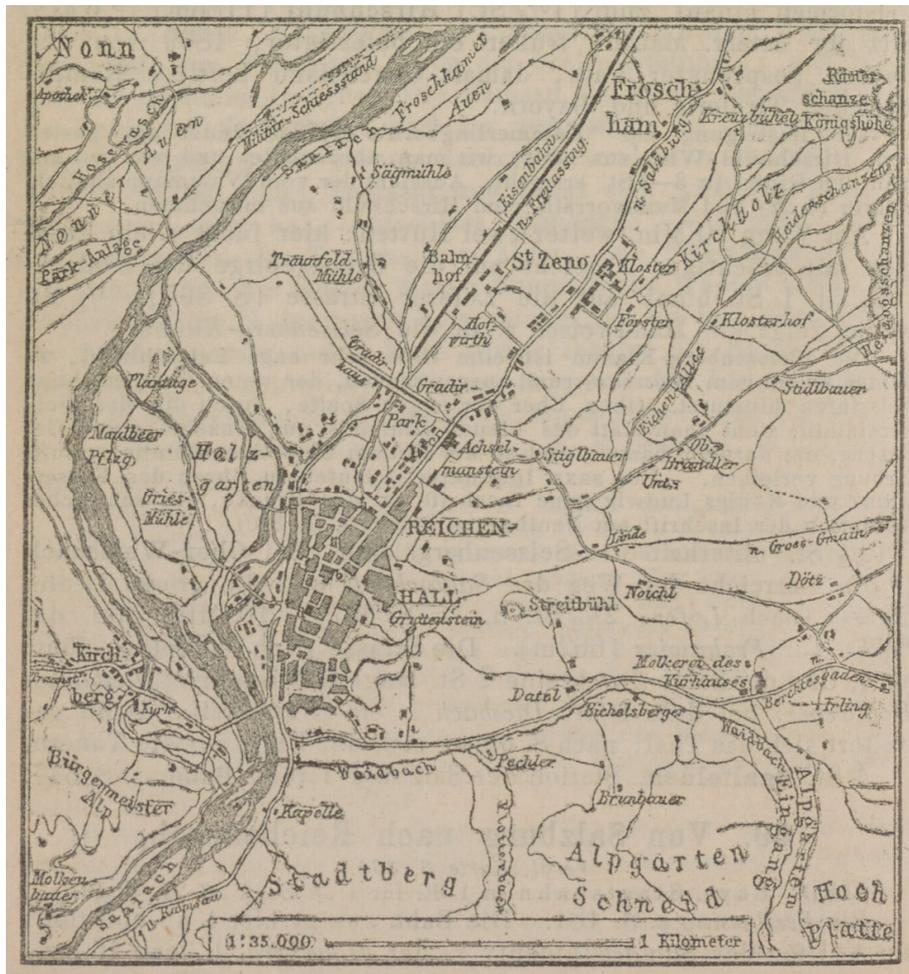
<sup>39</sup> Ernst Kuhn (1822–1892) und Helene, geb. Stübel (Alphons Stübels Schwester; 1829–1906). Kuhn war als Assessor am Dresdner Apellationsgericht tätig.

<sup>40</sup> Ida Julie Mathilde Stübel (1832–1919), Schwester von Alphons Stübel, seit 1853 verheiratet mit Paul Alfred Stübel. Nach Alphons Stübels Tod verwaltete Ida den Nachlass ihres Bruders.

Lieber Onkel!

In meinen Briefen an Fanny<sup>41</sup>, Alfred<sup>42</sup> u. Ida, habe ich nichts über mein Befinden u. über den Verlauf meiner Cur erwähnt, da ich mir dies zur Antwort auf Deinen Brief, für den ich Dir danke, vorbehalten hatte. –

Abb. 7: Karte von Reichenhall und Umgebung



Quelle: Baedeker, Karl: Süd-Deutschland und Österreich. Handbuch für Reisende. Leipzig 1876. (Geographische Zentralbibliothek, V Aa 62)

<sup>41</sup> Fanny Auguste Stübel (1837–1859), Schwester von Paul Alfred und Cousine von Alphons Stübel

<sup>42</sup> Dr. jur. Paul Alfred Stübel (1827–1895), Vetter und Schwager von Alphons und Gatte von Ida Stübel, 1877–1895 Oberbürgermeister von Dresden, 1891 Ehrenbürger der Stadt. Nach seinem Tod wurde eine Straße in Dresden nach ihm benannt (Stübelallee).

Im Ganzen geht es mir gut, doch ist mein Halsübel, welches sich besonders durch einen vermehrten Druck auf den Kehlkopf u. durch ein vermehrtes Schlucken ~~sich~~ oft sehr bemerk. macht, noch nicht gänzlich gehoben. Der Dr. v. Geeböck, welcher immer außerordentlich freundlich u. zuvorkommend gegen mich ist, hofft, daß es sich nach u. nach, besonders, wenn wärmere Witterung eintreten wird, von selbst geben soll. – Bis jetzt habe ich die Molken, welche oft sehr schlecht sind, oder gar nicht einmal langen, ununterbrochen getrunken, die Bäder jedoch habe ich einmal aussetzen müssen, da sie mich sehr aufregten u. das Blut nach dem Kopf treiben. – Morgen werde ich die Sturz- u. Regenbäder beginnen, welche mir Dr. Richter<sup>43</sup> verordnet hatte. Mein Appetit dürfte, glaube ich, nicht viel größer sein, um nicht gelegentlich vom table d'hôte hinausgeschmissen zu werden zumal ich das Sprichwort immer im Auge behalte „Bescheidenheit verlaß mich nicht bei Tische etc.“ Anstrengende Arbeiten, schon das Schreiben von Briefen, was ich leider sehr viel ausführen muß, échoffirt mich außerordentlich u. führt, wenn ich es längere Zeit fortsetzen will zu einem heftigen Pulsieren in der Hand.

Dir geht es hoffentlich ganz wohl. Daß die Tante und Fanny nach Schandau abgegangen sind habe ich aus Oskars<sup>44</sup> Brief ersehen.

Nicht oft genug kann ich erwähnen wie schauerhaft das Wetter hier ist, denn heute überschütten uns schon wieder regenschwere Wolken mit ihrem ekelhaften Naß. –

Lebewohl, mit der herzlichsten Liebe verbleit

Dein gehorsamer Neffe

Alphons Stübel

Wenn Briefe an mich kommen, so bitte ich Dich mir diese zuzusenden!!

---

<sup>43</sup> Vermutlich der Dresdner Arzt Dr. Hermann Eberhard Richter (1808–1876), wohnhaft und Praxis in der Johannisgasse 9. 1872 Gründer des Deutschen Ärztevereinsbundes, dem ersten gesamtstaatlichen Berufsverbandes von Ärzten in Deutschland

<sup>44</sup> Wahrscheinlich handelt es sich um seinen Vetter Oscar Struve (1838–1888), Chemiker und Unternehmer. Er übernahm 1886 die von seinem Großvater Adolph gegründete Tafelwasserfabrik in Dresden und Leipzig. Oscar Struves Mutter Luise, eine Tante von Alphons Stübel, war verheiratet mit Gustav Adolph Struve (1812–1889).

Lieber Onkel!

Tausend Dank für alle die Glückwünsche, welche mir am 26ten Juli zugingen, doch schienen sie nicht in Erfüllung gehen zu wollen, da ich sowohl an dem Tage, als auch später mich im höchsten Grade unwohl und unglücklich fühlte. In Folge dessen habe ich in einem ausführlichen Briefe an den Herrn Dr. Hedenus<sup>45</sup> gerichtet, in welchem ich ihm alle meine Leiden aufgezählt und den Wunsch ausgesprochen habe, den Winter in Madeira verleben zu wollen; auch der Herr Dr. v. Geeböck hatte die Güte, einen Brief über den Verlauf meiner Kur beizulegen. Damit Du nun diesen Wunsch, als einen gerechtfertigten und nicht etwa, als die erste eigenmächtige Handlung meiner Mündigkeit ansehen mögest, so beeile ich mich diesen Brief, in welchem ich Dir alle meine Gründe auseinandersetzen werde, in Deine Hände zu bringen.

Jedenfalls wird Dir H. Dr. Hedenus schon über mein Befinden berichtet haben und ich will es daher nur mit wenigen Worten erwähnen. Halsschmerzen, etwas Blutspucken, welches auch in den letzten Tagen mit ziemlich heftigen Bauchschmerzen verbunden war, und eine gewisse Schwäche, welche sich bei der geringsten Anstrengung durch ein Zittern der Hände u. heftiges Schwitzen zu erkennen gibt, sind die Dinge, welche nicht gerade zu meinem leiblichen und geistigen Wohlbefinden beitragen. Jedoch nur selten habe ich mich durch diese Uebel verstimmen lassen und gewöhnlich nur dann, wenn ich mich allein an solchen Punkten befand, wo ich mich durch die Schönheiten der Natur wirklich glücklich fühlte; diese Bedingungen waren mir hier nun oft geboten und ich habe daher viel über meinen Zustand nachgedacht, den ~~ich~~ zu verändern ich auf das Baldigste wünsche. Jeder Berg, den ich ansehe, erinnert mich an meine Hinfälligkeit, die mir nach und nach die Thür zu den Hoffnungen für mein Studium in denen ich jetzt allein lebe, abschließen muß.

Durch solche Gedanken bin ich zu dem Entschlusse gekommen, den Winter in Madeira zu verleben, schon die Abgeschlossenheit von einer bekannten Welt, wird mir den Aufenthalt zu einem höchst angenehmen machen, ich gewinne dadurch so viel Zeit, wie es auf keine andere Weise möglich ist, lebe nebenbei in der schönsten Hoffnung eine feste Gesundheit zu erlangen, und stehe dadurch am Eingang zu einem glücklichen Leben. – Schrecklich ist mir dagegen der Gedanke, vielleicht erst später einen solchen Ort, nur zur Fristung des Lebens aufsuchen zu müssen, dann muß der Aufenthalt daselbst ein qualvoller sein. – Du siehst also jetzt, daß

---

<sup>45</sup> wahrscheinlich Dr. med. August Wilhelm Hedenus (1797–1862), seit 1826 als praktischer Arzt in Dresden tätig. Er war seit 1827 mit einer Tochter von Friedrich Struve verheiratet, der Tante des soeben erwähnten Oscar Struve.

dieser Entschluß das Resultat meiner langen Ueberlegung ist, die mir bis zu ihrem Ende viel Sorge gemacht hat, und wirst jedenfalls mit der Ausführung desselben einverstanden sein, wenn der H. Dr. Hedenus auch seine Ansicht dahin ausspricht. –

Der Herr Prof. Richter schrieb mir einige Zeilen von Auchsburg, um mir eine Besprechung mit dem Wirthe zu den 3 Mohren<sup>46</sup>, welcher erst dieses Jahr von Madeira zurückgekehrt ist anzurathen, ein Beweis dafür, daß der H. Dr. Richter von seinem Plane, der mir zuerst wie eine förmliche Verbannung erschien, nicht abweichen will. –

Wie u. mit wem ich diese Reise ausführen würde, darum mache mir ja keine Sorge! –

Von Alfreds habe ich heute einen Brief bekommen, sie sind noch in Wien (den 8ten oder 9) da derselbe 3 Tage lang krank war und werden ihre Reise über den Semmering in den nächsten Tagen fortsetzen. Heinrichs Brief an Alfred kam gestern an, ich habe ihn gelesen u. nach Salzburg adressiert. Das Wetter ist hier beständig schön, doch habe ich nicht viele Partien machen können, da ich durch jede Anstrengung mein Unwohlsein vermehre. Wenn Dich jemand nach meinem Befinden fragt, so sage nur, daß es mir ganz gut gehe.

Kuhns wohnen seit 10 Tagen in Melleck unweit Schnaitzelreut<sup>47</sup>, wenn Dir dies bekannt ist, werden aber vielleicht heute schon zurückkommen. Suckers<sup>48</sup> sind nach Lindau abgegangen und werden etwa in 8 Tagen in Dresden eintreffen. –

Oskar Struve hat mir schon 3 Briefe u. 6 St. höchst seltener Raupen, die ich in Reichenhall aufzuziehen suche, zukommen lassen; er befindet sich zur Zeit auf dem Wege nach Botzen<sup>49</sup>.

Den ersten Theil meines Briefes kannst Du vielleicht durch Dr. Hedenus mittheilen, wenn Du willst. Reichenhall ist noch immer sehr besucht auch habe ich viele neue Bekanntschaften gemacht, aber nur eine darunter die ich gern fortgesetzt hätte, nämlich die eines H. Dr. Herrich-Schäffer<sup>50</sup> aus Regensburg, derselbe reiste aber schon am andern Tage ab.

Ich habe meinen Brief auf das k. Stadtgericht adressiert, um ihn nur von Dir erbrochen zusehen.

Nun lebe wohl

Mit herzlicher Liebe

Dein gehorsamer Neffe Alphons Stübel

---

<sup>46</sup> Hotel Drei Mohren, seit 1495 Hotel in der Augsburger Maximilianstraße, 2020 in Hotel Maximilian's umbenannt

<sup>47</sup> Melleck ist ein kleiner Ortsteil der Gemeinde Schneizlreuth, unterhalb des Steinpasses unmittelbar an der deutsch-österreichischen Grenze gelegen.

<sup>48</sup> nicht identifiziert

<sup>49</sup> Bozen

<sup>50</sup> Gottlieb August Herrich-Schäffer (1799–1874), Mediziner und Entomologe in Regensburg, wo er 1846 den Zoologisch-Mineralogischen Verein gründete.

Reichenhall d. 26ten Aug. 56

Lieber Onkel!

Den Empfang Deiner Briefe und den des Herrn Dr. Hedenus, hat Dir bereits Alfred bekannt und ich will jetzt zu einer ausführlichen Beantwortung derselben schreiten.

Einer Hauptüberlegung habe ich den Punkt unterworfen, ob es nicht vortheilhafter wäre, gleich jetzt nach Dresden zu gehen und erst später die Traubenkur zu gebrauchen, da ich dadurch nicht nur eine unnöthig größere Reise ersparen, sondern auch meine Angelegenheiten in Dresden besser ordnen kann, die Traubenkur aber, frei von allen Geschäften, dann mit der gehörigen Ruhe beginnen. – Auch der Dr. v. Geeböck ist damit einverstanden und ich werde, wenn Du mir keine ärztliche Gegenrede schickest, den 2ten oder 3ten Sept. von hier über München nach Dresden reisen. Die Vorbereitungen, die ich für diese längere Reise zu machen habe, kann ich auf keinem kürzern und weniger Zeit raubenden Wege ausführen als wenn ich diesen Plan verwirkliche, wie Du selbst einsehen wirst. Ich lerne dadurch meinen möglichen Reisebegleiter den Dr. Schellenberg<sup>51</sup> jetzt schon kennen, kann mir die Dinge, wie z. B. Wäsche u. einige Cygarren, die während meines kurzen Aufenthaltes in Dresden nicht fertig werden, nachschicken lassen u. brauche dann nur sehr wenig Zeit, um die kleine Reise von Meran nach Triest, welche jedenfalls meine Einschiffungsstadt sein wird, zu vollenden. Von den 5 verschiedenen Orten, welche mir der Dr. H. in seinem Briefe als passend nannte, nämlich Cuba, (Madeira nicht zu rechnen) Rhodus, Corfu u. Cairo würde ich nach meiner Ansicht, zuerst nach Corfu (Dampfschiffe von Triest in 3–4 Tagen jede 4ten u. 27 d. M) gehen, dann direkt, oder über Malta nach Alexandrien u. später nach Cairo. – In diesen Tagen hoffe ich die Bekanntschaft eines Herrn zu machen, welcher sich drei Jahre der Gesundheit wegen in Cairo aufhielt u. geheilt zurückkehrte. –

Die schnelle Wahl eines Reisebegleiters für mich, war mir keine angenehme Ueberraschung, da ich in letzter Zeit unschlüssig geworden, ob ich nicht mehr Vortheile durch einen vorzüglichen Diener haben würde. Doch werde ich dem Dr. Schellenb. dessen Bekanntschaft ich zu machen sehr begierig bin, wenn er mir gefällt v. 1t. Octob. an monatsweise engagiren; d. h. ich will mich nicht verbinden, ihn auf meiner Reise die unter günstigen Gesundheitsverhältnissen wohl 1 ½ – 2 Jahr dauern kann zu behalten, da ich doch auch vielleicht Leute kennen lerne die mir diesen kostspieligen Reisegesellschaften entbehrlich machen.

---

<sup>51</sup> evtl. Dr. phil. Ernst Viktor Schellenberg (1827–1896), seit 1858 Lehrer an einer höheren Töchterschule in Weimar, Dichter der Thüringen-Hymne „Thüringen, holdes Land“.

Ferner habe ich mir überlegt, daß es bei Ausführung dieses Planes, ein unnöthiger Aufwand wäre, wenn ich die 1te Etage nicht wieder vermieten wollte, natürlich unter günstigen Bedingungen, wenn auch nicht für einen enormen Preis. Ich erspare gleichzeitig die furchtbare Mühe des Umräumens, was sich mit der Absicht bald nach Dresden zu kommen, so nicht vereinigen ließe.

Da ich nicht zweifle, daß mir der Dr. Hedenus einen sehr angenehmen Mann in der Person des Dr. Schellb. zugewiesen hat, so bitte ich diesen in meinem Namen zu danken u. mich letzterem bestens zu empfehlen.

Noch muß ich Dich um die Uebersendung von Geld bitten bevor ich Reichenhall verlasse, da ich zur Bezahlung des Arztes u. der Bäder nicht ausreiche. Die Summe von 100 rth<sup>52</sup> wird langen um alle Ausgaben zu bestreiten. (Schicke mir preuß. Papiergeld.)

Wenn Du vielleicht Herrn Pfau<sup>53</sup> siehst, so entschuldige mich doch, daß die Algenpflanze welche ich ihm schickte, nicht frei gemacht waren, es ist durch ein Versehen meiner Leute geschehen u. gib ihm den Betrag zurück, wenn Du willst so gut sein.

Mein Befinden ist mit wenig Ausnahme wieder viel besser, ich habe mit Alfreds recht vergnügte Tage verlebt. – Du wirst in den nächsten Tagen einen Brief von Alfreden aus Innsbruck erhalten, darum schreibe ich nicht über unsere gemeinschaftliche Reise.

Hat der Onkel Struve die Schmetterlinge von mir erhalten? –

Nun lebe wohl, grüße Alle freundlichst. Es zeichnet sich mit der herzlichsten Liebe  
Dein treuer Neffe Alphons Stübel

**122/12**

Reichenhall den 28ten Aug. 1856.

Lieber Onkel!

Zur Ergänzung meines Briefes vom 26. d. M. will ich heute noch bemerken, daß ich den Herrn Professor ?, welcher drei Winter in Cairo verbrachte, habe kennen lernen [dürfen]. Er hat mir mitgetheilt, daß der Aufenthalt daselbst ein höchst angenehmer sei und die Hôtels ganz auf englische Art eingerichtet viel von Deutschen besucht wären. Der tägliche Pensionspreis beläuft sich auf c[a]. 2 Thaler p. Person. – Er empfahl mir auch die Reise dahin direkt über

---

<sup>52</sup> Reichsthaler. Die Abbraviatur in der Handschrift kann nicht dargestellt werden.

<sup>53</sup> F. W. Pfau, Buchhalter in der Arnoldschen Buchhandlung, wohn. Dresden, Feldgasse 2, somit Nachbar der Familie Stübel.

Marseille oder Triest zu machen, um womöglich die letzte Hälfte des Octob., welches der schönste Monat ist, schon dort zu verleben. – Von Alexandrien nach Cairo gelangt man mittelst Eisenbahn in wenig Stunden. Dieses sind für jetzt die wichtigsten Notizen, die ich Dir noch mitzutheilen wünschte.

Wenn ich durch keine verneinende Antwort von Dir abgehalten werde, den Plan jetzt nach Dresden zu kommen auszuführen, so wird es in angegebener Weise geschehen u. keine Antwort Dir den richtigen Empfang des gewünschten Geldes melden. –

Der König von Baiern<sup>54</sup> ist am 26ten nach seiner Villa in Berchtesgaden gefahren, Reichenhall war bei seiner Durchreise festlich geschmückt und theilweis illuminiert. –

An Lieschen Stübel<sup>55</sup>, die jetzt wohl bei Euch weilen wird, die schönsten Grüße u. vorläufigen Dank für das schöne Kissen.

Auch die Tante, Fanny u. Henri, bitte ich bestens zu grüßen u. verbleibe in der Hoffnung auf baldiges Wiedersehen

Mit herzlicher Liebe

Dein treuer Neffe

Alphons Stübel

**122/13**

1856.

Lieber Onkel!

Ich hoffe, Du wirst nicht böse sein, daß ich so lange keinen Brief an Dich gerichtet habe und auch heut nur Dir diese wenigen Zeilen sende, welche wie immer eine Geschäftsangelegenheit enthalten. –

Herr Du Fresne<sup>56</sup> war nämlich so gütig, mir das Anerbieten zu machen, mein Geld von ihm zu entnehmen, wodurch ich eine nicht geringe Ersparniß habe, erstens, weil die doppelten Bankierkosten wegfallen u. zweitens, da die Summe erst nach zwei Monaten an ein Haus in Leipzig ausgezahlt zu werden braucht.

---

<sup>54</sup> Maximilian II. Joseph (1811–1864), seit 1848 König von Bayern. Die Königliche Villa wurde 1853 erbaut und steht heute noch.

<sup>55</sup> Vermutlich meint er seine Cousine Amalie Elisabeth (\* 1836), die 1869 den Leipziger Romanistik-Professor Adolf Ebert heiratete.

<sup>56</sup> Adolphe Du Fresne (1804–1879), schweizerischer Bankier in Florenz

Ich habe nun um von diesem Vortheil zu profitieren die Summe von 600 rth entnommen, was ich Dir hiermit zur Kenntniß bringe.

Mit herzlicher Liebe

Dein ergebenener

Alphons Stübel

**122/14-1**

München 8.9.1856

Lieber Onkel!

Meine Abreise von Reichenhall mußte ich wegen eines sehr heftigen Schnupfens bis auf Sonnabend den 6ten d. M. verschieben, und bin also erst gestern in der Nacht um 1 Uhr in München eingetroffen, woselbst ich Alfreds zu finden hoffte. Diese sind zwar noch nicht hier anwesend, doch erwarte ich ihre Ankunft jede Stunde und werde auch heute Montag noch in München bleiben, um Idan wo möglich die unverhoffte Freude zu machen. Sollte ich jedoch Alfreds in München nicht erwarten können, so treffe ich Mittwoch Nachmittag in Dresden ein, im entgegengesetzten Falle erhältst Du nochmals Nachricht. –

Im Laufe des heutigen Tages werde ich die Glyptothek, den Königsbau, das chemische Laboratorium u. andere Sehenswürdigkeiten besuchen, den Abend werde ich im Theater verbringen, wo zur Feier der Königin-Geburtstag<sup>57</sup> bei festlich erleuchteten Hause der Prophet<sup>58</sup> zur Aufführung kömmt. –

Die freundlichsten Grüße an Alle!

Mit der herzlichsten Liebe

Dein treuer Neffe

Alphons Stübel

München den 8ten Sept. 1856.

---

<sup>57</sup> Der Geburtstag der bayerischen Königin Marie von Preußen (1825–1889) ist der 15. Oktober! Sie war seit 1842 mit dem bayerischen Kronprinzen verheiratet, der 1848 zum König Maximilian II. Joseph gekrönt wurde.

<sup>58</sup> Le prophète, Oper von Giacomo Meyerbeer (1791–1864), Uraufführung Paris 1849

München, 8.9.56.

Um meinen Brief nicht zu einem doppelten zu machen, will ich noch folgender Dinge in möglicher Kürze gedenken.

Wie sehr ich es Dir Dank weiß, daß Du meine Angelegenheiten seit 6 Jahren mit so viel Umsicht geführt hast u. hoffentlich noch führen wirst, kannst Du Dir wohl denken. Auch würde ich dieser Sache den ersten, den ihr gebührenden Rang im Briefe eingeräumt haben, wenn ich nicht wünschte, Dir meinen tiefsten Dank mündlich dafür auszusprechen.

Die Tante, welche ich herzlich grüße, wird es hoffentlich nicht übel nehmen, daß ich noch keinen Brief an sie gerichtet habe, diese Angelegenheit war jedoch zu wichtig, um nicht erst beseitigt zu sein.

Hat das Ungewitter, welches neulich in Dresden so gewüthet hat, nicht auch Unheil in meiner Etage angerichtet?

Wenn Briefe an mich kommen, so sei [so] gut und adressiere sie sofort nach Reichenhall! –

Ist vielleicht durch einen H. Vogel<sup>59</sup> od. durch den Hofrath Reichenbach<sup>60</sup>, gegen eine von mir ausgestellte Erlaubniß, ein Herbarium in 80 Packeten bestehend, aus meiner Wohnung abgeholt worden? –

Wie hast Du Dich auf Deiner Reise amüsiert u. wie hast Du sie gemacht? –

Grüße Fanny u. Heinrich freundlichst.

Unverändert

Dein gehorsamer Neffe

Alphons.

---

<sup>59</sup> nicht identifiziert

<sup>60</sup> wahrscheinlich Dr. phil. et med. Ludwig Reichenbach (1793–1879), Naturwissenschaftler, Ordinarius für Naturgeschichte an der Chirurgisch-medizinischen Akademie in Dresden, Direktor der Naturhistorischen Sammlung im Dresdner Zwinger, Direktor des Botanischen Gartens in Dresden, langjähriger Vorsitzender der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis zu Dresden



## Korfu (26. Oktober – 6. November 1856)

122/15-1

Triest den 26ten Oktober 1856.

Theuere Schwester!

Wenn man am Vorabend einer Reise steht, durch die man den Continent Europas zum ersten Mal den Rücken wendet, so ist es ein angenehmes Bewußtsein, nicht ohne Grund einen Pfad zu betreten der schwankender ist, als die heimathlichen Wege.<sup>61</sup> –

*Abb. 8: Triest. Mole St. Carlo (Fotografie, 1890)*



*Quelle: Archiv für Geographie, Sammlung William Davignon, AlbEu029-0026*

Zwei Gründe, welche sich mehr oder weniger gegenüberstehen u. doch untrennbar in einander verwachsen sind, veranlassten mich zu dieser Reise, deren vollständiges Gelingen ich nicht als eine schwere Aufgabe erkenne, jedenfalls spinne ich durch diese Reise den Faden,

---

<sup>61</sup> Zu dieser Reise liegt im Nachlass ein Tagebuch vor (107/1).

an den sich mein künftiges Glück binden soll. Gerade der Gedanke, das Ruder meines Schicksals in einem unbegrenzten Raume allein führen zu können ist mir kein Furchteinflößender, doch muß ich bekennen, daß ich den ersten Schritt dazu, nicht mit ganz leichtem Herzen thue. – Bevor ich nun in ein Leben trete, welches an Mühseligkeiten gewiß reicher ist, als es erscheint, u. in dem ich die Sehnsucht nach der Heimath nur dadurch unterdrücke, daß ich es mit dem früheren nicht parallelisire, rufe ich Dir und den lieben Verwandten nochmals ein herzliches Lebewohl zu, und scheidet mit der Bitte auch in der Ferne meiner mit Wärme zu gedenken. –

Ich befinde mich in der That jetzt schon am Eingange in den Orient, denn in den Straßen von Triest begegnet man den verschiedensten Nationen in ihren bunten Costümen u. ihre Gebräuche u. Sprachen erinnern an Süden. Die Lage der Stadt, so wie sie selbst, ist so schön, daß ich nicht begreife wie Oskar kein Gefallen an ihr finden konnte, ich erkläre es mir nur daraus, daß sich seine Begierde etwas ganz Besonderes zu sehen an Venedig übersättigt hatte. Wenn man mit der Post von Laibach kommt, so wird die Stadt mit ihren vielen Straßen erst sichtbar, sobald man den Rücken des halbkreisförmigen Kalksteingebirges an das sie sich anlehnt erreicht hat, bis dahin war die Gegend im höchsten Grade öde u. ein feiner weißer Kalksteinstaub hatte so weit man sehen konnte, alles Grün wie mit Schnee überdeckt. Fährt man aber auf der langsam absteigenden u. wirklich merkwürdig belebten Straße nach Triest herab, so ist der Anblick des Meeres u. der am Berge zerstreut liegenden Villen bezaubernd schön. Die Gebäude der Stadt haben alle ein neues u. elegantes Ansehen, das Pflaster besteht aus 4' langen u. 1 ½' breiten Kalksteinplatten. Die Temperatur betrug im Schatten heute Mittag um 12 Uhr nicht mehr als 7° R.<sup>62</sup> Eine Wärme, die an ein südlicheres Klima als Dresden, keineswegs erinnert. Dem ungeacht sah ich fast alle Damen weiß mit schiefem Scheidel ohne jede Kopfbedeckung gehen. Man ist jetzt im Begriffe alle öffentlichen Gebäude für eine große Illumination, welche den 20 n. M. dem Kaiser<sup>63</sup> zu Ehren stattfinden soll, vorzubereiten. –

Nachdem ich gestern am 25ten d. M. nach einer sehr schlechten und langweiligen Fahrt des Morgens 9 Uhr hier eingetroffen war und in dem Hôtel de la ville<sup>64</sup> in der V. Etage Platz genommen, begab ich mich auf das Comptoir des Lloyd, um mich nach Corfu einschreiben zu lassen, zu diesem Geschäft kam ich keineswegs zu früh da schon fast alle Plätze genommen waren. Die Ueberfahrt nach Corfu, welche bei günstigem Wetter in 46 Stunden geschieht

---

<sup>62</sup> 7° Réaumur = 9° C. Umrechnung: 1° R = 0,8° C.

<sup>63</sup> Franz Joseph I. (1830–1916), seit 1848 Kaiser von Österreich

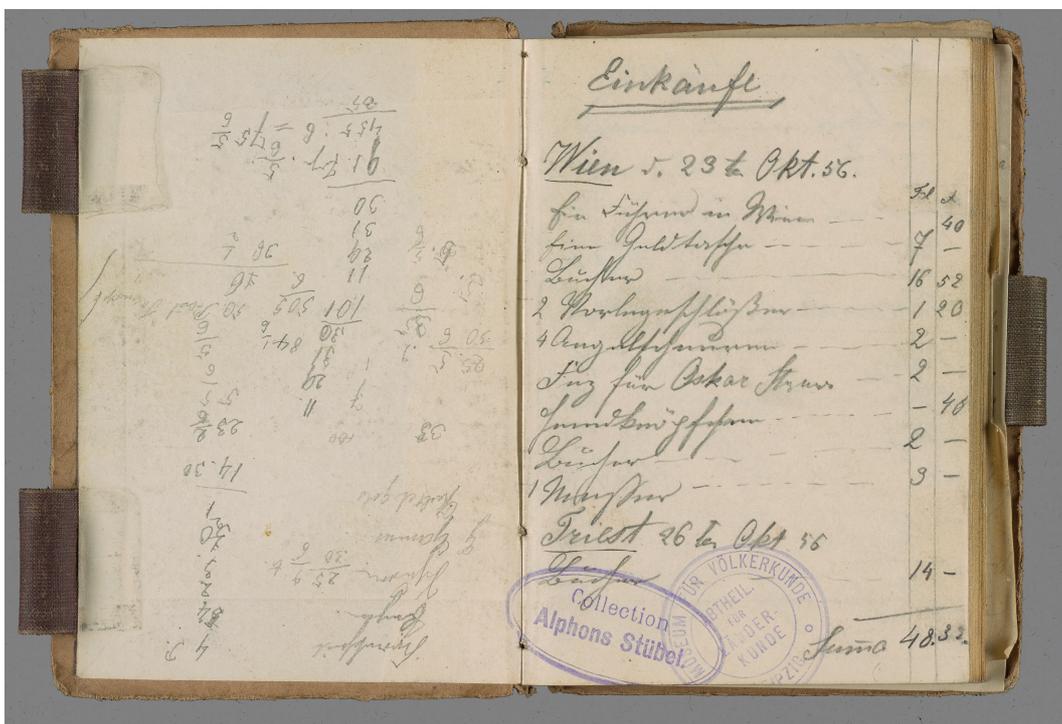
<sup>64</sup> Das 1841 eröffnete Hôtel de la Ville lag am Hafen und war eine der mondänsten Unterkünfte der Stadt.

kostet für 2 Personen 157 f. 17 x.<sup>65</sup>, das Schiff, welches mich dahin bringen wird, geht um 4 Uhr diesen Nachmittag ab, u. ist Calcutta<sup>66</sup> benannt. –

Die Schiffe nach Alexandrien gehen jeden 10ten u. 27 von Triest ab, ich bitte Dich daher Deinen nächsten Brief nach Alexandrien (poste restante) etwa den 23ten November von Dresden abgehen zu lassen. Ich find

Meine Reise von Dresden nach Wien, habe ich theils allein, theils in Lutzkowsky's<sup>67</sup> Gesellschaft zurückgelegt u. kam d. Abend um 10 Uhr daselbst an. Ich sprach sogleich mit einem höheren Beamten wegen meines Gepäcks, der so artig war dasselbe uneröffnet postiren zu lassen. Ich fuhr dann zuerst nach dem Weißen Ross dann nach der Kaiserin Elisabeth u. fand in beiden Hotels kein Unterkommen. In der Stadt London<sup>68</sup>, welche zunächst der Post liegt u. mir auch empfohlen war, bekam ich endlich 2 hübsche Zimmer für einen nicht zu hohen Preis. In Wien habe ich mich am andern Tage sehr gut unterhalten, indem ich die Stadt besichtigte, meine Besorgungen abmachte (Abb. 9) u. am Nachmittag nach Schönbrunnen fuhr.

Abb. 9: Einkaufsliste aus Wien, 23.10.1856 (Auszug aus dem Tagebuch)



Quelle: Archiv für Geographie, Nachlass Alphonse Stübel, 107/1

<sup>65</sup> wahrscheinlich Gulden und Kreuzer

<sup>66</sup> Dampfschiff Calcutta in Diensten des Österreichischen Lloyds, Stapellauf 1850 in London

<sup>67</sup> In Dresden ist der Name nicht nachgewiesen.

<sup>68</sup> „Zur Stadt London“, 1822–1902 Hotel am Fleischmarkt im 1. Wiener Bezirk

Auf der Post in Wien fand ich einen sehr hübschen Brief von Kuhn vor, er war am 7ten Okt. von Reichenhall abgegangen, enthält aber nichts von Interesse für Dich. – Mit der Gesellschaft des Dr. Beyer<sup>69</sup> bin ich bis jetzt ganz zufrieden u. hoffe auch für längere Zeit mit ihm auszukommen, wir betreiben die italienische Sprache, welche in Triest schon fast unentbehrlich ist, mit Macht. – (er macht mir keine unnöthigen Ausgaben in Wein etc.) Um das Papier zu füllen, werde ich Dir noch einige originelle Begebenheiten von Triest in der Kürze mittheilen. – Als ich am Hafen diesen Morgen spazieren ging, sah ich 15 große Fässer in einer Reihe stehen, in jedem derselben stand ein schmutziger Kerl der mit nackten Füßen Rosinen eintrat. – Einige Jungen verursachten die Säure von Citronen in die sie bissen solchen Schmerz, daß sie furchtbare Gesichter schnitten u. ordentlich umhertanzten. Sehr angenehm ist es an einem Sonntag in einer Hafenstadt zuzubringen, man sieht da alle Schiffe mit ihren Fahnen geschmückt u. alle Nationen in ihren besten Costümen einhergehen. –

Nun liebe Ida ist es Zeit zu schließen, da ich in den wenigen Stunden bis zu meiner Abfahrt noch viel zu thun habe, Lebe wohl u. grüße alle herzlich.

Dein

treuer Bruder Alphons.

Die herzlichsten Grüße an Kuhns, ich werde von Corfu aus an sie u. auch wieder an Dich schreiben. –

Temperatur Mittag 1 Uhr 11° R<sup>70</sup>. Vergessen habe ich gar Nichts in Dresden.

## 122/15-2

§ 1. Mein Reisebegleiter muß sich verpflichten, mich während meiner zwei-jährigen Reise, wenn ich es wünsche, ununterbrochen zu begleiten.

§ 2. Dafür bezahle ich ihm außer seiner Ration (Kleider und Wäsche nicht eingerechnet) jährlich die Summe von 600 rth u. zwar jeden Monat 1/12 derselben gewären.

§ 3. Sollt ich mich nach Verlauf von wenig Tagen oder Wochen zu einer Trennung gezwungen sehen, so bezahle ich ihm außer den Reisekosten für den directen Weg eine der Entfernung entsprechende Unterhaltssumme u. das in § 2 angegebene Honorar für die Monate, während welcher die Rückreise ermöglicht wird.

---

<sup>69</sup> Dr. med. Robert Julius Beyer, nicht näher verifizierbar. Im Nachlass befindet sich der Vertrag zwischen Stübel und Beyer, datiert auf den 8.10.1856 (123/7).

<sup>70</sup> 11° Réaumur = 14° C

§ 4. Tritt die Nothwendigkeit einer Trennung erst nach 6 Monaten ein, so verpflichte ich mich, außer zur Erfüllung der in § 3 angegebenen Bedingungen, zur Auszahlung eines dreimonatlichen Honorars nach Art des § 2.

§ 5 Sollte ich nach irgend welcher Zeit durch irgend welchen Grund veranlaßt werden, früher als nach 2 Jahren in meine Heimath zurückzukehren ~~so kann sich mein~~ u. die Reise als beendet anzusehen, so kann sich mein Reisebegleiter von dem Tage der Ankunft daselbst als ungebunden erachten obgleich ich ihm das Honorar des begonnen Monats auszahle.

122/16

Corfu den 3ten November 1856.

Lieber Onkel!

Vor allem will ich Dir den richtigen Empfang der beiden lieben Briefe melden, welche ich in der letzten Stunde meines Aufenthalts in Triest vorfand, sie haben mich umso mehr erfreut, da ich nach mehreren vergeblichen Anfragen auf der Post, die Hoffnung schon aufgegeben hatte einen zu erhalten. – Die Fahrt von Triest hierher habe ich glücklich zurück gelegt, sie war ein höchst interessante u. nur mit wenig Unwohlsein verknüpft. In Corfu gefällt es mir sehr wohl, die Stadt hat eine prächtige Lage, die Vegetation u. das Klima sind ganz südlich u. das Leben ein recht orientalisches. Die Temperatur war am 30. Okt. früh 8 Uhr 24° R in der Sonne. Mittag 1 Uhr 20° R im Schatten. Abend 8 Uhr 15°.

Ich habe mehrere sehr schöne Partien theils zu Pferde, theils zu Fuße gemacht, doch kann ich auf ihre Beschreibung nicht näher eingehen, da die Absicht meines Schreibens nur darin liegt, Dir meine glückliche Ankunft in Corfu durch eine gefällige Schiff Gelegenheit zu wissen zu thun. In nächster Zeit aber werde ich einen ganz ausführlichen Reisebericht einschicken. – Der Aufenthalt ist hier sehr kostspielig obgleich ich mich überflüssiger Ausgaben und groben Prellereien nicht leicht unterwerfe. – Mit der Sprache ist schweres Auskommen, mein bisschen Englisch leistet noch die meisten Dienste. Mein Gepäck ist wohlerhalten hier angekommen, doch habe ich noch nicht zur Photog.<sup>71</sup> schreiten können.

---

<sup>71</sup> Hier erwähnt Stübel zum ersten Mal, dass zu seiner Ausrüstung eine Kamera gehörte.

Die Reise nach Alexandrien werde ich womöglich den 12ten schon fortsetzen, doch wünsche ich zuvor auch die Inseln Leucadia, Ithaca, Cephalonia u. Zante<sup>72</sup> zu besuchen. –

Mit dem Dr. B. bin ich wirklich sehr zufrieden.

Ich schließe nun indem ich glaube, den Zweck dieser Zeilen erfüllt zu haben. Grüße verstehen sich allemal von selbst! –

Lebe wohl.

Mit herzlicher Liebe

Dein gehorsamer Neffe

Alphons Stübel

## 122/17-1

Corfu den 6ten November 1856.

Liebe Schwester!

Um Dir meinen Reisebericht ganz vollständig zu geben, so beginne ich mit meiner Abreise von Triest, obschon Dir die Versicherung einer glücklichen Fahrt, die ich früher ~~schon~~ erwähnt, genügen könnte. –

Am Vormittag des 27ten Okt.  $\frac{1}{2}$  4 Uhr fuhren wir nach dem Schiffe der Gesellschaft Lloyd „Calcutta“, welches uns nach den Ionischen Inseln bringen sollte und etwa eine englische Meile weit in See lag. Das Schiff war ein elegant gebauter Dreimaster mit zwei Dampfkesseln und einer außerordentlich großen Maschine – 400 Pferdekraft. Besatzung 42 Mann stark. –, seine Länge betrug über 100 Schritt. An Bord angekommen, erneuerte ich gleich die Bekanntschaft des H. Feistel<sup>73</sup>, der nach einem mehrwöchentlichen Aufenthalt in Venedig, jetzt erst im Begriffe stand, nach Corfu zu reisen, später lernten wir noch einen jungen Baron aus Darmstadt, einen Landrath v. Schredner<sup>74</sup> aus Hamburg, den Präsident der Suez-Comission<sup>75</sup> u. einige andere Herren kennen, der übrige und größere Theil der Gesellschaft waren nur Engländer. Die Fahrt an die Küste von Dalmatien ist eine höchst angenehme, doch wurde uns dieser Anblick durch eine bald eintretende Finsterniß geraubt. Am anderen Tage

---

<sup>72</sup> italienische Namen der Ionischen Inseln Lefkada, Ithaka, Kefalonia und Zakynthos. Die Inselgruppe gehörte jahrhundertlang zur Republik Venedig.

<sup>73</sup> nicht identifiziert

<sup>74</sup> Im Hamburger Adressbuch ist kein Landrat dieses (oder eines ähnlichen) Namens nachgewiesen.

<sup>75</sup> Ferdinand de Lesseps (1805–1894), erster Präsident der Suezkanal-Gesellschaft. Lesseps hatte zwei Jahre zuvor die Konzession für den Bau des Kanals vom ägyptischen Vizekönig erhalten.

passierten wir in ziemlicher Nähe die Inseln Lissa, St. Andree, Curzola, Lagosta u. Pelagosa<sup>76</sup>. Nachmittags um 4 Uhr, als die Gesellschaft beim Dinner war, geschah es, daß ein am Ankertau beschäftigter Matrose ins Meer fiel, das Schiff hielt augenblicklich still, nur der Capitän und alle Leute stürzten auf das Deck, es herrschte eine Verwirrung, als wenn das Schiff untergehen sollte, manche Damen wurden ohnmächtig u. eine andere verschwand in einem Kohlenloche, der Matrose aber wurde nach großen Anstrengungen gerettet, war jedoch durch das eine Schaufelrad verwundet. –

Mittwoch den 29. Okt. kamen wir des Morgens 11 Uhr der Küste Albanien sehr nahe und bekamen auch bald darauf die Insel Corfu zu Gesicht. Die Gegend wurde mit jeder Minute großartiger, man konnte auf dem Festlande am Berge hingestrente Städte wohl erkennen, auf der Nordseite der Insel aber, Dörfer und einzelne Feuer deutlich unterscheiden. Die helle Beleuchtung der Berge, der grauen Olivenwälder der immer näherrückenden Stadt u. Festung Corfu (Abb. 10), in Verbindung mit dem tiefen Blau des Meeres, machte den Anblick so großartig, daß ich der Einfahrt in den Hafen des alten Corcyra, nachdem wir den Leuchtturm von Tignoso<sup>77</sup>, der auf einen kleinen Felsen gebaut ist, passiert hatten, nie vergessen werde. –

Um 3 Uhr Nachmittags warf das Schiff Anker zwischen der Citadelle u. der befestigten Insel Vido, wenige Minuten darauf waren wir am Lande u. unser Gepäck wurde sofort von 10 Kerlen der verschiedensten Nationen, die aus Dienstfertigkeit sich prügeln in Empfang genommen. Nach Beendigung einer unverschämten Visitation gingen wir in Begleitung einer ziemlichen Menge Volks, den die Schickung Gottes, als welche sie einen Fremden ansehen, möglichst zu benutzen wünschten, nachdem Hôtel l'Europe. Wir fanden hier ein ganz leidliches Unterkommen, obgleich es mir zuerst den Eindruck einer Räuberhöhle machte. Denke Dir eine schmale finstere Holztreppe, auf der wir von einem schön gelockten Juden, einigen Griechen u. Italienern, die unser Gepäck trugen, aufwärts getrieben wurden, bis wir die Wirthin eine alte schmutzige Frau fanden. Diese öffnete uns sogleich einige kleine Zimmer u. sprach zu unserer größten Freude etwas Französisch. Der Speisesaal befindet sich im 4ten Stock des Hauses u. bietet eine prachvolle Aussicht über den belebtesten Platz der Stadt, nach der Citadelle, dem Meere u. den gegenüber liegenden wohl 4-5000' hohen Bergen Albanien. Mein Zimmer im 2ten Stock welches dieselbe, nur durch Bäume etwas beschränkte Aussicht hat, ist nur 5 Schritt lang u. 4 Schritt breit. Das Essen ist in diesem Hause recht gut, auch die Betten lassen nicht viel zu wünschen übrig.

---

<sup>76</sup> italienische Namen der dalmatinischen Inseln Vis, Sveti Andrija, Korčula, Lastovo und Palagruža. Dalmatien gehörte lange Zeit zu Venedig bzw. Italien.

<sup>77</sup> Leuchtturm auf der unbewohnten Insel Peristeres in der Straße von Korfu

Abb. 10: Blick auf den Hafen von Korfu (Foto von Constantin und Georges Zangaki, undatiert)



Quelle: Archiv für Geographie, Sammlung Bruno Hentschel, AlbAs031-0010

Von Sprachen versteht man ausschließlich die italienische, englische u. griechische, es ist daher für uns sehr schwer sich zu verständigen u. oft bleibt nichts übrig, als mit den Händen zu telegraphieren. Nachdem wir noch am Abend unserer Ankunft einen Spaziergang durch die Stadt gemacht hatten, besuchten wir am anderen Morgen in Begleitung des schön gelockten Juden den Theil der Stadt, welcher von den ärmeren Griechen bewohnt wird, er besteht aus einigen hundert Häusern, richtigen Hütten, die höchstens 1 Etage hoch sind u. deren Fenster meist nur mittelst Läden geschlossen werden, kleine Kirchen liegen zwischen den Häusern in großer Menge u. werden sogar, wenn sie etwas verfallen sind, bewohnt, die Türen bestehen aus einer einzigen Mauer, in der zwei bis drei Glocken hängen. Wir setzten unseren Weg südlich fort u. gingen immer zwischen üppigen Gemüsegärten, in denen Citronen u. Orangenbäume reichliche Frucht trugen u. durch Aloeës von unterschiedlicher Größe vor Eindringlingen vollkommen geschützt waren, eine derselben blühte u. hatte dazu einen 8-10 Ellen hohen Stängel getrieben. Später kamen wir in eine Olivenwaldung, die Bäume stehen nie sehr dicht und ihre knorrigen verschlungenen Stämme haben ein eigenthümliches, von

unseren Bäumen gänzlich abweichendes Ansehen, zwischen den Oliven findet man sehr oft, ja fast immer zwei Species von Lebensbäumen, deren Größe abgesehen von ihrem frischen Grün an unsere Pappeln erinnern. Wenn man in diesem Haine aufwärts geht, so erreicht man sehr bald den höchsten Punkt eines Hügels, von dem man eine prächtige Aussicht nach der Stadt Corfu, die auf einer Landzunge erbaut, hat. Auf diesem Hügel befindet sich eine kleine griechische Kirche, die jährlich (einmal?) bei Gelegenheit eines Festes benutzt wird, es versammelt sich dann da eine große Menge Volks in ihren besten Costümen. Etwas abwärts von diesem Hügel, liegt hinter der Villa des Lord Obercomissär, der letzte Überrest der alten Stadt Corcyra, nämlich die Trümmer eines kleinen dorischen Tempels.

[122/17-2] Und bald werden auch diese ganz verschwunden sein, da man die Steine zu neueren Bauten verwendet. Jetzt ist nur noch das Grundgesims der Cella, ein Giebelfeld, eine aufrecht stehende Säule und einige andere in der Erde halb verschüttete Stücken, vorhanden. Eine zweite Säule, welche vor kurzer Zeit auch noch da gestand hat, fand ich an einer neu angelegten Straße, als Laternenpfahl verwendet. Unweit von diesen Trümmern, befindet sich die classische Quelle der Cressida<sup>78</sup>, von der sonst nichts zu bemerken ist. –

Freitag den 30ten Okt. ließen wir uns früh um 11 Uhr zwei Pferde kommen, um eine Reitpartie in das Innere der Insel zu machen. Die Pferde waren gut u. billig u. brachten uns durch die Gangart Carrière, die sie alleine kannten, trotz ihrer sehr kleinen Figur schnell vom Flecke. Wir ritten nach dem Berge Decca<sup>79</sup>, welcher ungefähr in der Mitte der ganzen Insel liegt, der Weg dahin ist von den Engländern sehr gut angelegt und führt zwischen Oliven, Feigen u. Lebensbäumen, Aloën und anderen strauchartigen und fremden Gewächsen im Zickzack bis auf die Hälfte des Berges einer Höhe von etwa 2000', wo sich ein kleines halb aus Ruinen bestehendes Dorf befindet. Wir ließen unsere Renner hier etwas ausruhen, um unseren Weg dann desto schneller nach dem Paß von Garouna fortsetzen zu können. Die Aussicht, welche sich hier dem Auge öffnet, ist kaum zu beschreiben. Das tiefblaue Meer, die kahlen aber dunstigen Berge Albaniens ein Theil des sandigen Ufers bebaut mit den weißen Häusern von Corfu, auf einer kleinen Halbinsel die zwei schroffen Felsen mit der Citadelle, dahinter die kleine stark befestigte Insel Vido u. auf der anderen Seite der Bai wird die Aussicht auf den höchsten Berg der Insel, den St. Salvador<sup>80</sup> begränzt. Nun denke Dich als Beschauer auf einen am tiefen Abhange hinführenden Wege, der belebt ist von Viehherden, unzähligen Packeseln, von Frauen die Körbe mit Orangen oder hochgehenkelte Wasserkrüge auf dem Kopfe tragen. Dazu die schön gewachsenen Leute mit ihren interessanten Gesichtern u. in ihren bunten Costümen, alles dieses vereinigt sich zu einem Eindruck, den der Geist nur

---

<sup>78</sup> Anspielung auf eine Episode in Homers Odysseus

<sup>79</sup> Agli Deka, bis 576 m hoher Bergzug im Zentrum Korfus

<sup>80</sup> Pantokrator, mit über 900 m höchster Berg der Insel, italienisch: Monte San Salvatore

nach u. nach bewältigen kann. – Um die Insel vollkommen kennen zu lernen, hatte ich beschlossen, den St. Salvadore zu besteigen u. Herrn Feistel unseren täglichen Gesellschafter auch zu dieser Partie veranlasst. Wir fuhren nun am Sonnabend den 1 Novb., nachdem wir einige Vorbereitungen mit dem Essen getroffen hatten, früh 6 ½ Uhr in Begleitung des schön ~~geloekten~~ Juden in 1 ½ Stunde über die 9 englisch. Meilen breite Bai. Das Meer, welches durch einen uns günstigen Wind bewegt war, hatte eine Temperatur von 16° R. Am anderen Ufer landeten wir vor einem einzelnen Fischerhause und verzehrte[n], während unser Jude die nöthigen Esel aufzutreiben hatte, ein Frühstück auf einem Felsen dicht am Meere. Das Fischerhaus lag ein wenig erhöht, und eine Treppe führte zu der mit Wein bepflanzten Veranda, die es von allen Seiten umgab, in dieser saßen einige Fischer mit ihren wohl 20 Ellen weiten Hosen mit untergeschlagenen Beinen und rauchten ihre zierlichen Papiercigarren. Hinter dem Hause war ein kleiner Garten, indem von Früchten strotzende Orangenbäume standen. Einen traurigen Eindruck machte der Wein an der Veranda, dessen Beeren alle durch die Krankheit, die dieses Jahr auf der Insel fürchterlich gewüestet hatte, zerplatzt waren.

Wohl mochte das Haus früher die Villa eines wohlhabenden Mannes gewesen sein, denn im Garten befanden sich noch 4 schön gearbeitete Vasen, die neben der ganzen Anlage des Gartens darauf schließen ließen. – Unterdessen waren unsere 4 Esel angekommen, die wir für circ. 6 rth per Tag erhandelten. Der Zug setzte sich etwa gegen 10 Uhr in Bewegung und umging es unter den hängenden Aesten der Oliven, die uns fortwährend die Gesichter peitschten auf einem fürchterlich steinigen Wege scharf bergauf. Jeder Esel hatte seinen Führer, der mit elastischem Schritt in seinen weiten braunen Hosen, Sandalen an den Füßen u. einem Fez oder richtiger Fetzen auf dem Kopfe voranging und den faulen, aber merkwürdig sicher gehenden Asinus durch grelle Töne antrieb u. mittelst eines um das Maul gebundenen Strickes nach sich zog. Unter den Olivenbäumen wuchsen Cyclamen, Crocus vernus, Stecheige<sup>81</sup> u. ein eigenthümlicher Salbei ähnlicher Strauch, den ich nicht kannte in großer Menge. Wenn man die Olivenpflanzungen, mit denen des ersten Drittel des Berges bewachsen ist, durchschritten hat, so macht sich der Fleiß der Eingeborenen in der Anlage ihrer Felder und Weinberge bemerklich. Diese armen Leute müssen nämlich, um sich an den kurzstrüppigen Bergabhängen etwas Getreide zu erbauen, terrassenartig kleine Mauern errichten, und so gewinnen sie nicht nur hier, sondern auf der ganzen Insel, die fast gar keine Ebene aufzuweisen hat, dem bergigen Boden etwas horizontales Land ab. In solchen mühsam erworbenen Besitzungen, sieht man gewöhnlich ein kleines rundgeplastertes Plateau, das als Tenne dient. In einer Höhe von etwa 2000' erreichten wir das letzte fast ganz in Trümmern liegende Dorf Sinies<sup>82</sup>, es besteht ungefähr aus 100 Ruinen von kleinen, meist nur

---

<sup>81</sup> Stechpalme (Ilex aquifolium)

<sup>82</sup> Signes, nicht mehr existente Kleinsiedlung

einstöckigen Häusern und vielleicht 10–15 bewohnten, aber sehr dürftigen Hütten. Das Dorf liegt in einer, von drei sich in einander haltenden Bergen gebildeten Schlucht, die nur nach der südlichen Seite, dem Meere und der Stadt Corfu eine malerische Fernsicht gestattet. Einen höchst interessanten Anblick gewährten die fahlgrauen Kalksteintrümmer durchwunden mit jetzt wild wachsendem Wein, dazwischen die einzelnen meist grünbewachsenen Verandä umgebenen Häuser, deren wenige Bewohner bei unserem Anblick heraustraten; ferner die dunklen hochstämmigen Lebensbäume, das weidende Vieh, als Ziegen, Schafe u. Esel, die hohen u. kahlen Felsengebirge abwechselnd mit der großartigen Aussicht nach Süden; diese ganze öde erscheinende Landschaft war jedoch in einer Art belebt, die bei einer so tiefen Stille u. einem so blendenden Lichte unwillkürlich eine feierliche Stimmung hervorrufen mußte. Nach 1 ½ stündigem Marsche erreichten wir die unwegsam gewordene Spitze, auf der sich einer noch bei besonderen Gelegenheiten benutzte Kirche u. ein verfallenes Kloster befindet. Wir ließen zur Feier der glücklichen Ankunft von unserem Führer die Glocken ziehen u. ich rufte durch das Schießen mit meinen Pistolen ein weit verhallendes Echo hervor. Von hier übersieht man nicht nur die lang gestreckte Insel Corfu, sondern im Osten die Gebirge Albaniens mit der Stadt und dem See von Butrinto, in Nordwest die vier kleinen Inseln Merlera, Diaplo, Samotraki u. Fano<sup>83</sup> u. das Meer bis an die Küste von Otranto (die nur bei ganz hellem Wetter sichtbar wird). Im Süden die Insel Paxos u. am Horizont Leucadia u. (Cephalonia?). Das Gebirge worauf wir uns befanden besteht aus den Haupt- [\[122/17-3\]](#) zügen, die von Süden nach Norden fortschreiten, die sehr steil aufgerichteten Kalksteinschichten sind jedoch von Westen nach Osten abgelagert. Der Kalkstein ist von Seemuscheln sehr zerfressen, die Absonderung meist plattenförmig und mit unzähligen Rissen durchzogen und liefert dadurch größeren oder kleineren regelmäßig geformten Stücken, die sich zum Aufbau der schon erwähnten Terrassen förmigen Mauern besonders eignen. Nach der Spitze zu wird der Weg auf der Westseite darum ganz ungangbar, weil die Schichten daselbst auslaufen. Es erheben sich diese zerfressenen mehrere Fuß hohen Felsstücke meist in parallelen Lagen und vereinigen sich zu wellenförmigen Hügelsystemen; die dazwischen liegenden muldenartigen Vertiefungen sind mit fruchtbarer Erde ausgefüllt und mit einzelnen Bäumen (Oliven) bewachsen. Sie erscheinen in einer solchen Steinwüste wie Oasen. Von Schmetterlingen sah ich nur Sachen fliegen, die ich auch in der Nähe von Corfu gefangen habe, ich nenne: Brassicae<sup>84</sup>, 2 Specis Lycaen<sup>85</sup>, 1 Sp. Hipparchia<sup>86</sup>, 1 Sp.

---

<sup>83</sup> Diapontische Inseln Erikousa, Diaplo, Mathraki und Othoni

<sup>84</sup> Großer Kohlweißling

<sup>85</sup> Bläulinge

<sup>86</sup> Gattung von Augenfaltern

Polyomates<sup>87</sup>, 1 Colias<sup>88</sup>, ferner Cardie u. Atalanta<sup>89</sup>. Käfer fand ich keine, nur zwei große Heuschrecken nahm ich mit. Von Vögeln ist besonders der Stieglitz, das Rotkehlchen, die Bachstelze, die Möwe, die Schnäpfe, der Sperling u. der Adler gut vertreten. Hochwild giebt es gar nicht, nur Hasen. Laubfrösche sieht man in großer Menge, sie benutzen die Aloen zu den Leitern ihrer Wetterprophezeiungen. Die Temperatur betrug auf der höchsten Spitze (etwa 4000' über dem Meer) Mittag 1 ½ Uhr im Schatten 12° Celsius = 10° R. Auf dem Rückwege, den wir gegen 2 Uhr antraten, kamen wir an vielen großen ummauerten Ziehbrunnen vorüber, an denen strickende Knaben, auch Mädchen in ihren originellen Kostümen und den antiken Krügen, Wasser zu schöpfen beschäftigt, malerisch gruppiert waren. Gegen 5 Uhr kamen wir am Meere wieder an und nahmen im Boote unser Mittagessen ein, der Wind war noch günstiger als am Morgen u. brachte uns nach einem prächtigen Sonnenuntergange, höchst befriedigt in 5/4 Stund nach Corfu zurück. – Seit dieser Zeit habe ich auch noch eine Reitpartie gemacht, die dieser wohl an die Seite zu stellen ist. – Wir schlugen wiederum, dieses mal aber auf zwei großen und stattlichen Pferden, den schon beschriebenen Weg nach dem Berge Decca ein, ritten aber nicht auf diesem hinauf, sondern hielten uns nach der rechten Seite, und erreichten so nach 1 ½ St. ganz unverhofft den Pass von Pantaleone. Die Landschaft wurde auf einmal eine ganz andere, da wir die Berge Albanien u. den Kanal hinter uns ließen und die Aussicht außer auf romantische Dörfer und pittoreske Felsen nach dem, die Insel an der Westseite umgebenden Meere. Zwei speculative Griechen, die wohl einsahen, daß wir einen falschen Weg nach Corfu zurück eingeschlagen hatten, begleiteten uns schweigend, wenigstens ½ Stunde lang und führten uns dann, nachdem wir die Tour um die westliche Seite des Decca vollendet hatten, durch ein um wachsend aber wild romantisches Thal nach der dem Paß von Garouná bildenden Deccastrasse. Hier gab es noch eine kleine Begegnung, es bedrohte uns nämlich ein über uns auf einem Felsen stehender Hirte, den wir der unverschämten Bettelei in Corfu überdrüssig eine Gabe verweigert hatten, mit großen Steinen herab zu werfen, wir entzogen uns seinen unfreundlichen Begrüßungen durch die Flucht. – Die One-gun battery, früher ein sehr besuchter Spaziergang, ist gänzlich abgetragen und befand sich am früheren venetianischen Hafen, von der Stelle aus, wo sie gestanden, hat man eine hübsche Aussicht nach einem kleinen Felsen, der im Meere liegt und durch eine Sage das Schiff des Ulyses genannt wird; es stehen außer einer kleinen Kirche mehrere Bäume darauf.

---

<sup>87</sup> Polyomattus, Gattung der Bläulinge

<sup>88</sup> Gelblinge

<sup>89</sup> Admiral

Abb. 11: Carta Topografica Dell' Isola di Corfu (Pietro A. Rivelli, Paris 1852)



Quelle: Geographische Zentralbibliothek, HK 1602

Das Grab des Menèkrates<sup>90</sup>, einem griechischen Feldherrn, liegt in westlicher Richtung unweit von der Stadt, es besteht aus einem runden Steinhügel vom Ansehen eines Altars, der am obersten Steinringe eine fast ganz verwischte griechische Inschrift trägt. Man hat vor kurzer Zeit das Grab geöffnet und einige Thränenkrüge etc. herausgenommen. –

Die Stadt Corfu ist nicht groß, sie zählt nur 10–12000 Ew. und liegt auf der einzigen kleinen Ebene, welche die 8 Meilen lange u. 3 ½ Meile breite Insel bietet. Die Zahl der Ew. beträgt auf der ganzen Insel 70–75000, es sind theils Griechen, theils Engländer u. Italiener. Von englischen Militär stehen (Artillerie u. Infanterie) 2000 Mann da, darunter befindet sich das 46te Regiment, welches nach dem Feldzuge in der Grim<sup>91</sup> Mann für Mann decorirt wurde. Der Hafen befindet sich auf der Ostseite der Insel und ist von der stark befestigten Insel Vido und der Citadelle gegen jeden Überfall vollkommen geschützt. Vido besitzt 100 Kanonen, darunter drei 82 Pfünder deren Thurm, als ein Meisterwerk gilt. Die Citadelle ist auf zwei schroffe Felsen, die in das Meer hinausstehen, erbaut – u. hat 280 Kanonen –; es befindet sich darauf ein Leuchthurm u. die Signalstange für ankommende Schiffe.

Die Citadelle ist durch einen tiefen Graben von der eigentlichen Insel getrennt, und bildet so eine kleine für sich, auf der, außer den Befestigungen, eine Caserne, 2 Kirchen ein Krankenhaus u. einige andere Gebäude an den Felsen gebaut sind. Eine davon ist die englische in Tempelform mit 6 dorischen Säulen errichtet. Andere sehr große u. ganz neue Befestigungen liegen hinter der Stadt, (westlich) auf diesen giebt es noch ein zweites Krankenhaus u. ein 6 flügeliches Zellengefängniß. Der schönste Platz der Stadt ist die Esplanade u. wird zur Parade verwendet, eine lange Häuserreihe, unter der sich ein Bogengang hinzieht, begränzt ihn auf der Westseite, gegenüber steht die Citadelle, nördlich aber der Palast des Lord-Oberkommissär<sup>92</sup> mit dem, durch einen dorischen Säulengang verbundenen Thoren des heiligen Michael u. Georg. Der Platz ist ringsum mit Laub- u. Nadelholzbäumen bepflanzt u. bietet zum Theil einen schattigen Spaziergange. Am südlichen Ende befindet sich eine gegen die See vorspringende Terrasse, ein Obelisk u. ein kleiner ionischer Tempel, der als Cisterne dient. Noch ist die Statue des Grafen Schulenburg<sup>93</sup>, welche die venetianische Regierung dem ritterlichen Vertheidiger Corfus (1716) gegen die Türken errichten ließ. Eine geschichtlich merkwürdige Person (?) steht in Erz gegossen vor dem Palast d. Lord Oberk. Die Straßen in Corfu sind meist schmal und nicht gepflastert, man pflegt wie es in südlichen Gegenden gewöhnlich ist, alle Geschäfte auf ihnen zu verrichten. Die Häuser sind oft sehr hoch, wirklich zusammen gebaut u. mit halbrunden, wenig gebrannten,

---

<sup>90</sup> Das Grab des Menekrates stammt aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. und wurde 1843 von den Briten entdeckt.

<sup>91</sup> Im Krimkrieg 1853–1856 kämpfte Großbritannien auf der Seite des Osmanischen Reiches gegen das Russische Kaiserreich.

<sup>92</sup> Im Jahr 1856 war Sir John Young (1807–1876) britischer Hochkommissar von Korfu.

<sup>93</sup> Marmorstandbild von Antonio Corradini für Matthias Johann von der Schulenburg (1661–1747)

ineinandergreifenden Ziegeln gedeckt. Fast alle sind wegen der großen Hitze mit Läden versehen. Von den vielen Kirchen ist die beste, die dem heiligen Spiridion, dem Schutzpatron der Insel Geweihten.

[122/17-4] Die anderen haben meist nur kleine Thürme und sind auch innerlich ärmlich ausgestattet. – Das Läuten mit Glocken ist sehr gebräuchlich, und es werden oft 10 Stück von verschiedener Stärke auf einmal in Bewegung gesetzt. – Die Polizei ist in der That gemächlich, in dem kleinen Hafen derselben stehen großblättriche Palmen, unter denen die löblichen Diener ihre Pfeifen rauchen; (man versteht daselbst nur die englische und ital. Sprache). Eine kleine Universität soll auch in Corfu bestehen. Das Theater ist an seiner äußeren Seite unscheinbar, innerlich aber machte es mir den Eindruck von Kreuzberg's Menagerie<sup>94</sup>, denn es sind vier Reihen Logen in Form von Käfigen übereinander gesetzt; die künstlerische Leistungen waren in der itali. Oper geringer als mittelmäßig; wir erhielten durch den österreich. General-Consul Eisenbach<sup>95</sup> dessen Bekanntschaft aus der Moldau, Dr. Beyer erneuerte seine Loge zu Disposition. – Konsulate giebt es in Corfu von allen Ländern, sogar von Sachsen! – Eine öffentliche Bibliothek, die aber meist nur englische Werke aufweisen kann, aber auch Zeitungen in verschiedenen Sprachen hält, befindet sich auf der linken Seite des Pallastes von Lord Oberk. Der Kustos derselben, Herr ... hat seit einer langen Reihe von Jahren Wetterbeobachtungen über das höchst wechselnde und daher keineswegs gesunde Klima angestellt, ich habe mir die interessanten Hauptresultate abgeschrieben, um sie später d. Dr. Hedenus mitzutheilen. Von Aerzten giebt es 36 (Engländer u. Italien.) darunter der berühmte Dr. Spiridion Niranzi<sup>96</sup>, welcher auch deutsch spricht. – Von Gasthäusern ist das erste Hôtel del Club jedoch sehr theuer, die zweiten Ranges sind Bella Venezia u. Hôtel d'Europe (früher Locanda Agnèse). Ein Zimmer p. Tag 2–3 Schilling, Dinner 3, Frühstück 1 ½, Licht 1 Schilling.

Das in Umlauf stehende Geld ist folgendes: 1 Zwanziger = 16 Oboli, 1 Franc = 20 Oboli, 1 Schilling = 24 Oboli, 5 Frankenthaler = 4 Schilling, 1 Maria Theresiathaler = 4 Schilling u. 4 Oboli, 1 Dollar (America) = 4 Schilling u. 7 Oboli, 1 Schilling = 10 engl und einige ...

Der Kirchhof der Engländer befindet sich südlich von der Stadt innerhalb von alten Festungswerken, die Ruhestätten anderer Nationen liegen jedoch weiter von ihr entfernt. Die Bewohner der Insel nähren sich von Oliven-, Wein- und etwas Getreidebau, ferner von Fischfang u. der Viehzucht; letztere beschränkt sich fast ganz auf Ziegen, Schafe und Esel. Die Ziegen werden hier sehr groß, haben merkwürdig große Ohren, zurückgelegte Hörner u. ein

---

<sup>94</sup> Tierschau, mit der Gottlieb Christian Kreutzberg (1810–1874) seit den 1830er-Jahren durch deutsche Städte zog.

<sup>95</sup> August Eisenbach, Ritter von Wolfenburg und von Eisenbach († 1890), österreichischer Konsul in Korfu

<sup>96</sup> nicht identifiziert

sehr langes feines Haar, sie werden jeden Morgen in kleinen Herden in die Stadt getrieben und vor den Häusern, wo man ihre Milch zu haben wünscht, gemolken. Die Schafe sind meist klein, haben aber einen sehr schönen, weißen u. feinen Pelz. Die Esel, Maulesel u. kleine Pferde, welche man in Menge sieht, werden zum Lasttragen, besonders von den Dörfern nach der Stadt viel benutzt. Sie sind mit einem Holzsattel versehen, über den gewöhnlich zwei große Körbe hängen, die mit den zu transportierenden Dingen gefüllt werden, wenn der Esel so bepackt ist, daß man ihn kaum noch sieht, so findet der Führer doch noch seinen Platz auf dem Gruppen<sup>97</sup> des Thieres. – Dampf oder Windmühlen giebt es auch nicht, das Getreide wird durch Pferde, die im Kreise herum gehen und einen Mühlstein dadurch bewegen, gemahlen. Obst wird außer Citronen u. Orangen fast gar nicht gezogen. – Da es weder Flüsse noch Bäche in Corfu giebt, so führt ein Aquaeduct, Wasser von den Bergen nach der Stadt, in welcher an verschiedenen Orten Pumpbrunnen angebracht sind. Der Fischfang ist sehr ergiebig, man sieht außer den gewöhnlichen Seefischen auch Sardellen so viel ich glaube, sie werden von den Fischern in große Korbteiler gelegt und auf dem Kopfe nach einem sehr schmutzigen Fischmarkte gebracht.

Die Frauen und Mädchen vom Lande tragen kurze Kleider und ein weißes, leicht und elegant gebundenes Kopftuch, was ihnen zu ihren dunklen Gesichtern u. schwarzen Haaren sehr gut steht. Die Männer tragen lange weiße Strümpfe, weite Blaue Hosen, einen rothen Bund, kurze Jacken u. darüber oft einen Schafpelz, der fast gar keine Ärmel hat, Sandalen an den Füßen und einen Fez auf dem Kopfe. Außerdem sieht man noch rein griechische und türkische Kostüme. Die griechischen Geistlichen haben lange schwarze Gewänder, meist violette Binde um die Hüften und einen an drei Seiten aufgeschlagenen breitkrämpigen niedrigen Filzhut, oder eine, einem kurzen Cylinder ähnliche Mütze. – Die Engländer machen in Corfu sehr großen Aufwand mit Kleidern, Pferden, Wagen, Hunden u. s. w. –

Ueber die Gebirge Albaniens will ich nachträglich bemerken daß, sie ganz kahl und tief gefurcht sind, sie steigen unter einem geringen Winkel auf, und ihre Höhen bleiben von Januar – August mit Schnee bedeckt. Dieser Umstand macht es, daß man in Corfu, wohl auch auf den anderen ionischen Inseln eine so wechselnde Temperatur, die bis zum Nullpunkt fallen kann, beobachtet. (Gestern den 9ten habe ich am Horizont ganze Gebirgsketten die mit Schnee vollkommen bedeckt sind erkannt.) Die Quarantäne Gebäude[!] befinden sich für Corfu auf einer kleinen Insel in der Bai, sie sind sehr groß und sollen gut eingerichtet sein.

Die nächsten Briefe erbitte ich mir Cairo poste restante. Meinen Wunsch, die übrigen ionischen Inseln zu sehen, habe ich aufgegeben, da eine fürchterliche Kälte eingetreten ist, wir haben früh um 8 Uhr oft nur 6° R und selbst Mittags ist es nichts weniger als warm. Ich hatte,

---

<sup>97</sup> Pferdegesäß

um nicht durch die seltenen Dampfschiffverbindung zwischen den Inseln zu viel Zeit zu verlieren, nach Alexandrien einen anderen Weg einzuschlagen, mir vorgenommen. Ich wollte nämlich, nachdem ich eine Woche zur Besichtigung der ionischen Inseln verwendet, durch den Golf v. Lepanto über Corinth nach Syra gehen, wo die englischen Schiffe, die von Konstantinopel nach Alexandrien fahren, anlegen. Auf diesem viel größeren und interessanteren Wege, würde ich durch die geringen Preise der englischen Schiffe nicht mehr Geld gebraucht haben, als ich für die Ueberfahrt von Corfu nach Alexandrien zahlen muß. – Mittag den 12ten d. M. werde ich mit dem Schiffe Australia<sup>98</sup> von hier wegreisen u. Sonnabend oder Sonntag hoffentlich in Alexandrien eintreffen; ich freue mich daselbst Briefe vorzufinden. Nur diesmal sende ich Dir mein ganzes Tagebuch, da ich beim Anfang nicht glaubte, daß es so voluminös werden würde, ich bitte Dich es sorgfältig bis zu meiner Rückkehr aufzuheben und vor fremden Augen zu schützen. Es ist mir unersätzlich, da ich nur dieses Exemplar besitze und alles darin niederschrieb, was mich in Corfu interessirte, leider wird es viele Stellen geben, die Dich langweilen. – Das Papier gestattet mir nicht weiter zu schreiben, ich schließe daher und grüße Alfreden und alle herzlich

Mit inniger Liebe

Dein treuer Bruder Alphons.

Corfu den 10ten November.

An Kuhn's schreibe ich von Corfu aus nicht mehr. Ich bitte Dich daher für den Fall, daß Du ihren Aufenthaltsort u. ihre Wohnung genau kennst, diesen Brief an sie zu schicken. Oskar Struve grüße freundlichst.

---

<sup>98</sup> vermutlich der 1852 in Dienst gestellte Raddampfer „Australia“ des Österreichischen Lloyds



## Auf dem Nil bis ins Innere Afrikas (18. November 1858 – 30. Mai 1857)

Abb. 12: Kai von Alexandria (Foto von Constantin und Georges Zangaki, undatiert)



Quelle: Archiv für Geographie, Sammlung Bruno Hentschel, AlbAs031-0001

122/18

Alexandrien d. 18ten Novb. 1856.

Liebe Tante!

Montag den 16ten d. M. bin ich nach einer zum Theil sehr schlechten Fahrt ganz wohl hier eingetroffen. Unser Schiff Amerika<sup>99</sup>, das schönste und größte, welches der Lloyd besitzt, hatte die ersten Tage nach der Abreise von Corfu mit Wellen u. Wind fürchterlich zu kämpfen, es vollendete den Weg von Triest nach Alexandrien, den es gewöhnlich in 5 Tagen zurücklegt, erst am 8ten Tage. Außerdem hatten wir die Unannehmlichkeit, daß der eine Dampfkessel

---

<sup>99</sup> Der Raddampfer lief 1850 vom Stapel und fuhr seit 1856 für den Österreichischen Lloyd, 1875 abgewrackt.

undicht wurde, wir mußten in der Folge dessen solange auf hoher See liegen, bis der Schaden geheilt war. Während eines 5tägigen Aufenthalts auf der See war ich 48 Stunden sehr seekrank, Dr. B. hatte jedoch nur leichte Anwandlungen, nach dieser Zeit wurde mein Befinden so gut, daß ich die herrlichen Nächte u. den guten Fisch vollkommen genießen konnte. Die Inseln Candia<sup>100</sup> u. Gozzo<sup>101</sup>, an denen wir an einem prächtigen Morgen vorüber fuhren, gewährten einen herrlichen Anblick, besonders schön erglänzten die Schneegebirge der ersteren bei Sonnenaufgang. Montag früh um 8 Uhr setzte ich den Fuß zum ersten Mal auf das afrikanische Festland, doch durfte ich nur wenige Schritte gehen, da mir der Weg sofort von mehr als 50 Eseln versperrt wurde; wir nahmen zwei derselben, nachdem das Gepäck durch einen Backschisch, so gut als nicht visitirt worden war, um nach dem Hotel d'Orient zu reiten. Hier haben wir zwei gute Zimmer, Essen etc. für einen nicht zu hohen Pensionspreis erhalten. Seit dieser Zeit bin ich noch keinen Augenblick unbeschäftigt gewesen, da der Führung meines Tagebuches die Besichtigung von Merkwürdigkeiten, Besuche, Geschäfte so viel Zeit in Anspruch nehmen, daß ich auch jetzt nur wenige Minuten darauf verwenden kann, Dir eine glückliche Ankunft zu melden. Heute Abend 6 ½ Uhr bin ich zum schwedischen General Consul<sup>102</sup> zum Dinner eingeladen, er hat sehr viel Slaven u. ist glänzend nach ächt orientalischer Sitte eingerichtet. –

Bei meiner Ankunft in Alexandrien hatte ich noch 53 Napoleons<sup>103</sup>, ich habe jedoch zur Vorsorge 50 Stück bei Menasce & Co.<sup>104</sup> aufgenommen; besonders theuer sind die Seereise, ich habe von Triest bis Corfu 15 Pfund Sterling u. von Corfu bis Alexandrien 26 Pfund bezahlt. Mit dem Dr. Beyer bin ich ganz zufrieden, doch glaube ich, daß mir nach meiner Nilreise, die ich in den ersten Tagen des December antreten werde, ein guter Diener vielmehr nützen würde.

Ungemein habe ich bedauert auf der Post in Alexandrien keine Briefe, auf meine zwei ausführlichen Zuschriften vorzufinden, ich hoffe jedoch, daß in Dresden alles gut geht u. Ida meinen 16 Seiten langen Reisebericht bis mit Corfu, erhalten hat. Alle Briefe bitte ich in Zukunft in doppelten Couvert an das preussische Consulat in Alexandrien (nicht Cairo) zu überschicken, von da werden sie an mich gelangen. Zwischen das erste u. zweite Couvert wird ein Zettel gelegt, auf welchem Du das betreffende Consulat um die Beförderung an meine zurückgelassene Adresse bittest.

Wenn ich über alles, was ich bereits gesehen u. erlebt habe berichten wollte, so könnte ich wenigstens 10 Bogen voll schreiben, da ich nun weder jetzt noch in Cairo, wohin ich den ~~19.~~

---

<sup>100</sup> historischer Name der Insel Kreta

<sup>101</sup> italienischer Name der Insel Gavdos, südlich von Kreta

<sup>102</sup> Giovanni Anastasi (1765–1860), griechischer Kaufmann, von 1828 bis 1857 schwedischer Consul in Ägypten

<sup>103</sup> Napoléon d'or, französische Goldmünze, seit 1803 im Umlauf

<sup>104</sup> J. C. Menasce & Co., Bankhaus in Ägypten (Alexandria)

20. d. M. früh 9 Uhr reisen werde, Zeit finde, so vertröste ich bis auf die Nilfahrt, also ungefähr auf 4 Wochen. Wenn Ihr mir auf meiner Reise folgen wollt, so müsst ihr Tayler's Reise nach Centralafrika (übersetzt von Ziethen)<sup>105</sup> u. Ziegler<sup>106</sup> lesen, letzterer hat jedoch viel aus dem Tayler, so gar wörtlich abgeschrieben u. ist durch seinen lebhaft eleganten Style der Wahrheit nicht treu geblieben.

Ich schliesse ungern, doch fürchte ich, daß ich bei längerem Versuch meinen Brief nicht zur rechten Zeit auf das Schiff bringe u. dann würdet Ihr lange Zeit, in Ungewissheit über meinen Aufenthalt sein. Herzliche Grüße an Ida, den Onkel, Alfred etc.

Mit inniger Liebe  
Dein Treuer Neffe  
Alphons Stübel

Temperaturen.

d. 18ten Früh 8 Uhr 20° C

d. 18ten Mittag 1 Uhr 27° im Schatten 33° in der Sonne

d. 18ten Abend 10 Uhr 21° Celsius

## 122/19-1

Cairo den 21ten Novemb. 1856

Lieber Onkel

Da es Dir jedenfalls interessant ist, wie viel ich bis jetzt auf meiner Reise gebraucht habe, so diene Dir das Folgende als Uebersicht. – Du wirst Dich erinnern, daß ich von Dresden aus 600 Gulden und 100 Napoleons mit mir nahm; von ersterem Gelde habe ich auf der Reise bis mit Triest 420 Gulden gebraucht. Die größten Ausgaben davon bestehen in den Fahrbillets nach Triest 108 fl.<sup>107</sup>, nach Corfu 157 fl. 17x., dann 20 fl. Wartegeld in Dresden für Dr. Beyer und in 48 fl. 32 x für in Wien und Triest gekaufte nöthig Dinge, von denen einige Bücher besonders ins Gewicht fallen. –

---

<sup>105</sup> Taylor, Bayard: Reise nach Centralafrika oder Leben und Landschaften von Egypten bis zu den Negerstätten am weissen Nil. Uebersetzt von Johannes Ziehten. Leipzig 1855.

<sup>106</sup> Ziegler, Alexander: Meine Reise im Orient. Leipzig 1855. Der Reiseschriftsteller Ziegler (1822–1887) unternahm 1854/55 eine Reise durch Palästina und Ägypten den Nil aufwärts.

<sup>107</sup> fl = Florentiner = Gulden

Daß der Aufenthalt in Corfu, wie überhaupt im ganzen Orient kein billiger ist, wirst Du daraus ersehen, daß ich von 122 Napols. (denn 22 Stück habe ich für meinen Guldenrest in Triest erhalten) nur 61 wieder von der Insel mitnahm, und zwar habe ich ausgegeben für Pferde, Führer, Trinkgelder, Gepäckträger (sehr theuer) etc. 7 fl. 8 Schilling, für Logis, Essen, Lichter, Getränke v. 30. Okt. bis 13ten Novb. 14 fl. 6 Schilling und für die Fahrt nach Alexandrien fast 27 £ Sterling. –

Während meines Aufenthalts in Alexandrien incl. der Reise nach Cairo, habe ich 1092 Piaster = 11 1/3 Napols. verausgabt. – Die Einkäufe, welche ich in Cairo schon habe machen müssen, werden Dir zwar sehr groß erscheinen, doch kann ich Dich versichern, daß ich nicht unüberlegt dabei Geld ausgab. Wenn man für 4 Personen (den Koch u. Dragomann eingerechnet) auf 5 Monate Nahrungsmittel u. alle dazugehörigen Geräthe, wie Du aus den beigelegten Verzeichniß sehen wirst, so einkauft, so wachsen die einzelnen Piaster sehr rasch zu einer großen Summe heran. Doch ist der Ueberschuß an Proviant besser als der Mangel, da ich ersteren mit geringerem Verlust verkaufen kann, im letzten Falle aber doppelt u. dreifache Preise in Oberegypten bezahlen muß. Ich hielt es umsomehr für rathsam so viel mitzunehmen, da der Vicekönig<sup>108</sup> mit 2–3000 Mann Soldaten den Nil hinaufgegangen ist, jedenfalls sind dadurch die Lebensmittel fast aufgekauft u. werden es gewiß noch mehr, wenn die Expedit. nach den Nilquellen abgegangen ist, die mich wahrscheinlich überholen wird.

Man sagt, daß die Völker am weißen Nil diesem Fluß eine andere Richtung gegeben, was dadurch, daß der eigentliche Nil zu arm an Wasser wird, die Ursache eines Krieges werden soll. – Die Consulate wollen jedoch nichts davon wissen. –

Um alle diese Ausgaben zu bestreiten, habe ich, wie früher schon bemerkt, die volle Summe von 50 Napoleons in Alexandrien bei Menasce u. Comp. entnommen (ohne % zu zahlen); jetzt aber 100 Pfund St. bei Rhamin Aghion & Comp.<sup>109</sup> demselben Hause in Cairo u. diese mit 1% bezahlen müssen, also nur 99 £ St. erhalten. Ich bitte Dich mir zu schreiben, wieviel % Du nun noch an Kaskeln<sup>110</sup> zu zahlen hast. Den Credit auf dieses jüdische Haus, erhielt [ich] durch Sina<sup>111</sup> in Wien, doch ist es mir nicht als reell geschildert worden. Die Adresse des Hauses Morpurgo & Parente<sup>112</sup> in Triest, welche auch auf meinem Creditbrief steht, war mir ganz ohne Nutzen, denn als ich hin kam u. sagte, daß ich kein Geld jetzt gebrauchen könnte, sie aber bitten wollte mir Gulden in Gold umzusetzen, so schickte(n) man mich zu einem ganz gewöhnlichen Geldjuden, der unverschämte % nahm. Dann wäre es auch viel schlauer

---

<sup>108</sup> Muhammad Said (1822–1863), seit 1854 Wali von Ägypten

<sup>109</sup> jüdisches Bankhaus in Kairo, später in Alexandria

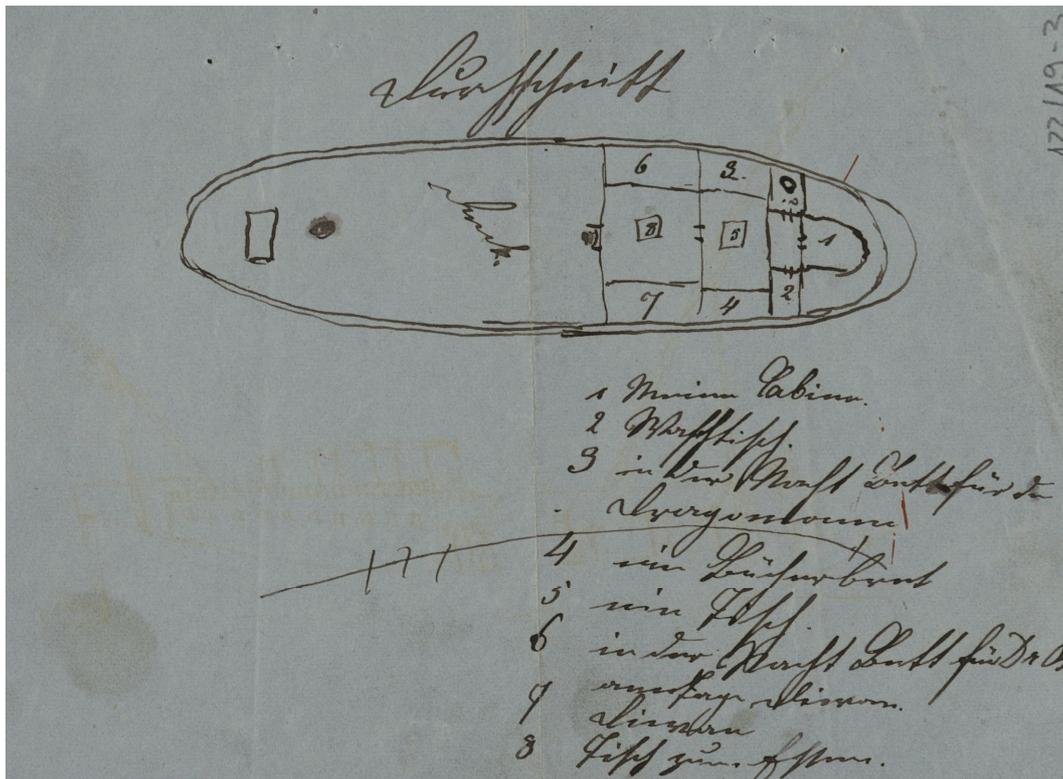
<sup>110</sup> Bankhaus Kaskel, 1771 in Dresden von Jacob Kaskale gegründet; 1872 in Dresdner Bank umbenannt

<sup>111</sup> Kaufmannsfamilie griechischer Herkunft, Handels- und Bankhaus, Ende des 18. Jahrhunderts in Wien gegründet

<sup>112</sup> Triester Handelsbank, von Giuseppe Freiherr von Morpurgo (1816–1898) mitbegründet

gewesen, wenn mir Herr Kaskel nicht zu Napols., sondern zu englischen Pfunden St. gerathen hätte, denn in Corfu habe ich an jedem Napoleon 3 Centimes verloren, als ich auf dem Lloyd die Billets zahlte, u. auch in Egypten ist es besser Pfunde zu wechseln, als Napols., da man an beiden Münzen gleich viel verliert. Leider ist man sehr oft gezwungen, die Geldwechsler, die an allen Ecken sitzen, in Anspruch zu nehmen, da ein fürchterlicher Mangel an kleinem Gelde herrscht, und nur selten bekommt auf Gold in einem Gewölbe wieder. Der Verlust an einem Pfund oder Napoleon beträgt 3–8 Piaster je nach der Kleinheit des Geldes. – Meine Barke, die ich gemiethet habe kostet mich p. Monat 25 £ St., was ein sehr geringer Preis ist im Verhältniß zu anderen Schiffen, denn alle Boote, die nur hal[b]wege gut eingerichtet sind, kosten 50–70 fl. Ich habe dabei großes Glück gehabt, da am anderen Tage eine Barke genau wie meine u. demselben Preis gehörig, wegen der großen Nachfrage von 30 auf 45 fl. gestiegen war.

Abb. 13: Zeichnung der Barke von Alphons Stübel



Quelle: Archiv für Geographie Nachlass Alphons Stübel, 122/19-3

- |                                       |   |
|---------------------------------------|---|
| Durchschnitt                          | 5 ein Tisch                                     |
| Deck                                  | 6 in der Nacht Bett für Dr. B., am Tage Diener. |
| 1 Meine Cabine                        | 7 Diwan   |
| 2 Waschtisch                          | 8 Tisch zum Essen.                              |
| 3 in der Nacht Bett für den Dragomann |   |
| 4 ein Bücherbret[t]                   |   |

## 122/19-4

Die Barke ist sehr hübsch gebaut, hat eine Länge von 70' u. enthält drei mit 6 Dienern versehene Cabinen (siehe fig). Die Besatzung besteht in 8 Matrosen, dem Reis<sup>113</sup> u. einen Steuermann. Den Contract mit dem Reis habe ich auf dem Consulat abgemacht und dabei nicht vergessen, die durch Ziegler und andere Reisende in Erwägung gezogene §§, zu berücksichtigen. Mit einem Dragomann, der ein geborener Deutscher ist, aber schon 12 Jahre in Cairo lebte u. die Reise nach Assuan bereits 4 mal zurückgelegt hat, glaube ich auch eine gute Wahl getroffen zu haben, er spricht außer arabisch, englisch, italienisch, deutsch, etwas französisch u. indisch, da er auch in Indien lange Zeit lebte. Albert Stolzmann<sup>114</sup>, welches sein Name ist, hat mir alle meine Einkäufe besorgt u. ich habe ihn mithilfe eines ihm feindlich gesinnten Commissionärs scharf beaufsichtigt u. habe ihn auf keinen Betrug erwischen können. Im Gegentheil, ich habe nach der Versicherung unparteiischer Leute mein sämtliches Inventar nach hiesigen Verhältnissen sehr billig erhalten. –

Er ist ein großer starker Mann u. gebärdet sich den Arabern gegenüber, bei der geringsten Weigerung als Teufel. –

Da ich jedoch nicht wünschte, eine so weite Reise ohne einen pfiffigen Araber zu unternehmen, so habe ich einen solchen als Koch engagiert, Sorian nennt sich dieser durch Sonne und Küchenhitze sehr gebräunte Mann u. war bereits mit Lepsius<sup>115</sup> bis in Sennar am weißen Nil, worüber ich mich durch ein gründliches Examen vergewisserte. Auch von Dr. Reiher<sup>116</sup>, in dessen Diensten er drei Jahre lang stand, hat er mir die besten Empfehlung gebracht. Den Dragomann bezahle ich monatlich 6, dem Koch 5 ½ £ St., der sich aber auch vertraglich verpflichtet hat, mir als Dragomann zu dienen, für den Fall, daß ich es wünsche. Gewöhnlich zahlt man dem Dragomann 15 fl. u. dafür miethet er sich selbst einen Koch, der auf seine Betrügereien eingeht, ich bin dadurch nicht nur dieser Unannehmlichkeit entgangen, sondern erspare auch noch jeden Monat 3 ½ fl. Meine ganze Schiffseinrichtung incl. Nahrungsmittel wird mich höchstens 70 fl. kosten, bleibe ich nur 5 Monate weg, so kostet mich jeder Tag mit Einschluß des Schiffes u. der Dragomann noch nicht ganz 2 fl., ein enormer Preis, der im Vergleich zu anderen Nilreisenden immer noch niedrig ist. Wenn man Barken zu 3–6 Personen nimmt, so bezahlt man den Dragomann, dem man sich dann ganz in Pension geben muß, wenigstens 40, aber auch 50–55 fl. Ich erspare also dadurch, daß ich mir die Mühe gegeben habe, meine Einkäufe selbst zu besorgen, die Barke selbst zu miethen 20 fl. u. habe

---

<sup>113</sup> arabisch für Kapitän

<sup>114</sup> nicht identifiziert

<sup>115</sup> Karl Richard Lepsius (1810–1884), Ägyptologe und Sprachforscher. Er leitete 1842–1845 eine preußische Expedition entlang des Nils bis nach Sennar im heutigen Sudan.

<sup>116</sup> nicht identifiziert

noch die Annehmlichkeit ganz ungebunden zu sein. An Gesellschaft wird es mir nicht fehlen da täglich viele Schiffe abgehen u. mit mir zugleich ein Herr, den ich gut kenne. Eine Reisegesellschaft auf dem selben Boote zu haben, ist bei den Zwecken, die ich verfolge, ganz unmöglich u. würde mir später Vorwürfe machen für eine Reise, so viel Geld gegeben zu haben, wenn ich von ihr nur sagen könnte, daß ich dann die Zeit recht angenehm verbracht hätte. Auf folgende Art denke ich nun meine Reise auszuführen. Ich gehe bis zur zweiten Katarakte, also auf dem [...] od. Wadi Halfa, besuche unterwegs alle Alterthümer, die ich ohne zu großen Verlust an gutem Wind sehen kann. Dann nehme ich Kamele und gehe mit diesen nach Dar Berber<sup>117</sup>, von da wird der Nil wieder schiffbar, u. man kann in wenig Tagen bis nach Kartum in einem kleinen Schiffe gelangen. Kartum wird für den Fall, daß Krieg zu fürchten ist, mein weitestes Ziel sein, im entgegengesetztesten Fall gehe ich aber noch einige Tage auf den weißen oder blauen Fluß aufwärts. Sollte die Wüstenreise wirklich bedenklich erscheinen, oder sollte ich vielleicht keine Kamele bekommen, dann gehe ich von Wadi Halfa den Nil abwärts bis Damiette und halte mich unterwegs an allen noch nicht besuchten Punkten auf. Es ist mir unmöglich sowohl wegen des Papiere als wegen meiner Zeit auf die Beschreibung der Reise einzugehen, ich verweise auf das höchst getreu geschriebene Buch von B. Tayler. Sehr gute Empfehlungen von verschieden Bey's, denen ich mich in Cairo habe vorstellen lassen, werden mir auf der in allen Fällen 4–5 Monat währenden Reise, viele Dienste leisten. Soeben habe ich Herrn Linder<sup>118</sup> einen sehr lebenswürdigen englischen Geistlichen besucht, er hat mir viele sehr erwünschte Aufschlüsse [122/19-5] gegeben, u. zwar auch den erfreulichen, daß von Krieg gar keine Rede ist. Heute den 2ten Nov. 1856 habe ich noch 50 £ Sterling aufgenommen, welche ich mit mir auf die Reise nehme, es ist doch nöthig, daß ich mich reichlich mit Gold versehe, da ich bis zu meiner Rückkehr nach Cairo nicht wieder Gelegenheit habe. Laß Dich nicht dadurch erschrecken, daß die Reise bis jetzt so viel Geld gekostet hat, die Fortsetzung derselben wird mit viel weniger Ausgaben verbunden sein. – Emphihl [!] mich d. H. Dr. Hedenus u. Richter. An Oskar werde ich vom Nil aus schreiben, grüße ihn einstweilen bestens. Herzliche Grüße an die Tante, Fanny, Heinrich, Alfred u.s.w.

Mit der innigsten Liebe zeichnet sich Dein treuer Neffe  
Alphons Stübel

---

<sup>117</sup> Barbar, Stadt im Sudan am rechten Nilufer

<sup>118</sup> nicht identifiziert

## 122/19-2

1 Schilling = 6 Piaster. 1 Napoleon = 96 Piaster

1 Piaster = 40 Para. 1 Oka<sup>119</sup> = 2 ½ deutsches fl.

6 Wassergläser	15 –
4 Messer u. Gabeln	15 –
3 große Kaffetassen u. 5 klein türkische	20 –
4 Betttücher 3 Tischtücher 4 Servietten	55 –
Für das Waschen u. Säumen derselben	28 –
2 Schüsseln u. ein Eimer	25 –
1 Wasserkrug	10 –
2 große Tische zwei kleine u.	
4 Stühle alles zum zusammenschlg.	240 –
2 Schüsseln für die Küche	4 –
4 Löffel	9 –
3 Körbe zu Früchten etc.	12 –
6 Packete Stricke u. Bindfaden	43 –
2 Laternen	16 –
Dochte	3 –
2 Fliegennetze über d. Bette	60 –
2 Besen	12 –
Pfeffer u. einige Packmandeln	12 –
4 Oka Seife	40 –
1 Salzfaß	5 –
4 Drähte z. Schibuck <sup>120</sup> reinigen	3 20
1 Paar türk. Schuhe	15 –
2 wattirte Bettdecken	80 –
2 Lederbeutel z. Tabak	8 –
2 blecherne Büchsen zu Kaffe u. Zuck.	10 –
2 leere Kisten zur Verpackung von gefundenen u. gekauften Dinge	30 –
1 großer Suppenlöffel	12 –
3 Gemüse Schüsseln	33 –
1 Milchkanne	7 –
2 große weiße Sonnenschirme	35 –

---

<sup>119</sup> Occa (Oka), Gewichts- und Hohlmaß aus der Walachei, ca. 1289 gr. oder 1,42 l.

<sup>120</sup> Tschibuk: türkische Rohrpipe

4 Oka Tabak	96 –
1 Oelkanne	10 –
1 Kaffe u. Theekanne	10 –
1 Badewanne	100 –
6 Papierlaternen für Weihnachten	16 20
40 kleine Wachslichte für Weihnachten	10 –
1 Küchenpfanne	10 –
12 Pfeifenköpfe	9 –
1 Kiste Streichhölzer	4 –
2 Matratzen u. Kopfkissen	100 –
Feuerschwamm	1 20
1 Wasserflasche	6 –
12 Teller	30 –
8 Oka Lichter	176 –
2 Leuchten u. eine kleine Lampe	23 –
2 wollene Decken	200 –
4 Roste für die Küche	32 –
5 Oka Salz	20 –
10 Buch Papier zu Pflanzen	20 –
10 Packet Werg zum Verpacken	15 –
1 Sack	3 –
3 Säcke Schrot	97 20
1 Bratpfanne	24 –
50 Oka Reis	225 –
1 Faß Mehl Brod zu backen	400 –
26 ½ Oka Zucker	238 20
1 Centner Zwieback	120 –
6 Flaschen Oel	45 20
2 Oka Spiritus	32 –
3 Käse	145 20
1 Kaffemühle	25 –
1 Centner Kartoffeln	120 –
5 Oka Blei	30 –
6 Flaschen Pulver	180 –
6 Oka Kaffe	72 –
7 Oka Lichte	154 –
2 Oka Thee	100 –

1 Suppenterrine	30 –
1 Kochkessel	30 –
1 Theekessel	30 –
2 Büchsen eingemachtes Obst	62 –
2 Fl. Himbeersyrup	50 –
2 Oka Backwerk	50 –
3 Tafeln Schokolade	30 –
Eine Schnur große Glasperlen für Geschenke in Oberegyp.	11 20
2 Tabakbeutel zu Geschenke	20 –
6 Schachteln comprimiertes Gemüse	
18 Flaschen Ungarnwein	
12 Flaschen leichte Weine	
6 Flaschen Brandis	
2 Flaschen Madeira	
12 Flaschen Sodawasser	
1 gefüttertes Zelt	192
4 Wasserhäute	
3 Schinken	
Einige Küchengeschirre	150

Das Verzeichniß ist noch sehr unvollständig, da mir noch viele Rechnungen fehlen.

## 122/20-1

Cairo den 28ten November 1856

Theure Schwester Ida!

Schon von Triest rufte ich Dir noch ein Lebewohl zu, wieviel mehr muß ich es nicht jetzt thun, wo die geringe Civilisation des Landes, in welchem ich reisen werde, nicht einmal den schriftlichen Austausch der Gedanken gestattet! – Alles ist zu meiner Reise nach Ober-Egypten u. Nubien vorbereitet, mein Schiff ist gemiethet, die Contrakte sind durch das Consulat geschlossen, zwei Zelte, Wasserschläuge und Nahrungsmittel sind eingekauft, u. schon weht die sächsische und deutsche Flagge auf unseren Masten. – Bevor ich jedoch zur Beschreibung meiner dienstbaren Geister meines Schiffes und meiner Einkäufe übergehe, will ich auf Alexandrien zurückkommen, des Diners beim schwedischen Consul gedenken, die

interessante Eisenbahnfahrt erzählen u. einige Bemerkungen über Cairo anknüpfen. Wie schon erwähnt erhielt ich die Einladung zum schwed. General-Consul Anastasy durch Kaskels Empfehlungsbrief, den ich persönlich produciert. Das Diner begann 6 ½ Uhr in einem fürstlich eingerichteten u. tageshell erleuchteten Locale, die ganz weiß gekleideten Neger servierten in 2 Stunden für 20 Personen, welche an einer, mit silbernen Frucht- u. Blumenschalen reich besetzten Tafel Platz genommen, wenigsten 30–40 Gänge. Die Trinkgeräthe bestanden aus venetianischem Glas in höchst geschmackvollen Formen, die Löffel, Messer u. Gabeln waren theils vergoldet u. schwer an Silber, wie ich sie noch nie in den Händen gehabt habe; merkwürdig war dabei, daß nach einer jeden Schüssel stets die Gabel, nie aber das Messer gewechselt wurde. Die Gesellschaft bestand fast nur aus Schweden, von denen ich bereits 8 auf dem Schiffe kennen gelernt hatte; die Unterhaltung wurde theils in deutscher u. französischer aber auch in schwedischer Sprache geführt und drehte sich meist um unseren kleinen u. alten in Alexandrien seiner Gesellschaften wegen sehr gefeierten Gastgeber. Das Diner wurde durch Kaffe, der in großen porzellänernen Fingerhüten gereicht wurde, geschlossen, worauf man sich entfernen konnte. Auf den anderen Morgen um 9 Uhr hatte ich meine Abreise nach Cairo mit der Eisenbahn, die nur zu dieser Stunde geht, festgesetzt u. mußte dadurch eine Unannehmlichkeit bestehen, welche Dir eine orientalische, speculative Waschfrau charakterisieren wird. Ich hatte nach meiner Ankunft in Alexandrien einige Hemden zur Wäsche [ge]geben, konnte diese jedoch, obgleich es mir versprochen war, nicht zur richtigen Zeit wied[er]erhalten; es blieb mir nichts übrig, als an den Oberkellner die Wäsche zu zahlen u. diesen durch ein gutes Trinkgeld zu bestimmen, sie mir nach Cairo nachzuschicken. Als ich auf dem Bahnhof komme, der  $\frac{3}{4}$  Stunde vor der Stadt liegt, tritt mir ein Junge entgegen, der meine Wäsche uneingepackt in einem Korbe trägt u. nur gegen 2 Schilling aushändigen will. Da ich den Verlust mehrerer Hemden nicht zu beklagen wünschte, so nahm ich sie an mich, zahlte das Geld u. außerdem einen Backschich an Stockhieben und Ohrfeigen, die er auch bereitwillig in den Kauf nahm. – Leider entdeckte ich zu spät, daß eins meiner guten Hemden durch ein schlechtes ersetzt war, was ich trotz aller Mühe bis jetzt auch nicht wieder erlangt habe. – Die Bahnhöfe in Alexandrien und Cairo sind ganz auf europäische Art eingerichtet, doch ist von Ordnung u. Ruhe keine Rede. Es war ein Gewühl von allen Nationen u. ein Geschrei in allen Sprachen, daß man sein eigenes Wort kaum verstehen konnte. Zwei Billets II Classe kosten bis Cairo ungefähr 12 fl. u. das Gepäck die Hälfte. Die Wagen sind nach englischen Modellen gearbeitet und recht bequem, sie sind alle der großen Hitze wegen mit doppelten Dächern versehen u. auch die Fenster können auf dieselbe Weise wie bei uns, aber noch etwas durch Läden geschlossen werden. Der Wagen in welchem ich fuhr bestand aus drei Coupés, deren zwei theils mit vermummten Frauen, theils mit Türken besetzt waren. Im mittleren Coupé, wo ich mich befand, hatten einige wohlgenährte Mönche,

die nach Ceylon zurück gingen, ein Türke u. ein dem Äußeren nach in das Geschlecht der Buschmänner gehöriges Individuum, Platz genommen. Der Türke, dem das Sitzen auf europäische Art nicht lange gefallen wollte, zog seine Schuhe aus, um die Beine auf dem weichen Polster zu kreuzen; es war, wie man es hier oft findet, ein sehr gastfreundlicher Mann, er erbot sich sogar sein ärmliches Frühstück mit mir zu theilen, ich schlug aus, um später mit den kathol. Mönchen ein feineres einzunehmen. Die Gegend, durch welche die Eisenbahn führt, ist natürlich ganz eben, lange Zeit fuhr man am See Mareotis<sup>121</sup> hin, während auch später noch die Ueberschwemmungen des Nils kleine Seen glichen. Man fährt trotz der kleinen Maschine mit ziemlicher Schnelligkeit an Palmengruppen u. Baumwollanpflanzungen, an üppigen grünen Feldern u. armen Dörfern vorüber. Auf den Feldern sieht man die Leute beschäftigt mit dem Pflügen der höchst productiven Erde, Maulesel werden beladen, Karawanen von 20 u. mehr Kamelen ziehen Schritt für Schritt an der Eisenbahn hin. Besonders schön sind die Sycomoren<sup>122</sup>, die man einzeln auf den Aeckern u. in den traurigen und aus Lehm gebauten Dörfern stehen sieht, ihr sehr dunkles schwarzgrünes Laub beginnt tief unten am mehrtheiligen Stamm, und wölbt den Baum nach oben zu einer großen aber flachen Kuppel. Dieser Baum liefert den schönsten Contrast ~~zwischen~~ auf den hellgrünen Fluren zwischen den schlanken Dattelpalmen u. dem steifen Schilf oder Zuckerrohranpflanzungen. Ich gestehe offen, daß mir für die Länge der Zeit, ein deutscher Tannen oder Fichtenwald lieber ist, als ein Palmehain, so sehr auch diese graziösen Gewächse in Vereinigung mit dem bunten Leben des Orients, beim ersten Anblick auf das Gemüth eines Nordländers wirken mögen. –

Auf den Stationen, deren es ungefähr 6 oder 8 giebt, wird mit Ausnahme einer einzigen, nur wenige Minuten gehalten, auch verkauft man nicht Warmbier oder Schinkensemmeln, sondern schmutziges Nilwasser u. Apfelsinen zur Erquickung der Reisenden. Die Bahn passiert zweimal den Nil, doch ist die eine längere Brücke noch im Bau begriffen, darum werden die Reisenden der ersten u. zweit. Klasse mittelst eines Dampfschiffes übergesetzt, während die dritter, nebst dem Gepäckwagen durch eine zweistöckige Dampffähre befördert werden. Nachdem wir 6 Stunden lang gefahren waren, erblickten wir endlich die ältesten Denkmäler der Erde, die Pyramiden; bald darauf wurde auch die Stadt mit ihren vielen Minarets sichtbar, von denen sich besonders die auszeichnen, welche der vielkuppligen blendend weißen Alabaster Moschee auf der Citadelle (Abb. 14) angehören.

---

<sup>121</sup> alter Name des Maryut-Sees, eines einst großen, aber inzwischen weitgehend verlandeten Brackwasser-Sees in der Nähe von Alexandria

<sup>122</sup> Ficus sycomorus = Maulbeerfeige

Abb. 14: Muhammad-Ali-Moschee in der Zitadelle von Kairo (Foto von Constantin und Georges Zangaki, undatiert)



Quelle: Archiv für Geographie, Sammlung Bruno Hentschel, AlbAs031-0003

In Cairo angekommen, eilten wir mittelst Eseln nach dem Hôtel d'Orient, um möglichst gute Zimmer zu bekommen, dem ungeachtet wohnen wir so schlecht, daß ich es Niemanden für einen längeren Aufenthalt empfehlen möchte. Zimmerkellner werden durch einige dumme Araber, die nur eine sehr handgreifliche Sprache verstehen, ersetzt. Der Kaffee ist nicht zu trinken, das Essen ist kalt u. schlecht, Kommodenschlüssel gieb[t] es nicht, u. wenn man sich auf eine entschiedene Art beklagt, wenn den Abend um 10 Uhr das Bett noch nicht gemacht ist, so bittet man es öfters zu erinnern, noch möchte dies sein, wenn man nicht täglich 11 Frank Pensionspreis für die Person bezahlen müßte.

Partien habe ich von Cairo aus sehr wenige machen können, da ich so lange wir uns hier aufhalten unglaublich mit der Ausstattung unseres Schwimmenden Punktes beschäftigt war; besonders schwer sind die contractlichen Bestimmungen u. die Geldgeschäfte. Durch die vielen Einkäufe u. Besorgungen, durch die Geschäfte auf dem Consulat u. durch die Besuche bei den Beys habe ich das Leben u. die Stadt gründlich kennen gelernt. Ueberall ist Kaffee u. Schibuck ebenso unvermeidlich wie das Reiten auf den Eseln.

## 122/20-2

Von den Partien, die ich gemacht habe, will ich Schubra<sup>123</sup>, einen prächtigen Garten mit einem eigenthümlich fantastischen Gebäude von Alabaster, welches in der Mitte ein großes Bassin einschließt, erwähnen. Gegen einen Backschisch pflückten wir uns die ganzen Taschen voll Mandarinen, eine außerordentlich wohlschmeckenden Apfelsinenart. Es wuchsen in diesem Garten noch andere Arten Apfelsinen, von denen die eine Species ungefähr die Größe eines kleinen Kopfes hatte. Bananen, Granatäpfel, Datteln, Feigen, kommen mir jetzt schon ebenso gewöhnlich vor wie die Palmen, Aloës, Mimosen, Sycomoren etc. Ferner war ich in Alt Cairo u. Bulag<sup>124</sup>, welche beide Orte unmittelbar an einem Nilarm liegen, zu denen schattige Acacienwege führen, und ~~welche beide Orte~~ sich besonders durch den fürchterlichen Verkehr mit Kamelen, Pferden, Schiffen u. den unzähligen Menschen, die theils kaufen, u. theils verkaufen, auszeichnen. Auf die Beschreibung der verschiedenen Kostüme u. die vielen Eigenthümlichkeiten im orientalischen Leben kann ich nicht eingehen, da wenige Worte nicht genügen würden, um Dir auch die hauptsächlichsten Charactere des Volkes vorzuführen. Ich empfehle Dir aber sehr das Buch von Lehn, (englisch, aber auf deutsch von Zenker übers.) welches allein darüber handelt.<sup>125</sup> – Ebenso muß ich heute darauf verzichten, Dir eine genaue Beschreibung von den Straßen Cairos zu geben, da ich die Gefälligkeit eines Herrn Domsen<sup>126</sup>, der meinen Brief persönlich auf die Post in Triest tragen wird, durch einen zu voluminösen nicht mißbrauchen will. In Cairo habe ich sehr hübsche Bekanntschaften gemacht, z. B. einen Herrn Neumann<sup>127</sup>, welcher eine Entdeckungsreise nach Darfur macht, ferner einen H. Herfurth<sup>128</sup>, der seit zwei Jahren im Orient herumreist u. photographiert, den englischen Geistlichen Herrn Linder u. A. m.

Ich habe bis jetzt nur einmal in Corfu photographiert, aber ein ziemlich gutes Resultat erzielt, doch wird es in den nächsten Tagen auf dem Schiff stark betrieben werden. – Bis jetzt habe ich die europäische Kleidung beibehalten, trage aber auf meinem grauen Hut ein weiß leinenes oder gelb u. rothseidenes Tuch, welches sehr gegen die Sonne schützt, um den Leib aber ein langes buntes ~~Tuch~~ von syrischer Seide. Es giebt hier sehr viel gute Pferde, doch wirklich schöne gehören zu einer großen Seltenheit. – Den Brief, welchen ich Frau Schindler<sup>129</sup> ~~zu~~ von Cairo aus zugesagt, habe ich angefangen, doch wegen Mangel an Zeit nicht vollenden können,

---

<sup>123</sup> Schubra al-Chaima, Stadt nördlich von Kairo

<sup>124</sup> Bulaq, Kairoer Stadtviertel am östlichen Nilufer

<sup>125</sup> Lane, Edward William: Sitten und Gebräuche der heutigen Egypter. Nach der 3. Original-Ausgabe aus dem Englischen übersetzt von Julius Theodor Zenker. 3 Bde. Leipzig 1852.

<sup>126</sup> nicht identifiziert

<sup>127</sup> nicht identifiziert

<sup>128</sup> nicht identifiziert

<sup>129</sup> nicht identifiziert

grüße sie freundlichst u. sage ihr, daß sie später einen desto längeren erhalten werde, u. daß ich ihren Namen auf dem höchsten Punkte der größten Pyramide aufschreiben werde. –

Einen Firman habe ich durch das Consulat erhalten, welches Schreiben mich gegen viele Unannehmlichkeiten schützen wird. Das Erdbeben<sup>130</sup> hat vor einigen Wochen keinen so fürchterlichen Schaden in Cairo angerichtet, wie man in deutschen Zeitungen mitgetheilt; man kann es übrigens schwer beurtheilen, da halb Cairo aus Ruinen besteht. Die Md.<sup>ll</sup> Rachel<sup>131</sup> wird Donnerstag ihre Nilreise antreten, sie hat von Soliman Pascha<sup>132</sup> das schönste Dampfboot zur Verfügung erhalten, doch benutzt sie dasselbe nur als Remorqueur<sup>133</sup> ihrer beiden Booten. Briefe habe ich immer noch nicht erhalten, doch erwarte ich sie mit jeder Stunde. Nun liebe Ida lebewohl auf lange Zeit u. ängstige Dich ja nicht, für den Fall, daß Du 4–6 Monate keinen Brief von mir erhältst; Du kannst es nur dem Zufall verdanken, wenn einer früher in Deine Hände kommt. –

Mit innigster Liebe

Dein treuer Bruder Alphons.

## 122/21-1

Assuan den 3ten Januar 1857 Früh 10 Uhr

Theurer Onkel!

Soeben bin ich in Assuan Nubien's Grenze angekommen und ~~zwar habe ich~~ die Reise durch ganz Egypten in 30 Tagen zurückgelegt, von denen 20 auf dem Weg bis Theben, 10 aber von da bis Assuan zu rechnen sind. Wie sehr mir die Reise bis jetzt gefallen hat, vermag ich nicht vollständig zu beschreiben, da ich Dir nicht alle Momente, die dazu beitrugen, aufführen kann. Du wirst hieraus vielleicht glauben, daß ich mit gar keinen Unannehmlichkeiten zu kämpfen hatte und gern würde ich Dich bei der Idee lassen, wenn Dich nicht das Nachstehende auch zur Aufzählung meiner Erlebnisse nöthig wäre.

Nachdem ich alle Einkäufe theils selbst, theils durch meinen Dragomann, der sich mir bis jetzt als ganz ehrlich erwiesen, besorgt hatte, wir einen Firman u. verschiedene Empfehlungen nach Oberegypten u. Chartum verschafft u. die Contracte abgeschlossen hatte, traten wir am 4ten Decb. Nachmittags um 2 Uhr unsere Reise an. In der That war ich sehr froh, als dieser

---

<sup>130</sup> In der Nacht vom 11. zum 12. Oktober 1856 erschütterte ein schweres Erdbeben den östlichen Mittelmeerraum. Die schwersten Schäden erlitt die Insel Kreta.

<sup>131</sup> Élis Rachel Félix (Mademoiselle Rachel) (1821–1858), französische Schauspielerin, die damals sowohl aufgrund ihrer Schauspielkunst als auch wegen ihrer zahlreichen Affären berühmt war, reiste 1856 nach Ägypten.

<sup>132</sup> Soliman Pascha (1788–1860), französisch-ägyptischer Offizier

<sup>133</sup> Schleppschiff

Zeitpunkt gekommen war, da ich der Geschäfte in einem Lande, wo man von allen Seiten betrogen wird u. die ganz allein auf mir lasteten, da sich Dr. B. nicht um die Bohne bekümmerte, ziemlich müde war.

Abb. 15: Map of Lower Egypt, Sinai and Arabia Petraea (August Petermann, London 1848)



Quelle: Geographische Zentralbibliothek, HK 444

Ein starker Wind begünstigte unsere Abreise und brachte uns in 20 Stunden nach Beni Suef<sup>134</sup>, was wir jedoch unbesucht ließen u. in nochmals 24 Stunden nach Minieh<sup>135</sup>, einem Weg auf den andere Reisende schon 8–10 Tage verwendet haben. Das Nilthal ist bis hierher sehr breit, zuerst fährt man kurz hinter Cairo an den Pyramiden v. Giezeh u. Saquarra, dann an Palmenwäldern, grünenden Feldern u. einzelnen Dörfern vorüber, später engt es sich abwechselnd mehr zusammen u. mehrmals steht das östliche Gebirge in den pittoresksten Formen bis dicht an den Fluß, der ungefähr eine Breite von 1000-2000' innehält. In Syat<sup>136</sup>, was wir am 8ten Tage mit weniger günstigen Wind erreichten, lag im Hafen Mll. Rachel mit ihren zwei durch das Dampfschiff des Soliman-Pascha remorquirten<sup>137</sup> Barken, sie selbst saß auf dem Verdeck in einen feuerrothen Kostüm, in welchem ich sie auch später noch wiedersah, als sie sich in einen eleganten Lehnstuhle von 4 Arabern, umgeben von ihrem Reisebegleiter u. dem Sohn eines Bey als Ehrenwache nach der Stadt tragen ließ. Sie war natürlich von vielem Volk umringt u. der ganze Aufgang machte mir für diese Gegend u. für die ganzen Verhältnisse einen theatralisch lächerlichen Eindruck. Auch Gottfrid u. den Dr. Uhle<sup>138</sup> lernte ich hier kennen, welches recht angenehme Leute sind, letzterer ist übrigens noch sehr gut Freund mit dem Dr. Beyer. Während den 12 Tagen, wo wir den Weg nach Theben zurücklegten, hatten wir fast gar keinen Wind, und unsere Matrosen mußten das Boot am Ufer hinziehen, was allerdings sehr langsam geht, wir benutzten daher die Zeit oft zur Jagd u. kamen selten mit leeren Händen zurück. Wir schießen besonders Tauben, die sehr wohl schmeckend sind. Gänse u. Enten giebt es zu Millionen, aber dennoch sind sie so schwer zu erlegen, daß ich bis jetzt nur eine in der Luft zum Schusse bekam u. zufällig eine sehr junge wohlgeschmeckende. Außerdem habe ich einen kleinen Adler von 2 ½ Elle Flügelspanne bei Mondschein von einer wohl 40' hohen Dattelpalme herabgeschossen, derselbe flog erst in einem so großen Bogen davon, daß man ihn kaum noch sehen konnte u. kehrte dann pfeilschnell zurück u. fiel wenige Schritt vor meinen Füßen nieder. Die Araber, deren wohl 40 um mich standen sagten „Wallah“ (o wie gut). Auch Dr. B., der ziemlich sicher schießt, holte einen großen weißen Geier aus der Luft. Krokodile haben wir bis jetzt 8 Stück gesehen u. z. Theil sehr große. Wir machten an einem der besten Orte mit einem Amerikaner u. zwei Engländern Jagd auf sie, haben aber keine erlegt. Ich hatte dabei ein sehr gutes Versteck u. konnte mehrere im Wasser schwimmende, in allen ihren Bewegungen sehr wohl beobachten aber nicht zum sicheren Schuß bekommen, obgleich ich mehrere Stunden regungslos auf dem

---

<sup>134</sup> Bani Suwaif, Stadt 115 km südlich von Kairo

<sup>135</sup> Al-Minya, Provinzhauptstadt in Mittelägypten

<sup>136</sup> Asyut, Provinzhauptstadt in Mittelägypten

<sup>137</sup> remorquieren: ins Schlepptau nehmen

<sup>138</sup> Johann Paul Uhle (1827–1861), Pathologe, damals Assistent am Leipziger Jacobshospital, schrieb: Der Winter in Oberägypten als Klimatisches Heilmittel. Leipzig: Teubner 1858.

Boden lag. Weihnachten feierten wir in Theben in Gesellschaft eines Herrn Kalb aus Prag<sup>139</sup>, wir zündeten einen Baum an, und H. Kalb schenkte mir dabei ein ausgestopftes ~~Krokod.~~ Exemplar der Rieseneidechse *Monitor niloticus*<sup>140</sup> in der Meinung, daß es ein junges Krokodil sei. Auch andere von den 25 Schiffen, die im Hafen von Luxor lagen, machten Feuerwerk u. illuminierten ihre Schiffe mittelst weißer Laternen, was ich auch gethan. Der Abend war so warm, daß wir bis gegen 10 Uhr mit dem preuß. Konsul, Herr Kalb u. zwei Engländern auf Land saßen. Am ersten Feiertage wollten wir die Königsgräber besuchen u. fuhren zu diesem Zwecke mit unserem kleinen Boot auf die andere Seite in Begleitung meines Koches Sorian, der die Reise seit 30 Jahren gemacht hat, ~~und~~ eines Führers u. eines Matrosen Ali. Auf der anderen Seite bestiegen wir Esel u. Pferde, um unseren Ziele zu zureiten. Es währte nicht lange da kamen wir zu einer Vertiefung, die noch mit Nilwasser gefüllt war und durch die wir gehen mußten; ein Eseltreiber führte mein Pferd hindurch u. ein Stück an der gegenüberliegenden Erhöhung hinan, ließ es jedoch plötzlich los u. das Pferd suchte sich schneller, als ich aus hohem türkischen Sattel kommen konnte, eine Stelle um hinauf zu klettern, in derselben Minute rutschte der Sattel auf die Gruppe des Thieres, die Folge war, daß sich das Pferd überschlug, nachdem ich mich seitlich herabgeworfen hatte, ich brach dabei nur den linken Unterarm, da ich beim Fall noch von der Führung des Zügels ~~gekrümmt~~ die Hand gekrümmt ~~hat~~ hielt. Der rechte Arm erlitt keinen Schaden obgleich das Pferd mit dem Rücken darauf fiel; unfehlbar aber wäre ich beim Aufstehen des Pferdes sehr beschädigt worden, wenn dasselbe beim ersten Versuche nicht gleich weiter hinunter gefallen wäre, es sprang wüthend ins Wasser u. ging dann ein Stück ~~durch~~ die Wüste durch und verschwand alsbald nebst Besitzer. Wir ritten zurück u. Dr. Uhle richtete mit Dr. Bey., auf unserem Schiffe angekommen, den Bruch wieder ein. Hätte ich auch keinen Arzt mitgebracht, was ich bis jetzt für sehr unnütz gefunden habe, so würden mir die drei Aerzte, welche geradezu derselben Zeit im Hafen von Luxor lagen, hinlängliche Dienste geleistet haben.

Der Schaden ist jetzt schon fast ganz gut geheilt u. wird in wenig Wochen vollkommen verwischt sein. Leider wurde auch mein Dragomann in Karnak (Abb. 16 und 17) krank u. ist jetzt noch nicht wieder ganz gesund, da er durch zwei spanische Fliegen, die er drei Tage hat liegen lassen, ganz böse Füße bekommen hat, wahrscheinlich ist die Hitze, die wir jetzt schon zu ertragen haben, mit daran Schuld. Im Schatten sind oft 30 in der Sonne über 40° Celsius u. auch die Abende sind sehr warm.

---

<sup>139</sup> nicht identifiziert

<sup>140</sup> Nilwaran

Abb. 16: Karnak, Sphinx-Allee und das Tor des Chons-Tempel (Foto von Pascal Sébah, ca. 1880)



Abb. 17: Karnak, Tempel und heiliger See (Foto von Pascal Sébah, ca. 1875)



Quelle: Archiv für Geographie, AlbAs032-0029, AlbAs032-0032

Wir verließen nach meinem Unfall gleich Theben, um es mit allen übrigen sehenswerthen Punkten auf der Rückreise für längere Zeit zu besuchen u. erreichten am zweiten Tage Esnah<sup>141</sup>, wo wir 36 Stunden liegen blieben, da unsere Matrosen Brod backen wollten. Auch hier machten wir wie auf der ganzen Reise hübsche Bekanntschaften. Dr. Beyer, der mir auch in Cairo noch zusetzte, eine dritte Person mitzunehmen sieht jetzt selbst ein, daß es wol angenehmer ist allein zu reisen, wir haben uns in der That noch nicht eine Minute gelangweilt. Mit meinem Schiffe bin ich ganz zufrieden, da es obgleich das billigste jedenfalls doch anderen Schiffen im Lauf wenig nachsteht. Meine Schiffsmannschaft besteht in 8 Matrosen, dazu Rais Ali und dem Rais Hassan, einem höchst böartigen Nubier, der als Steuermann fungirt. Ferner dem Dragomann nebst einem Gehilfen (Muselman) von so vorzüglichen Eigenschaften, wie er einen besseren nie hätte finden können, endlich dem Koch, der sich in seinen Dienstleistungen wirklich übertrifft, er ist nicht Muselman sondern Kopte, er ist aber ein vorzüglicher Koch u. Dragomann, wie man ihn nur wünschen kann, er kennt jedes Dorf, kann Vögel abziehen, Hiroglyphen mit Papier abdrücken, Flinten putzen u. ist zu jedem Dienst erbötig. Meine Reise, die nun immer interessanter wird, setzte ich auf die Art fort, daß ich von hier über das Katarakt nach Korosko gehe, von da mit Kamelen in 8 Tagen, die ich durch meinen Firman sofort bekomme nach Abu Hammed<sup>142</sup>; von da zu Schiffe oder zu Kamel am Nil hin nach Damar<sup>143</sup>, von da zu Schiffe nach Chartum u. womöglich noch ein Stück den blauen oder weißen Fluß hinauf. Rückwärts gehe ich nach Schendi, von da durch die Wüste nach dem Berge Barkal<sup>144</sup> u. dann an den Ufern des Nil nach Wadi Halfa, wo ich mein Schiff wiederfinde. Die ganze Reise ist sehr interessant u. keineswegs gefährlich, was ich Idan ganz besonders einzuschärfen bitte; ich habe meine besonderen Gründe, diesen von so wenig Leuten begangenen Weg einzuschlagen u. hoffe ihn auch glücklich zurückzulegen, da ich mich ganz wohlfühle. Alfreds Brief brachte mir Herr Kalb mit, der uns an dem Tage wo wir Krokodilljagd machten, einholte; ich habe mich sehr darüber gefreut und werde ihn von Chartum aus beantworten. Hier zu schreiben gehört zur größten Plage, da man sich vor den Fliegen gar nicht retten kann, wenn ich mein Tagebuch schreibe, was ich sehr ausführlich halte, so setze ich mich auf türkische Art ins Bett, da ich hier durch ein Netz geschützt bin, ebenso habe ich diesen Brief geschrieben u. bitte daher meine schlechte Schrift zu entschuldigen. In Assuan habe ich meine letzten Einkäufe für die Wüste gemacht, nämlich 12 Wasserhäute. Man verkauft hier an Fremde nubische Waffen, Tiegerfelle, Straußeier, Affen (50 Piast) etc. Soeben hatte ich vom englischen und preuß. Konsul Besuch, mit ihm zugleich waren circa 30 andere Araber, die mit dem Rais über den Transport des Schiffes über den Katarakt verhandelten auf

---

<sup>141</sup> Esna (Isna), Stadt in Oberägypten

<sup>142</sup> Abu Hamad, Stadt im Sudan am rechten Nilufer

<sup>143</sup> Ad-Damir, Hauptstadt des sudanesischen Bundesstaates Nahr an-Nil

<sup>144</sup> Jebel Barkal, 287m hohe Erhebung in der Nähe des 4. Nilkatarakts

meinem Schiff gelagert. – Es schwimmen dieses Jahr ungefähr 50 Schiffe mit Fremden auf dem Nil, die meisten schließen den Contract mit dem Dragomann für Alles ab u. bezahlen täglich von 3–8 Pfund Sterling täglich u. Gottfroid bezahlten bloß fürs Boot monatlich 120 Pfund. Es ist jetzt die höchste Zeit, daß ich meinen Brief auf das Konsulat bringe, da ich morgen mit Sonnenaufgang Assuan verlasse, es ist mir höchst ergerlich, daß ich einen solchen Wisch, in dem eigentlich Nichts steht, fort schicken soll, doch wird es Dir vielleicht lieber sein als gar keine Nachricht.

Dein

Alphons Stübel

Die besten Glückwünsche z. Neujahr

Briefe möglichst viele nach Cairo an das Konsulat

Oskar grüße ganz besonders, er soll mir doch schreiben, ich werde ihm nächstens auch einen sehr langen Brief schicken. Die herzlichsten Grüße an Ida u. Alle in der Familie.

122/22-1

Wadi Halfa den 17ten Januar 1857

Liebe Schwester!

Meinen letzten Brief richtete ich an den Onkel, am Tage bevor wir die erste Katarakte zu passieren hofften, und in der That blieb es nur bei dem Wunsche, da es den faulen Hunden, die zum Durchziehen der Schiffe von der lumpigsten aller Regierungen angestellt sind, nicht beliebte uns zu befördern. Als es endlich soweit gekommen war, daß wir durch die ersten Stromschnellen gebracht werden konnten, so hatte sich der Rais und sieben meiner Matrosen ohne Erlaubniß entfernt, jedenfalls um in irgend einem Kaffeehaus Kef zu halten. Diese Faulheit war mir doch zu arg, und ich beschloß ein Exempel zu statuieren und haute meinen Rais, einen starken, bärtigen Mann, nach seiner Rückkehr zwanzig Hiebe mittelst einer großen Nilpferdpeitsche über den Rücken. Ein derartiges Auftreten ist viel besser, als mit Freundlichkeit diese nichtswürdigen Araber zu behandeln; in Zeit von 5 Minuten waren wir unter Segel u. der Rais kam sich zu bedanken. Wir fuhren mit gutem Wind, das Ruder von einem geschickten Steuermann geführt, zwischen immer dichter gestellten Felsklippen, die nicht aus einzelnen Felsen, sondern aus großen, bis zu ziemlicher Höhe aufgethürmten Felsblöcken bestehen, hin durch. Der Granit und Syenit von den grobkörnigsten bis zu den feinkörnigsten Varietäten wechselnd, besitzt durch diese Eigenschaft die verschiedenartigsten

Färbungen, deren schärferes Hervortreten durch die glasartige Politur bewirkt wird, welche das Gestein, durch den seit Jahrtausenden darüber gewaschenen Sand angenommen hat. Die Katarakte gewährt ungefähr denselben Anblick natürlich in verjüngtem Maßstabe, begünstigt aber durch die Helligkeit der Luft u. andere Verhältnisse, wie der, welcher sich kurz vor der Einfahrt in den Hafen von Gothenburg<sup>145</sup> bietet. In der Zeit von ~~20~~ 12–3 Uhr passierten wir die zwei ersten Stromschnellen, was auch in 20 Minuten hätte stattfinden können, wenn nicht das unnöthige Gezanke und Geschrei, sowie das Reißen eines Strickes, die übrige Zeit gut gefüllt hätte. Den Rest dieses und den ganzen nächsten Tag mußten wir in einer Bucht in den Katarakten liegen u. uns von demselben Wind, der uns bei der Fahrt über die Strömungen sehr behielflich gewesen wäre, den Sand ins Gesicht treiben lassen, diese Sandwehen waren oft so dicht, daß sich die Sonne verfinsterte. Auch zwei andere Schiffe, das von Herrn Kalb und der Md. Gottfroi[d] folgten uns, letzteres Schiff von dünnem Eisenblech gebaut, hatte durch einen Stoß auf Felsen ein Leck zwei Zoll über der Wasserfläche erhalten, und wird obgleich sich dies von einem herbeigeholten Dampfschiffmaschinisten leicht reparieren ließ, wohl kaum die übrigen Strömungen passiert haben. Am dritten Tage wurden wir endlich durch das Erscheinen der Raise aus unserer Lage gerissen und das Schiff mit nicht geringer Anstrengung von circa 100 Menschen und nicht ohne Gefahr zwischen den sehr nahe stehenden Felsen durch die das Wasser ~~strömt~~ mit großer Gewalt strömt, hindurch gezogen. Wir bezahlten für die Durchfahrt 6 £ Sterling, hätten aber jedenfalls 8 ft wie andere Schiffe bezahlen müssen, wenn ich die Summe mit meinem Rais nicht contractlich festgesetzt hätte, von diesem Gelde nehmen die vier Kataraktenraise, die weder für den Schaden stehen, noch sonst große Arbeit haben, die Hälfte, während der Rest an die 200 angestellten Arbeiter verfällt. –

Als wir glücklich durch waren, erreichten wir nach ½ Stunde die Insel Philae (Abb. 18), welche durch ihre Lage unzweifelhaft die schönste Partie des Nils ausmacht. Der Wind begünstigte uns jetzt so, daß wir, um möglichst bald nach Korosko<sup>146</sup> zu kommen, die Tempel von Dendur Subua<sup>147</sup> u. s. w. unbesucht ließen und am 9. Januar da selbst eintrafen. Die Fahrt kurz vor Korosko ist eine ebenso unterhaltende als die unmittelbar nach Philae, bei letzterer haben die Gebirge ein sehr düsteres und geheimnisvolles Ansehen, hier aber sind die Gebirge auf der südlichen Seite, denn der Fluß wendet sich hier ganz westlich, blendend gelblichweiße zusammenhängende Sandsteingebirge und auf der nördlichen Seite einzelne, Kuppen u. Pyramidenförmige Berge, deren weite Thaleinschnitte mit gelbraunem Sand ausgefüllt sind.

---

<sup>145</sup> alte Schreibweise für Göteborg

<sup>146</sup> Ort in Nubien, der durch die Anlage des Nasser-Stausees überflutet wurde

<sup>147</sup> Römischer Tempel in Dendur, vor dem Bau des Nassersees abgebaut, seit 1978 im Metropolitan Museum of Art in New York

Abb. 18: Der Tempel von Philae (Fotografie, ca. 1880)



Quelle: Archiv für Geographie, AlbAs032-0041

~~Am Morgen des 10ten J.~~ Als wir bei unserer Ankunft die vielen Militärzelte und gefüllten Wasserschläuche sahen, so bekamen wir schon Furcht, daß wir vielleicht keine Kameele finden würden, was sich auch trotz aller Mühe, die ich mir gab, ereignete. Am Morgen des 10ten J. besuchte uns ein Militär-Arzt aus Dalmatien, der sich furchtbar ärgerte, daß er mit nach Sudan gehen mußte, da er bei seinem Weggange von Cairo geglaubt, daß das Militär nur bis Assuan den Pascha begleiten werde. Warum eigentlich der Pascha die Reise nach Sudan unternommen hat, weiß kein Mensch u. selbst zwei arabische Offiziere, die mehre Jahre in Europa gewesen waren, konnten mir nicht Aufschluß geben. Um mit einem Staate wie Abyssinien Krieg zu führen, dazu würden die bis jetzt transportierten 4–6000 Mann wie ein Tropfen Wasser in das Meer sein; der einzige Grund, welcher wahrscheinlich erscheint, ist der, daß er die schwarzen Soldaten aus Sennar und anderen Provinzen, für unsich die sehr an ihrer Heimath hängen, was frühere Revolutionen schon bewiesen, nicht für sicher hält und daher durch ordentliche Truppen ersetzen will. Dieser Grund bestätigt sich insofern, als wir eine große Menge Schiffe mit schwarzen Soldaten den Strom abwärts bringen sahen. Der

Militärarzt sagte mir, daß ich nur durch Musa-Bey, dem Befehlshaber der Armee, Kameele bekommen könnte; diesem machte ich sogleich einen Besuch und hofft durch meinen Firman vom Gouvernement in Cairo mit Recht, Kameele zu erlangen, doch speiste er mich damit ab, daß er sagte „Warten“ u. gleich darauf, er werde mir einen Brief für Wadi-Halfa geben, um da Kameele zu nehmen. Nun ging ich zum Hassan Effendi (Effendi ist soviel als gelehrt), der ersten Person in Korosko, um durch ihn den Musa-Bey zu bewegen, mir wenigstens 8–10 Kameele zu geben. Als ich in seinen Diwan kam, waren eine große Menge Leute um ihn versammelt und er selbst mit Geldzählen beschäftigt. Ich mußte, während er meinen Empfehlungsbrief vom preußischen Konsul aus Assuan durchlas, auf seinen Diwan, natürlich mit gekreuzten Beinen Platz nehmen. Er versprach, ~~sich zu~~ unter den größten Höflichkeiten, sich zu verwenden, hielt aber sein Wort nicht. Durch Erkundigungen erfuhr ich, daß der während der Dauer des Militärtransportes ernannte Mudir<sup>148</sup>, ein Herr Abaldi<sup>149</sup> aus Alexandrien war, wir gingen zu ihm und trugen ihm die Bitte vor, sich bei Musa Bey für uns zu verwenden, in schönen Worten aber bedauerte der einäugige untersetzte Herr, nichts für uns thun zu können. Mein Koch versuchte noch vom Scheich der Beduinen Kameele zu bekommen, aber auch dieser letzte Versuch verunglückte durch die Unzuverlässigkeit der Araber. Jetzt blieb nichts übrig als Kameele zu kaufen, und wirklich waren mir schon am frühen Morgen nach meiner Ankunft, welche angeboten worden, ich beschloß daher drei oder vier unter der Bedingung zu kaufen, daß mir der Eigenthümer die übrigen 8 leihen wolle (aber Preis der Kameele wechselt in Ober-Egypt u. Nubien zwischen 4–600 Piaster). Mein Koch sollte den Handel abmachen, fand aber nur vier verkäufliche, die so krank waren, daß sie kaum gehen konnten. Dicht am Flusse, war außer dem Lager der Soldaten noch ein kleines aufgeschlagen, in dessen Mitte die österreichische Fahne wehte, es war die kath. Mission aus Centralafrika, eine Gesellschaft von 10–12 Deutschen, auch Handwerker darunter, die mit ihrem zahlreichen Gepäck zu dessen Transport sie wenigstens 150 Kameele gebrauchten, bereits seit 2 ½ Monaten auf ein Fortkommen ~~warteten~~ nach Chartum warteten. Den Abend dieses unglücklichen Tages verbrachten wir auf dem Schiffe des Herrn Kalb, in Gesellschaft eines Missionärs und des Mudir Abaldi, welchen ich, indem ich sein Lieblingsspiel „Dame“ mit ihm zog nicht um Konsul zu bombardieren vergaß. Am anderen Morgen besuchte [\[122/22-2\]](#) ich die Missionäre, die mich sehr freundlich aufnahmen und mir viele interessante Mittheilungen machten. Als ich zurückgekehrt war, kam Musa-Bey mir seinen Gegenbesuch abzustatten, er war begleitet von einem andern Großen und einem Missionär, er ist einer der gefährlichsten Leute im Lande und zeichnet sich vor einigen Jahren durch die Unterdrückung eines Beduinen-Aufstandes aus. Er erkundigte sich angelegentlich, ob die Oesterreicher noch

---

<sup>148</sup> Mudir: leitender Verwaltungsbeamter im Osmanischen Reich und im Vizekönigtum Ägypten

<sup>149</sup> nicht identifiziert

in den Donaufürstenthümern wären. Wir setzten ihm Schibuks, Kaffe auf türkische Art u. Himbeersyrup vor, und nun bedurfte es nur noch eines Geschenkes wie einer Flinte oder einer Uhr, um uns so viele Kamele zu verschaffen, als wir nur brauchten. Dies that ich nun gerade nicht, sondern fuhr gleich darauf nach Wadi Halfa ab, welchen Rath mir heute der Mudir gegeben, obgleich er diesen Ausgang am Tage vorher als gänzlich unnütz fand. Nur wenige Stunden waren wir von Korosko entfernt, als uns unter den großen schattigen Mimosen des linken Ufers zwei Beduinen zu Pferde nachgesprengt kamen, um uns das Versprechen zu machen, in Wadi Halfa gewiß Kamele vorzufinden, wenn wir ihnen drei davon gleich bezahlten. Sie sagten mit einer so ernsthaften und würdigen Miene, daß man auf ihre Ehrlichkeit hätte möge schwören, sie wollten uns nur darum Kameele geben, weil sie uns das Gouvernement verweigert hätte. Wir gingen nur insofern darauf ein, daß wir die Kameele erst alle 8 in Wadi Halfa bezahlen würden. Der Diener, welcher sie verwirken sollte, blieb im nächsten Dorfe ebenso aus, wie die Kamele im genannten Orte. Auf dem Wege von Korosko nach Wadi Halfa besuchten wir alle Alterthümer von denen ich die Tempel von Amada<sup>150</sup> u. die Felsentempel von Derr<sup>151</sup> u. Abu Simbel (Ebsambal) nenne. Die ersten zwei Tage hatten wir gar keinen Wind und den dritten Tag einen heißen Südwest-Wind; im Schatten stand das Thermometer auf  $34^{\circ} \text{C.} = 28 \frac{2}{10} \text{R.}$  Diese Hitze verwandelte sich am andern Tage durch die interessante als hier so seltene Erscheinung eines Gewitters in eine für uns schon empfindliche Kälte. Es donnerte, blitzte während mehreren Stunden und einige Minuten lang fielen sogar große Regentropfen. Das Quecksilber senkte sich bei dem heftigsten Nordwest-Sturme bis auf  $18^{\circ} \text{C.}$  Mit vollem Segel trafen wir am 17ten J. in Wadi Halfa ein und machten sogleich die nöthigen Anstalten zu Erlangung von Kamelen. In einer viertel Stunden war unser Gesuch im ganzen Dorfe bekannt und unser Schiff von Barbarinern, die sich alle Scheichs nannten u. Kamele verschaffen wollten, belagert, dann kam wieder ein Effendi und sagt, diese Leute könnten alle keine verschaffen, nur er könnte uns welche geben. Heute endlich sind wir aus der zweifelhaften Lage gerissen, indem unsere Karawane von 7 Last-Kameelen oder Gemel und zwei Reitkameelen oder Höggin vor unserem Schiff auf Belastung warten. Ich habe sie bis nach Neu-Dongola einer 10tägigen Reise das Stück für 120 Piaster engagiert und den Contract durch Said-Effendi schriftlich abgeschlossen. Dort nehmen wir eine Barke bis nach dem Berge Barkal und von da wieder Kameele bis Chartum durch die Wüste Alif. Wenn Du meinen Weg verfolgen willst, so empfehle ich Dir die Karte, welche zu den Briefen von Lepsius<sup>152</sup> gehört.

---

<sup>150</sup> Der Tempel wurde 1964/65 bei Anlage des Nasser-Stausees 2,6 km auf einen erhöhten Standort versetzt.

<sup>151</sup> Deir el-Schelwit, nördlich von Theben

<sup>152</sup> Lepsius, Carl Richard: Briefe aus Aegypten, Aethiopien und der Halbinsel des Sinai. Geschrieben in den Jahren 1842–1845 während der auf Befehl Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV von Preußen ausgeführten wissenschaftlichen Expedition. Berlin 1852.

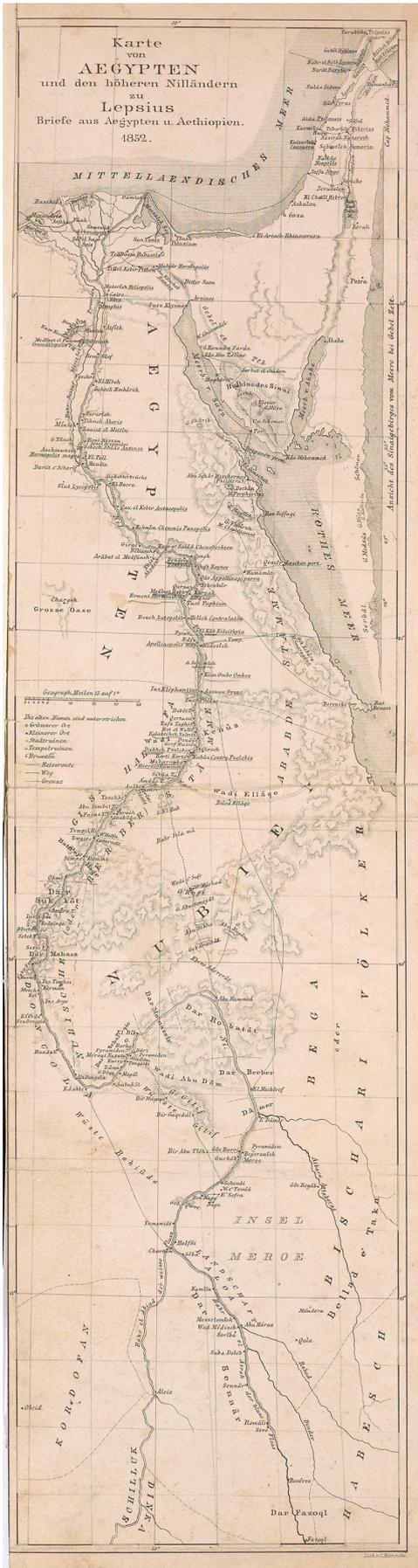
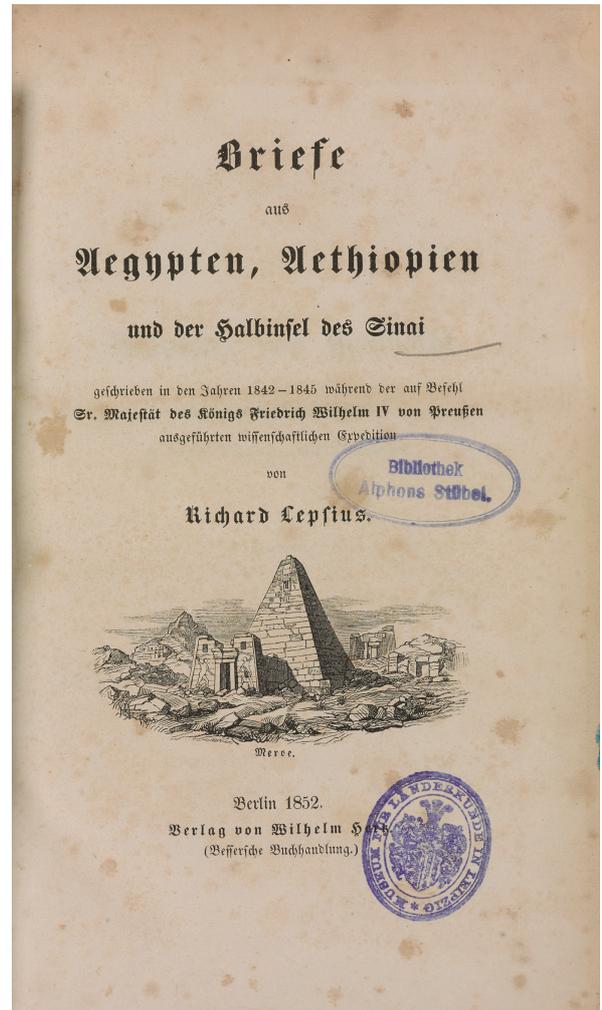


Abb. 19 und 20: Karte von Aegypten und den höheren Niländern und Titelblatt von Richard Lepsius' Briefedition (Berlin 1852)



Quelle: Lepsius, Richard: Briefe aus Aegypten, Aethiopen und der Halbinsel des Sinai ... Berlin 1852 (Geographische Zentralbibliothek, IX Aa 2)

Den übrigen Theil der Reise mache ich nun gerade umgekehrt als ich es früher angegeben haben. Von hier aus besuchten wir gestern die zweite Katarakte, die von größeren Schiffen nur im Monat September bei höchstem Wasserstand passiert werden kann. Wir bestiegen einen kleinen Berg, von wo aus wir die unzähligen Felseninseln gut übersehen konnten. Diese Katarakte besteht nicht aus so großen u. pittoresken Felsen, als die ersten, doch gewährt das schwarze Basaltgestein dicht neben dem weißen Sandstein einen prächtigen Anblick. Die Schwarzen Inseln sind reich mit Mimosen besetzt, deren Wurzeln fast ganz von Erde entblößt sind. Als wir zurück fuhren, hatten wir starken Gegenwind und die Wellen des Nils ging so hoch, daß einzelne in unser kleines Boot spritzten. Der Himmel war ganz mit Wolken bedeckt u. manchmal regnete es etwas. –

Der Nil fällt jetzt sichtbar, seit ~~einigen~~ Tagen ist er wenigstens um drei Zoll herunter gegangen. Vögel giebt es jetzt fast gar keine mehr zu schießen, nur einen sehr schönen Granig<sup>153</sup> hat Dr. Beyer ~~gar nicht~~ gestern erlegt, ich aber vor einigen Tagen einen Fuchs, seine Neugier kostete ihm das Leben. Gazellen, Schackalle, Hyänen u. Hasen giebt es auch, u. wir werden nächsten[s] auf Hyänen mittels Lockpfeifen Jagd machen. Die Amerikaner bestehend in Vater, Mutter u. einem kleinen Sohn, welche Hedenus auch nach Afrika geschickt hat, lernten wir in Wadi Halfa, in der letzten Minute ihres Aufenthalts daselbst, kennen, sie schienen die Nilreise sehr satt zu haben u. einer ihrer Schiffsleute hatte den Dragomann 6 £ Sterl. gestohlen, was viele Unannehmlichkeiten machte. Mit meinem Befinden bin ich sehr zufrieden und auch meine Hand ist vollkommen gut geheilt. – Mit der Wahl meines Kochs u. Dragomanns bin ich fortdauernd zufrieden. Die Expedition nach den Nilquellen wird auf jeden Fall gar nicht zu Stande kommen; ihre Anführer sollen bloß den Zweck im Auge haben, sich einen Namen zu machen u. einige getroffene Vorbereitungen werden von Sachverständigen als vernunftswidrig gefunden. Meine Kleidung unterscheidet sich von der früher beschriebenen und dadurch, daß ich einen gelb und rothseidenen Turban trage. Von der arabischen Sprache verstehe ich vielleicht 50 Wörter, einige bestimmte Sätze u. die Zahlen. Wie laut es heute auf meinem Schiffe zugeht, wirst Du Dir wohl denken können. Alles ist mit Einpacken beschäftigt u. ich schließe meinen Brief, um auch mit Hand anzulegen. Morgen geht es fort nach Centralafrika! – Alle die sich meiner erinnern bitte ich bestens zu grüßen, ich nenne besonders die allernächste Familie, dann Dr. Hedenus, Prof. Richter, auch nicht zu vergessen Herrn Vollsack<sup>154</sup>, der sich meiner oft erinnern wird, und alle näheren u. weiteren Bekannten, wie Platzes<sup>155</sup>, Herrn Schindler u. s. w. Mit dem Dr. Beyer bin ich auch ganz zufrieden, über verschiedene Kleinigkeiten die mir nicht gefallen muß ich natürlich wegsehen.

---

<sup>153</sup> wahrscheinlich Kranich

<sup>154</sup> Besitzer einer Drogen- und Farbenhandlung in Dresden, Zwingerstraße 1

<sup>155</sup> Im Dresdner Adressbuch von 1857 ist lediglich eine Witwe M. Htte. Platz, Waisenhausstr. 4 nachgewiesen.

Mit herzlicher Liebe

Dein Treuer Bruder [arabisch: Alphons Stübel]

den 19ten Januar 1857

Ausführliche Briefe bitte ich nach Cairo an das Consulat zu schicken (Cairo)

Dr. Beyer lässt sich empfehlen.

## 122/23-1

Chartum, den 4ten März 1857

Liebe Schwester

Am 1ten März früh 9 Uhr bin ich nach einer 41 tägigen Reise hier eingetroffen und kann wohl sagen, daß ich diesen wenigstens 200 Meilen weiten Weg nicht mit mehr Unannehmlichkeiten zurückgelegt habe, als man in diesem elenden Welttheile ertragen muß. Nicht nur ich, sondern auch meine sämtliche Begleitung, hat sich auf dieser langen Reise fast unausgesetzt einer vorzüglichen Gesundheit erfreut, jedenfalls verdanken wir diese nur dem regelmäßigen Leben, welches wir neben einer nie getrübtten Stimmung beobachtet haben. Mein Schiff, ein einfaches Boot von 50' Längen ohne Cajütte, die wir durch ein niedriches Zelt ersetzt hatten, war kaum am Garten der Mission gelandet, als uns Dr. Knoblecher<sup>156</sup> einladen ließ, auf seiner Barke Wohnung zu nehmen. Da mir dieses unbequem erschien, schlug ich es aus u. bezog ein geräumiges Gebäude im Garten des österreich. Consulats.

Dr. v. Heuglin<sup>157</sup> war gerade mit dem Said-Pascha<sup>158</sup> nach Kairo abgereist u. sein Stellvertreter, auch ein sehr angenehmer Mann, behandelte uns mit der größten Aufmerksamkeit; er machte mir gleich am ersten Tage viele Geschenke, bestehend in Nilpferdzähnen, Waffen, Schmuck von den Schillucks<sup>159</sup>, ferner in zwei seltenen Ziegen, einen Hundsaffen u. verschiedenen lebenden Vögeln, die im Garten umherspazierten. Leider kann ich alle diese Dinge nicht mitnehmen, da mein Weg noch nicht direkt in die Heimath führt. Ein sehr unangenehmes Geschäft lag mir in Chartum vor, nämlich Geld aufzunehmen, ohne eine bestimmte Ausrichtung zu haben.

---

<sup>156</sup> Ignaz Knoblecher [Ignacij Knoblehar] (1819–1858), österreichischer katholischer Missionar und Forschungsreisender, seit 1848 in Khartum

<sup>157</sup> Theodor von Heuglin (1824–1876), Afrika- und Polarforscher, österreichischer Konsul in Khartum, unternahm zwischen 1850 und 1864 mehrere Expeditionen in die Nilländer

<sup>158</sup> Muhammed Said (1822–1863), Gouverneur von Ägypten (1854–1863)

<sup>159</sup> Schilluk, zu den Niloten gehörende Ethnie im Südsudan

Abb. 21: Das alte Königs-Schloss des Negus in Gondar (Lithographie von Eberhard Emminger)



Quelle: Heuglin, Theodor von: *Reisen in Nord-Ost-Afrika*. Gotha 1857. (Geographische Zentralbibliothek, IX Ab 43)

Als ich von Cairo wegreste, nahm ich 60 £ St. für die Reise nach Sudan mit, da mir dieselbe als merkwürdig billig geschildert wurde, leider war auf der Reise bis Wadi Halfa ein großer Theil für Lebensmittel und für nicht voraussehbare Ausgaben aufgegangen. Schon in Assuan sah ich ein, daß mein Geld nicht langem würde, ich schrieb daher an das preußische Consulat in Cairo einen Brief, welches mir aus freien Stücken einen Creditbrief an den preußischen Consul in Luxor gegeben hatte, in welchem ich bat, mir den geschenkten Credit nach Chartum zu übertragen. Das Consulat konnte dies um so mehr thun, da ich meinen Paß daselbst niedergelegt habe; hat sich aber, jedenfalls aus reiner Ungefälligkeit nicht dazu verstanden, das Vorzeigen meines Creditbriefes beim Stellvertreter des österreich. Consuls allhier, genügte jedoch, um mir von einem Manne das Geld zu verschaffen, der nicht einmal Procente dafür nimmt. Leute, die so gefällig sind u. die so nobel denken, wird man gewiß selten finden; es ist der Kaufmann Binder<sup>160</sup> und in Chartum so wohl als in Cairo als ein Ehrenmann bekannt. Die Europäer, welche sich hier aufhalten, bilden eine förmliche Familie u. der Ort ihrer Zusammenkunft ist nicht selten das Haus des höchst gastlichen u. liebenswürdigen Dr.

<sup>160</sup> Franz Binder (1824–1875), siebenbürgischer Kaufmann und Afrikaforscher. Er unternahm seit 1852 acht Handelsexpeditionen zwischen Kairo und Khartum und wurde 1857 zum k. u. k. Vize-Konsul ernannt. Seit 1993 ist ein Völkerkundemuseum in Hermannstadt (Sibiu) nach ihm benannt.

Benoé<sup>161</sup>, einem franz. Arzt, der bereits über 15 Jahre im Sudan lebt. Wir sind mit der größten Freundlichkeit überall aufgenommen worden u. haben im Kreise der hier lebenden Europäer höchst interessante, für mich unvergessliche Tage verlebt. Dr. Knobler, hier nur unter dem Namen Abu Solimann bekannt, ist das Oberhaupt der Mission von Centralafrika, er wartet schon seit vier Monaten auf die Missionäre, welche ich in Korosko getroffen habe, nur nach deren Ankunft seine zweite Reise auf dem weißen Flusse zu unternehmen. Ueber seine erste Reise hat er uns viel mitgetheilt, doch will ich mich schriftlich nicht aussprechen welchen Nutzen dieselbe sowohl für die Kirche als für die Wissenschaft wohl gehabt hat. Er ist ungefähr bis zum dritten Grad vorgeschritten u. erzählt, daß die Eingeborenen daselbst die Quellen des weißen Nil noch um 40 Tage weiter schätzen, obgleich noch keiner dagewesen ist. Daß die Expedition zur Erforschung der Nilquelle dem Flusse sein Geheimniß nicht abnehmen werden, sondern mit Schande in der Nähe von Alt Dongola (Handach) auseinander gegangen sind, werdet Ihr schon aus den Zeitungen wissen. Die Schwierigkeiten, welche hier vorliegen sind nicht durch 1000 Soldaten sondern durch wenige geschickte Männer zu beseitigen, sie liegen hauptsächlich in den Sprachen. Dr. Knobl. hat auf seiner Reise in den verschiedenen Stämmen für das Wort Sonne z. B. über 40 Namen gesammelt. Said Pascha ist über das auseinander gehen der Expedition in Chartum wüthend gewesen, nicht wegen des kolosalen Geldes was sie verfressen und versoffen haben sondern wegen der Ehre. Ich werde jetzt mit den wenigen Notizen über Chartum schließen und auf meiner Reise hierher so wie über deren Fortsetzung übergehen. Meine Karawane verließ Wadi Halfa am 19ten Januar früh gegen 11 Uhr, Herr Kolb u. seine Leute wie unsere Schiffsmannschaft begleiteten uns ein Stück am Dorfe entlang, aber bald kehrten sie um und nun waren wir für lange Zeit der Gesellschaft entzogen. Man glaube ja nicht, daß zu einer solchen Reise ein leichter Entschlusse gehört u., daß ich dabei die leichteste Rolle spiele, obgleich ich die Macht zum Handeln habe. Der Weg, welchen wir gingen, entfernt sich nur selten soweit vom Nil, daß wir vom Morgen bis zum Abend den selben nicht berührten, er windet sich zwischen Gebirgsschluchten hindurch, die durch die Beschaffenheit des Gesteins ein düsteres, ja oft ganz schwarzes Ansehen haben, dann berührt er plötzlich lange Palmenhaine u. fruchtbare Felder, wendet sich aber ebenso schnell in eine unabsehbare Sand-Ebene, wo einem das Bahr Schidan (Teufelswasser)<sup>162</sup>, welches Seen und Flüsse auf das merkwürdigste ähnelt, bei dem fast senkrechten Strahlen der Sonne zur Verzweiflung bringen möchte. Die Eintheilung des Tages war während der verschiedenen Kameelreisen ungefähr folgende: Nach 5 Uhr standen wir auf u. nahmen Kaffee, ließen die Kameele bepacken u. brachen nach 6 Uhr auf. Nun gingen wir bis gegen 10 Uhr wo wir ein kleines Frühstück, bestehend in kaltem Fleisch und Brod od. Datteln

---

<sup>161</sup> nicht identifiziert

<sup>162</sup> Luftspiegelungen in der Wüste, die Wasser vortäuschen

einnahmen, nach einem ½ stündigen Aufenthalt brachen wir wieder auf und gingen noch 6–8 Stunden. Auf das Abendessen mußten wir nun freilich lange warten, da das Abpacken der Kästen, das Herbeiholen von Holz etc. einige Zeit in Anspruch nahmen. Unser Essen bestand gewöhnlich in einer guten Suppe, Fleisch u. Gemüse (Bohnen, Reis etc.). Ein ziemlich fettes Schaaf kostet in Egypten 60, in Nubien 30, in Sudan 8, in Sennar 5 Piaster. Ziegen, die wir auch zuweilen essen mußten, kosten 10 bis 15 P. Da meine Zeit zu kurz ist, will ich jetzt nur die äußersten Umriss der Reise angeben u. später in meinem nächsten Briefe darauf zurückkommen. In Alt Dongola<sup>163</sup> kamen wir den 1 Februar an, mußten zwei Tage auf eine Barke warten u. fuhren in 4 Tagen auf dem Nil nach Edebba<sup>164</sup>. Erst nach vier Tagen bekamen wir Kameele nach dem Berge Barkal, den wir nach einem 5 tägigen Marsche erreichten, wechselten nochmals die Kameele u. gingen in 8 Tagen durch die Wüste nach El Metemma von wo aus wir in drei Tagen im Chartum eintrafen, heute den 5ten werde ich meine Reise nach Sannar auf dem blauen Flusse fortsetzen, höchstens in 14 Tagen oder drei Wochen nach Chartum zurückkommen u. in 20 bis 26 Tagen die Reise nach Korosko, wo meine Barke wartet, zurücklegen. Das Reisen ist hier vollkommen ungefährlich, ja sicherer als in vielen Theilen von Europa.

[122/23-2] Die herzlichsten Grüße an Alfred, den Onkel, die Tante etc. Ich sehne mich sehr nach Briefen, doch werde ich noch mehrere Monate warten müssen, bevor mein Wunsch erfüllt wird. –

In einer Stunde werde ich den letzten u. interessantesten Theil meiner südlichen Reise antreten.

Liebe Schwester, entschuldige ja, daß ich Dir heute so wenig ausführlich geschrieben, doch werde ich es in drei Wochen nachholen u. besonders auch über die Thaten des Paschas auf seiner Reise nach dem Sudan Rücksicht nehmen. Jetzt lebe wohl u. sei meiner größten Liebe versichert

Dein Bruder Alphons

---

<sup>163</sup> Alt Dunqula, Hauptstadt des nubisch-christlichen Reiches von Makuria

<sup>164</sup> Al Dabbah, Ort am südwestlichen Nilbogen

Chartum den 30ten März 1857

Theurer Onkel!

Am 27ten d. M. bin ich von meiner Reise auf dem blauen Flusse hier her zurückgekehrt und bin mit derselben sehr zufrieden, obgleich ich während der ganzen Rückreise, an einem leichten Anfall der Dissenterie zu Bett liegen mußte. – Der blaue Fluß und namentlich seine Ufer unterscheiden sich wesentlich von denen der vereinigten Nile in Formation und Vegetation, ja selbst der weiße Nil bietet am vierten Grade erst das, was man bei ersterem schon unter dem 13ten ° beobachten kann. Der Bahr Azrak (blaue Nil) ist kleiner und an Wasser ärmer, als der Bahr Abiad (weiße Nil) nimmt, während ersterer in gerader Linie eine südliche Richtung beibehält in unaufhörlichen Krümmungen seinen Weg nach Südost. In der jetzigen Jahreszeit hält er so wenig Wasser und dieses ist in einem so raschen Abfall begriffen, daß ich es für rathsam hielt, schon am Dender<sup>165</sup>, dem zweiten Nebenflusse, umzukehren, obschon ich sehr wünschte, wenigstens Sennar<sup>166</sup>, die Hauptstadt eines Reiches, welches ebenso, wie die Königreiche Schendi u. Meroe<sup>167</sup> seine Selbstständigkeit verlor, zu erreichen. Die Schifffahrt auf dem blauen Nil war jetzt sehr schwach, aber selbst bei hohem Wasserstande wird sie nicht so lebhaft als auf dem weißen, viele Hindernisse, zu denen besonders die großen Krümmungen und die kurze Strecke, während welcher er fahrbar ist, zu rechnen sind, verursachen es. Unsere Reise begünstigte der Wind ziemlich oft und wir legten den ungefähr 30 Meilen weiten Weg nach dem Dender, trotz eines sehr schlechten Raies, fauler Matrosen u. mehrerer Unglücksfälle in 11 Tagen zurück. Von diesen Unglücksfällen will ich nur erwähnen, daß uns einmal in der Nacht durch einen heftigen Sturm der Strick zerrissen wurde, an dem das Schiff angebunden war, wenige Tage darauf, brach der 33' hohe Mast mit einer 77' langen Segelstange u. gefülltem Segel über Bord, ferner stürzte das Gerüste zusammen, auf denen 12 lange Ruder ruhten u. gewiß wäre ich von diesen erschlagen worden, wenn ich mich nicht so auf den Boden warf, daß sie über mich wegfielen. Unsere Barke war die einzige, welche in Chartum aufzutreiben war, von etwa 80 Schuh Länge und einer zwei Abtheilungen enthaltenden Cajütte, die bei einer Höhe von nicht ganz 5' aus ungehobelten Brettern zusammengeschlagen war. Die Mannschaft bestand in 12 Matrosen, dem Steuermann und Rais, letzterer ein alter Mann von wenigstens 70 Jahren verrichtete täglich mit der größten Andacht seine Gebete, war aber nebenbei der größte Schuft, der mir noch in Afrika vorgekommen ist u. ich würde gewiß, wenn nicht schon ein anderer die

---

<sup>165</sup> Dinder, saisonaler Nebenfluss des Blauen Nils

<sup>166</sup> Sannar, Hauptstadt eines sudanesischen Bundesstaates; bis 1821 Hauptstadt eines unabhängigen Sultanats

<sup>167</sup> Meroé war vom 4. Jahrhundert vor bis ins 3. Jahrhundert nach Christus Hauptstadt des Königreichs von Kusch, dem späteren Nubien, seit 2011 Weltkulturerbe. Die Stadt Schandi liegt 45 km entfernt.

vernünftige Idee gehabt hätte, ihm die Nase eingeschlagen, oft in die Versuchung gerathen sein; wenn er Befehle an die Matrosen ertheilte, so ließ er sich verlachen u. wo es Marisa<sup>168</sup> gab, da konnte der gesinnungsfeste Türke nicht umhin, sich zu besaufen. –

Die Ufer sind meist steil abfallend, aber nicht gebirgig, doch verlaufen sie sich auch besonders in Biegungen des Flusses und zwar an der Seite, wo die geringste Krümmung stattfindet in ungeheurer Sandbänke, sie bestehen nur selten aus fruchtbarer Erde, deren Schichten oft wie durch ein Erdbeben gekrümmt erscheinen, abgelagert sind. Auch ein kalkiges Konglomerat bildet einen wesentlichen Theil des Flußbettes. Sakias<sup>169</sup>, welche zur Bewässerung dienen (Abb. 22), findet man nur im Anfange des blauen Nil u. die einzigen Erzeugnisse sind Durra<sup>170</sup>, Tabak, Kürbisse u. etwas Baumwolle.

*Abb. 22: Schöpfrad (Sakia) am Blauen Nil (Fotografie, 1911)*



*Quelle: Archiv für Geographie, Sammlung Friedrich August III. (Sachsen), AlbAf005-0077*

Der blaue Nil ist von Krokodillen, Nilpferden u. Unmassen von Fischen belebt, oft sehen wir 12–15 Krokodille auf einer Sandbank liegen, wenn sie schlafen, sperren sie den Rachen auf u. man kann mit dem Schiffe ziemlich nahe kommen. Ich schoß auf eins im Augenblicke, wo es sich aufrichtete um ins Wasser zu gehen u. traf es so gut, daß es schon am nächsten Tage gestorben war. Als es die Kugel bekommen hatte, stellte es sich auf den Schwanz u. warf sich

---

<sup>168</sup> Merisa oder Marisa, sudanesisches Hirsebiebier

<sup>169</sup> von Tieren angetriebenes Schöpfwerk

<sup>170</sup> Sorghumhirse

dann mit furchtbarer Wucht in das Wasser. Es giebt mehrere Arten von Krokodillen, viele nehmen 2, andere drei Species an, die sich sowohl in Farben als anatomischen Bau unterscheiden sollen. So viel steht fest, daß die im blauen Nil hell, die in Egypten aber sehr dunkel gefärbt sind. Das Krokodill wechselt nie seinen Platz, es geht stets auf der von ihm gewählten Sandbank heraus. Unglücksfälle kommen häufig vor, dem ungeachtet ist man nicht vorsichtig, einzelne Leute treiben Kameele durch den Fluß u. unsere Matrosen zogen das Schiff stundenlang im Wasser gehend an Stellen, wo man viele Krokodille schwimmen sah. Wenn jemand von einem Krokodill gebissen worden ist, so glauben die Eingeborenen, die Heilung nur dadurch bewirken zu können, daß sie ihn mehrere Stunden auf einem Angareb<sup>171</sup> (Bettgestell) in den Strom stellen, wir waren selbst Zeuge einer solchen Handlung. Sehr amüsan ist es mit anzusehen, wenn die Nilpferde ihren großen Schweinskopf mit den furchtbar gekrümmten Zähnen aus dem Wasser stecken und ~~das~~ krauchend durch die Nasenlöcher ~~spritzt~~ Wasser spritzen; sie sind seltener als die Krokodille u. wir haben bis jetzt erst ungefähr 10 Stück gesehen. Die Haut des Nilpferdes wird ausschließlich zu Peitschen verwendet u. gehört daher zu den nützlichsten Thieren, die in einem unter türkischer Herrschaft stehenden Reiche leben können, sie ist jedoch von einer starken Spitzkugel ebenso gut durchdringlich als die des Rinoceros u. Krokodills. – (Das Nilpferd findet sich erst vom 13° an)

Die im Nil lebenden Fische sind den Europäern noch wenig bekannt, zu den interessantesten gehört aber gewiß der Kugelfisch, der vollkommen rund ist u. nur 4 Zähne hat von denen 2 oben u. 2 unten stehen. Am stärksten von allen Thieren sind die Vögel vertreten und von diesen sind es besonders die fischfressenden Vögel, die man in Myriaden sowohl auf dem vereinigten als auf dem blauen u. weißen Nil findet. Die Vögel des Sudan, ja schon die von Nubien unterscheiden sich wesentlich von denen, die man in Egypten antrifft durch einen viel eleganteren Bau u. durch die Pracht ihrer Federn. Besonders hübsch ist ein kleiner graubrauner Vogel mit rother Brust u. rothem Schwanz, dann ein kleiner schwarzblauer mit weißem Schnabel u. rothen Füßen; ferner schoß ich einen Honigvogel von der Größe eines Kolibri mit orangegelber Brust, blauem Kopf u. Schwanz u. smaragdgrünen Flügeln. Die schönsten Vögel des blauen Flusses, deren Flügelschnitt meist ein höchst graziöser ist, sind ungefähr folgende, ein kleiner Honigvogel von graugrüner Farbe mit gelber Brust u. einem himmelblauen Halsring, ferner ein größerer schwarzer Vogel mit feuerrother Brust, silbergraue Falken, schön gezeichnete Möwen mit rothen Schnäbeln, dann zeichnen sich besonders die insektenfressenden Vögel aus, die über dem Wasserspiegel hin u. her fliegen, sie haben, obgleich sie oft sehr klein sind, bis einen Fuß lange Schwanzfedern; wir sahen

---

<sup>171</sup> nubisches Holzbett

davon prächtige rothe, aber auch graue u. braune, besitzen eine so herrliche Zeichnung, daß man, obgleich einem Europäer die lebhaften Farben an den südlichen Vögeln sehr in das Auge fallen, diese einen nicht minder schönen Anblick gewähren. –

Von großen Vögeln ist der schönste der Königsreiher, der mit seinen prächtigen Federn in einer noblen Haltung häufig auf den Sandbänken des blauen Nil einherespaziert. Nicht weniger stolz ist das Auftreten des Marabu, eines der größten Kranichvögel, die es wohl giebt, wenn er müde ist, so legt er seine langen Füße auf die Hälfte zusammen und bekommt dadurch ein ganz anderes Ansehen. Kraniche sieht man immer in Gesellschaft von vielen Tausenden, da sie sich jetzt schon zum Fortziehen vorbereiten. Einen schönen Vogel, der mich für einen Augenblick an einen jungen Strauß erinnerte, sah ich in der Gilifwüste<sup>172</sup>, es war die *Otis arabica*<sup>173</sup>, alle 4 Exemplare, die ich fand, entzogen sich meiner Flinte, nicht durch die Flügel, sondern durch die Schnelligkeit ihrer Füße. Sperlinge giebt es überall, selbst am blauen Nil, in ganzen Schwärmen, außer der gewöhnlichen Art giebt es noch eine seltenere, die mit viel Weiß gemischt ist. Tauben, die in Egypten so verbreitet sind, halten sich auch in den Waldungen des blauen Flusses in großer Menge auf, ja selbst in der Wüste, wenn es einige Bäume u. Wasser giebt, es existieren also nicht nur unter den Menschen, sondern auch unter den Tauben Beduinen. – Affen giebt es schon einige Tagereisen hinter Chartum in großer Menge u. zwar eine sehr hübsche, langschwänzige grau u. dicht behaarte Art. Auf einem großen Baum sitzen oft 50–60 dieser lustigen Herrn, sobald man sich aber nähert, laufen sie mit der größten Behändigkeit bis auf die äußersten Aeste, springen von dem höchsten Punkte in die stacheligen Mimosen u. sind binnen einer Secunde in dem dichten undurchdringlichen Gebüsch spurlos verschwunden. – Wilde Thiere d. s. Löwen, Leoparden, Hyänen, Elephanten, Rinocerosse u. große Schlangen werden, je weiter man sich von Chartum entfernt, immer häufiger. Hyänen haben wir fast jede Nacht heulen hören, Löwen ließen ihre furchtbaren Stimmen nur selten erklingen, u. ein Leopard war so freundlich, als wir einmal Abends an Land waren, uns seine nächste Nähe durch seine Stimme zu verkünden. Von Schlangen fanden wir nur eine erschlagene von einer 15' Länge. Was die Vegetation anbelangt, so verändert sich diese erst wesentlich von Rahad<sup>174</sup>, dem ersten Nebenflusse des blauen Nil, obgleich sie schon vor Chartum einen ganz anderen Charakter besitzt, als in Egypten u. Nubien. – Schlingpflanzen winden sich an den dornenreichen Sont<sup>175</sup> oder Gummibäumen bis in die höchsten Gipfel und vereinigen deren eine große Anzahl unter ein gemeinschaftliches Dach. Andere kaktusähnlich gegliederte hängen in langen Schnüren von den Bäumen herab und machen in Gemeinschaft mit einem oft 10' hohen Gras das Vordringen in solchen Waldungen unmöglich. Besonders ist

---

<sup>172</sup> evtl. das Hochplateau Gilf el-Kebir im südwestlichen Ägypten

<sup>173</sup> Gattung in der Familie der Trappen

<sup>174</sup> saisonaler Nebenfluss des Blauen Nils

<sup>175</sup> Nilakazie

es ~~ein~~ der Rittersbaum, der mich peinigt, wenn ich es riskierte, auf den Schlupfwegen der wilden Thiere ein Stück vorzudringen, indem dieser paarweis gestellte Stacheln hat, von denen einer nach vorn der andere nach hinten gekrümmt ist. Wenn man in einen solchen Wald eintritt, so kommt einem ein Geruch entgegen, als werde man in eine Thierbute<sup>176</sup> gehen, und ich bin vielleicht nicht selten in der Nähe von den feigen Hyänen, die den Gestank jedenfalls verursachen, vorübergegangen, aber ernste Charakter welcher den Bäumen durch die Größe u. das regelmäßige Wachstum ~~gegeben ist~~ im eigentlich zu den willkürlich gewachsenen Schlingpflanzen u. Sontbäumen gegeben ist geht fast allen Gewächsen ab, nur die dunkelgrüne Tamarinde, die schattige Sykomore u. eine spahngrüne Ceder sind mit der Schönheit europäischer Bäume zu vergleichen. Die Wurzeln der unmittelbar an den Ufern stehenden Gewächse ~~zu~~ unter denen sich eine frische grüne Weide besonders auszeichnet, hängen oft wie Netzwerk bis in das Wasser herab. – Die Temperatur ist jetzt schon eine sehr hohe, doch kann ich sie nicht genau angeben, da mein Thermometer durch die zu große Ausdehnung der Scala in der Wärme des Schatten zersprungen ist, wenn ich jedoch im Verhältniß zu der Temperatur, welche wir vor zwei Monaten in Dongola hatten, schließen darf, wo das Thermometer auf 43° Celsius [122/24-2] stand, so dürfte sich die Wärme im Schatten jetzt wohl oft bis auf 45° Reau. belaufen. Der höchste Thermometerstand tritt zwischen 2 u. 4 ein, der niedrigste jedoch bei Aufgang der Sonne u. wir haben nicht selten ~~bei~~ ~~das Mission vor~~ zu dieser Zeit 6° Celsius u. am Nachmittag 30–40° derselben Scala beobachtet. Während der ganzen Reise hat uns die Wärme nicht zu sehr gedrückt, im Gegentheil gab es Tage, wo man den Überrock nicht abzulegen brauchte, fortwährend wehte ein leichter Nordwind, der auch jetzt noch günstig auf das Klima des Sudan einwirkt, während er in Egypten schon längst aufgehört hat. Das Klima ist nach der Regenzeit höchst ungesund, besonders für Europäer, ein Beweis dafür dürfte sein, daß die Hälfte von den Missionsmitgliedern, die in den einen Jahren herauf kommen, im nächsten allemal sterben. Fieber u. Dissenteria sind hier sehr schnell verlaufende und höchst gefährliche Krankheiten. Die Ursache zu diesem gefährlichen Klima sollen, wohl mit Recht, die Gase sein, die sich bei der schnellen Fäulniß der Pflanzenstoffe, die sich während der trockenen Jahreszeit angesammelt haben, ~~gaben~~ entwickeln. Am zweiten Tage unserer Abreise von Chartum legten wir Abends an einer Sandbank an, wo zwei andere Schiffe, die im Herunterfahren begriffen, auch befestigt waren, eins derselben bewohnte der abgesetzte Kafchif von Sennar. Da uns erzählt wurde, daß dieser zwei junge Löwen mit sich führe, machten wir ihm einen Besuch. Nachdem ein Teppich auf dem Sande ausgebreitet ~~worden~~ u. Kaffe serviert worden war, wurden die beiden Löwen in unsere Mitte gesetzt und wir spielten mit diesen königlichen

---

<sup>176</sup> Tierbude, Tiermenagerie

Thieren, wie mit jungen Hunden, sie waren erst 6 Wochen alt, aber wenn sie ihre Kraft vergaßen, konnten sie schon recht ordentlich beißen u. kratzen. Der Mond war fast voll u. es war hell genug, um sie in allen ihren eigenthümlichen Bewegungen beobachten zu können. Am vierten Tage erreichten wir Kamlin<sup>177</sup>, einen kleinen Ort, in dem sich die Ruinen zweier Fabriken befinden, die eine diente zur Bereitung von Zucker, die andere von Seife, und wurde von einem ~~gewissen~~ Deutschen Namens Bauer<sup>178</sup> verwaltet, der aber schon seit 10 oder 12 Jahren gestorben ist. Am 12ten März kamen wir nach Wed Médine<sup>179</sup>, einer größeren Stadt, die von schwarzen Soldaten stark besetzt war; man erwartete täglich einen Aufruhr derselben, da sie nicht wie sie es in Cairo gewöhnt gewesen, ihre Löhnung monatlich erhalten hatten und wirklich nach unserer Abreise war Osman Bey der Befehlshaber verwundet ~~worden~~ u. 20 Soldaten erschossen worden. Am 2ten Abend nach Wed Médine landeten wir in der Nähe eines Dorfes, von dem einige Leute am Nil mit Schöpfen von Wasser beschäftigt waren, wir verlangten von ihnen Leopardenfelle u. andere Dinge, die sie nebst einem jungen Leoparden ~~zu bringen versprochen~~ am nächsten Morgen zu bringen versprochen, sie wollten sogar mit 60 Mann kommen, um einen Löwen in der Nähe zu erlegen. Da wir dieser Sache nicht vollkommen trauten u. uns nach befinden selbst für den Löwen hielten, verließen wir diesen Ort mit Sonnenaufgang. Zwei Tage später brachten ein Paar bewaffnete Männer den jungen Leoparden nach, er war jedoch noch so ~~jung~~ klein, daß er nur Milch trinken konnte. Ich bot den hohen Preis von 10 Piaster (22 Neugl<sup>180</sup>), wofür sie ihn aber nicht lassen wollten u. so mußten sie wieder abziehen. Am nächsten Morgen den 15t M. kamen wir in die Nähe des Dender, wo das Wasser so flach wurde, daß ich, wenn ich riskierte weiter ~~führen~~ zu fahren, ich in einigen Tagen nicht mehr herunter kommen würde, ich gab daher den Befehl anzulegen u. das Schiff zur Rückfahrt vorzubereiten. Einige schöne Schmetterlinge fing ich noch an demselben Tage und durchstreifte mit der Flinte mühevoll den Wald nach verschiedenen Richtungen. Ich schoß neben einigen schönen Vögeln große Fledermäuse mit doppelten Ohren, die wie goldbraune Birnen mit den Füßen an den Aesten der Bäume hingen. Auch einige schöne Muscheln fand ich im Gebüsch. Im blauen u. weißen N. findet man sehr große Muscheln, die sich von großen Riffen, die der Schifffahrt sogar gefährlich werden, losgelöst haben. Am Abend als ich bei einer Tasse Tee die Angelschnur in den Fluß hielt u. die Matrosen um ein großes Feuer versammelt saßen, machte uns ein Löwe die Freude, in einer Entfernung von höchstens 20–25 Minuten fürchterlich zu brüllen. In der Stimme liegt etwas feierliches, aber doch machte sie mich für einen Augenblick traurig, da ich mich an die große Entfernung von der Heimath erinnerte. Den 16ten M. stand ich mit Sonnenaufgang auf, um eine Partie

---

<sup>177</sup> Al Kamlin: Distriktort im Bundesstaat al-Jazirah

<sup>178</sup> nicht identifiziert

<sup>179</sup> Wad Madani, Hauptstadt des Bundesstaates al-Jazirah

<sup>180</sup> Neugl, ngl = Neugroschen

nach dem Dender zu unternehmen. Zur Sicherheit nahm ich 7 Leute mit mir, von denen einer mir mit der Flinte auf dem Fuß folgen mußte. Der Dender ist nicht sehr breit, aber führt dem Nil zur Regenzeit eine große Menge Wasser zu, wie man aus seinen Ufern schließen kann. Ich fand viele Spuren von Löwen u. anderen wilden Thieren u. ein Slave aus Cordofan, den ich mit mir hatte, zeigte mir die frische Loosung eines Elephanten, auch viele neue Species von Schmetterlingen, besonders Lycaen fing ich. Die Ufer waren zum Theil mit einigen Nutzpflanzen angebaut, im allgemeinen aber buschig u. wenig wegsam. – Nach einer Stunde Wegs wurde der Fluß etwas enger u. das Wasser hatte fast gar keine Strömung mehr, er theilte sich in einzelne Bassins, die durch Kanäle miteinander in Verbindung waren. – Hier beschloß ich den südlichsten Punkt meiner Reise erreicht zu haben und kehrte nach der Barke zurück, wo schon alles zur Rückreise vorbereitet war. Jetzt schwamm unser Schiff wie ein Wrak ohne Mast u. Segel durch 12 Ruder getrieben langsam den Strom hinab. Wir landeten an Dörfern und in der Nähe von Beduinen, die ersten Abende, wo die Matrosen Weinflaschen, Teller u. andere Dinge verhandelten; eine Weinflasche wurde ihnen mit drei Piastern bezahlt. Die Dörfer bestehen hier alle aus spitzen Hütten, die von Durraströh gebaut sind, die Bewohner, seien es Beduinen oder Bauern, verkaufen gutwillig an Europäern nicht die Bohne. Wenn man Milch haben will, so kann man sie nur auf die Art bekommen, daß man die Ziegen oder Kühe selbst melkt, die Besitzer bei einer Weigerung durchprügelt u. dann ein angemessenes Geld bezahlt, oft haben wir auf diese Art Handel abgeschlossen. Schaaf schlachtet man eher, als man sie kauft. Ein Schaaf kostet 5–6 Piaster, ein schöner großer Ochse mit Fetthöcker 80–100 Piast. Den 17ten begann meine Dissenterie, und nun habe ich auf der ganzen Rückreise weiter nichts gesehen und gehört als die Matrosen u. ihren Gesang, wenn sie die Ruder führten oder das Schiff von einer Sandbank los machten, wir hatten viel Gegenwind u. brauchten bis Chartum 13 Tage. Unser Lebenslauf während eines Tages war ungefähr folgender: mit Sonnenaufgang weckte der Dragomann die Matrosen u. ich bestätigte es, in dem ich aus der Kajütte dem Rais: jalla jajadan (vorwärts Kerls) zubrüllte; wenn sich das Schiff in Bewegung gesetzt hatte dann standen wir auf u. tranken auf dem Deck jeder auf einer Kiste sitzend eine Tasse Kaffee, so blieben mir in der Betrachtung der Natur und ihres Lebens mehrere Stunden, wurde die Sonne zu warm, dann legten wir uns lesend oder das Tagebuch schreibend auf unsere Angarebs, bis gegen 10 Uhr ein Frühstück, gewöhnlich bestehend in Schöpsenfleisch oder Hühner, Bilaff<sup>181</sup> u. Eiern serviert wurde. Nach dieser setzen wir entweder unsere ersteren Beschäftigungen fort, schliefen oder unterhielten uns an der Thür sitzend auf eine ganz interessante Art. Wenn die Hitze etwas schwächer geworden, dann gingen wir oft an das Land um zu jagen u. zu sammeln. Noch vor Sonnenuntergang wurde das

---

<sup>181</sup> Pilaw, orientalisches Reisgericht

Mittagessen, welches in denselben Speisen bestand wie das Frühstück, eingenommen u. wenn die Sonne am Horizont verschwunden war u. das ~~Nordlicht~~ Licht der Wendekreise seine Pracht, die ich nur mit der Schönheit und Form des Nordlichts vergleichen kann, entfaltete, dann tranken wir wieder eine Tasse Kaffe an denselben Plätzen auf unserem durch die Ruder eingeeengten-~~Plätze~~ Deck. Wenn die eine Sonne untergegangen ist, geht eine andere auf, sagt Tayler in seinen Beschreibungen dieser Länder u. welche tiefe Wahrheit er in diesen Worten ausspricht, kann nur der beurtheilen, der den Mond in seiner vollen Scheibe hier aufgehen sah. Nicht minder schön sind die sternhellen Nächte, wo man uns ganz fremde Sternbilder, zu denen auch das südliche Kreuz gehört, beobachten kann. Obschon sich diese Lebensweise auf jedem Schiffe, ~~daß~~ welches ich befuhr, wiederholt hat, so finde ich sie doch nicht langweilig, freilich muß ich gestehen, daß ich nie in meinem Leben so faul gewesen, als ich es jetzt bin. Dieses liegt lediglich im Klima und ich begreife wohl, wie die Türken und Araber diese Eigenschaft im höchsten Grade besitzen können. Wir wohnen wieder im Garten des Konsulats, die Zimmer sind geräumig u. kühl, ersterer aber nicht sehr gut gehalten, die Weingänge, an denen Trauben jedes Alters ~~hängen~~ haben sich so sehr gesenkt, daß man nur gebückt darunter gehen kann. Heute den 1ten April ist es mir endlich gelungen, den Contract für die Barke nach Berber abzuschließen, u. ich werde noch heute abend bei Mondschein abreisen, in 6 Tagen hoffe ich da einzutreffen u. binnen 3 Tagen Kameele zu finden. Von Berber bis Abu Hammed geht man 3–4 Tage u. durch die Wüste hoffe ich mit dem Führer, Koch u. Dr. B. in 4 Tagen zu reisen, während die Karawane 6–8 gebrauchen wird. So Gott will bin ich vielleicht schon in 20 Tagen in Korosko u. fahre von da in nochmals 20–30 Tagen nach Cairo. Wie ich meine Reise dann fortsetze, weiß ich noch nicht, am meisten hätte ich Lust, in die italienische Schweiz zu gehen, doch wird es davon abhängen, was ich für Briefe in Cairo vorfinde, ob Alfred vielleicht mich nach Konstantinopel bestellt. Die Gründe, welche mich veranlassten, diese große Reise jetzt nach dem Sudan ~~jetzt~~ zu unternehmen, werde ich Dir später in einem speciell für Dich bestimmten Briefe mittheilen, gern würde ich es gleich thun, doch erlaubt es meine Zeit nicht. Ich habe viele schöne Sachen gesammelt u. ich werde dieselben von Cairo aus nach Dresden schicken. Ebenso wird später der Secretar ~~von~~ des Konsulats Herr v. Jentschick<sup>182</sup>, mit dem wir sehr befreundet, der nach Europa zurückgeht, ein Packet schöner Leopardenfelle, Nilpferdzähne etc. von Cairo aus auch an Deine Adresse schicken, doch schreibe ich noch näheres darüber. Meine Uhren sind beide unbrauchbar geworden, die Flinten bewähren sich als gut, doch sind sie so zusammengetrocknet, daß die Beschläge alle um 1/8 Zoll hervorstehen. –

---

<sup>182</sup> August Ritter von Genczik (1810–1864), österreichischer Mediziner in ägyptischen Diensten und Afrikareisender

Briefe bitte ich immer noch nach Cairo zu adressieren u. mir über Amtmanns Hof u. an deren Geschäftsangelegenheiten mitzutheilen. Wie oft ich an die Heimath denke, brauche ich wohl ebenso wenig zu erwähnen als die herzlichen Grüße an die nächsten Glieder der Familie.

Nun lebewohl mit der aufrichtigsten Liebe

Dein

Alphons Stübel

Chartum den 1ten April 1857

### 122/24a-1 I.

Auf dem Nil zwischen Minieh und Benisuef am 30 Mai 1857

Theurer Onkel!

Wenn man am Ende einer Reise steht, wie ich sie jetzt zurückgelegt, dann ist es jedenfalls am Platze sie nochmals zu überblicken und sie auf ihren Nutzen zu prüfen; dieses ist die Aufgabe, welche ich in meinem heutigen Schreiben Dir gegenüber lösen werde. –

Zuerst will ich Dir die Gründe angeben, warum ich eine Reise, die scheinbar ihren eigentlichen Reisezweck verfehlte und noch dazu mit größeren Kosten verbunden war, unternommen habe. – Vielleicht ist sie schon von Personen, die in die hiesigen Verhältnisse ebenso wenig eingeweiht sind, als in die Pläne meiner Zukunft, vorwurfsvoll beurtheilt worden, also bitte ich Dich nachstehendes sorgfältig zu prüfen und diesen Brief als allein für Dich bestimmt anzusehen. – Sogleich werde ich Dir die Verhältnisse angeben, welche mir gestatteten eine solche Reise zu unternehmen, dann den Nutzen derselben und diesen mit dem Geld-Aufwand in Vergleich bringen. Bevor ich den festen Entschluß fasste den Sudan zu bereisen, war ich mir der Gefahren wohl bewußt, in die ich mich stürzte, sie wurden nicht sowohl durch die socialen Verhältnisse des Landes, als durch die klimatischen desselben dargeboten. Was letztere anbetrifft, so wurden sie ~~hier~~ nicht nur für mich, sondern auch für meine Diener dadurch sehr gemindert, daß ich einen Arzt und die nöthigen Medicamente mit mir führte. Die kostspielige Begleitung des Dr. B. wurde hier zu einer Annehmlichkeit, die mir wohl kaum auf einer ferneren Reise geboten sein wird und es lag auf der Hand sie zu benutzen. Außerdem war mein Befinden durch die Nilreise so gebessert, daß ich nicht nur hoffen durfte die mühevollen Reise auszuhalten, sondern sie mit Vortheil für meine Gesundheit zurückzulegen. Die Hauptveranlassung zu diesem Unternehmen aber war der Glaube, daß mir hier eine

Gelegenheit geboten sei, um für meinen zukünftigen Beruf Fuß zu fassen. Inwiefern ich richtig speculirte, wird Dir aus den Folgen der Reise hervorgehen. Schon von jeher war es meine Absicht, wissenschaftlichen Zwecken entsprechende Reisen zu unternehmen, und jetzt habe ich durch die zurückgelegte nicht nur diesen Entschluß fester gefasst, sondern auch einen sicheren Grundstein für diesen schwierigen Bau aufgestellt. – Während der ganzen Wanderung durch Ober-Nubien und den Sudan habe ich eine große Zahl der Mittel kennen gelernt, durch die man auf das Gelingen eines solchen Planes rechnen kann und sie werden mir bei jeder dieser Reisen von Nutzen sein, am meisten aber dann, wenn ich die Absicht verwirkliche, nochmals das Innere von Afrika zu besuchen, auch die Erfahrungen, welche ich in Beziehung auf Lebensweise etc. gemacht, werden dann für mich von unabsehbarer Wichtigkeit. Ferner habe ich mir dadurch einen Maßstab für die Beurtheilung und das Studium von Ländern u. Völkern, die unter ähnlich Verhältnissen Leben, geschaffen; daß auch dieses mit doppeltem Werthe auf Afrika zurückfällt, ist leicht zu übersehen und umsomehr von Nutzen, da die Literatur dieses Welttheils fast ausschließlich in einer verschlungenen Kette von Lügen und mysteriösen Angaben besteht.

Daß die Ausführung eines solchen Unternehmens Vertrauen erweckt ist keine Frage, und dieses dürfte bei der Verwirklichung obigen Planes, den ich nicht lediglich auf meine Kosten unternehmen würde, sehr in das Gewicht fallen. Für jetzt bringe ich mir außer den wichtigen Erfahrungen, eine reiche Sammlung naturwissenschaftlicher Beobachtungen und eine große Anzahl herrlicher Erinnerungen nebst einem guten Befinden mit. – Als Beweis, wie sehr sich meine Gesundheit während der Reise gestärkt hat, führe ich Dir an, daß ich in letzter Zeit, Anstrengungen, die selbst Dr. B's feste Natur ermüdeten, mit größter Leichtigkeit ertragen habe; gewiß wäre ich am Anfange der Reise den Strapazen ~~erlegen~~ der nubischen Wüste erlegen, während sie mir am Ende derselben, mehr ein Spiel waren. Die Kosten des 6 monatlichen Aufenthalts auf dem Nil und in der Wüste, bis zu den fernsten Gränzen der türkischen Herrschaft, werden sich ungefähr auf 2000 rth belaufen, davon kommt der größte Theil auf den Weg von Cairo bis Wadi Halfa, was nur durch Barke bedingt wird. Wie ich dieses aber nicht anders einrichten konnte, wenn ich mich nicht unter den Kranken in Kairo, die nur von ihrem Zustande sprechen, nicht zum Tode langweilen wollte, werde ich Dir in meinem nächsten Briefe, wo ich ein Verzeichniß der Hauptausgaben beilege, ~~werde~~ nachweisen. Ebenso wäre die Reise nicht minder theuer und langweilig geworden, wenn ich fortwährend auf dem Nil geblieben wäre, weil ich dann durch ein größeres Schiff und durch einen guten Weinorrath dem gesellschaftlichen Leben der übrigen Reisenden hätte entsprechen müssen. Eine Reise aber in der Art zu machen, wie sie ein gewisser Ziegler ausgeführt, die man als Pendant zu einer leppischen sächsischen Schweizpartie hinstellen kann und die sich auf Essen u. Trinken reducirt, muß einen geradezu anekeln. Dieser Ziegler hat nebenbei bemerkt ein

Buch<sup>183</sup> geschrieben, das da, wo es nicht gestohlene Gedanken, oder wörtliche Abschriften aus anderen Büchern enthält, an dummen und falschen Angaben unübertrefflich ist. – Die Reise von Wadi Halfa nach Sennar und zurück nach Corosko hätte ich mit weniger Leuten und schlechterer Kost wohl etwas billiger machen können, hätte doch hätte ich würde ich dadurch meiner Natur zu große Strapazen aufgebürdet haben, und wäre gegen Dr. B. rücksichtslos verfahren. Alles dies habe ich nur aufgeführt, um Dir zu beweisen, daß ich nicht unnöthig Geld verausgabte, im übrigen hoffe ich, den zweiten Theil meiner Reise billiger zurücklegen zu können, u. spreche zugleich den Wunsch aus, daß diese Geldangelegenheiten selbst für die nächsten Verwandten verschwiegen bleiben. In den ersten Tagen des Juni denke ich in Cairo einzutreffen, mein erster Weg wird nach dem Consulat sein, um die Briefe, die hoffentlich recht zahlreich vorhanden, in Empfang zu nehmen, der zweite aber zum Bankier, um die Summe von 230 £ St., welche ich zur Tilgung rückständiger Zahlungen, ferner für den wenigsten noch einmonatlichen Aufenthalt in Nord-Afrika und zur Rückreise nach Europa nöthig haben werde, aufzunehmen. Du wirst Dich gewundert haben, daß ich zu wenig Geld mit nach dem Sudan genommen habe, falsche Rathgeber waren daran Schuld, ebenso trugen die ~~viel erhöhten~~ durch des Paschas Reise viel erhöhten Preise dazu bei, daß die mitgenommene Summe nicht ausreichte. In Egypten sind durch die vielen Reisenden die Preise so gestiegen, daß man die Hühner nicht mehr mit 20 Para<sup>184</sup> (1 ngl.) wie im vorigen Jahre, sondern mit 4 Piastern (6 ½ ngl.) bezahlen muß, und kürzlich sollte mein Koch für 1 tr. schlechtes Schöpfenfleisch 12 Piaster = 20 ngl. zahlen. Dieses Mal ist es sogar mit Vortheil für mich abgegangen, für spätere Fälle werde ich mich aber besser mit Geld vorsehen. –

Meine Reise denke ich auf folgende Art fortzusetzen: In Cairo verweile ich ungefähr noch einen Monat um die Umgegend näher kennen zu lernen und einige

**[122/24a-2 II.]** Arbeiten zu vollenden, dann besuche ich das Delta und schiffe mich von Alexandrien aus entweder direct nach Triest ein, oder gehe über Beirut nach Cypem (wenn nicht zu zeitraubend), erwarte hier das Dampfboot von Konstantinopel und fahre mit diesem nach erstgenannten Ort. Von Triest aus besuche ich Venedig und nehme meinen Weg über Verona nach Mailand. An den herrlichen Seen Ober-Italiens denke ich bis zum Anfang des Herbstes zu bleiben und wende mich dann mehr nach Süden, um auf Dr. B's Rath wahrscheinlich ein Seebad zu gebrauchen. Nach u. nach durchreise ich ganz Italien u. Sicilien, begeben mich für einen kurzen Aufenthalt nach Malta u. setze meine Route mit einem franz. Dampfer nach Patras fort, hier ist es mir an die Hand gegeben, ob ich die übrigen ionischen Inseln besuchen will oder direct für einen längeren Aufenthalt über Corinth nach Athen gehen.

---

<sup>183</sup> s. Fußnote 106

<sup>184</sup> osmanische Währungseinheit

Eine Reise nach Stambul und die Fahrt auf der Donau werden meine 1 ½ jährige Wanderung beschließen, u. so Gott will bin ich Anfang Juni des Jahres 1858 wieder bei Euch. Ein halbjähriger Aufenthalt in Dresden und einige Studienjahre in fremden Ländern werden die Zeit schnell herankommen lassen, wo ich mich nochmals in das bewegte Leben eines Wanderers stürzen. – Vielfach habe ich darüber nachgedacht, wie ich meine Studien nicht nur am zweckmäßigsten fortsetzen, sondern auch am schnellsten beenden kann, umso mehr, da es nicht mein Wille ist, mich durch ein rein passives u. zielloses Studiren zu ermüden. Und Dein Plan vereinigt sich so gut mit diesen Gedanken für jetzt, als der, welchen ich Dir eben vorgeführt habe. – In Ober-Italien erlerne ich unter den angenehmsten Verhältnissen die Landessprache, Unter-Italien aber bietet für meine Wissenschaften (Mineralogie u. Geognosie) ebenso Außerordentliches, wie die Extremitäten Europas im Norden. Gleichzeitig vereinigen sich die drei Länder Egypten, Italien u. Griechenland in geschichtlicher Beziehung zu einem Kleeblatt vom höchsten Interesse. –

Ungemein bedaure ich, daß ich durch die unvoraussehbaren Verspätungen meiner Reise, nichts zu dem ungewissen Plane ~~und~~ beitragen konnte, mich mit Alfreds zu einem frohen Wiedersehen in Istambul zu vereinigen; vielleicht wird es im nächsten Jahre möglich oder noch in diesem an einem anderen Orte. Wäre das Project jetzt zur Ausführung gekommen, so würde meine Reise darum zu einer systemlosen geworden sein, weil ich das zeitige Frühjahr nicht hinlänglich gut zu verwerthen gewußt hätte. Um eine Reise nach Syrien u. Kleinasien, was ich damit verbinden würde, auszuführen, bedürfte ich wenigsten 3–4 Monate, auf eine Differenz in reli[gi]ösen Ansichten zwischen mir und Dr. B., werden mich entschieden vom Besuch Palästinas abgehalten haben. – Meine liebe Schwester Ida wird sich gewiß viel Sorgen um mich ~~schon~~ gemacht haben, indessen muß sie auch bedenken, daß ich nicht durch das ganze Leben in den Kinderschuhen marschieren kann. –

Gewiß schon längst hast Du erwartet, daß ich mich über Dr. B's Person näher aussprechen würde auch heute mein Schweigen, das sonst leicht Lügen werden könnte, nur durch einige allgemeine Notizen brechen. Dr. B ist von Charakter ein guter Mensch, soweit ich ihn bis jetzt kennen gelernt, als Arzt aber nachdenkend u. vorsichtig. Was seine übrigen Eigenschaften anbelangt, so sind es im Allgemeinen die, welche ich von meinem Begleiter verlangte und in ihm erwartet habe. Practisch u. auf der Reise erfahren ist er nicht im Entferntesten, ebenso weiß er mit Geld gar nicht umzugehen, doch kann ich nicht sagen, daß er mir unnöthig Ausgaben machte. –

Er glaubt, daß man sich nur durch ein reiches Ausstreuen von Geld, durch große Trinkgelder u. s. w. Ansehen verschaffen kann und besitzt oft ein befangenes u. unbestimmtes Benehmen. Ferner gehört er zu den Leuten, die ihre Nationalität nicht gelten machen u. sich wie der

englischen oder französischen untergeordnet fühlen. – Daß er als Arzt kein chirurg. Besteck mitgenommen, war jedenfalls unverzeihlich, daß er sich aber im Guten und Ernstesten mehrere Male mahnen lies, bis er eins auf meine Kosten kaufte, wie ich endlich verlangte, war mir mehr als empfindlich. Er bekümmerte sich nicht um das Geringste, und frage ich ihn in Betreff der Reise um Etwas, so sagt er gewöhnlich: „Ach machen Sie es doch wie Sie denken“, ist aber hintennach allemal der Kluge. Dr. B. findet sich übrigens in jede Lage, dafür hat die Reise, die wahrlich nicht immer die größte Annehmlichkeiten bot, Zeugniß abgelegt. Inwiefern er rücksichtsvoll, in seinen Reden aber wahr u. unveränderlich ist, will ich jetzt nicht beurtheilen. Launig ist er auch nicht, u. ich kann wohl sagen, daß während der ganzen Reise zwischen uns keine Stunde in Mißstimmung verflossen ist. Ob ich meine Reise bis zum Ende in Dr. B's Gesellschaft fortsetze, bezweifle ich, doch denke ich für jetzt noch an keine Trennung, da es undankbar wäre ihn für die Mühen u. Gefahren, welche er mit mir bereitwillig getheilt, nicht einigermaßen zu entschädigen, auch würde es aus anderen Gründen geschehen als zu dem der Unverträglichkeit. – Anderen gegenüber u. besonders Aerzten bitte ich Dich meine Zufriedenheit über seine medicinischen Leistungen, ebenso wie über sein Verhalten in gesellschaftlicher Beziehung, auszusprechen, und nicht die entfernteste Anspielung in einem an B. gerichteten Brief, ~~zu machen~~ über das Erwähnte zu machen.

Eingekauft habe ich im Sudan nur einige Kleinigkeiten, sie bestehen hauptsächlich in solchen Dingen, die für das Land charakteristisch sind, in geflochtenen Körbchen, pyramidenförmigen Deckeln zum Uebersetzen auf Speisen, Armbändern von Muscheln aus dem weißen Nil u. dgl. M., ferner einige große Nilpferdzähne, ein Stück Nilpferdhaut, Löwengrallen u. ein Paar Keulen von Ebenholz etc. Auch 5 ziehmlich schöne Straußenfeder, von denen ich im voraus Fannyn eine auf den nächsten Sommerhut verspreche, bringe ich mit. Alles dieses nebst ~~meiner~~ Sammlungen von Gebirgsarten, Schmetterlingen und Käfern werde ich von Triest aus auf Deine Adresse nach Dresden schicken, u. einige Bücher, die ich in Afrika gebraucht, beilegen. – Dr. Jentschick<sup>185</sup>, Ritter v. Gezowa wie er sich nennt, derzeit Secretar am k. k. Consulat in Chartum, hat mich mit unabweisbaren Geschenken an naturhistorischen Gegenständen wahrhaft überhäuft u. mich auf diese Art ihm verbindlich gemacht. Er wird wegen Krankheit seine Stellung zum zweiten Mal verlassen und diesen Sommer nach Europa zurückkehren; sollte er Dresden während meiner Abwesenheit berühren, so macht er Dir jedenfalls seinen Besuch – Du würdest mir einen Gefallen thun, wenn Du ihm etwas mehr Aufmerksamkeit zollen möchtest, als einem ganz Fremden. Solche Verbindlichkeiten sind mir sehr unangenehm und würde daher gern, wenn es sich nämlich macht, ihm ein passendes Geschenk im Werthe von 3–4 rth einhändigen lassen. Ich kann dieses umsomehr, da er mir

---

<sup>185</sup> gemeint ist August Ritter von Genczik, s. FN 182

das Geld, was ich in Chartum aufnehmen mußte, ohne alle pc.<sup>186</sup> verschaffte. Er ist ein sehr unterhaltender gutmüthiger Oestreicher, Jurist und Mediciner vom Fach und wird Dir viel interessante Dinge von seinen Reisen in Afrika u. Europa erzählen, vielleicht auch ein wenig aufschneiden. Für Oskar Struve wird seine Bekanntschaft von Interesse sein. –

**[122/24a-3 III.]** Auch hat er mir versprochen, einige Leopardenfelle, die man in Chartum von enormer Größe und wunderschön, besonders zu Teppichen geeignet, für den Werth von 3 rth kauft, nebst Waschgold aus Fadzokul<sup>187</sup> (mineralogischer Werth) u. einige seltenen Antilopenhörnern bis Cairo mitzubringen, und von da auf Deine Adresse durch Spedition einschicken. Das Preisverzeichniß, welches er beilegen, bitte ich mir unverzüglich zuzusenden, damit ich es erst controliren kann. –

Für meine projectirte Reise bedarf ich folgende wissenschaftliche Bücher, die Du in meinem Bücherschrank finden wirst: 1. Müller Poullier [!] Physik in zwei Bänden<sup>188</sup> mit braunem Lederrücken, 2., Naumann's Geognosie zwei Bände<sup>189</sup> mit grünem Lederrücken, 3., Naumann's Elemente der Mineralogie ein Band<sup>190</sup> in groß 8. (Ich besitze sie in zwei Ausgaben u. bitte um die neueste). –

Werke dieser Wissenschaften, speciell über Italien und Sicilien sind mir unbekannt und doch von großer Wichtigkeit. Fast möchte ich Dich bitten, wenn ich Deine Güte nicht zu sehr beanspruchte, einige Zeilen an den Professor Naumann<sup>191</sup> zu schreiben, ich weiß er wird mir die Gefälligkeit gern thun, zwei oder drei Werke bestimmt zu notiren. Du hast dann vielleicht die Güte, dieselben gleich in der Arnoldschen Buchhandlung<sup>192</sup> zu entnehmen, u. mit obigen Werken poste restante Triest zu schicken. Solltest Du diesen Brief spätestens bis zum 20 Juni erhalten und ihn unverzüglich beantworten können, so würdest Du Dein sehr erwünschtes Schreiben nach Alexandrien an das k. pr. Generalconsulat unter meinem Namen richten können, im entgegengesetzten Falle jedoch, nach Triest poste restante. –

Daß Du diesen Brief, in dem ich meine Absichten zum ersten Mal näher ausgesprochen habe, weder aus den Händen giebst noch mit Einschluß der betreffenden Stellen vorliest, brauche ich Dich wohl nicht nochmals zu bitten. Wie sehr ich diese Pläne Fremden gegenüber zu verheimlichen wünsche, kannst Du daraus ersehen, daß ich sie selbst gegen den Dr. B nicht

---

<sup>186</sup> pc. = peto copiam = ohne Abschrift, ohne Schuldschein

<sup>187</sup> Fazogli (Fazughli, Fazoghl, Fazoki), frühneuzeitliches Königreich im südöstlichen Sudan und westlichen Äthiopien mit großen Goldvorkommen

<sup>188</sup> Müller, Johann Heinrich Jacob/Pouillet, Claude Servais Mathias: Lehrbuch der Physik und Meteorologie in zwei Bänden. Braunschweig: Vieweg 1842.

<sup>189</sup> Naumann, Carl Friedrich: Handbuch der Geognosie. Zwei Bände. Leipzig: Brockhaus 1844.

<sup>190</sup> Naumann, Carl Friedrich: Elemente der Mineralogie. Ein Band. Leipzig: Engelmann 1855

<sup>191</sup> Carl Friedrich Naumann (1797–1873), Geologe und Kristallograph, Professor in Freiberg und Leipzig, akademischer Lehrer Stübels

<sup>192</sup> von Johann Christoph Arnold (1763–1847) in Dresden gegründete Buchhandlung und Verlagsanstalt

direct ausgesprochen habe. Die Bemerkung, daß ich bei einer zweiten Reise nach Afrika nicht etwa beabsichtige nach den Quellen des weißen Nil zu gehen, hoffe ich für überflüssig, wer die Verhältnisse kennt, so wie ich jetzt, der kann leicht einsehen, daß sich noch mancher Europäer an diesen Unternehmen verbluten wird. –

Oft habe ich Eurer gedacht, besonders an den Festen, die ich alle mit in der Wildniß verlebt habe. Weihnachten in Theben, Neujahr an der nubischen Gränze, Ostern zwischen Chartum und Berber, Pfingsten auf dem Nil 20 Meilen vor Cairo. Die Osterfeiertage waren für uns Fasttage, denn mein Koch hatte schlecht gesorgt, eine ungenießbare Rindszunge mit Reis und Nudeln nebst einen Kuchen aus Mehl und Schmalz ohne Eier und Milch, waren die Festgerichte. Auch der Geburtstage habe ich gedacht u. hätte gern herzliche Glückwünsche nach der Heimath geschickt. Wie sieht der Garten dieses Jahr aus? Ich bringe zu seiner Verschönerung den Samen von vielen schönen Pflanzen mit, doch möchte ich auch etwas von der Hitze, an der wir jetzt keinen Mangel leiden, beipacken. Die kalten Nordwinde wehen noch immer und halten unsere Reise sehr auf, doch werden wir auch nicht selten von dem Sand eines heißen Chamsins<sup>193</sup> bedacht. Herzliche Grüße an Alle! Auch dem Dr. Hedenus u. Richter bitte ich mich bestens zu empfehlen, so wie auch dem Prf. Naumann wenn Du an ihn schreibst. –

Meine nächsten Briefe in die Heimath werden 14 Tage oder 4 Wochen später als dieser eintreffen.

Nun lebe wohl lieber Onkel, gute Nachrichten hoffe ich in wenigen Tagen vorzufinden.

Dein Alphons

N. B. Der Bruder des Kaiser von Oestereich<sup>194</sup> hat seine naturwissenschaftliche Reise nach dem Sudane angetreten, wir haben sein Schiff vor wenigen Tagen passirt. –

Der Suez-Kanal wird noch gebaut, in ganz Egypten muß von 100 Bauern 2 Frohndienst dabei thun, dieselben werden durch das Loos bestimmt und auf großen Schiffen, die an ein Dampfboot angehangen sind, nach Cairo transportirt. –

Sollte das Packet mit den Leopardenfellen etc. auf Postvorschuß kommen, so ist es nicht anzunehmen. –

Auf meiner Reise durch die Wüste habe ich die großartigsten Erscheinungen, die oft mehrere Jahre nicht eintraten, erlebt. –

---

<sup>193</sup> heißer und trockener Wüstenwind

<sup>194</sup> Erzherzog Ferdinand Maximilian (1832–1867). Er war seit 1854 Oberbefehlshaber der k.u.k. Marine und unternahm zahlreiche Seereisen, auch vor dem Hintergrund imperialer und kolonialer Ambitionen für die Doppelmonarchie.

## Italien, Sizilien und Griechenland (8. August 1857 – 15. August 1858)

122/25-1

Mailand den 8ten August 1857

Lieber Onkel!

Am 6ten August habe ich Alfreds Brief v. 28. Juli richtig erhalten und bedauere wiederum den Empfang keines anderen Briefes, seit dem 20ten v. M. bestätigen zu können. Ich habe bereits nach Venedig geschrieben, um die Briefe, welche bis zum 27ten Juli, (wo ich zuletzt auf der Post nachgefragt habe), noch nicht angekommen waren, nach Lugano befördern zu lassen. –

Heute habe ich den ersten Schritt zur Ausführung des Entschlusses gethan, welchen ich Dir von Cairo aus andeutete, nämlich dem Dr. Beyer mitgetheilt, daß ich von nun an meine Reise

*Abb. 23: Mailand. Domplatz (Fotografie, 1890)*



*Quelle: Archiv für Geographie, Sammlung William Davignon, AlbEu029-0075*

allein fortzusetzen gedächte. Derselbe war durch meinen artigen Brief umsomehr überrascht, als er eine Aenderung der Verhältnisse hier weniger erwartete, als in Triest. (Ich habe Dir früher schon geschrieben, warum ich es da nicht zu thun wünschte.) Dr. B. hat sich natürlich sehr vernünftig benommen, und ich habe mich deshalb zu folgenden Vergütungen verstanden.

Nach § 3 des Vertrags, bin ich verpflichtet H. Dr. B. außer der Rückreise nach Sachsen auf direktem Wege, ein einmonatliches Honorar zu gewähren, welchen Versprechungen ich jedenfalls auf eine höchst anständige Art nachkam, indem ich schrieb: Erlauben Sie mir, daß ich meinen contractlichen Verpflichtungen gerade für ein Jahr erfüllt ansehe und Ihnen einen Plan zur Rückreise durch die Schweiz oder Tyrol, je nach Ihren Wünschen, mündlich vorlegen darf. B. hat hierauf den Wunsch ausgesprochen, daß ich ihm ~~halb~~ eine Summe aussetzen soll und er sich dann selbst den Weg auswählen will. –

Ferner hat Dr. B. den Theil C, des § 2, den ich absichtlich nicht in Erwähnung gebracht hatte, von selbst aufgenommen und mir den Vorschlag gemacht, ~~ob ich~~ ihm noch 150 rth zu geben ~~wolle~~, welche er umsomehr beanspruchen zu können glaubt, da er sich auf der Reise großen Gefahren ausgesetzt u. jetzt (wegen mehrerer Examinas), zu einer ungünstigen Zeit nach Sachsen zurückkommt. Du wirst die Erwiderung, daß ich geglaubt hätte, er würde mir die Handhabung dieses § selbst überlassen, nicht unpassend finden, aber auch einsehen, daß hier eine moralische Verpflichtung vorlag den § aufrecht zu erhalten, was ich mit einer etwas geringeren Summe selbst zu thun beabsichtigte. –

So bin ich denn zu dem Entschlusse gekommen, dem Dr. B. mit Einschluß des Gehalts für die drei nächsten Monate (Juli, August, Septemb.) eine Summe von 400 rth zu gewähren, deren Hälfte (als 200 rth) ich ihm hier einhändigen werde. Es kommen sonach 150 rth auf die drei Monate, 100 rth auf die Rückreise u. die anderen 150 rth sehe ich als ein sehr anständiges Geschenk an. Du wirst mirs nicht verdenken, daß hier um 50 rth nicht handele. – Schreibe mir recht bald was Du darüber denkst. –

Die in Schuld bleibenden 200 rth wirst Du vielleicht so gut sein u. dem Dr. B. in Dresden auszahlen, für den Fall aber, daß Du bei seiner Ankunft schon abgereist bist, Kaskeln damit beauftragen, ich werde ihm einen Wechsel ausstellen, den er in erstem Falle an Dich, im letzteren an Kaskeln abzugeben hat. –

Meine recommandirter Brief v. 5ten d. M. an Ida wird hoffentlich eingetroffen sein u. Euch die Räthsel meines früheren Briefes gelöst haben. Du wirst Dir jedenfalls auch Napoleon d'ors mitnehmen, ich will Dich wenigsten darauf aufmerksam machen, daß man in Venedig schon öst. Gulden nur mit großem Verlust weggeben kann. In Triest habe ich den Napoleon mit 8

Gulden 6, selbst 10 kr. in Gewölben angebracht, in Venedig nur mit 8 Gulden oder 7 Gulden 40, u. in der übrigen Lombd. wird man ihn stets mit 23 ½ Zwanziger los.

**[122/25-2]** In Mailand würde ich Dir wegen des Table d'hôtes rathen bei Reichmann<sup>195</sup> einzukehren, man muß fest, wenn man nur da ist 1 ½ Fr. für die Person mehr zahlen, sehr feines Table d'hôte ist im Hotel de la ville um 5 Uhr. – Herrn Grippa<sup>196</sup>, welcher nur einige Häuser von Reichmann's Hotel wohnt, habe ich besucht, er ist nicht blind aber fast taub u. nahm mich recht freundlich auf. Er hat große Eigenthümlichkeiten in der Sprache. – Meine Mineralienschränke zu öffnen, halte ich für gänzlich unnöthig, u. um die Schmetterlinge durchzusehen, dazu gehört ein Sachverständiger, u. so ziehe ich vor noch zu warten. Ebenso bitte ich die beiden Colli, die nun eingetroffen sein werden, unausgepackt zu lassen. Die Damen tragen in ganz Oberitalien braune runde Strohhüte u. die betreffenden Dresdner Damen würden ganz erschrecklich auffallen, wenn sie in anderen erscheinen wollten. Wenn die Tante vielleicht ihr Instrument mitbringen will, so wird dies gar kein Aufsehen erregen, da in den italienischen Städten sehr viel Leierkästen in den Straßen herumgefahren werden.

Nun lieber Onkel lebe wohl, ich rechne auf baldige Antwort nach Lugano.

Mit herzlicher Liebe

Dein Alphons

Lebt denn Bessi<sup>197</sup> noch?

**122/26**

Lugano den 17ten August 1857

Lieber Schwager!

Mein letzter Brief, welcher Zweifelsohne überraschende Nachrichten für die Familie enthielt, wird hoffentlich an seine Adresse gelangt sein u. Du wirst aus demselben erfahren haben, daß unser Briefwechsel jetzt in einer erwünschten Ordnung vor sich geht, wenn auch von heimathlicher Seite mit möglichster Kürze. Für heute bekenne ich Dir nicht nur den Empfang Deines Briefes vom 10. August, sondern auch dessen, welcher die Sammlung herzlicher Wünsche für mein neues Jahr, enthielt. Dr. B., der meine Handlung sehr natürlich fand, ist am 10ten nach dem Lago di Como gefahren u. wollte den Tag darauf direkt von Mailand nach

---

<sup>195</sup> Hotel Reichmann an der Porta Romana in Mailand, traditionsreiches, unter deutschen Reisenden beliebte Unterkunft

<sup>196</sup> nicht identifiziert

<sup>197</sup> nicht identifiziert

Paris gehen. Wahrscheinlich wird er nicht vor dem 22ten d. M. in Dresden eintreffen, und für diesen Fall habe ich ihm eine Art Wechsel (den ich in Abschrift hier beigelegt) ausgestellt, durch den er bei des Onkels Abwesenheit, den Rest seines Honorars bei Kaskeln aufnehmen kann. Ich habe bereits mitgetheilt, daß mich H. Grippa sehr freundlich aufgenommen hat, und will nur noch hinzufügen, daß er mich trotz seiner Schwäche wiederholt besucht, nicht nur zu Tische eingeladen, sondern mich auch jeden Abend auf dem Corso spazierengefahren hat. Er freut sich sehr auf Euren Besuch u. interessiert sich für die weiteren Familienangelegenheiten, die er zum Theil besser kannte, als ich.

Am 10ten Aug., wo ich Mailand um einen Zug später verließ als Dr. B., trat nach ununterbrochener schöner Witterung der längst erwünschte u. hier höchst nöthige Regen ein. Es veranlasste mich dieser Umstand, meinen Weg ~~über~~ von Como über Capolago noch an demselben Tage nach Lugano fortzusetzen.

Lugano hat eine höchste günstige Lage am See u. das Hotel du Parc<sup>198</sup> verdient seinen Ruf in jeder Beziehung. Ich habe von hier aus eine Partie auf den Salvador Berg<sup>199</sup> gemacht, der eine wunderschöne Aussicht nach dem Monte Rosa u. auf mehrere Seen, besonders aber auf den vielverzweigten von Lugano gewährt. Eine andere noch schönere Bergpartie wurde mir vorgestern durch mehre aufeinander folgende Gewitter gänzlich vereidelt. –

Von Lugano aus werde ich wahrscheinlich in drei bis 4 Tagen über den St. Gotthard nach dem Rigi gehen u. über Chur u. dem Splügen zurück nach Mailand, wo ich spätestens den 1. od. 2. Septemb. eintreffen werde und Euch erwarte. Daß der Onkel seinen Reiseplan ändern will bedaure ich ungemein, umsomehr, da man die viel bereisten Straßen u. Eisenbahnen Oberitaliens ganz unangefochten paßiren kann. – Euer jetziger Reiseplan mißfällt mir insofern, als er zu genau in die Zeit gepaßt ist, ich würde es z. B. gern sehen, wenn wir auf dem schönen Weg von Nizza nach Genua zwei Tage verwendeten, anstatt mit der Post in 24 Stunden darüber hinzueilen. In Mailand habe ich mehrere theatralische Genüsse gehabt, nämlich Romeo u. Julia auf dem Sommertheater für 10 kr. Entree u. Macbeth als Oper im zweiten Theater. – Du beabsichtigst im Hotel de la ville abzusteigen, ich rathe nicht dazu, da es enorm theuer ist, ich mußte für zwei Couverts am table d'hôte mit einer Flasche schlechten Landwein 13 Fr. bezahlen. In dem Glauben, daß du meinem Rathe folgst werde ich bei Reichmann wohnen. Schon seit zwei Tagen ist es hier sehr kalt u. regnet mit weniger Unterbrechung, ich befinde mich bei dieser ungewohnten Witterung wie ein Papagei am Nordpole. Ich hoffe dieser Brief wird noch vor Deiner Abreise von Dresden eintreffen und für

---

<sup>198</sup> 1855 eröffnete Nobelherberge am Ufer des Luganersees

<sup>199</sup> Monte San Salvatore, 912 m hoher Hausberg von Lugano

den Fall, daß nichts außerordentliches paßirt, erwarte ich weder einen Brief nach Chur noch nach Mailand. Nun lieber Alfred lebe wohl, ich hoffe auf ein baldiges Wiedersehen.

Mit herzlicher Liebe

Dein Alphons

NB. Warum reist Du nicht von Genua nach Marseille u. über Paris zurück.

*Abb. 24: Florenz. Piazza und Kirche von S. Maria Novella (Fotografie, 1891)*



*Quelle: Archiv für Geographie, Sammlung William Davignon, AlbEu011-0063*

122/27

Florenz den 28ten Sept. 1857

Meine liebe Ida!

Nachdem ich Euch auf den Bahnhof begleitet hatte wurde mir der Aufenthalt in Marseille so langweilig, daß ich in wahrer Verzweiflung meinen Vorsatz ausführte und nach Toulon fuhr. Diese Fahrt war auch nicht gerade angenehm, da ich sie weder sehr schnell noch in angenehmer Gesellschaft zurücklegte, indessen verbrachte ich den Abend noch recht angenehm, theils am table d'hôte, theils in der Promenade, wo eine Musikaufführung

stattfand. Am nächsten Morgen besuchte ich die interessantesten Punkte der Stadt, so wie die Festungswerke u. begab mich in einer Gondel bei sehr günstigem Winde nach der, der Stadt gegenüberliegenden Landzunge, welche eine große Bucht u. den Hafen einschließt.

Am Ende dieser Landzunge befindet sich ein großes Krankenhaus, der botanische Garten u. einige enorm große Cisternen mit öfters wiederhallendem Echo; ~~das~~ großartig aber ist von hier die Aussicht auf das offene Meer, nach der Stadt u. auf die sich dahinter erhebenden hohen Gebirge. Im Hafen selbst ~~legen~~, den ich durchfuhr, lagen nur drei große active zur französischen Flotte gehörigen Schiffe, während 10 andere, vor Tunis postirt, den Herrn Orientalen die nöthige Furcht vor Frankreichs Macht einflößen sollen. Um 11 Uhr trat ich meine Rückreise u. dieses Mal in angenehmer Gesellschaft nach Marseille an, wo ich um 5 Uhr abends eintraf. Am Morgen d. 23. d. M. begab ich mich schon um 9 Uhr auf das Dampfschiff Lombardo<sup>200</sup>, welches um 10 Uhr den Hafen verlassen sollte, aber erst nach 11 Uhr den Anker lichtete. Diese Unpünktlichkeit, so wie der schreckliche Schmutz u. das schlechte Essen auf dem Schiffe wirst Du Dir leicht denken können, wenn ich Dir sage, daß es ein Sardinisches war. Nach einer sehr begünstigten Reise kamen wir am anderen Morgen um 9 Uhr nach Genua und wie groß war meine Verwunderung als 5 Minuten später – Struves auf dem Verdeck erschienen, die dieses Schiff zu ihrer Weiterreise nach Livorno benutzen wollten. Ich verließ sogleich das Schiff, weil es erst am Abend wieder auslaufen wollte u. brachte den ganzen Tag sehr vergnügt mit Struves in Genua zu. – Als die Stunde der Abreise immer näher rückte, bekam der Onkel, aus Furcht vor der Seekrankheit, heftige (?) Anfälle von Leibweh und erkundigte sich sogleich angelegentlichst nach dem Gesundheitszustande der Stadt. Nach einer zehnstündigen äußerst ruhigen Fahrt kamen wir früh um 6 Uhr in Livorno an u. fanden Oskarn u. den jungen Du Fresne in dem Hafen wartend. Bei der strengen Visitation wurden mir meine Pistolen weggenommen, die ich nur dann wiederbekomme, wenn ich vom toskanen Ministerium eine Erlaubniß bringe, oder, wenn ich mit dem Schiff von Livorno weiterreise. In Florenz kam ich mit einem späteren Zuge an, als Struves, fand aber Oskarn u. Adolph Du Fresne auf dem Bahnhofe, die mich sogleich in eine hübsche Wohnung brachten. Die Aussich[t] meiner beiden Zimmer geht zwar auf einen freundlichen Hof, die Einrichtung derselben ist nicht elegant zu nennen, dafür aber ist der Preis von 2 Paul<sup>201</sup> = 9 ngl, per Tag ein äußerst ~~geringer~~ (billiger). Für Essen habe ich bis jetzt noch keinen Pfennig ausgegeben, da ich ~~bis jetzt~~ alle Abende u. Mittage bei Du Fresne eingeladen war. Die Liebenswürdigkeit Beider ist Dir bekannt, und ich will nur hinzufügen, daß ich noch keine Familie kennen lernte

---

<sup>200</sup> Das 1841 erbaute Schiff stand seit 1855 im Dienst des Königsreichs Sardinien. Es erlangte 1860 Berühmtheit, als Giuseppe Garibaldi es während des Zweiten Unabhängigkeitskrieges im Hafen von Genua kaperte, um mit seinen „Rothemden“ nach Sizilien zu gelangen.

<sup>201</sup> wahrscheinlich Paolo (toskanische Scheidemünze)

in der ein so einfacher aber höchst nobler Ton herrschte, wie ich es hier gefunden. Der Onkel glaubte noch immer unwohl zu sein u. auch die Tante ist heute das erste Mal ausgegangen. Seit 4 Tagen fällt ununterbrochener Regen. Von Struves, ~~wirst~~ die schon am ersten Morgen ihres Daseins in Florenz, von der Abreise sprachen, wirst Du alles ausführlich erfahren, was ~~Dir~~ mein Brief nur kurz berührt,  
mit herzlicher Liebe dein Bruder.

Schreibe mir recht bald u. so viel als möglich.  
Herzliche Grüße an die Verwandten.

122/28

Florenz den 11ten Nov. 57

Lieber Onkel!

Nachdem ich an Alfred einen so ausführlichen Brief geschrieben habe, sind mir außer dem besten Dank für Deinen Brief, nur einige Geschäftsangelegenheiten zu berichten übrig. Erstens will ich Dir melden, daß ich vor einigen Tagen 1200 fr. von Fenzi<sup>202</sup> hier aufgenommen habe u. daß ich wahrscheinlich noch 400 fr. mir morgen werde geben lassen, da ich Kuhn, dessen Kredit nur auf Rom lautet, eine beträchtliche Summe vorgeschossen habe. – Zweitens bitte ich Dich den eingelegten Brief, der Dich über Dein ferneres Handeln in der Genzikschen Sache aufklären wird, an seine Adresse gelangen zu lassen. –

Die Sachen welche mir Genczik geschickt hat sind nicht zu theuer, aber das was ich eigentlich wünschte, nämlich einige Felle, hat er mir nicht geschickt, wahrscheinlich weil er die an Leute, die die Preise nicht kennen, besser verwerthen konnte. Seine jetzige ungefähre Rechnung, die ich Dir zum Vergleich für die ~~noch kommende~~ aufgeschrieben habe, welche er Dir noch schicken wird, lautete wie folgt: 3 £ St. für die Sachen, welche in die Haut eingeneht sind, ~~140~~ ~~od.~~ 640 Piasten für das Geld (115 Piaster = 1 £ St.), ferner 1 £ St. Bodenlohn (Schwindel?) u. 5 Gulden Fracht. Sollte die neue Rechnung ungefähr mit dieser übereinstimmen, so bitte ich Dich sie gleich zu berichten u. danke Dir im Voraus, daß Du die Sache so freundlich besorgt hast. – Einen Diener habe ich gestern noch engagiert, ich gebe i[h]m 3 fr. täglich, er muß aber für seine Kost u. Wohnung selbst zahlen. –

---

<sup>202</sup> eines der größten italienischen Bankhäuser, gegründet 1821 in Florenz von Emanuele Fenzi (1784–1875)

Rom den 1ten Februar 58

Lieber Onkel!

Schon längst habe ich Deinen Brief vom 10ten Jan. beantworten, und Dir eine ausführliche Beschreibung von Rom schicken wollen, in dessen kannst Du aus eigener Erfahrung beurtheilen wie schnell die Zeit auf der Reise vergeht, und wirst mich darum entschuldigen. – Leider kann man in einen Brief nur sehr wenig schreiben, wenn er sich nicht in ein Buch verwandeln soll, und da dies meine Absicht keineswegs ist, so werde ich mir nur zwei Gegenstände, von den unzähligen Merkwürdigkeiten Roms, zum Thema wählen. – Der erste soll eine Beschreibung u. Aufzählung der vaticanischen Sammlungen enthalten, während ich im zweiten einige kirchliche Feste, die ich unter dem bezeichnenden Namen „Schwindel“ zusammen fassen will, namhaft machen werde. – Der vaticanische Palast, welchen der jetzige Papst<sup>203</sup> abwechselnd mit dem des Quirinals bewohnt, erhebt sich auf einer Anhöhe auf der rechten Seite der Peterskirche, und enthält außer den Zimmern der Heiligkeit folgende Sammlungen: Die Galleria Lapidaria<sup>204</sup>, dieselbe enthält über 3000 Inschriften die nach den Dynastien geordnet, in den Wänden des außerordentlich langen Ganges eingemauert sind, dann folgt das Museo Chiaramonti<sup>205</sup> (nach dem Gründer Pius VII benannt) in gerader Fortsetzung der Galleria Lapidaria mit circa 800 Nummern von antiken Sculpturen, die fast alle in weißem Marmor ausgeführt und meist, wenn auch zuweilen falsch, restaurirt sind. Links von diesem Museum befindet sich der Braccio nuovo<sup>206</sup>, auch von Pius VII gegründet, der außer seinen herrlichen Statuen die reichste Auswahl von den seltensten Marmorsorten enthält. Alle größeren Figuren stehen in Nischen, während zwischen denselben 36 Büsten auf Säulenstürzen von orientalischem Granit, der Anzahl der Nischen entsprechend, aufgestellt sind. Dieser längliche Saal wird von oben beleuchtet und ist mit kostbaren antiken Mosaiken getäfelt auf deren Mitte ein große Vase von schwarzem egyptischen Basalt aufgestellt ist. Gehen wir nun in das Museum Chiaramontini zurück und durchgehen es bis zum Ende, so treten wir über einige Stufen in das, in drei Zimmer getheilte Museo Pio Clementino<sup>207</sup>. Im ersten dieser Zimmer begegnen wir den Särgen der Scipionen u. den unter dem Namen Torso del Belvedere berühmten Fragment einer (Hercules?) Statue, im zweiten sehen wir eine sehr groß[e] Schale von weißem, violett geaderten Marmor, und hinter dieser im dritten einen sehr

---

<sup>203</sup> Giovanni Maria Mastai Ferretti (1792–1878), als Pius IX. seit 1846 Papst

<sup>204</sup> Inschriftengalerie der Vatikanischen Museen

<sup>205</sup> Musei di Antichità Classiche; Papst Pius VII. (1742–1823) hieß mit bürgerlichem Namen Luigi Barnaba Chiaramonti

<sup>206</sup> 1817–1822 errichteter Querkorridor in der Vatikanischen Bibliothek

<sup>207</sup> 1771 gegründete Sammlung in den Museen der Klassischen Antike

schönen Meleager von weißem Marmor und bis auf den einen Arm wohl erhalten. Durch eine Glashür zur Seite tritt man in eine von 16 Granit Säulen getragenen Halle die einen 8 eckigen Hof umschließt u. das Belvedere genannt wird. An den vier abwechselnden Seiten dieses Achtecks befinden sich vier mit Thüren verschlossene Gemächer zur Aufbewahrung folgender Statuen: im ersten sieht man Perseus<sup>208</sup> und die beiden Faustkämpfer Creugartes und Damoxenius von Canova<sup>209</sup>, in der zweiten, den fälschlich Antinous genannten Mercur, in der dritten, die berühmte Gruppe des Laocoon und in der letzten der Apollo di Belvedere. Unter den offenen, die vier geschlossenen Räume verbindenden Arcaden, stehen große Badewannen aus den Thermen verschiedener Kaiser von Granit, Porphyry u. Basalt; ferner prächtige Sarcophage, Säulen von seltenen Gesteinen, riesige Masken und schöne Reliefs. Verlassen wir das Belvedere durch die dem Eingang gegenübergelegene Thür, so treten wir in den Sala degli Animali ein, welcher ungefähr 200 Thiere und Thiergruppen aus Marmor u. Alabaster, in geschmackvoller Aufstellung enthält. Zur Rechten dieses Saales schließt sich die Galleria delle Statue mit zwei Büstenzimmern endigend an und diese Räume schließen wiederum 300 Nummern von Antiken in sich. Durch das Thierzimmer zurückgehend, kommt man in den Saal der Musen, einen 8 eckigen Raum mit einer von 16 weißen Marmorsäulen getragenen Kuppel, und der nach den Statuen, welche darin aufgestellt sind, benannt ist. Von noch größerer Schönheit ist der folgende Sala Rotonda unter Pius VI nach Angabe des Michelangelo erbaut. Zwischen acht großen Nischen u. den beiden Arcaden der Eingänge, erheben sich 10 Pilaster von cararischem Marmor. Der ganze Fußboden ist mit antiken Mosaiks ausgelegt und in der Mitte steht, auf einem modernen reich vergoldeten Gestell von Bronze, eine Porphyrschale von 42 ½' Umfang. Vor den Pilastern stehen auf 10 Stürzen von Porphyrsäulen ebenso viele colossale antike Büsten und in den Nischen 8 enorme Statuen, theils Götter, theils Kaiser vorstellend. Aus diesem Kuppelraume geht man in den Sala a croce greca, wo ich nur der beiden Särge von Konstantin des Großen Frau u. Tochter Erwähnung thun will. Dieselben sind von Porphyry und mit groben Sculpturen versehen; dem ungeachtet aber ließ Pius VI arbeiteten 25 Künstler 9 Jahre lang unter Pius VI, um den einen zu restaurieren. Wiederum muß man einige Stufen hinaufsteigen u. betritt einen kuppelförmigen Raum, in dessen Mitte eine Biga von weißen Marmor mit zwei Pferden bespannt, aufgestellt ist. Und endlich kommen wir in den letzten langen Saal, der eine reiche Sammlung von Vasen, Tischen, Candelabern, Sarcophagen und anderen Dingen mehr enthält. Hieran schließt sich noch ein langer Gang, wo die nach Raphaels Zeichnung angefertigten gewirkten Tapeten aufgehangen sind, und an diesen wiederum die Galleria Geografica, eine Sammlung alter Reliefkarten von Italien. Außerdem enthält der vatikanische Palast noch folgende Sammlungen, die ich selbst noch

---

<sup>208</sup> Perseus mit dem Medusenhaupte

<sup>209</sup> Creugas und Damoxenos, Bildsäule von Antonio Canova

nicht alle gesehen habe, obgleich ich wenigstens 20 Vormittage dort zubrachte. Das ägyptische Museum, die vorzüglichste [122/29-2] Gemäldesammlung, die Bibliothek mit ungefähr 24.000 Handschriften, das etruskische Museum, die Mosaikfabrik, die von Raphael ausgemalten Zimmer u. Gallerien u. ferner die Cappella Paolina u. Sixtina, welche letztere mit den berühmten Fresken von Michelagnolo ganz erfüllt ist. –

Ganze u. halbe Festtage giebt es in Rom eine ebenso unglaubliche Menge, wie Geistliche u. Mönche zu deren Beschäftigung sie anberaamt sind. Außer den vielen Name[n]stagen der Heiligen, unter denen sich selbst aus Versehen heiliggesprochene befinden, werden kirchliche Ceremonien veranstaltet, wobei die Schaaf e aus deren Wolle man die Priestermäntel fertigt, eingesegnet werden; ferner um alle Ochsen, Pferde, Esel, Schweine etc. zu weihen, was natürlich bezahlt werden muß, dann giebt es wieder bestimmte Tage zur Ausstellung von Reliquien, bei deren Vorzeigung sich die Geistlichkeit selbst nicht scheut zu sagen: „dies ist die Wiege Christi, oder dies ist der Kopf Pauli – sicrede.“ (glaubt man.). Beim Weihen der Thiere geht es soweit, daß dem Käufer das Recht zusteht, für den Fall, daß das Thier ein Unglück nimmt, und er keinen Weihschein beim Kauf erhalten hat, die Kaufsumme zurückverlangen kann. – Die Mönche und Nonnen breiten sich noch immer in einer sehr unangenehmen Weise aus, u. neuerlich sind wieder drei der schönsten Aussichtspunkte durch Umwandlung in Klöster unzugänglich geworden. –

Seine Heiligkeit den Papst habe ich zweimal die Messe abhalten sehen, und da ich nur wenige Schritte von ihm stand, konnte ich sein gutmüthig lächelndes Gesicht ebenso scharf beobachten, wie das stolze jesuitische Auftreten Sr. Eminenz des Cardinal Staatssecretärs Antonelli<sup>210</sup>, der ihm beim Hochamt assistirte. Alle Feste in der Peterskirche kann man mit Gemüthlichkeit sehen, da die Kirche nicht nur an solchen Tagen, sondern immer auffällig warm geheizt ist u. ihre Marmorhallen schließen so weite Räume in sich, daß man von Gedränge eigentlich nicht sprechen kann. –

Der Winter ist hier sehr kalt gewesen, wie ich schon an Ida schrieb, wird aber wie ich hoffe nun vorüber sein, da nach dem gestrigen kältesten Morgen -4° der sehr nöthige Regen, bei einer Temperatur von + 8–10°, eingetreten ist, u. der, wie man fürchtet, die Vergnügungen des nächsten Sonnabend beginnenden Carnavals, schmälern wird. Noch will ich Dich bitten, mir von Kaskeln einen directen Credit von etwa 1500 Thalern auf die Städte: Palermo, Valletta (Malta), Athen u. Konstantinopel zu besorgen. – Briefe erbitte ich mir noch nach Rom, da mir Kuhns dieselben nachschicken können für den Fall, daß ich schon abgereist bin.

---

<sup>210</sup> Giacomo Antonelli (1806–1876), seit 1848 Kardinalstaatssekretär im Vatikan

Freundliche Grüße an die Tante, Fanny u. Alfreds u. s. w. bitte ich Dich auszurichten.

Nun lieber Onkel lebe wohl, entschuldige meine Eile u. die verschiedenen Sorten Briefpapier.

Mit aufrichtiger Liebe

Dein treuer Neffe Alphons Stübel

122/30

Rom den 5ten März 1858

Mein lieber Onkel!

Wenn ich zu Deinem Geburtstag in die Reihe derer trete, die Dir ihre herzlichen Glückwünsche darbringen, so thue ich es mit einer Innigkeit, die ich Dir, den Beweisen Deiner väterlichen Liebe entsprechend, nur als kindliche bezeichnen kann. Ich hoffe zu Gott, daß Du noch recht lange Jahre im Glück Deiner Familie verlebst und Dich stets einer guten Gesundheit erfreust. – Daß Du den 11. März vergnügt und von verschiedenen Seiten überrascht erleben wirst, kann ich mir wohl denken und bedaure nur, nicht auch dazu beitragen zu können; wenigstens wünschte ich Dir eins von den römischen Veilchenbouquets zu übersenden ~~zu können~~, die so groß sind, daß man sie nicht in der Hand, sondern im Arme tragen muß.

Dein Schreiben d. d. [data diem] vom 11. Februar, nebst Kaskels Creditbrief habe ich richtig erhalten u. danke Dir für beide, einstweilen habe ich von meinem alten Gebrauch gemacht und 1000 Frs. bei Torlonia<sup>211</sup> entnommen, da mir Kuhn die ihm geliehenen 25 Napoleons d'ors erst auf Neapel angewiesen hat. – Noch immer ist es mir unmöglich den Tag meiner Abreise zu bestimmen, da ein richtiges Aprilwetter mir nicht gestattet, meine Ausflüge in die Umgegend zu machen, doch hoffe ich auf baldige Aenderung. Bekanntschaften habe ich verschiedene gemacht und auch H. v. Budberg<sup>212</sup> habe ich in einer Gesellschaft beim Pastor Heinze<sup>213</sup> kennen gelernt; meine Besuche aber bei Herrn Rumpf<sup>214</sup>, den Helene nichts weniger als angenehm findet, waren ebenso vergebens wie die seinigen bei mir, vielleicht sehe ich sie noch in Neapel.

Einen besonderen Degoût habe ich gegen die Maler, sie sind alles mehr oder weniger großbrodig, excentrisch u. selbst unartig, wohin ich ein embarrassirendes Empfehlen ihrer Bilder rechne. Andere saubre Pflanzen, die hier umherstreifen sind die Berliner

---

<sup>211</sup> italienisches Bankhaus, seit dem 18. Jahrhundert in Rom ansässig

<sup>212</sup> Deutsch-baltisches Adelsgeschlecht, nicht identifiziert

<sup>213</sup> nicht identifiziert

<sup>214</sup> nicht identifiziert

Gardelieutnants u. Referendare auch gewiß nicht die Landsleute, an die man sich anschließen muß! – Meine Zeiteintheilung, die Du zu wissen wünschst, ist folgende: Gegen 8 Uhr stehe ich auf; dann trinke ich Kaffee, einen Tag um den anderen nehme ich ital. Stunde u. besuche in den späteren Vormittagsstunden Sammlungen etc. Gegen 2 Uhr nehme ich das zweite Frühstück, wandle spazieren und studire bis ½ 6, wo ich ein sehr mittelmäßiges table d'hôte mit Kuhns einnehme, im Lesecabinet die Zeitung, dann begeben sich aufs Kaffee u. den späteren Abend bringe ich entweder zu Haus, bei Kuhn's od. mit Domino spielen zu. –

Hiermit, lieber Onkel, glaube ich alle Deine Fragen beantwortet zu haben u. schließe meinen Brief, damit ich ihn noch sogleich zur Post bringen kann.

Herzliche Grüße an die Tante, Fanny, Heinrich, Otto<sup>215</sup>, Alfred, Ida, Struves, Breuers<sup>216</sup>, Vollsacks u.s.w.

Mein lieber Onkel lebe wohl und sei meiner größten Liebe u. Anhänglichkeit versichert,

Dein

Treuer Neffe Alphons Stübel.

**122/31**

Neapel den 31ten März 58

Meine liebe Ida!

Am 21ten März bin ich glücklich in Neapel angekommen und habe Tags darauf Deinen Brief, für den ich Dir bestens danke, erhalten. Du veranlaßt mich in demselben, Dir nochmal die so oft angesprochene Versicherung zu geben, daß mich Deine Briefe stets sehr erfreuen und mich wegen ihrer vollständigen Uebersicht von Familienereignissen auch sehr interessieren. – Wenn ich neulich eine Bemerkung über die von Dir erwähnten Krage machte, so war es ein Spaß, den Du leider anders aufgefasst hast, als ich es wünschte. Auch verstehe ich nicht, warum Du Deinen Briefstyl so falsch beurtheilst, im Gegentheil müßte ich Dir diese Bemerkungen, wenn ich Deine Bescheidenheit nicht kennte, als Arrogance auslegen. – Bevor ich Rom verließ, habe ich noch alle die Excursionen in die Umgegend gemacht, welche ich neulich ~~manhaft~~ aufzählte, freilich war mir das Wetter nicht immer günstig u. die Wege so grundlos, daß ich mehrmals fast stecken geblieben bin. Meine Reise hierher war bis auf den scheußlichen Postwagen u. bis auf die gemeine Geldprellerei recht angenehm. Ich glaube dem Königreich Neapel gebührt der erste Rang unter den Staaten, die ihre Spitzbuben uniformiren

---

<sup>215</sup> Carl Otto Stübel (1829–1862), Cousin von Alphons. Von ihm ist lediglich überliefert, dass er „Landwirt“ war.

<sup>216</sup> Im Dresdner Adressbuch gibt es keine Breuer, nur Breyer.

u. mit den Titeln von Beamten begleiten. Abgesehen von den unzähligen Paßvisas, mußte man von Rom nach Neapel dreimal den Koffer zur Visitation öffnen, wenn einen die Beamten nicht die Wahl zwischen der gestrengen Ausübung ihrer Pflicht od. einem Trinkgeld ließen. Giebt man zu wenig, so scheut sich so ein Kerl nicht noch etwas mehr zu verlangen, mit der Bemerkung, daß er im Fall der Weigerung doch den Koffer untersuchen wird. Hier angekommen, bin ich im Hôtel des Étrangers<sup>217</sup> abgestiegen, aber einige Tage später in eine Privatwohnung gezogen, welche am Quai, ~~gelegen~~ u. dem Vesuv (Abb. 25–27) gerade gegenüber gelegen ist. Ich habe ein geräumiges Zimmer mit Balcon in der zweiten Etage u. ein andres für einen Diener in der vierten, welche zusammen nicht mehr als ungefähr 23 rth monatl. kosten. Auch Rumpff's, die am 27ten von hier abgereist sind, hatten ihre Wohnung in diesem Haus (St. Lucia 28.) u. waren sehr zufrieden; ich habe ihre Bekanntschaft natürlich gemacht u. sie ebenso wie Mad. Walther<sup>218</sup> ganz angenehm gefunden. Herrn Rumpff habe ich gebeten Dir ein kleines Packetchen mitzunehmen, welches zwei römische Shawls in Form von Knüpftüchern (eins für Dich, eins für Fanny) enthält. Ich habe hier verschiedene Bekanntschaften gemacht, von denen ich Dir den Maler Gözloff<sup>219</sup>, Dr. med. Dürof<sup>220</sup>, u. den Prf. der Geologie Sacchi<sup>221</sup> nennen will; auch den Provicar Knobler habe ich hier öfters besucht, er wurde auf seiner Reise nach Rom in Neapel von einer Brustkrankheit befallen, die ihm nach Aus **[Rest des Original-Briefes fehlt; nachfolgend Abschrift der Abschrift]** Aussage des Dr. Dürof wahrscheinlich das Leben kosten wird.

Das Wetter ist seit 14 Tagen wunderschön und das Thermometer steigt mittags bis über 20° C, während es selbst in den Morgen- und Abendstunden nicht unter 13° fällt. Die meisten unserer Sommerblumen stehen schon in Blüte, demungeachtet können sich die Bäume nicht zum Grünen entschließen. Morgen werde ich, wenn das Wetter schön bleibt, den Vesuv besteigen, der sich leider im Zustand vollkommener Ruhe befindet und ich werde Dir das nächste Mal darüber berichten. – Ein Lesekabinett gibt es hier nicht, ich halte mir deshalb die Allgemeine Zeitung monatlich für 1 Scudo, die gewöhnlich acht Tage später hier eintrifft und mir die wichtigsten politischen Nachrichten bringt.

Ich schließe meinen Brief, um ihn ohne Kuvert zur Post geben zu können, was nur die Hälfte der hohen Postspesen verursacht und ich bitte Dich, es auch zu tun. Man kann mit weniger Unkosten 3 Briefe ohne Kuvert nach den Raubstaaten Neapel senden als einen mit Enveloppe.

---

<sup>217</sup> Hôtel Royal des Étrangers in Neapel, unmittelbar an der Küste gelegen

<sup>218</sup> nicht identifiziert

<sup>219</sup> Carl Wilhelm Gözloff (1799–1866), Dresdner Maler, der seit 1825 in Neapel lebte

<sup>220</sup> nicht identifiziert

<sup>221</sup> nicht identifiziert

Abb. 25: Exkursionsgruppe auf dem Vesuv (Fotografie, 1895)



Quelle: Archiv für Geographie, Eu201-0559

122/32

Neapel den 15ten April 1858

Mein lieber Alfred!

Entschuldige mich, wenn ich erst heute Gelegenheit nehme, Dir zu Deinem Geburtsfeste vom 3ten April zu gratuliren. Der Grund dieser Verspätigung liegt einfach darin, daß ich de[i]n Datum nicht mehr genau wußte u. Helene mir auf eine briefliche Anfrage vom 22ten v. M. erst vor einigen Tagen antwortete. – Ich wünsche u. hoffe von Herzen, daß du Dein neues Jahr recht gesund angetreten hast u. ebenso vollenden mögest. Von der Erfüllung dieses Wunsches sind alle übrigen mehr oder weniger abhängig und darum unterlasse ich es, Dir das Gute u. Angenehme, was Dich nicht nur dieses Jahr beglücken soll, einzeln aufzuführen. –

Endlich ist hier eine Witterung eingetreten, die der geographischen Lage Italiens entspricht; Die Bäume sind binnen wenigen Tagen fast ganz grün geworden und einige violblaue Acacien blühen mit einer nie gesehenen Pracht, in der Villa reale, dem schönsten Spaziergange der

Welt. Diese Promenade, welche sich in Form eines breiten Ganges, der mit Blumen, Bäumen u. Statuen reich geschmückt ist, auf einer Länge von etwa 20 Minuten dicht am Meere hinzieht, bietet die großartigste Aussicht nach dem Vesuv, auf die Stadt u. nach der Insel Kapri. –

*Abb. 26: Der Vesuv. Talstation der Standseilbahn (Fotografie, 1891)*



*Quelle: Archiv für Geographie, Sammlung William Davignon, AlbEu-011-0034*

Gegen Sonnenuntergang versammeln sich in dieser Villa eine große Anzahl Spaziergänger, während die noblen Italiener, auf der nur durch ein Gitter getrennten Straße mit glänzenden Equipagen u. in den auffallendsten Toiletten Corso fahren. – Der Vesuv ist abgesehen von allen anderen Schönheiten Neapels derjenige Gegenstand, welcher mich besonders hier festhält. Ich habe ihn bereits 6 Mal bestiegen, wenn auch nur 1 Mal bis zu seinem Gipfel, um eine äußerst reichhaltige Sammlung von Laven u. Mineralien daselbst zusammengesucht. Eine nähere Beschreibung derselben würde mir heute zu viel Zeit nehmen, so gern ich sie auch beifügen möchte. –

Meinen früher mitgetheilten Reiseplan über Sicilien, Malta, Athen u. s. w. halte ich vollkommen fest, nur kann ich nicht genau bestimmen in wieviel Zeit ich ihn verwirklichen

werde. Jedenfalls halte ich mich an allen Punkten, außer an Sicilien, was sehr lehrreich für mich ist nur solange auf, als nöthig, um die hauptsächlichsten Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen. –

*Abb. 27: Der Vesuv. Observatorium (Fotografie, 1891)*



*Quelle: Archiv für Geographie, Sammlung William Davignon, AlbEu011-0053*

Vorgestern ist hier der Provicar Knoblecher nach einer dreimonatlich Brustkrankheit gestorben; ich sah ihn noch zwei Tage früher, wo er, obgleich er kaum sprechen konnte, doch in kürzester Zeit, abzureisen gedachte u. mir viele seiner Pläne mittheilte. Durch seinen Tod ist die Wissenschaft um einen erfahrenen Gelehrten ärmer geworden, zugleich aber die Welt um einen Jesuiten – wie ich glaube. Ein anderer Erforscher Afrikas aus dessen Bestrebungen sicherlich große Erfolge hervorgegangen wären, ist in der Person des Baron Neumanns<sup>222</sup>

---

<sup>222</sup> Richard von Neimans (1832–1858). Seit 1856 mit Theodor Bilharz in Kairo, wo sie das Grab des 1817 in Kairo verstorbenen Schweizer Orientreisenden Johann Ludwig Burckhardt entdeckten. Neimans starb überraschend an Tetanus.

gestorben und zwar am Tage vor seiner Abreise von Cairo nach Darfur, binnen weniger Stunden am Starrkrampf.

Die Osterfestlichkeiten waren hier sehr mäßig, sie bestanden eigentlich nur in dem Verbot, während der Tage Freitag, Sonnabend u. Sonntag ~~nicht~~ mit Wagen in der Stadt zu fahren und in dem Losbrennen von Patronen vor den Kirchen. Zu diesem Zwecke wurden beim Herannahen einer Procession, oder bei der Messe in den Kirchen auf das Trottoir Schläge von der Wirkung einer kleinen Kanone gelegt, u. nach einem [ge]gebenen Zeichen deren 30 od. 50 durch einen Gassenbuben entzündet.

Bewunderungswürdig schön ist das Pflaster in Neapel, was überall u. selbst in der kleinsten Straße aus großen dicht aneinander gefügten Lavaplatten besteht. Die Pferde fallen deshalb fortwährend, sind es aber so gewöhnt, daß sie sofort wieder aufstehen.

Baron v. Budberg mit seiner Frau und einer Fr. Bruns<sup>223</sup> sind seit einigen Tagen in Neapel angekommen, ich sprach sie neulich beim Essen. – Vom jungen Du Fresne aus Florenz habe ich kürzlich einen Brief erhalten, er schrieb mir, daß er u. seine ganze Familie in Folge des strengen Winters krank gewesen sind. –

In diesen Tagen werde ich bei Rotschild wieder Geld aufnehmen u. zwar gleich eine größere Summe (2000 Francs), was ich hierdurch dem Onkel anonciren will.

Für des Onkels Brief danke ich bestens, u. grüße ihn, seine Familie u. Idan freundlichst.

Lebe wohl,

Mit herzlicher Liebe

Dein Alphons Stübel

Sofortige Antwort würde ich mir noch nach Neapel erbitten, verzögerte aber nach Messina.

---

<sup>223</sup> nicht identifiziert

Messina den 27ten Mai 1858

Meine liebe Schwester!

Am 21ten d. M. bin ich nach einer 10 tägigen Reise durch Calabrien glücklich hier eingetroffen u. habe Deinen Brief v. 4ten Mai, der nur einen Tag früher hier angekommen war, sofort in Empfang genommen. Die Antwort auf denselben sende ich Dir erst heute, da ich wenige Stunden nach meiner Ankunft von einem Dampfschiff profitirte, um in angenehmer Gesellschaft nach Syrakus u. Katania zu fahren. – Wie ich Dir schon früher mittheilte, hatte ich mich mit einem östr. Officir verabredet die Reise nach Reggio, (südlichste Spitze Italiens) durch die Basilicata u. Calabrien gemeinschaftlich zu machen u. dabei besonders auch die Orte zu besuchen, welche durch das Erdbeben heimgesucht wurden. Wir reisten zu diesem Zwecke über Amalfi u. Salerno mit sehr wenig Gepäck nach Paestum (Tempelruinen) u. Eboli, von da aber gleich weiter nach La Polla<sup>224</sup>, was eine der zerstörtesten Städte dieser Provinz ist. Die Verwüstungen sind allerdings kolossal, nicht nur sind fast alle Häuser gänzlich zerstört, sondern auch die Fahrstraße an mehreren Stellen gespalten u. das Terrain so verändert, daß manche Leute nicht mit Gewißheit die Stelle angeben können, wo ihr Haus gestanden hat. Die Hülfeleistungen der Regierung bestehen einzig u. allein darin, daß in jedem stark zerstörten Orte 6 od. 8 kleine Bretbuden zur Unterkunft der Aermsten erbaut wurden, auch wir mußten in einer solchen übernachten, wo bereits 20 Personen Platz genommen hatten. Beim Besuch der Ruinen von Polla wurden wir von so vielen neugierigen Leuten umgeben, daß wir trotz der Polizei, welche uns begleitete, nur sehr langsam gehen konnten. Nachdem wir noch mehrere andere weniger zerstörte Städte besucht hatten, trennte sich mein Reisebegleiter von mir, da er das Malheur hatte, sich am Fuß durch einen Fall zu verletzen, und außerdem die Reise durch Calabrien wegen der Schwierigkeit des Fortkommens, eine so langwierige zu werden versprach, daß er die Zeit seines fast abgelaufenen Urlaubs für zu kurz hielt. Mein Entschluß zur Weiterreise war fest und so habe ich denn auch mit vielen Schwierigkeiten, die sich mir entgegenstellten, den Plan vollkommen ausgeführt. Calabrien bietet wirklich groß Naturschönheiten, aber besonders interessant waren mir seine Gebirgsglieder u. Schmetterlinge etwas näher kennen zu lernen und habe auch hier befriedigende Ausbeute in beiden gemacht. Diese Reise, welche ich fast ganz u. gar auf einem zweirädrigen Wagen zurücklegte, ist, wenn man so wenig Aufsehen erregt, wie ich mich zu machen bemühte, in Bezug auf Räuber gefahrlos u. nur ein einziges Mal habe ich mich in der Lage befunden mit der größten Gewißheit einem Anfall entgegen zu sehen. Die beiden Städte Spezzano u. Cosenza

---

<sup>224</sup> Polla, Kleinstadt östlich von Salerno, beim großen Basilicata-Erdbeben am 16. Dezember 1857 stark zerstört

liegen nämlich eine starke Tagesreise auseinander, ohne daß der Weg der in einem breiten Thale hinführt andere Dörfer berührt. Das einzige Hause, welches man in dieser wenig angebauten u. ungesunden Gegend antrifft, ist ein großes ganz schmutziges Gebäude an dessen Fensteröffnungen nur noch einige Bruchstücke von Läden hängen, u. als Taverne dient. Der Charakter der Gegend u. das Aussehen des Wirthes genügte, um ~~mir~~ das geträumte Bild einer Räuberhöhle zu geben. Um wieviel malerischer wurde es aber noch dadurch, daß um dieses Haus mehr als 30 Kerle lagerten, von denen jeder eine schussfertige Flinte neben sich liegen hatte, während ihre abgemagerten Pferde etwas Gras abweideten. Nachdem man mich auf das schärfste gemustert hatte, trat einer dieser Campagnolen ganz nahe an mich heran u. fragte mich mit einem wahrhaft teuflischen Gesicht und indem er sich seinen hohen spitzen Hut fast bis in die Augen hineinschlug, wie mir dieses gefalle. Verschiedene heimliche Besprechungen veranlassten mich zu der Befürchtung angefallen zu werden u. ich schreibe es allein meinem lumpigen Ansehen zu, welches ich damals angenommen hatte, diesem Abenteuer entgangen zu sein. Calabrien ist von mehreren hohen ~~Bergen~~ Gebirgen durchzogen u. einige der Pässe, welche über dieselben führen, bieten wunderschöne Aussichten; so übersieht man z. B. von Tiriolo den Golfo di Taranto u. den Golfo di S. Eufemia. Ferner zeichnet sich Calabrien durch die schönen Kostüme seiner Bewohner aus, die Männer kleiden sich den Tirolern ähnlich, meist in schwarzen Sammet u. tragen dazu ganz spitz auslaufende Hüte, die mit schmalen Band vielfach umwickelt sind. Die Frauen dagegen große Krausen, rothe od. blau, in Falten gepresste Röcke u. zusammengelegte Tücher auf dem Kopfe. Die Regierung unterhält Spione, welche die politischen Ansichten der Calabresen u. anderer reisenden Italiener aushorchen müssen, auch zu mir kamen unter den dümmsten Vorwänden solche Individuen, gewöhnlich Geistliche, die ich aber sehr anständig habe abfliegen lassen. Auch in diesen äußerst selten bereisten Gegenden sind die meisten Menschen Schufte u. wer dort hinkommt ohne die Italiener zu kennen, kann viel Geld los werden, mich hat der Tag im Ganzen nicht mehr als 1 Napol. d'or gekostet. Eine Art Gasthaus, d. h. ein schmutziges Bett, find man in jeder kleinen Stadt, Essen muß man sich aber öfters selbst bereiten. Sonnabend den 21ten bin ich von Villa St. Giovanni, der gerade Messina gegenüberliegenden Stadt, nach ~~Messina~~ letzterer übergefahren u. im Hôtel Vittoria abgestiegen, was von einem Deutschen gehalten wird. Messina ist eine sehr langweilige Stadt, wenn auch ihre Lage, nach Neapel die schönste ist u. ich werde mich sobald als möglich wieder fortmachen, nur muß ich auf eine Gelegenheit warten, um nach den Liparischen Inseln, wohin ich zunächst zu fahren denke, überzufahren.

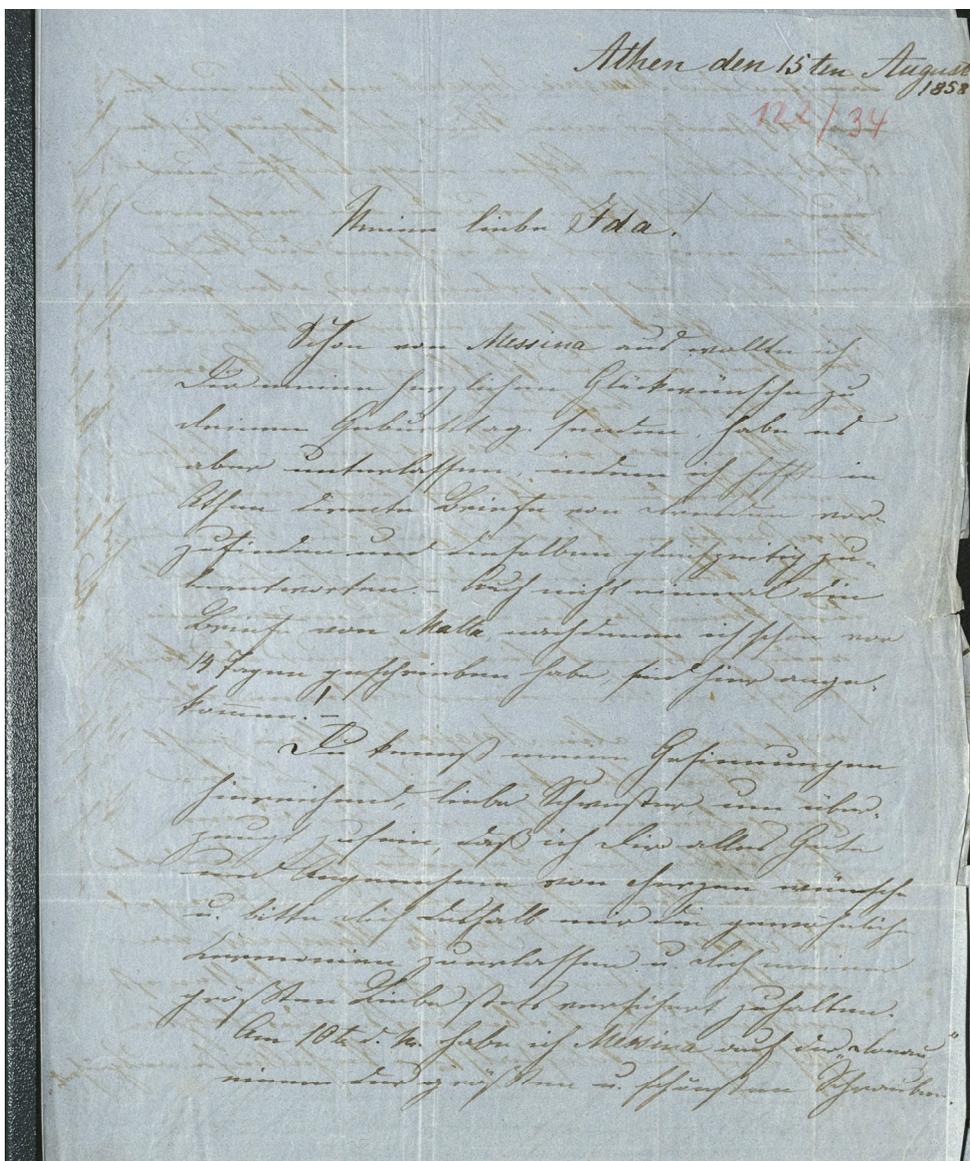
122/34 [Brief beschädigt]

Athen den 15ten August 1858

Meine liebe Ida!

Schon von Messina aus wollte ich Dir meine herzlichen Glückwünsche zu Deinem Geburtstag senden, habe es aber unterlassen, indem ich hoffte in Athen directe Briefe von Dresden vorzufinden und dieselben gleichzeitig zu beantworten. – Auch nicht einmal die Briefe von Malta, nach denen ich schon vor 14 Tagen geschrieben habe, sind hier angekommen! –

Abb. 28: Brief Alphons Stübels aus Athen



Quelle: Archiv für Geographie, Nachlass Alphons Stübel, 122/34

Du kennst meine Gesinnungen hinreichend, liebe Schwester, um überzeugt zu sein, daß ich Dir alles Gute und Angenehme von Herzen wünsche u. bitte Dich deshalb mir die gewöhnlichen Ceremonien zu erlassen u. Dich meiner größten Liebe stets versichert zu halten. Am 10ten d. M. habe ich Messina auf der Donau<sup>225</sup>, einem der größten u. schönsten Schraubendampfer der Messagerie Imperial, verlassen und bin nach 48 stündiger, vom Wind sehr begünstigten Fahrt, glücklich in Athen eingetroffen, und nur das Ausschiffen wurde um mehrere Stunden verzögert, da während der Reise ein Passagier gestorben war, aber zum größten Glück nicht an einer ansteckenden Krankheit, wie der Schiffsarzt den Quarantäneärzten betheuerte.

Athen, was von Piraeus, seinem Hafen zwei Stunden entfernt liegt, macht keinen großartigen Eindruck auf den Fremden, da die kleinen u. niedrigen Häuser alle durch kleine Gärten und Bäume von einander getrennt sind, die nur der königl. Palast in Form einer Caserne überragt sind. – Die Acropolis allein zieht die Aufmerksamkeit auf sich, da ihre Tempelruinen schon von der Ferne her sichtbar sind. Besonders schön sind aber die an ihrem Fuße gelegenen Tempel des Theseus<sup>226</sup> u. des Jupiter Olympius<sup>227</sup>, von welchen ersterer fast ganz erhalten ist, während die Ueberreste des letzteren sich durch die kolossalsten Verhältnisse auszeichnen.

Ich gehe auf die Beschreibung der Alterthümer nicht näher ein, da Du aus den angekauften Photographien ein deutlicheres Bild bekommen wirst. In der Umgegend von Athen habe ich den Berg Pentelicon<sup>228</sup> besucht, der wegen seiner großen Marmorbrüche berühmt ist, u. von dessen Gipfel das Auge die Marathonische Ebene so wie viele Inseln beherrscht. Morgen werde ich eine Fahrt nach Eleusis u. einen Ritt nach dem Berge Hymettus<sup>229</sup> machen, womit ich meine Excursionen hier beschließe. –

Für Dienstag ist meine Abreise festgesetzt, da dieser Dampfer auf seiner Fahrt nach Stambul, Syra u. andere Inseln berührt sowie u. 24 St. in Smyrna anhält. Darnach treffe ich Sonntag in Konstantip. ein u. werde wahrscheinlich 8 Tage später meine Reise in nördlicher Richtung fortsetzen. In Pesth denke ich nur einen Tag, in Wien aber drei od. vier zu verweilen und erbitte mir alle Briefe nach letzteren Orten. – Hoffentlich, haben die jedenfalls verlorengegangenen Briefe keine wichtigen Nachrichten enthalten u. werden durch andere in Konstantinopel ersetzt.

---

<sup>225</sup> Danube I, 1855 gebauter Dampfer der Messageries Maritimes, einer französische Reederei mit Heimathafen Marseille

<sup>226</sup> Tempel des Hephaistos

<sup>227</sup> Olympieion

<sup>228</sup> Pendeli, 1108 m hoher Berg nordöstlich von Athen

<sup>229</sup> Hymettos, 1026 m hoher Berg südöstlich von Athen

Ich schließe meinen Brief, da es bereits Mitternacht ist u. ich mit Sonnenaufgang nach Eleusis aufbrechen will. – Freundliche Grüße an Deinen Mann u. an die übrige Familie. Lebe wohl, auf baldiges Wiedersehen.

Dein treuer Bruder

Von Oskar Struve hört man gar nichts mehr, ich habe an ihn geschrieben aber keine Antwort erhalten.

## England und Schottland (21. Juli 1862 – 24. November 1862)

123/1-37

London den 21ten Juli 1862

Norfolk-Street 21.

Lieber Alfred!

Da man im Laufe einer Woche in einer großen Stadt sehr viel sehen und erleben kann, hatte ich mir vorgenommen, heute einen kleinen Bericht über die letzt verfllossene einzusenden und fühle mich dazu umsomehr veranlasst, als ich den Empfang Deines Briefes dankend bekennen kann.

Bis jetzt habe ich meine Aufmerksamkeit noch wenig auf die Exhibition gerichtet, da ich, offen gestanden vor dem Besuche einige Furcht habe. Der Andrang ist immer entsetzlich u. der Gegenstände sind zu viele. Doch werde ich mich bald zur systematischen Besichtigung entschließen müssen, wenn ich meinen Aufenthalt in London nicht auf zu lange Zeit ausdehnen will. – Das British Museum hat meinen hoch gespannten Erwartungen vollkommen entsprochen. Eigenthümlich ist die Couleur, welches die Antiken in der Kohlen-Atmosphäre Londons angenommen haben. Ein merkwürdiger Contrast mit den Museen Süd-Europas. Während mehrer Tage habe ich in Gesellschaft des Dr. v. Fritsch<sup>230</sup> aus Weimar die mineralogische Sammlung besichtigt, u. gefunden, daß sie neben großen Seltenheiten sich auch durch ihre Aufstellung vortheilhaft ~~unterscheidet~~ auszeichnet. Der Director Maskelyne<sup>231</sup> wollte mir zum Nachtheil der Wiener Sammlung ein Urtheil abringen, wozu ich mich jedoch nicht verstand. Beide würden sich nur ergänzen. Der Besuch des Crystal Palace<sup>232</sup> gereut Euch gewiß ebenso wenig wie mich. Man muß ihn nothwendig gesehen haben um zu begreifen, was man unter Disharmonie zu verstehen hat. Es wird Dir noch vollkommen im Gedächtniß sein, wie wenig scharf man die Grenzen zwischen den dargestellten u. so äußerst verschiedenen Kunst-Perioden ziehen kann. – Römische Statuen in einem maurischen Bauwerke, od. griechische Meisterwerke neben Sphinxen als Wächter ägyptisch. Tempel zu sehen ist gewiß komisch. Was soll man aber sagen, wenn man als Nachbar eines Aeschineus<sup>233</sup>, eines

---

<sup>230</sup> Karl von Fritsch (1838–1906), Geologe und Paläontologe, Professor in Zürich und Halle. Fritsch und Stübel begegneten sich auf ihren Reisen mehrfach, 1866 untersuchten sie gemeinsam mit Wilhelm Reiss des Vulkans von Santorin. Ein Teilnachlass von Fritsch befindet sich im Archiv für Geographie, allerdings ohne Bezüge zu Stübel.

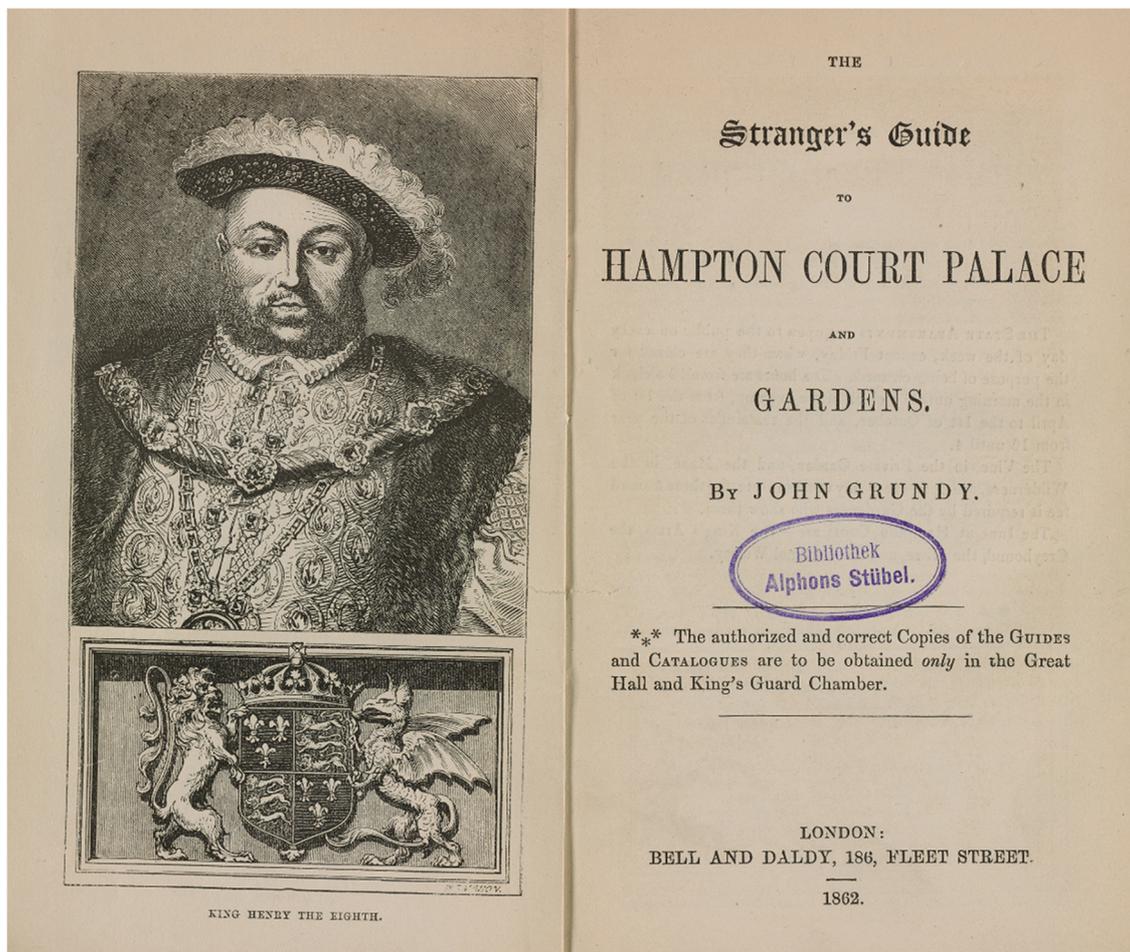
<sup>231</sup> Nevil Story Maskelyne (1823–1911), Geologe und Mineraloge, Direktor der Mineraliensammlung im British Museum

<sup>232</sup> anlässlich der Weltausstellung 1851 errichtetes Gebäude; durch Brand 1936 zerstört

<sup>233</sup> evtl. Aischines von Milet

Germanicus<sup>234</sup> und Antinous<sup>235</sup> eine große rothe Feuerspritze bemerkt, od. wenn das Auge über einen Apollo Lycius<sup>236</sup> u. über die mediceische Venus hinweg auf Wagen, Schlitten u. Besen-Modelle fällt, die unmittelbar über ihren Köpfen aufgestellt sind. Ebenso nimmt sich die Friseur-Stube neben dem pompejanischen Hause oder der große rothe u. weiße Wegweiser nach einem gewissen Orte über der Hauptfigur der Niobiden-Gruppe<sup>237</sup> gewiß recht nett aus. Die Ausführung des Einzelnen verdient jedoch, wenigstens theilweis, die größte Anerkennung. Der Eindruck, welchen das Ganze von außen gesehen hervorbringt ist ungefähr derselbe, den man vor einer ägypt. Pyramide gewinnt. Die Natur mit ihren für unser Clima nicht geschaffenen Pflanzen, wie Cedern, Araucarien u. so w. bringen immerhin die günstigste Wirkung hervor.

Abb. 29: *The Stranger's Guide to Hampton Court Palace and Gardens* (Titelblatt, London 1862)



Quelle: Geographische Zentralbibliothek, V Ah 4a

<sup>234</sup> Nero Claudius Germanicus (15 v. Chr. – 19 n. Chr.), römischer Feldherr

<sup>235</sup> Antinoos (110 bis 115–130), Günstling des römischen Kaisers Hadrian, später zum Gott erklärt

<sup>236</sup> Apollon Lykeios, kurz Apollon, griechisch-römischer Gott des Lichts

<sup>237</sup> Niobiden, Kinder der griechisch-mythologischen Niobe, häufiges Thema in der Kunstgeschichte

Den zoolog. Garten besuchte ich erst zweimal, Du wirst Dir selbst denken wie sehr er mir imponierte. – Gestern, Sonntag war ich mit Georg Lampe<sup>238</sup> aus Leipzig den beiden Dufour<sup>239</sup> u. einer anderen Deutschen in Hampton Court (Abb. 29). Die Bildergalerie daselbst enthält außer den berühmten Cartons von Rafael<sup>240</sup>, die mir lieber sind wie die Tapeten selbst, eine große Anzahl Bilder mit den Namen der ersten italienischen u. deutschen Meister. Ich bin jedoch fest überzeugt, daß die meisten Bilder diese Namen ganz mit Unrecht tragen. Von Hampton-Court fuhren wir nach Richmond, woselbst wir mit englischen Comfort bei Star and Garter<sup>241</sup> ein Mittagessen einnahmen. Heute werde ich in dieser Gesellschaft den Nachmittag in der Exhibition zubringen. Außer den namhaft gemachten habe ich noch mancherlei Sehenswürdigkeiten, wie die Westminster Abtei, Post, Paulskirche u. s. w. in Augenschein genommen, doch kann ich nicht über alles näher berichten. Langsam treffe ich meine Vorbereitungen für die Reise auf dem Lande. Mit dem Wetter muß ich sehr zufrieden sein, denn es hat schon drei Tage nicht ~~gere~~ od. wenigsten nicht anhaltend geregnet, doch will der Wind [123/1-38] nicht nach Osten umsetzen, sondern weht immer aus Westen. – Noch muß ich mich dahin berichtigen, daß meine Wohnung die Aussicht auf die Waterloo u. Blackfriars Bridge hat, nicht aber wie ich neulich schrieb auf die London Bridge. Mit der englischen Sprache finde ich mich nicht gerade glänzend aber doch so leidlich hindurch. –

Dem Onkel wünsche ich für seine Reise gutes Wetter u. danke ihm für die beigelegten Carten; das besagte Blatt mit Adressen habe ich nachträglich in meiner Briefmappe gefunden. – Deine Notizen werde ich nicht unbenutzt lassen.

In der Aussicht auf eine baldige Nachricht von Ida, verbleibe ich,

Mit herzlicher Liebe

Dein Alphons.

Wie steht es mit der Einrichtung der neuen Wohnung?

---

<sup>238</sup> evtl. Georg Lampe (1833–1883), Leipziger Kaufmann

<sup>239</sup> evtl. Ferdinand (1835–1889) und Oswald Dufour-Feronce (1836–1908), Bankiers und Kaufleute aus Leipzig

<sup>240</sup> sieben großformatige Bildteppiche von Raffael (1483–1520), ab 1515 in Hampton Court ausgestellt

<sup>241</sup> 1738 erbautes Luxushotel in Richmond

London den 5ten August 1862

Meine theure Schwester!

Du wirst sehr verwundert sein, diese Zeilen mit dem herzlichsten Dank für Deine guten Wünsche und für den ausführlichen Brief noch vor London zu erhalten. Die guten Nachrichten aus der Heimath waren mir am Morgen des 28 Juli die angenehmste Ueberraschung. Helene, die mich auch durch eine Zuschrift erfreute, wird hoffentlich gänzlich genesen sein, und ich bitte Dich, ihr einstweilen meinen Dank für den Glückwunsch auszudrücken. Auf der Reise im Lande hoffe ich mehr Zeit zu finden um den Pflichten der Correspondenz besser nach zu kommen. – Den Schritt, welchen, wie Du schreibst, Otto v. d. B. zu thun, im Begriffe steht, beklage ich ebenso wie sein Übelbefinden. –

Die Tante Auguste<sup>242</sup> vermüthe ich bereits in Paris, glaube aber nicht, daß sie ihre Rechnung in dem geräuschvollen Leben dieser Weltstadt findet. – „Was mir Spaß macht, schadet mir nichts.“ – auf der Ausstellung in London könnte sie sich, wie so viele Damen, mit dem Probieren der ausgestellten Instrumente überflüssig machen. – Von Deinen Reisenotizen habe ich theils schon profitiert, theils werde ich später davon Gebrauch machen u. den Weinstock in Hampton Court habe ich meinen Besuch nachträglich abgestattet. Er ist in der That höchst sehenswerth. Nun zu den Erlebnissen der letzten Wochen. In erster Reihe muß ich die Goodwood races<sup>243</sup> erwähnen, denen ich, durch das Wetter begünstigt in Gesellschaft von Heinrich Calberla<sup>244</sup> beiwohnte. Es gehören dieselben zu dem größten in England und sind umso sehenswerther als sie in einer prächtigen Gegend, wo das englische Klima u. Geld die Natur bewunderungswürdig unterstützen, abgehalten werden. Um zum Schauplatz zu gelangen fuhr ich mit der Eisenbahn über Brighton nach Chichester und von da auf der outside eines Londoner Omnibus mit anderen 21 Personen, am comfortablen Landsitze des Duke of Richmond<sup>245</sup> vorüber, auf die Anhöhe von Goodwood. Für 7 ½ Shilling erkaufte ich mir ~~einen~~ den Eintritt zum großen Stand und fand somit Gelegenheit das fashionable Beef in seiner ganzen Größe (d. h. Tollheit) zu bewundern. Man muß das entschieden gesehen haben, um einen richtigen Begriff von englischem Leben zu bekommen. Das Pferde-Rennen ist ~~entschieden~~ ~~einer~~ einer der wichtigsten Momente, wenn man sich in die Weltanschauung der

---

<sup>242</sup> Auguste Sophie Stübel, geb. Kupfer (1804–1890), seit 1826 mit Julius Stübel verheiratet

<sup>243</sup> Pferderennen auf dem Goodwood Racecourse, nördlich von Chichester

<sup>244</sup> Heinrich Wilhelm Calberla (1839–1916), ein Dresdner Jugendfreund Stübels. Er bewirtschaftete später in Italien ein Weingut. Als Hobby-Lepidopterologe legte er eine große Sammlung (24.000 Schmetterlinge) an, die er dem Zoologischen Museum seiner Vaterstadt (heute zu Senckenberg) stiftete.

<sup>245</sup> Goodwood House nordöstlich von Chichester, Familienoberhaupt war 1862 Charles Henry Gordon-Lennox, 6. Duke of Richmond (1818–1903).

Engländer versetzen will. Ich vermuthe, daß diese der chinesischen an Originalität nicht viel nachsteht. Im Ganzen macht mir der Engländer (als Nation) den unangenehmen Eindruck, welchen ein Mensch hervorruft, der in gebildeter, feiner Gesellschaft nur von Verdienst und Geld zu sprechen versteht. – Der Engländer als Individuum betrachtet, besitzt dagegen sehr angenehme Eigenschaften, und ich ziehe ihn dem meist hohl schwätzenden Franzosen beiweitem vor. – Ich habe im Laufe der letzten Woche die meisten meiner Empfehlungsbriefe glücklich an den Mann gebracht und in Folge dessen, besonders von wissenschaftlichen Leuten, manche Artigkeit erfahren. Leider aber sind die, welche mir für meine Weiterreise nützen könnten in Deutschland od. wenigstens [121/1-40] von London abwesend. Einladungen in Familien sind mir sehr lästig, weil ich keine geläufigen Unterhaltung führen kann, doch habe ich nicht ganz ausweichen können und muß heute wieder ziemlich den ganzen Tag mit einem Pickenick auf Hampstead Hill verlieren. Morgen werde ich mit einigen Geognosten eine Excursion unternehmen. Am Sonntag vor 8 Tagen besuchte ich Heinrich Calberla in Ashford u. lernte auch die Familie kennen, in der er sich bewegt. Zwei der Damen waren längere Zeit in Dresden. Den Ball beim Lordmajor habe ich nicht besucht, auch Wiesners<sup>246</sup> stattete ich keinen Besuch ab u. werde nun auch schwerlich hingehen. Meine Vorbereitungen für die Weiterreise sind so ziemlich beendet aber theurer ausgefallen als ich glaubte. Besonders habe ich mich mit den Kleidern getäuscht, die ganz unverschämt theuer sind. So habe ich z. B. für einen mittel feinen schwarzen Rock (bei Dufour's Schneider) 4 ½ £ bezahlt, für eine schwarze Weste 1 £ u. s. w. Hoffentlich begünstigt mich das Wetter auf meiner Gebirgsreise ebenso wie in London. – Trotz Westwind scheint die Sonne täglich so schön, daß ich oft sonst wo zu sein wünschte als in einer großen od. vielmehr in der größten Stadt. Von den Theatern, die ich bis jetzt besuchte, hat mir mit Ausnahme der italienischen Oper (Covent Garden) was die künstlerischen Leistungen anbelangt, keines sonderlich imponiert. Alle die Stücke, welche ich in Adelphi<sup>247</sup>, Drury lane<sup>248</sup>, Lyceum Th.<sup>249</sup> u. s. w. sah, bestanden aus einzelnen, stark contrastirenden Scenen, bei denen bunte Feuer keine untergeordnete Rolle spielten. Du hast vielleicht auch einige derselben gesehen u. den schlechten Geschmack des Engländer[s] bewundert? –

Höchst sehenswerth finde ich das Wachsfiguren Cabinet der Mad. Tussaud u. würde es beklagen, wenn Ihr den Besuch desselben versäumt hättet. – ~~Höchst~~ In den Straßen von London muß man unaufhörlich die Mittel bewundern welche der Mensch anwendet um sich bemerkbar zu machen u. Geld zu verdienen resp. zu erschwindeln. Neulich sah ich einen Kerl, der Kleinigkeiten, wie Fingerhüte, Nadeln u. s. w. verkaufte, das Geld aber unter der

---

<sup>246</sup> nicht identifiziert

<sup>247</sup> Adelphi Theatre, 1806 eröffnetes Theater in der Londoner Straße „Strand“

<sup>248</sup> Theatre Royal Drury Lane, 1663 eröffnetes Theater im Londoner West End

<sup>249</sup> Lyceum Theatre, 1765 eröffnetes Theater im Londoner West End

Versicherung, daß er alles verschenke, den Käufern zurückgab. Schließlich brachte er theure Gegenstände, die, da Jedermann glaubte sein Geld wiederzubekommen, ebenfalls schnellen Abgang fanden. Diesmal täuschten sich die Leute, denn er ging mit seinen Schillingen ab. – Amüsan sind die politischen Abendunterhaltungen, in denen gewöhnliche Leute mit einer Sicherheit Vorträge halten, daß man glauben möchte, es hinge von ihnen das Wohl der ganz[en] Welt ab. – Für die politischen Mittheilungen bin ich Deinem Manne sehr dankbar, besonders werde ich sie aber zu schätzen wissen, wenn ich die Zeitungen nur selten erwischen kann. – Meine Abreise von hier habe ich auf die ersten Tage der nächsten Woche festgesetzt u. bitte deshalb die nächsten Briefe nach Edingburg zu (Hotel Royal) zu adressiren. Einige Zeilen wirst Du von hieraus noch erhalten.

Mit innigster Liebe

Dein Alphons.

## 123/1-41

London den 9ten August 1862

10 Uhr früh.

Meine theuere Schwester!

Wenn ich an Deinem Geburtstage unter den verschiedenen Gratulanten vielleicht der einzige bin, der nicht in Worten aufzählt, was er Dir Gutes und Angenehmes wünscht: so kannst Du doch versichert sein, daß ich in meinem stillen Glückwunsche auch nicht das Geringste auslasse, was zu Deinem Wohlergehen und zu Deiner Glückseligkeit beitragen kann.

In meinem letzten Briefe, der hoffentlich richtig eingetroffen ist, schrieb ich, daß ich mehrfach Gelegenheit haben würde, den Engländer in allen seinen Eigenthümlichkeiten kennen zu lernen. Am ergiebigsten war in dieser Beziehung eine geognostische Excursion nach Lewes (sprich Lues) unweit der Südküste. Es betheiligten sich an derselben nicht weniger als 35 Herrn und eine Dame, die sämtlich mit künstlich gebogenen Hämmern, Alpenstöcken, Gummimänteln u. dergl. vortrefflich ausgerüstet waren.

Nachdem die Ruine von Lewes<sup>250</sup> besichtigt und ein Ueberblick über die Umgegend vom Thurme erlangt war, setzte man sich zu einem vortrefflichen Lunch mit allen Formalitäten nieder. Am Nachmittag wurden zwei Kreidebrüche besucht, und dann folgt man gern der Einladung zum Thee, welche ein reicher Quäker an die ganze Gesellschaft ergehen ließ.

---

<sup>250</sup> Lewes Castle, eine normannische Burg

Niemals habe ich eine comfortablere Einrichtung mit mäßiger Eleganz aber unglaublichster Reinlichkeit vereinigt gefunden, als bei diesem Herrn. Die Anlage des Gartens muß man ein Meisterwerk nennen, denn auf einem verhältnißmäßig kleinen Raume hatte man alle nur erdenkliche Abwechslung. Grasplätze mit Baumgruppen, Blumenbeeten und Epheulauben, eine Terrasse mit Blumenvasen besetzt, einen Wald, einen Obst- u. Gemüsegarten, ferner ein Teich, einen Kanal mit Schwänen und Enten belebt, Gewächshäuser, Weiden für Pferde u. Schafe etc. Der Thee wurde an einer langen Tafel im Garten von fünf gleich gekleideten und mit Hüten versehenen Dienerinnen servirt. Noch mancherlei Dinge könnte ich in Erwähnung bringen wenn es der Raum gestattete; doch darüber gelegentlich mündlich.

[123/1-42] Meine Abreise von hier, hoffe ich, wie ich schon neulich schrieb, Anfang nächster Woche zu ermöglichen, doch werde ich Vieles ungesehen lassen müssen. Gestern wurde ich durch den Besuch des Rittmeister Eltz<sup>251</sup> aus Wien überrascht, der vom Schützenfeste kam u. mich wahrscheinlich nach Schottland begleiten wird. Für längere Zeit kann ich jedoch keine Gesellschaft gebrauchen. Mit der Exhibition bin ich so ziemlich durch u. werde Dir gelegentlich noch etwas darüber schreiben. In den nächsten Tag[en] beabsichtige ich eine Summe von 60 Pfund St. aufzunehmen, worüber Du vielleicht den Onkel, wenn er von seiner Reise zurück ist, benachrichtigst. Soviel ich weiß befindet sich jetzt der alte Demiani<sup>252</sup> nebst Sohn in London. Was macht denn Georg<sup>253</sup>, ist er noch ohne Anstellung? Mit Gewißheit hoffe ich an einen Brief in Edinburg (Hotel Royal od. poste restante) vorzufinden.

Mit innigster Liebe

Dein treuer Bruder

Alphons.

### 123/1-43

Edinburg den 22ten August 1862

Lieber Alfred,

als ich letzten Dienstag (d 19ten) mit dem Schnellzuge hier pünktlich eingetroffen war, fand ich zu meiner Freude Deinen Brief mit guten Nachrichten vor. – Du wirst Dich sehr wundern, daß ich den Termin für meine Abreise von London so schlecht eingehalten habe und fast eine

---

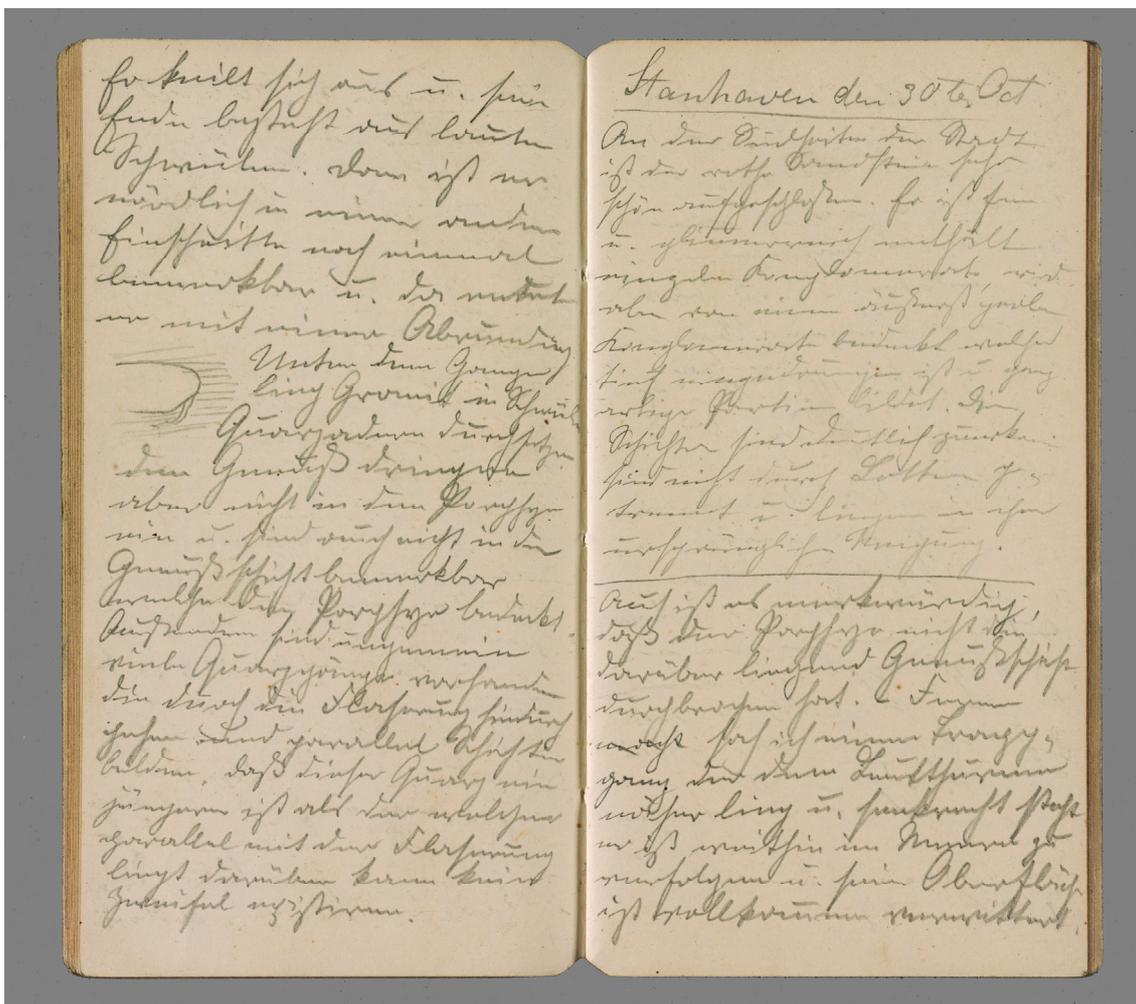
<sup>251</sup> nicht identifiziert

<sup>252</sup> vermutlich Carl Theodor Demiani, 1801–1869, sächsischer Maler

<sup>253</sup> Alphons' Vetter Karl Georg Stübel (1841–1917), der später in Dresden als Direktor der Geraer Bank, dann des Dresdner Bankvereins tätig war

Woche später von dort weggegangen bin. Hauptsächlich fesselte mich die Exhibition, die ich im Anfange sehr vernachlässigt hatte und später nicht so schnell bewältigen konnte als ich es wohl wünschte. Außerdem glaubte ich in Schottland nichts zu versäumen, da das Wetter in der letzten Woche so schlecht war, daß es schwer sein dürfte dasselbe zu beschreiben ohne Ausdrücke zu gebrauchen, die sich auf dem Papier sehr schlecht ausnehmen. Am Freitag d. 15ten mußte man Mittag um 1 Uhr die Gasflammen in den Gewölben anstecken, da der heftige Regen eine fast nächtliche Finsterniß verursachte. –

Abb. 30: Tagebuch Schottland, 1862

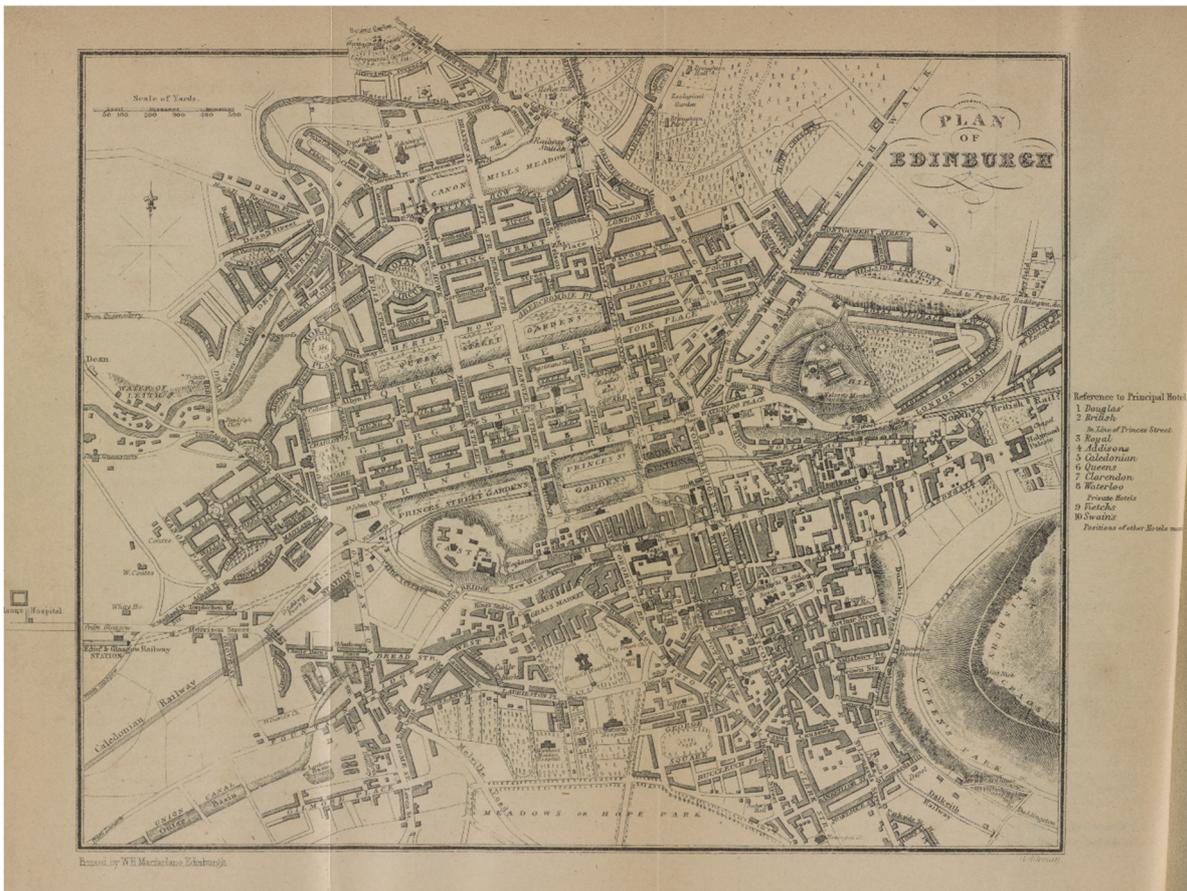


Quelle: Archiv für Geographie, Nachlass Alphons Stübel, 107/15

Was Deine Frage, hinsichtlich meiner Reise nach dem Süden, betrifft, so kann ich für jetzt weiter nichts sagen, als daß sich Alles wahrscheinlich ganz nach Wunsch gestalten wird. Vor Allem beschäftigt mich meine Reise nach dem Norden, die ich womöglich bis nach den Shettlandinseln ausdehnen werde. –

Mein Freund Eltz aus Wien hat mich nicht nach Edinburg begleitet, da er sich bei der ungünstigen Witterung nicht zu dieser Reise entschließen konnte, dagegen werde ich vielleicht für den Norden einen anderen Reisegefährten in Heinrich Calberla haben. Da er in seiner Zeit nicht beschränkt ist u. die Absicht hat das Land kennen zu lernen, wird er auf meinen Wegen auch seinen Zweck erreichen. Ich hoffe, daß derselbe morgen hier eintrifft; in jedem Falle aber reise ich Montag od. Dienstag weiter. – Den ersten Tag meines Hierseins habe ich mit der Besichtigung der Stadt (Abb. 31) zugebracht, den zweiten u. dritten aber zur geognost. Untersuchung des höchst merkwürdigen Arthur Seat<sup>254</sup> verwendet. Ueber die Stadt selbst brauche ich eigentlich nichts zu schreiben, denn Du kennst sie ja selbst hinlänglich. –

Abb. 31: Plan of Edinburgh (1861)



Quelle: *Black's Picturesque Tourist of Scotland*. 15th ed. Edinburgh 1861 (Geographische Zentralbibliothek, V Ak 9a)

Der Vergleich mit Athen, dessen-sich Edinburg erfreuen kann, ist sehr naheliegend u. begreiflich, dennoch fühlt man, bei selbst wenn man bei heiterem Himmel den Anblick aus so großer Ferne genießt, daß man die schwerfellige od. geistlose Ausführung der griechischen

<sup>254</sup> Arthur's Seat, 251m hoher Hausberg von Edinburgh

Bauten nicht mehr unterscheiden kann, einen gewaltigen Unterschied. Ich habe mich unter den günstigsten Verhältnissen an der Aussicht wahrhaft ergötzt, beklage aber, daß es noch andere Menschen giebt, die so verfehlt sein können wie die Berliner. Ein Schweizerhaus in die Schloßstraße von Dresden zu stellen, würde meines Erachtens kein größerer Fehlgriff sein. – Viel interessanter als alle diese absichtlichen Bauten, welche eben decorativ nicht übel wirken, ist mir die alte Stadt mit ihren eigenthümlichen Häusern u. allen ihrem Schmutze gewesen. Am meisten befriedigt aber bin ich durch die geolog. Beschaffenheit des Arthur Seat.

[123/1-44] Um vollständig zu sein, muß ich nochmals auf London zurückkommen und einige Personal-Nachrichten beifügen. In den letzten Tagen meines Aufenthaltes in London traf ich Herrn von Ledebour<sup>255</sup> [hautzines] Compag[n]on. Er war so artig, mich eines Abends zu besuchen u. ich hätte ihm gern meinen Gegenbesuch gemacht, wenn ich nicht seine Adresse gänzlich vergessen gehabt hätte. Du kannst ihm das gelegentlich sagen. Auf der ~~Treppe~~ Terrasse des Star and Garter Hotel in Richmond<sup>256</sup> machte ich durch einen Freiburger Herrn die Bekanntschaft des Prf. Hettner aus Dresden<sup>257</sup>. Er beabsichtigte assyrische Kunstwerke für Dresden anzukaufen u. war von der Regierung geschickt. – Ich werde nun schließen, da ich fürchterlich müde bin u. jeden Abend einen Brief geschrieben habe. Es ist auch dies gerade nicht meine größte Leidenschaft. Von Onkel hoffe ich demnächst einen Reise- u. Gartenbericht zu erhalten. – Damit ich nicht ganz ohne Nachricht bleibe erbitte ich mir einige Zeilen nach Wick (poste rest.) im nördl. Schottland. Bis spätestens Mitte September dürfte ich dorthin zurückkommen. Andere Briefe werden am sichersten nach Edinburg Hotel royal adressirt. Das Hôtel ist gut aber sehr theuer, wie Alles in Schottland. Vielleicht werde ich noch 20 £ aufnehmen damit ich nicht festfahre. –

Mit herzlicher Liebe

Dein Alphons.

---

<sup>255</sup> Im Dresdner Adressbuch ist lediglich ein Rentner Gustav Adolf Ledebour, wohnh. Augustusallee 3, nachgewiesen.

<sup>256</sup> im victorianischen London ein mondänes Hotel oberhalb der Themse auf dem Richmond Hill

<sup>257</sup> Hermann Hettner (1821–1882), Literatur- und Kunsthistoriker, Direktor der königlichen Kunstsammlung in Dresden, Professor an der Akademie der bildenden Künste. Die Familien Stübel und Hettner waren später verwandtschaftlich verbunden.



Elgin den 3ten Octob 1862

Meine liebe Schwester!

Es war meine Absicht Dir recht ausführlich zu schreiben, u. dies ist der Grund, warum ich Dich fast 4 Wochen ohne Nachricht gelassen habe. Auch heute ist es mir noch nicht möglich, mein Vorhaben zu verwirklichen, da mir die Zeit äußerst kurz zugemessen ist. Du mußt nämlich wissen, daß ein reisender Geognost zu den geplagtesten Menschen gehört, besonders aber in diesen interessanten Gegenden. – Von den Schetland Inseln bin ich sehr befriedigt zurückgekehrt, obgleich ich nur vergeblich bemüht sein könnte, Dir einen Begriff von der dort herrschenden Witterung zu geben. Während 9 Tagen habe ich die Inselgruppe bis zum nördlichsten Punkte, dem Saxaford-Hill<sup>258</sup>, durchreist u. neben bedeutender wissenschaftlich Ausbeute einen großen Genuß an der Großartigkeit und bewunderungswürdigen Wildheit in der Felsenbildung gehabt. Von Schönheit der Natur darf ich nicht sprechen, denn kein Baum od. Busch ziert die mit Torf dick bedeckten Berge. – Keine Stadt, Lerwick ein erbärmliches Nest ausgenommen, u. kein Dorf bietet dem Wander[er] einen angenehmen Aufenthalt, wenn er am Abend gänzlich durchnässt, wie es uns von Seiten der Wolken oder des Meeres täglich ohne Ausnahme ergangen ist, an den Ort seiner Bestimmung gelangt. Unter solchen Umständen ist man häufig gezwungen von der Gastfreundschaft, die zuweilen ohne jedes materielle Interesse geübt wird, Gebrauch zu machen u. in ganz gewöhnlicher Weise zu nassauern. Auf diese Art habe ich mehrere gemüthliche Farmer u. unverschämte Kaufleute kennengelernt. Das Fortkommen ist mit großer Schwierigkeit verbunden, da Ponnys nicht so zahlreich vorhanden sind als man wohl glaubt.

Träger od. Führer sind nur selten zu erlangen, u. die Schiffer lassen sich nur durch viel Geld bewegen an die Klippen, welche die langen Wellen selbst beim ruhigsten Wetter brausend benagen, heranzufahren. Die Mannigfaltigkeit der Gesteine ist der Grund für die höchst verschiedenen Formen der Inseln u. Riffe. Schroffe, in das Meer abfallende u. über 1000' hohe Felswände, Höhlen, Thore, Tunnel u. nadelförmig aufgerichtete Felsen bilden u. umstehen auf allen Seiten die Küsten. Die großartigste Scenerie, welche man in dieser Art sehen kann, befindet sich auf der Westseite, und wir hatten das Glück diesen Punkt gerade an einem Tage zu besuchen, an welchem ein sturmartiger Wind den Ocean bewegte. – Die Rückreise nach den Orkney Inseln wurde wiederum von ruhiger See begünstigt. Hoher Wellen erfreuten wir uns erst auf der Fahrt nach Thurso, wo ich am 20ten Sept. des Onkels Brief u. zwei Exempl. der Dorfzeitung zu meiner Freude vorfand. – Unverzüglich setzen wir unsere Reise an der Nord-

---

<sup>258</sup> Saxa Vord, höchster Hügel (285 m ü. NN) auf der Insel Unst

küste bis nach dem Cap Wrath<sup>259</sup>, dem westlichsten Punkte fort. Auch hier macht die Gegend den Haupteindruck durch ihre Ungastlichkeit. Das Wetter hat uns während der letzten Wochen nicht so häufig seine unangenehmsten Seiten gezeigt, wie auf den Inseln, u. besonders hatten wir während der Reise an der Westseite einige ausgezeichnet schöne Tage. Die interessantesten Pässe u. Berge im nördlichen Schottland haben wir bestiegen u. sind von Applecross<sup>260</sup> über Janetown<sup>261</sup> nach Inverneß gereist um eine Excursion nach Elgin zu machen, bevor wir an der Westseite die merkwürdigsten u. sehenswerthesten Gegenden besuchen. Ich habe meinen Reiseplan bis jetzt nach der geologischen Carte (Abb. 32) gemacht u. gedenke auch fernerhin diese zu Grunde zu legen. Heinrich Calberla, der bisher mein Begleiter war, dürfte mir bald untreu werden, da ich an einigen Orten einen mehrtägigen Aufenthalt nehmen muß. Er ist mir in den einsamen Gegenden ein recht angenehmer Gesellschafter gewesen. [123/1-46] Reisende trifft man gar nicht, höchsten[s] Engländer, die an einem einsamen Orte der Jagd obliegen. Neulich trafen wir einen, der seit 8 Wochen in einer ganzen öden Gegend weilte, um täglich 5 od. 6 Steinhühner zu schießen. – Die Sonntage sind zum Verzweifeln. Wir machen an diesen Tagen, gewöhnlich zum Schrecken aller Leute, große Fußpartien. Noch letzten Sonntag gingen wir auf einen 4000' hohen Berg am Loch Maree.<sup>262</sup> Die Excursion begann u. endete mit der Durchwatung eines breiten u. tiefen Baches. Die reichen Grundbesitzer thun für das Land gar nichts. Die englische Aristokratie ist eine ebenso gemeine Bande wie die deutsche. Sie unterstützen zwar hier u. da die Armen, nehmen ihnen aber auf der anderen Seite die Mittel sich mehr zu erwerben als sie brauchen um nicht Hunger zu sterben. – Die englischen Geistlichen geben sich einen ebenso heiligen Schein u. verdrehen die Augen wie die katholischen. Wenn ich die Plätze in der Hölle zu vertheilen hätte, so würde ich den Herrn einen recht warmen Platz anweisen. Die Leute gehen in kleinen Orten nur aus Furcht vor dem Pfaffen in die Kirche. Wenn sie einen Sonntag ausbleiben, so fragt sie der Geistliche den nächsten öffentlich nach dem Grund. Das Volk ist an der Westküste von England geradezu thierisch dumm. Mir ist etwas Aehnliches noch nicht vor[ge]kommen. Montag werde ich von Inverneß nach Fort William auf dem Caledonian canal fahren. Am 1ten d. M. habe ich bei der Bank 60 £ genommen. Die Preise sind enorm. In Inverneß habe ich den erwünschten Brief nicht vorgefunden, hoffe aber, daß derselbe in Edinburg liegt u. erbitte mir auch die folgenden dahin.

Mit herzlichster Liebe

Dein Bruder

---

<sup>259</sup> Cape Wrath, nordwestlichster Punkt auf der britischen Hauptinsel

<sup>260</sup> Applecross: Halbinsel an der Westküste Schottlands

<sup>261</sup> Das Dorf heißt heute Lochcarron.

<sup>262</sup> vermutlich der Slioch, ein 981 m hoher Berg nördlich des Loch Maree in den schottischen Highlands

Fort William den 9ten Oct. 1862

Lieber Alfred!

Von Elgin nach Inverneß zurückgekehrt, visitirte ich nochmals den Briefkasten u. fand unter einer Anzahl ganz veralteter Briefe, die mir der Kellner unter diesem Vorwande früher vorenthalten hatte, Deine Zuschrift vom 19ten Sept. – Ich freue mich, aus demselben zu erfahren, daß Ihr die kürzlich bezogene Wohnung ganz nach Wunsch findet. Hoffentlich werden sich größere Mängel auch später nicht bemerkbar machen. Für die in Aussicht gestellte Uebersendung der Dorfzeitung werde ich Dir sehr dankbar sein. – Des Onkels Einlage in Deinem Briefe hat mich sehr interessirt. – Ich bedaure H. Binder aus Chartum nicht gesehen zu haben, da ich mich gern für seine außerordentliche Gefälligkeit dankbar bewiesen hätte. – An den Bergrath Breithaupt habe ich noch nicht geschrieben, weil ich mich fürchte den massenhaft gesammelten Stoff nur einigermaßen zu verarbeiten. Meine Zeit ist sehr beschränkt, obgleich die Abende schon ziemlich lang sind; ich benutze sie um meine Notizen zu schreiben u. die Gesteine zu etiquettiren u. zu verpacken. –

Wir haben die Reise in der neulich angegebenen Weise fortgesetzt. Das Wetter war uns leider nicht günstig indem es fast während der ganzen Fahrt auf dem Caledonian Canal (Abb. 33) heftig regnete. – Diesen Morgen aber wurden wir durch einen fast wolkenlosen Himmel zur Besteigung des Ben Nevis aufgemuntert. Leider wurde unsere Erwartung auf eine gute Aussicht nicht erfüllt, denn bevor wir noch die Spitze erreichten, war sie mit Wolken bedeckt und wurde nicht wieder klar. Er gehört zu den steilsten Bergen die ich bis jetzt bestiegen u. da der Weg über scharfkantige Gerölle führt kostet er mich ein Paar Schuhe. Außerdem zerbrach mein unentbehrlicher Begleiter, der Hammer. – Viel Pech an einem Tage. –

In Inverneß traf ich Dr. med. Braun<sup>263</sup> aus Leipzig. Die späte Jahreszeit verursacht uns manch Unannehmlichkeit, da die Dampfschiffe ihre Dienste zum Theil eingestellt haben. – Die Betrunktheit ist hier eine sehr gewöhnliche Erscheinung, und so eben fand im Parlour<sup>264</sup> des Hôtels ein sehr netter Auftritt zwischen einem Whisky-Candidaten u. einem anderen Engländer statt. Morgen früh 5 ½ Uhr begeben wir uns nach Oban, wo ich diesen Brief aufgeben werde.

Mit herzlicher Liebe

Dein Alphons.

Ich ersuche den Onkel mir den aus Leipzig eingetroffenen Brief nach Edinburg zu senden.

---

<sup>263</sup> Christian Wilhelm Braune (1831–1892), Professor für Anatomie an der Universität Leipzig. Er unternahm 1862/63 als Privatdozent im Auftrag der sächsischen Regierung Reisen, um im Ausland die Ausbildung von Militärärzten zu studieren.

<sup>264</sup> Salon



Edinburg den 22ten Oct. 1862

*Beantwortet d. 25. Oct. 62*

Mein lieber Alfred!

Soeben bin ich ganz wohlerhalten mit dem Schnellzuge von Glasgow hier eingetroffen und beeile mich den Beweis dafür zu geben, sowie den Empfang sämtlicher Briefe dankend zu bekennen.

Die Mittheilungen über Otto's Zustand haben mich äußerst schmerzlich berührt; besonders, da in diesem Falle anstatt Hoffnung, nur der Wunsch übrigzubleiben scheint, daß er die Nothwendigkeit der getroffenen Maßregel erkenne und sich in seiner Lage nicht unglücklich fühle.

Meine Reise in Schottland habe ich, gezwungen durch die ganz gemeine Witterung, bedeutend abkürzen müssen. Die Inseln Arran u. Skey<sup>265</sup>, welche geognostisch so höchst interessant sind, zu besuchen ist bei dem anhaltenden Sturm u. Regen geradezu eine Unmöglichkeit geworden. Es regnet jeden Tag ungefähr 10 mal u. diese Güsse sind so heftig, daß selbst ein Regenmantel nicht hinlänglich schützt. Den 9ten, 10ten u. 11ten Oct. haben wir zu einer Excursion nach Staffa verwendet, u. es waren die letzten Tage, an denen es überhaupt möglich war, die Ueberfahrt mit einem offenen Segelboote zu riskieren. Auch diese Art die höchst sehenswerthen Basaltbildungen zu besuchen, die sich nicht nur auf Staffa u. einige angrenzende Riffe beschränken, sondern sich über ganz Mull erstrecken, und sehr wenig geeignet sind, die plutonistischen Ideen vieler Geologen zu unterstützen, ist bei weitem angenehmer als mit dem Dampfschiffe, das für dieses Jahr seine Fahrten eingestellt hatte. Von Oban haben wir einen Abstecher nach einem sehr schönen Thale am Fuße des Ben Cruachan gemacht u. sind dann über Ballachulish u. Glencoe nach Kenmore am Loch Tay gefahren. Der Besitzer des in der Nähe liegenden Schloßes Taymouth, der Marquis of Breadalbane<sup>266</sup>, hat ein tägliches Einkommen von 1000 £ St. Diese Angabe genügt, um Dich einen Schluß auf die Einrichtung desselben und auf die Anlage des umliegenden Parkes (Abb. 34) ziehen zu lassen.

---

<sup>265</sup> Isle of Arran und Skye, zwei Inseln vor der Westküste Schottlands

<sup>266</sup> Auf Taymouth Castle residierte damals John Campbell, 2nd Marquess of Breadalbane (1796–1862), der wenige Tage nach Stübels Reise am 8.11.1862 verstarb.

Abb. 34: Park Taymouth



Quelle: *Black's Picturesque Tourist of Scotland*. 15th ed. Edinburgh 1861 (Geographische Zentralbibliothek, V Ak 9a)

Der angrenzende Thiergarten u. die zunächstliegende Waldung hat einen Bestand von 12 000 Hirschen. Bei einem Gange durch diese Besitzung liefen uns die Fasane, Auerhähne u. Steinhühner fast über die Stiefel. Wir hatten von hier aus bei einem wenig wärmenden Sonnenschein (Mittags 4° R) brillante Aussicht auf die schneebedeckten Berge. Da es Wahnsinn gewesen wäre, bei dieser Witterung länger im Gebirge zu bleiben, haben wir Loch Lomond (Abb. 35) u. einige der Touristen-Routen mehr, aufgesteckt, u. sind direct über Callander nach Glasgow gefahren. Diese Stadt besitzt manche Sehenswürdigkeit. – Die größte ist entschieden die Armuth u. das Elend, welches die Bevölkerung in den Straßen [123/1-49] zur Schau trägt. Die britischen Inseln besitzen die beklagenswerthesten Armen u. besonders Unglücklichen von der Welt. Rom, Neapel u. der Orient sind nicht in Vergleich zu bringen. Es ist ein ganz besonders Elend was hier herrscht. – Wo tiefer Schatten, da ist auch das größte Licht; darum besuche man das Westend der Stadt u. sehe die großartigsten Wohn- u. Kaufhäuser. – Im Theater sah ich Richard III. Die Vorstellung war unglaublich, unbeschreiblich schlecht. In den Zwischenacten wurden Tänze gespielt, u. das Publicum piff dazu durch die Finger. Den Schluß bildete eine Posse, in der natürlich Whisky die Hauptrolle spielte. Die anständigsten Leute trinken Mittags zum Essen Schnaps. – Auf einem freien Platze zählte ich über 80 Schornsteine. Der höchste ist 435' hoch, an seiner Basis 41 ½ u. an der Spitze 12' weit.

Abb. 35: Loch Lomond and adjacent country



Quelle: *The Steam-boat companion and stranger's guide to the Western Islands and Highlands of Scotland*. 3rd ed. Glasgow 1831 (Geographische Zentralbibliothek, V Ah 18)

Die Menge des niederfallenden Rußes entspricht der Zahl der Essen u. am Abend erscheint der Reflex der Gaslaternen in dem über die Häuser ruhenden Qualm wie die Röthung bei einer Feuersbrunst. Die Nekropolis gehört, aus der Ferne gesehen, zu den schönsten die mir vorgekommen. Sie ist mit ihren unzähligen thurmartigen Monumenten eine wahre Zierde der Stadt. Betrachtet man aber diese Monumente in der Nähe, so findet man das auserwählt Schlechteste was in den verschiedenen Baustylen hervorgebracht werden kann. Dagegen ist

die technische Ausführung, welche durch ein herrliches Material, meist grauer u. rother Granit od. feinkörniger Sandstein, untadelhaft. Die Universität ist nichts mehr als eine höhere Kinderschule. Das naturhist. Museum enthält viele interessante Sachen. Die Ausstellung ist aber, wie in allen englischen Museen, die ich bis jetzt gesehen, mehr decorativ als wissenschaftlich. Mineralien, Bilder, Vasen u. Bücher, alles gruppenweise durcheinander. –

Von hier aus werde ich noch einen kurzen Besuch in Aberdeen machen und dann direct nach London reisen, um daselbst meine Vorbereitungen für Teneriffa zu treffen. Wann ich dahin abgehe, kann ich noch nicht mit Sicherheit bestimmen, ebenso ist es wahrscheinlich, aber ungewiß, ob ich Herrn von Fritsch noch dort treffe. Mein Geld ist wiederum bis auf 12 £ St. zusammengeschmolzen u. ich bin daher zu einer neuen Anleihe, die ich hier im Betrage von 60 £ contrahiren werde, genöthigt. –

Es wäre mir übrigens angenehm, einen directen Credit nach Madeira etwa auf die Summe von 1000 Thalern zu erhalten. Wahrscheinlich werde ich in London das Geld für den größten Theil der Reise erheben.

Mit herzlicher Liebe  
Dein Alphons.

Idas ausführlicher Brief hat mich sehr befriedigt. Was macht Georg?  
Briefe erbitte ich mir nach London, Norfolk Street, Hotel belle vue.

**123/1-50**

Liverpool den 24ten Nov. 1862

9 Uhr Abend.

Meine liebe Ida!

Alfreds Brief, den ich soeben erhalten habe, werde ich an Dich beantworten.

Seit Freitag Abend befinde ich mich in Liverpool, wo ich den Great Eastern<sup>267</sup>, der täglich erwartet wird, zu sehen hoffte. Leider ist er nicht so freundlich gewesen sich zu zeigen, u. ich werde mich wohl morgen früh um 10 ½ U. auf dem Mac Gregor Laird<sup>268</sup> einschiffen, ohne dieses xte Wunder der Welt besichtigt zu haben. Das Schiff, welches mich nach Madeira bringen soll, ist ein ganz neuer Schraubendampfer, der erst die dritte Reise macht. Die

---

<sup>267</sup> 1858 gebauter Segeldampfer, mit 211 m Länge das größte Schiff der Welt (bis 1901)

<sup>268</sup> Dampfschiff der African Steam Ship Company, 1861 bei Randolph, Elder & Co. in Glasgow gebaut

Überfahrt kostet 20 £ 10<sup>s</sup>. 6<sup>d</sup>. Wie lange ich mich in Madeira aufhalten werde, kann ich noch nicht bestimmen, da bereits heute die Nachricht, daß das gelbe Fieber in Teneriffa herrsche, von Madrid aus, durch eine telegraphische Depesche widerrufen wurde. Dennoch bitte ich die Briefe, welche vor dem 24ten in Liverpool sein müssen an Mrs. I. W. Selby in Madeira zu adressiren.

Das Interessanteste, was ich hier gesehen habe, ist ein Affe, der für einen jungen Gorilla ausgegeben wird. Die Ähnlichkeit, welche dieses Thier mit dem Menschen hat, ist außerordentlich, od. richtiger die Ähnlichkeit, welche dieser Mensch mit den Thieren besitzt, ist sehr gering. Ich habe gesehen, wie er aus eigenem Antriebe einen Nagel in die Wand geschlagen, u. indem er den Hammer als Hebel benutzte, denselben wieder herausgezogen hat. Er geht meist halb aufrecht und berührt, wenn er die Vorderhände zur Hülfe nimmt, den Boden nicht mit der innern Hand sondern mit den Knöcheln. Zuweilen geht er aber auch ganz aufrecht u. hat dann die Höhe von 3 Fuß. Sein Alter ist 18 Monat. Mrs. Gérard<sup>269</sup>, der berühmte Löwenjäger, wohnt in meinem Hotel u. wird mit demselben Schiffe, wie ich, nach dem Senegal fahren. Bis jetzt habe ich nur wenige Worte mit ihm gewechselt. Er affectiert in allen seinen Bewegungen Ruhe. –

Die inliegenden Zeilen an Rothe<sup>270</sup> betreffen meine Kisten, welche demnächst ankommen werden. Ich beauftrage nämlich denselben die Abholung u. Visitation auf der Steuer zu übernehmen. Er muß also nach der Ankunft in Kenntniß gesetzt werden. Das Wetter ist schon seit längerer Zeit recht schön aber kalt. – Der Reif ist heute wieder beim schönsten Sonnenschein nicht weggegangen. Mein nächster Brief wird etwa in 3 Wochen eintreffen. Bis dahin Lebewohl meine liebe Schwester u. mache Dir keine Sorge.

Mit herzlichster Liebe

Dein Bruder.

Meinen nächsten Brief werde ich an Helene richten.

---

<sup>269</sup> Jules Gérard (1817–1864), französischer Afrikaforscher. Er machte sich als „Löwentöter“ einen Namen.

<sup>270</sup> nicht identifiziert

## Kapverden (6. Februar – 7. Juli 1863)

122/35

[St. Vincent, 6.2.1863]

Meine liebe Ida.

Soeben bin ich ganz wohl in S. Vincente (Abb. 39) eingetroffen, und beeile mich umsomehr Dir diese Nachricht zu senden, als mein letzter Brief von Madeira, doch einige Ueberraschung verursacht haben mag. Die Reise bis hierher war im höchsten Grade begünstigt. Der Wind füllte unsere Segel so vortrefflich, daß wir nur 5 Tage zu derselben gebrauchten. Der Eindruck, welchen die Inseln des grünen Vorgebirges auf den Ankömmling machen, ist nicht weniger als grün. Man glaubt ein Stück afrik. Wüste vor sich zu sehen. In zwei Stunden geht die Reise nach dem 60 engl. M. entfernten St. Fogo weiter, wo ich zunächst für einen Monat meinen Aufenthalt aufzuschlagen gedenke. Die Zeit erlaubt mir nicht ausführlicher zu sein, weil das Boot mit der Post soeben abfahren soll.

Mit herzlichster Liebe

Dein Alphons

S. Vincent den 6ten

Februar 1863

An Bord der Zaire, früh 9 Uhr.

122/36

Porto Praia auf S. Thiago den 21ten März 1863.

Lieber Onkel!

Wahrscheinlich wird mein ausführlicher Brief an Ida, den ich in S. Vicente durch den französischen Brasildampfer befördern werde, früher nach Dresden gelangen als dieser. Der Sicherheit wegen will ich das wesentlichste hier wiederholen u. diese Zeilen mit dem portugiesischen Steamer über Lissabon senden. –

Zur Zeit befinde ich mich, von einer 3 wöchentlichen Excursion nach Fogo u. Brava<sup>271</sup> zurückgekehrt, wieder in S. Thiago u. erwarte den „Don Pedro“ um nach S. Vicente

---

<sup>271</sup> vgl. Notizen: Archiv für Geographie, NL Alphons Stübel107/9; geologische Aufzeichnungen: 122/4

überzufahren. Von da aus gedenke ich die Inseln S. Antão u. S. Nicolao, vielleicht aber auch Sal u. Boavista zu bereisen. In letzterem Falle kann ich nicht mit dem Dampfer „Zaire“ zurück nach Madeira fahren u. werde es, da alle übrigen portug. Schiffe sehr langsam gehen (20 Tage bis Madeira) vorziehen, einen englischen od. franz. Brasildampfer, die die Reise bis Lissabon in 7 Tagen machen, zu benutzen. Sehr wahrscheinlich aber ist es, daß ich von S. Vicente aus einen Abstecher nach der Westküste, die man in zwei Tagen erreicht, unternehme. Es wäre mir höchst interessant den Senegals, S. Louis u. Cap verd. kennen zu lernen. Da auf diese Art der Termin für meine Rückkehr nach der Goldquelle von Madeira sehr ungewiß ist, werde ich mir solches nach S. Vicente senden lassen. Ich hoffe zuversichtlich, daß Du auf meinen letzten Brief von Madeira meinen Credit über England dahin erneuert hast. Im Augenblick besitze ich noch 100 £ St. die noch eine ganze Weile reichen; dennoch werde ich mir 200 £ kommen lassen, um nicht wieder in Afrika auf das trockene zu gerathen. Von der Westküste bleiben mir mehrere Rückwege offen. Ent- [Brief abgeschnitten]

*Abb. 36: Alphons Stübel auf Madeira (Fotografie, 1863)*

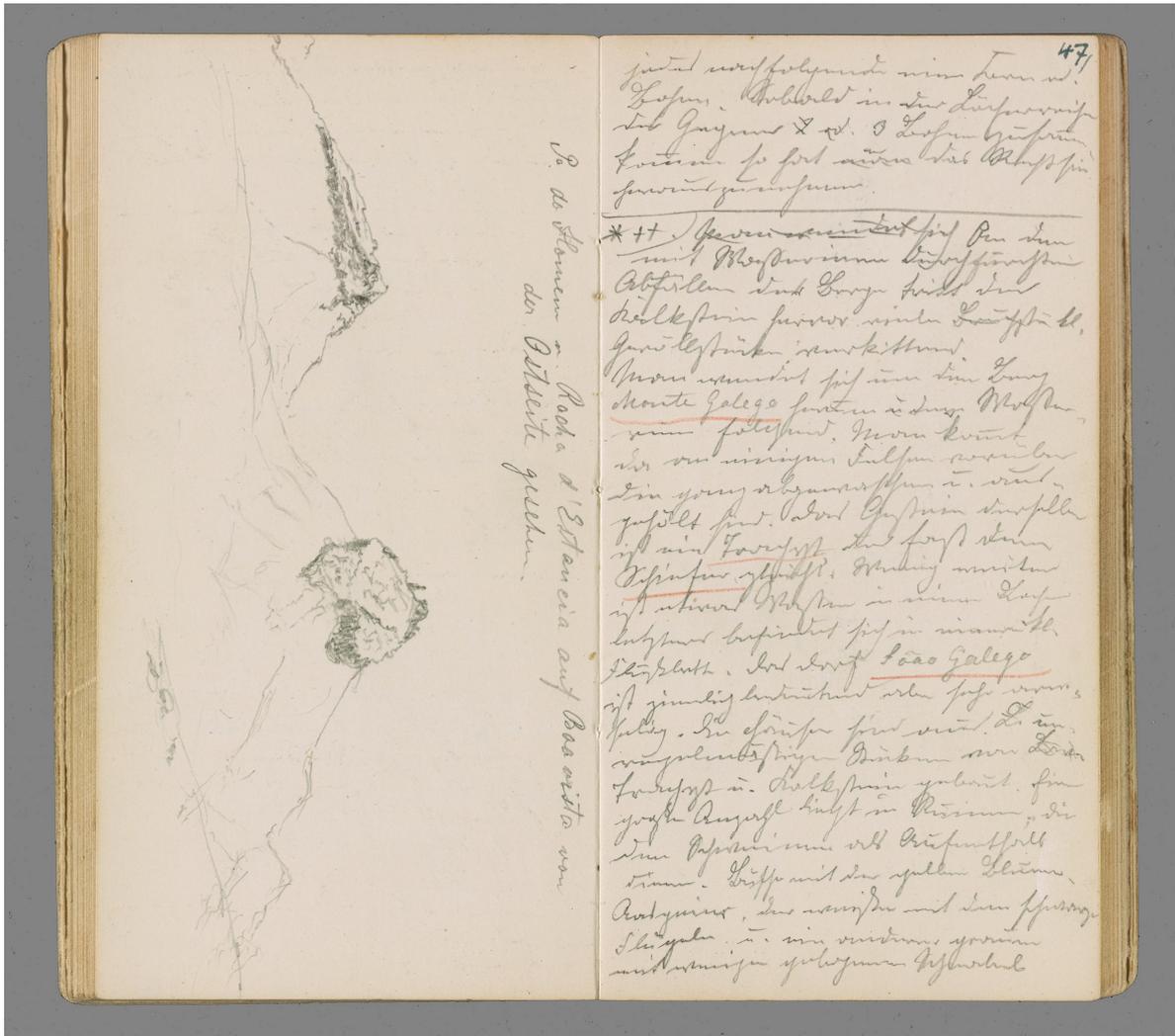


*Quelle: Archiv für Geographie, Porträtsammlung, Por-Stuebel07*

Es ist sehr irrich, wenn man sich vorstellt, daß das Fieber wie ein Cerberus an der Küste sitzt und jeden in die Beine kneift, der es wagt, die Füße darauf zu setzen. Zuweilen nur treten Epidemien auf, denen man sich aber leicht entziehen kann, wenn man nicht ansässig ist. –

Den zoologischen Garten könnte ich schon von hier aus mit wenig Unkosten bereichern, wenn der Transport nicht gar zur lästig [Brief abgeschnitten]

Abb. 37: Notizbuch III Boavista, Sal, S. Thiago, S. Vincente, S. Nicolao (1863)



Quelle: Archiv für Geographie, Nachlass Alphons Stübel, 107/10

Porto Praia den 21ten März 1863

(S. Thiago, Cabo Verde)

Den März u. April-Geburtstägern meinen Glückwunsch.

Meine liebe Schwester!

Soeben bin ich von einer Reise nach den benachbarten Inseln Fogo u. Brava zurückgekehrt. Bevor ich aber zur Beschreibung dieser übergehe, will ich meine letzten Mittheilungen über S. Thiago ergänzen. Die ganze Insel ist ein großer Krater, vielleicht der größte aller bekannten, denn sein Durchmesser beträgt ungefähr 6 engl. M. Der Boden dieses Kraters ist eine äußerst fruchtbare Ebene, in der sich mehre kleine z. Th. sehr vollkommen erhaltene Eruptionskegel erheben. Das diese Ebene ringförmig einfassende Gebirge ist durch die atmosphärischen Niederschläge theilweise zerstört. Die Thäler, welche dadurch entstanden sind, laufen strahlenförmig dem Meere zu u. enthalten eine das ganze Jahr hindurch grüne Vegetation. Dörfer, wie wir sie kennen giebt es nicht; die Hütten, Häuser kann man die Bauwerke nicht nennen, liegen ganz vereinzelt. Die innere Einrichtung besteht aus einem Tisch, einigen Stühlen u. einem als Kleiderschrank, Speisekammer u. s. w. dienenden Holzkoffer, der auf einer kleinen Bank steht. Das wenige Geschirr ist meist zerbrochen u. über alle Begriffe schmutzig. Du wirst glauben, daß dies die Beschreibung einer armen Sklavenwohnung ist, Dich aber auch nicht wenig wundern u. auf die Indolence der Leute schließen, wenn ich Dir die Versicherung gebe, daß Leute, die ein jährl. Einkommen von mehr als 50.000 Frs haben, ebenso leben. An die Wohnungen dieser sind dann eine Anzahl noch elenderer Hütten angebaut, in denen eine Herde Sklaven mit den Schweinen, Hühnern, Eseln u. s. w. zusammenleben. Letztere sind indessen auch die täglichen u. unvermeidlichen Gäste im Herrnhause. Wie wenig angenehm unter solchen Verhältnissen das Nassauern ist, kannst Du Dir vorstellen, u. doch ist der Reisende ausschließlich darauf angewiesen. Gewöhnlich werde ich als Wunderthier betrachtet u. ununterbrochen in allen meinen Bewegungen u. Handlungen beobachtet. Wohl selten hat etwas ein ähnliches Aufsehen erregt, wie meine Gegenwart. Unzählige Male muß ich die Versicherung abgeben, daß durchaus kein Gold od. Silber auf den Inseln zu finden ist. Mißtrauisch genug aber werden dieselben entgegen genommen, besonders, weil ich immer mit Steinen schwer beladene Esel in meinem Gefolge habe. Da die Leute von dem Worte Geologie keine Idee haben, so wird daßelbe nicht selten mit Theologie als glei[ch]bedeutend angesehen. Wie schwer ich mir gewöhnlich eine Mahlzeit durch Belehrung in Geographie verdienen muß, kann man sich wirklich nicht leicht vorstellen.

Besonders betrübend ist es, wenn man nach zweistündiger Beschreibung u. Aufzeichnung der Karte von Europa die Bemerkung hören muß: „Also Deutschland liegt bei Angola“! Die vollkommene Abhängigkeit u. der tägliche Verkehr mit anderen dieser indolenten Bande macht das Reisen fürchterlich beschwerlich u. unangenehm. Dazu kommt, daß die Menschen aus Dummheit od. Böswilligkeit wie gedruckt lügen. Ehe man den richtigen Namen eines Berges erfährt, muß man sehr oft fragen. Das Reisen ist trotz der Gastfreundschaft nicht so billig, wie man wohl glauben sollte, weil man den Slaven, die sich sehr bemerklich machen, eine angemessene Récompensation geben muß.

Sonnabend den 28ten Feb. reiste ich mit dem Schiff (einem kl. Dreimaster) des belgischen Consuls in Lissabon, dem größten Kaufmann in Burgeira-Oel<sup>272</sup> u. Orseilen<sup>273</sup> auf den Cap Verden, in Begleitung seines Geschäftsführers, nach Fogo ab –24 Stunden später landeten wir bei einigen Häusern auf der Insel, die als Magazine dienen u. 1 engl. M. von der kleinen Stadt Villa de S. Filippe liegen.

Auf den Pferden des Consul, die er sich hier hält, ritten wir von vielen Leuten begleitet, die vor allem durch eine förmliche Verlesung über meine Vorhaben aufgeklärt werden mußten, nach seinem Hause, wo ich während meines Aufenthalts wohnte u. gespeist wurde. Am nächsten Tage machte ich eine Excursion auf die Serra, das ist ein 8000' hoher Gebirgszug, der den Krater ebenso umgiebt, wie die Somma den Vesuv u. als ursprünglicher Krater zu betrachten ist. Die Aussicht auf den ebenso hohen Aschenkegel, in das Thal, welches ihn von der Serra, die in dieser Richtung 2000' senkrecht abfällt, und in welchem alle in den letzten Jahrhunderten ergossenen Laven liegen, so wie über die ganze Insel, war vollkommen klar und großartig. Für den nächsten Tag war meine Excursion nach dem Pico auf den Morgen festgesetzt. Von 9 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittag wurde mein ~~Ab~~ Wegtritt durch die indolente Bande verzögert. Ich wurde schließlich sehr ungehalten, sattelte mir das Pferd des Consul, welches lahm sein sollte, selbst, u. ritt weg. Die Folge war, daß ich nur eine Legua (3 engl. M.) weit kam u. dem Hause meines Führers einem Freunde des Geschäftsführers, den dieser überredet hatte mich zu begleiten eine gänzlich schlaflose Nacht zubrachte.

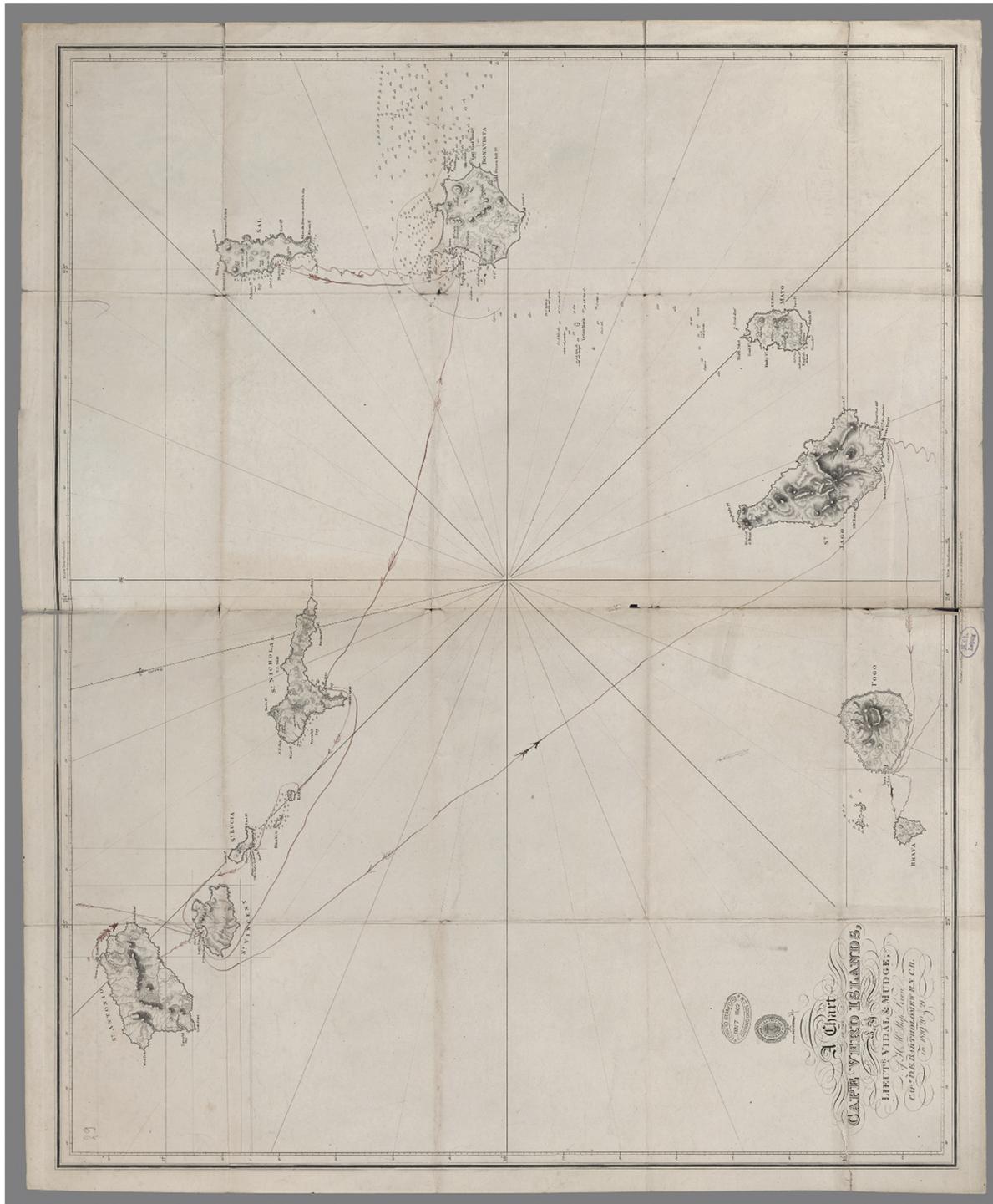
**[122/37-2]** Wie dieses Haus im Innern aussah u. wieviele Thiere u. Menschen sich da durch die peinlichste Nähe überflüssig machten, ist auf einem Briefbogen nicht zu schreiben. –

---

<sup>272</sup> wahrscheinlich Öl von der Purgiernuss (*Jathropa curcas*), als Brennstoff nutzbar

<sup>273</sup> roter Farbstoff aus zerkleinerten Flechten.

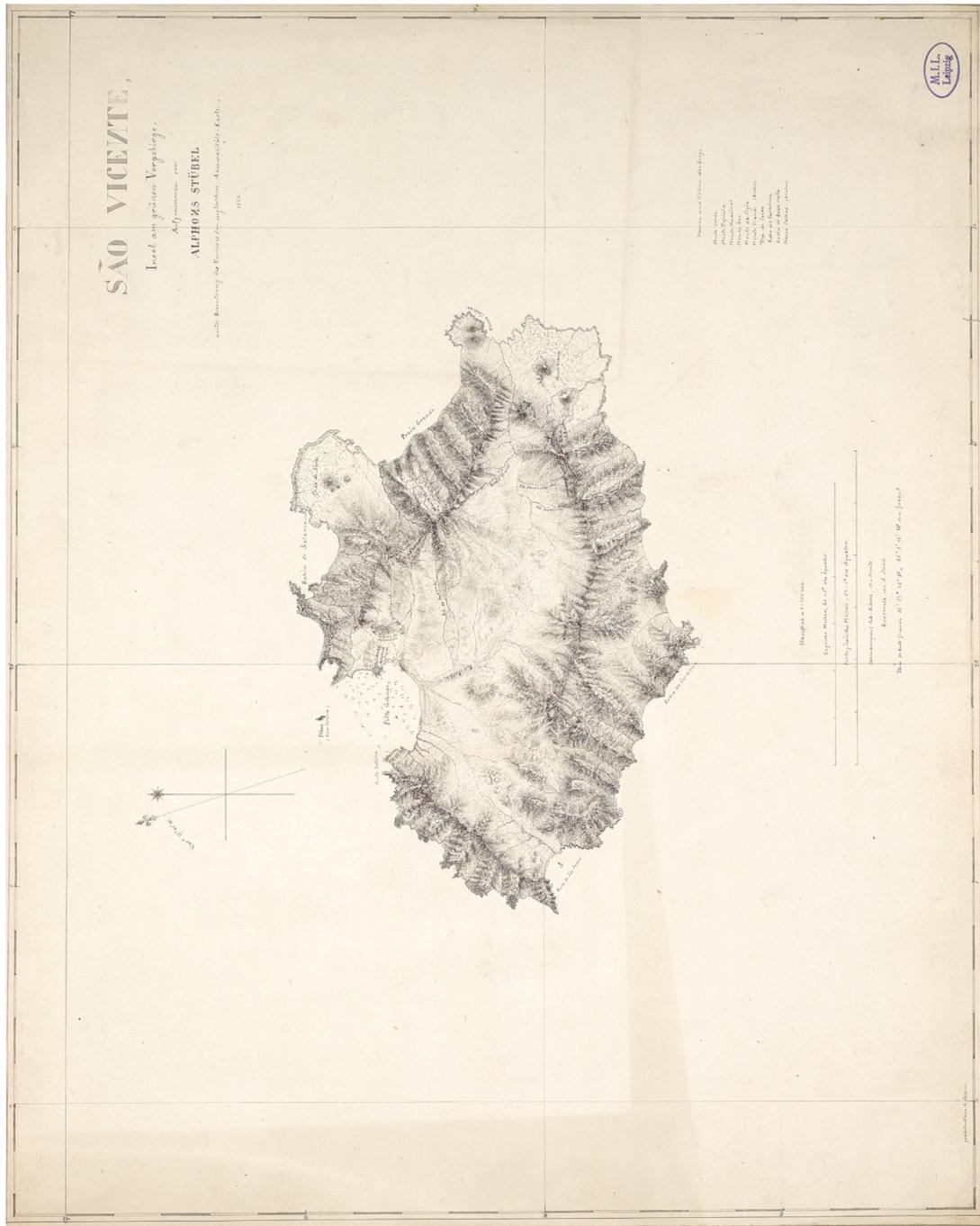
Abb. 38: A Chart of the Cape Verd Islands (Alexander T. Vidal und William Mudge, London 1862)



Quelle: Geographische Zentralbibliothek, HK 181

Am nächsten Tage ritten wir vor Sonnenaufgang weg. In meiner Begleitung waren außerdem zwei Neger u. ein Esel. Ein Freund des Führers schloß sich später noch an. Einmal rasteten wir in einem Thale, wo einzelne Wassertropfen in einem ausgehöhlten Holze aufgefangen, u. vor dem Zuspruch der Thiere durch rundum gesetzte Steine geschützt wurden. – Als wir in das

Abb. 39: São Vicente, Kartenskizze von Alphons Stübel (1863)



Quelle: Geographische Zentralbibliothek, HK 1550

Thal gelangten, das den Pico umgiebt, war die Sonne bereits untergegangen. Mein Pferd war nach einem 12 stündigen Ritte, ohne daß es in dieser Zeit Futter bekommen, doch noch so munter, daß es aller Reitkunst bedurfte, um es in dieser Gegend, wo es in vollkommener Wildheit seine Jugend zugebracht, von den früheren Sprüngen u. Jagen zurückzuhalten. Wir lagerten bei der einzigen größeren Quelle der Insel Fonte de Chaan unter freiem Himmel in 6000' Höhe. Die Nacht war durch den Mond tageshell erleuchtet aber so kalt, daß trotz Plaid u. Mantel an Schlaf nicht zu denken war. Außerdem war mein Pferd so wild, daß als ganze Herden anderer Pferde zur Tränke dahin kamen, daß eine ununterbrochenen Aufsicht nöthig war. Wenn es sich losriß, hätten wir es schwerlich unter einigen Tagen eingefangen. Am anderen Morgen ritten wir erst um 8 Uhr, nachdem ich meinen nur aus Gefälligkeit mitgehenden Führer die größten Grobheiten aufgepackt hatte dem Fuße des Pico zu. Wer je einen Lavastrom gesehen, wird mich für einen unverschämten Lügner halten, wenn ich ihm sage, daß ich mit unbeschlagenem Pferde stundenlang darüber weggeritten bin. Und doch ist es so. Die letzten 2000' erstiegen wir mit unsaglichen Klüften in 3 St. Etna, Vesuv, Stromboli u. andere Collegen sind garnicht zu vergleichen. Nach einer kurzen Ruhe stiegen wir in den schwach rauchenden Krater, um einige Exhalationsproducte zu sammeln. Nachdem ich einige Notizen gemacht, traten wir den Rückweg an, der an diesen Vulkanen ausnahmsweise fast ebenso mühsam ist, wie der Aufweg, weil in der Asche sehr viele große, scharfkantige Lavastücke liegen. – Um 8 Uhr erreichten wir unseren Lagerplatz wieder u. noch zwei Stunden vergingen, bevor wir soviel Ab[...]holz gesammelt, um ein ordentliches Feuer die Nacht durch zu erhalten u. ein ziemlich ärmliches Abendessen im Theekessel zu bereiten. Die Nacht verging wie die vorhergehende unter fortwährendem Theekochen u. trinken. Am Morgen des 6ten ritten wir nach der Nordseite der Insel u. übernachteten bei einem sehr liebenswürdigen u. reichen Grundbesitzer. Liebenswürdig nenne ich ihn, weil er mich nicht wie Andere gewöhnlich 3 Stunden auf das Essen warten ließ u. mich mit Unterhaltung ziemlich verschonte. Außerdem lieh er mir ein Paar Schuhe, da meine Stiefel dermaßen zerrissen waren, daß sie trotz Bindfaeden nicht an den Füßen hielten. Ich hatte mir durch zwei Paar Socken, zwischen die ich mehrere Bogen zusammengebrochenes Papier gelegt, bis hierher zu helfen gesucht. Das nahm sich gut aus, als ich die großen Rittersporen um die schuhlosen Füße geschnallt hatte. Am 7ten früh regalirte uns der Wirth mit einer Tasse guten Kaffee u. etwas Käse (Brod giebt es nicht) nachdem wir wie die Bären geschlafen u. 14 St. später, ohne daß wir uns zur Ruhe für unsere Pferde od. der eigenen Person nur einen Augenblick aufgehalten hätte, zogen wir wieder in S. Filippi ein. Einige Apfelsinen genossen wir reitend. Die ganze Partie dauerte 96 St. u. von diesen waren 37 zu Pferde u. 14 schlafend zugebracht. – Da ich auch noch sehr viele Steine gesammelt, über 20 Höhenmessungen u. sehr viel Notizen gemacht, wäre es wohl zu einer mehrtägigen Ruhe berechtigt gewesen. Die Zeit erlaubte das

nicht. Schon den nächsten Morgen fuhr ich nach der Insel Brava in 3 Stunden über. Die Wellen spielten so nett, daß selbst mein seetüchtiger Diener ebenso krank war als ich. Drei Tage verwendete ich auf dieses kleine aber ungemein bevölkerte Inselchen. Es sind hier 7000 Einwohner, während das 5 mal größere Fogo nur 14,000 hat. Da der Geschäftsführer des Consuls noch hier war, wurde ich sofort untergebracht u. mit Speisen so reichlich versehen, daß ich jede Mahlzeit hätte 2 od. 3 mal einnehmen können. Während mich der eine zum Essen abholte, schickte mir der andere daßelbe in das Haus. Ein hier ansässiger Arzt stellte mir seine Pferde zur Disposition und ein anderer seinen englisch sprechenden Sohn als Führer.

[122/37-3] In Brava glaubte man allgemein, daß ich von einer Regierung, die die Inseln zu erobern beabsichtige, zur Erforschung geschickt sei. Es ist dies der Ausdruck eines stillen Wunsches. Die portug. Regierung thut nämlich für die Colonien gar nichts, sondern bezieht allein die Abgaben. Auf keiner Insel existiert ein angelegter Weg, u. in Fogo ist für 14000 Menschen keine Schule eingerichtet, auch kein Arzt ist dort wohnhaft. Dennoch sind die jährl. Berichte, welche das Ministerium giebt ~~voll~~ von ~~die~~ Begünstigungen u. Einrichtungen, die auf den Inseln ~~erfahren~~ u. getroffen worden sind. – Donnerstag d. 10ten fuhr ich in 7 St. nach Fogo zurück. In den Tagen bis zum 17ten machte ich nur kleine Excursionen in der Umgegend, weil ich mit dem Etiquettiren u. Einpacken beschäftigt war. Am 17ten traten wir die Rückreise an u. nachdem wir 2 Tage bei absoluter aber localer Windstille tüchtig herumgeschaukelt waren, trat der vollkommen widrige Ostwind ein, der uns zwang noch 3 Tage zu kreuzen um den Hafen von S. Thiago zu erreichen. – Mit dieser Geschwindigkeit würde man 9 Monate gebrauchen um von Liverpool nach New York zu fahren. – 27 Bewohner von Fogo benutzten die selten günstige Gelegenheit, um nach der Hauptinsel zu gelangen. Wie hübsch diese Fahrt war, kannst Du Dir denken. Ein einziges Waschbecken war auf dem Schiffe. Die Teller wurden durch trockene Abreibung u. die Löffel mit einem kräftigen Zug durch schmutzige Hand eines Schiffsjungen in den gehörigen Zustand gesetzt. Außerdem war es kaum möglich die Hühner u. Schweine, die nebst anderem Gethier, wie Affen, Papageien, Perlhühner, Ochsen, Schafen, Pferden, gut vertreten waren, von der Cajüte, zu der sie sich sehr angezogen fühlten, abzuhalten. Nie ist mir etwas Aehnliches vorgekommen. – Hier in Porto Praia erwarte ich das Dampfschiff, um nach S. Vicente zurückzukehren, wo ich vor allen Dingen viele u. gute Nachrichten aus der Heimath in Empfang zu nehmen wünsche. Von S. Vicente aus werde ich jedenfalls die Inseln S. Antão (Abb. 40) u. S. Nicola durchforschen, wahrscheinlich aber auch Sal (Abb. 41), Boavista (Abb. 42) u. Majo um ~~eine~~ etwas Vollständiges über den Archipel geben zu können. Auf diese Art geht mit die Gelegenheit mit dem guten Dampfschiffe „Zaire“ nach Madeira zurückzukehren verloren und ziehe es vor, ehe ich 20 Tage herumschwimme, denn so lange fahren die Schiffe gewöhnlich, mit einem engl. od. franz. Brasildampfer ~~nach~~ in 7

Tagen nach Lissabon zu fahren u. dort nach Befinden eine wohleingerichtete Quarantaine zu beziehen, die den ausländischen Schiffen aus Niederträchtigkeit gewöhnlich auferlegt wird.

Wahrscheinlicher ist es aber, daß ich mit dem franz. Dampfer, welcher am 7ten jeden Monats S. Vicente verläßt, nach der kl. Insel Gorée in 2 Tagen überfahre u. mir St. Louis, den Senegal u. das Cap Verd ansehe. Zur Rückfahrt würde ich dann den engl. Steamer benutzen, der in 6 Tagen von Bathurst<sup>274</sup> nach Teneriffa fährt. Vor allen Dingen muß ich mir, da meine Abwesenheit von Madeira auf ganz unbestimmte Zeit hinaus geschoben ist, Geld nachschicken lassen. Ich rechne zuversichtlich darauf, daß der Onkel meinen Credit über England bei Selby in Madeira erneuert hat. Es wäre mir nicht gerade erwünscht, auf dem absolut kahlen Felsen von S. Vicente einen Monat länger als nöthig zu sitzen, obgleich ein gutes Hôtel dort sein soll. Hinsichtlich des Klimas mache Dir gar keine Sorgen, denn ich habe mich hinlänglich überzeugt, daß die in Europa verbreiteten Ansichten ganz falsch sind. Hier ist fast jeder Mensch an der Westküste gewesen, u. es gehört sozusagen zum guten Tone, einen Abstecher dahin oder nach Brasilien zu machen. – In den Abendstunden spielt auf dem Hauptplatze von Porto Praia gewöhnlich ein schwarzes Musikcorps. Der Gouverneur, der um diese Zeit promminirend die Huldigungen seiner Freunde entgegenzunehmen pflegt, klagte mir, daß es an einem guten Capellmeister fehle; ich habe deshalb Niedermaier<sup>275</sup> in Vorschlag gebracht u. dürfte sich dieser daher nicht wundern, baldigst einen Ruf zu erhalten.

[122/37-4] Das größte Leiden auf den Cap Verden ist der Mangel an Wasser, der auf der Insel Fogo den höchsten Grad erreicht. Selbst in der Hauptstadt dieser Insel, welche 1000 Einwohner zählt, ist kein Brunnen; man muß es 6 engl. M. weit auf einem schrecklich schlechten Wege holen. Die Thiere werden deshalb möglichst schlecht bedacht. Dem Rindvieh u. Pferden giebt man aller zwei Tage, den Ziegen aber nur alle 5 Tage zu trinken. Wie es in solchen Gegenden mit dem Waschen aussieht kannst Du Dir denken. Dennoch ist der vollkommen trockene Boden so fruchtbar, daß die meisten Früchte, wie Burgeira, Baumwolle, Wein u. s. w. zweimal im Jahr reifen. Letzteren versteht man nicht zu behandeln. In Brava giebt es einige Quellen, die aber außerordentlich mineralisch schmecken. Wahrscheinlich ist dies die Ursache, daß die Einwohner fast sämtlich schlechte Zähne haben, während auf den anderen Inseln nur beneidenswerth schöne zu finden sind. Sehr eigenthümlich ist es, daß die kleine Insel Brava (höchster Punkt 3000') fortwährend mit dichten Wolken bedeckt ist, während Fogo (9000') ganz frei davon bleibt. – Wachteln giebt es auf beiden Inseln in solcher Anzahl, daß man sie fast mit dem Stocke todtschlagen kann.

---

<sup>274</sup> seit 1973 Banjul, Hauptstadt von Gambia

<sup>275</sup> vermutlich Ludolph Niedermeyer, Pianist und Klavierlehrer in Dresden

Abb. 40: Santo Antão, Kartenskizze von Alphons Stübel



Quelle: Archiv für Geographie, Nachlass Alphons Stübel, 112/9-4

Die einzigen Handelsartikel sind Burgeira, Orseille u. Zucker, welcher letzterer in Brantwein verwandelt ein hier sehr beliebtes Getränk abgiebt. Tabak wird nur wenig gebaut u. dieser ist so stark, daß ihn nur Wenige ungewaschen rauchen können. – Der Staub ist furchtbar; die Hitze nicht übermäßig u. viel geringer als im orientalischen Afrika. Heute ist hier Tag- u. Nachtgleiche. –

Vor dem politischen Zuständen ~~habe~~ auf dem Continent habe ich seit fast drei Monaten keine Nachricht erhalten; sie werden wohl auch nicht sehr erbaulich sein. – Ich werde diesen Brief erst in S. Vicente aufgeben u. ~~von~~ dort, wenn möglich, noch einige Worte beifügen. Zur Sicherheit sende ich von hier aus einige Zeilen an den Onkel. –

Mit der herzlichsten Liebe  
Dein Bruder

NB. Die nächsten Briefe erbitte ich mir nach S. Vincente unter der Adr. des engl. Consul Miller<sup>276</sup>. Die sicherste Gelegenheit ist der Brasildampfer, welcher am 9ten j. M. Southampton u. Bordeaux am 25ten verläßt.

**122/38**

S. Vicente den 3ten April 63

Meine liebe Schwester!

Der Brief welchen ich in S. Thiago geschrieben ist sehr veraltet, da das Dampfboot über Erwarten ausblieb. Erst am 3ten konnte ich Porto Praia verlassen, um meine Reise hierher fortzusetzen. Die Ueberfahrt dauerte 33 Stunden, das Einzige, was ich von jener Insel noch berichten kann, ist, daß es mir nach drei vergeblichen Versuchen doch noch gelungen ist die Spitze des Po. Antonio<sup>277</sup>, des höchsten Berges, die sich nur 4200 über das Meer erhebt, zu ersteigen. Es war mir sehr viel daran gelegen, da ich nur von dort die Lage der Berge u. Landschaften in meiner entworfenen Karte eintragen konnte. Meine ersten Versuche scheiterten durch die Unkenntniß der Eingeborenen; immer kam ich an einen Punkt von wo aus das weitere Vordringen unmöglich war. Hier wurde ich zunächst durch die vielen (11) Briefe sehr erfreut. Ein Mr. Mille, der der König dieser Insel ist, wird auch die fernern einlaufend in Empfang nehmen.

---

<sup>276</sup> Der englischen Consul John Miller, Vertreter der Firma Visger & Miller.

<sup>277</sup> höchste Erhebung der Ilha de Santiago ist der Pico da Antónia (1394 m)

Morgen den 6ten fahre ich mit einem seiner Schiffe nach S. Nicolaus u. von dort werde ich wahrscheinlich nach Sal u. Boavista segeln, wenn sich Gelegenheit bietet. Meinen Abstecher nach der afrikanischen Küste, werde ich wahrscheinlich auf die Insel Gorée u. das Cap Verde beschränken. Der Aufenthalt hier ist keineswegs angenehm. Der Wind u. der fürchterliche ganz unbeschreibliche Staub sind meine größten Feinde. Meine Sammlungen an Steinen u. Pflanzen werde ich von hier über England nach der Heimath schicken.

Der Hafen von S. Vicente wird von verschiedenen Dampfschifflinien berührt, u. es dürfte mir daher nicht an Gelegenheit zur Rückkehr fehlen.

Mit herzlichster Liebe

Dein Alphons

Alfred wird mich auch fernerhin durch das Uebersenden der Dorfzeitung erfreuen. Der König von Preußen verdient nicht einmal in Salzwasser ersäuft zu werden. Für ihn wüßte ich eine bessere Flüssigkeit. Scheußliche Zustände.

Die Landessprache ist „creolisch“, ein Gemisch aller europ. Sprachen.

Ich halte mit englisch, franz., italienisch u. portugiesisch durch. M. Selby hat mir den Empfang des Credits angezeigt.

122/39

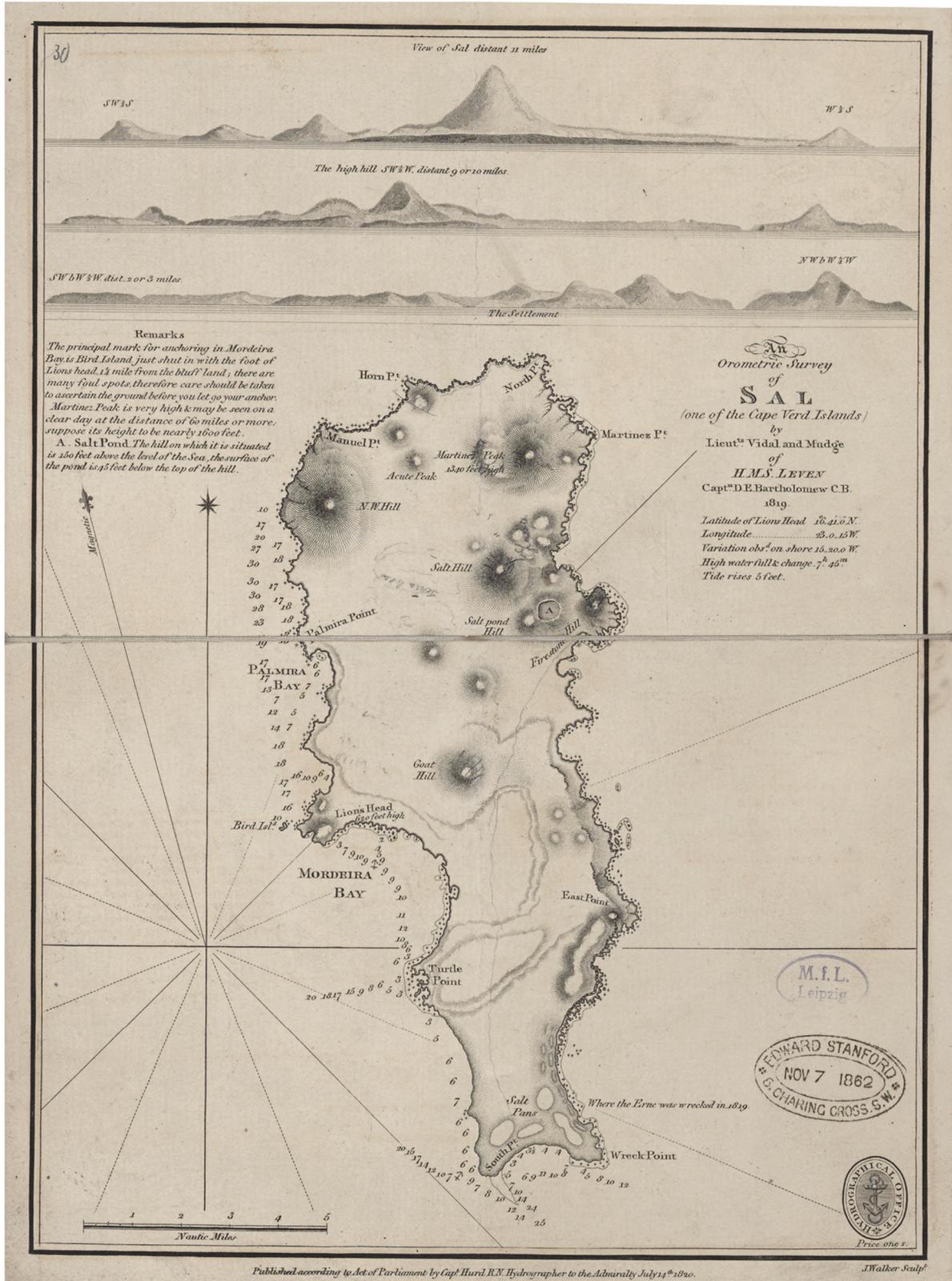
Sal den 29 April 1862[!]

Meine liebe Schwester!

Als ich meinen letzten Brief schrieb, war ich im Begriffe, von S. Vicente nach S. Nicolao überzufahren; heute beabsichtige ich daßelbe nur von einer andern Insel aus. Ich habe nämlich, ohne mich in S. Nicolao aufzuhalten, die Reise gleich nach Boavista u. Sal, den östlichsten der Gruppe fortgesetzt. Die Ueberfahrt bis Boavista dauerte 9 Tage wegen localer Windstillen, die von Boavista nach Sal wegen vollkommen contrairten Windes 40 Stunden, obgleich die Entfernung zwischen beiden Inseln nur 24 engl. M. beträgt. Diese Art von Seereisen gehören nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens. Die Schiffe sind sehr klein u. gewöhnlich stark besetzt, so daß auf einem Raum von 4 Ellen cubic oft 6 od. 8 Menschen zusammengedrängt sind. In den meisten Fällen ist die ganze Gesellschaft seekrank. Boavista u. Sal sind in ihrer äußeren Erscheinung gänzlich verschieden von den übrigen Inseln, sie sind ganz eben, einige kegelförmige Berge abgerechnet u. z. Theil mit ungeheuren Sandwehen bedeckt. Vegetation, die den Menschen Nutzen bringt, existiert auf Boavista in Spuren, auf Sal

gar nicht. Beide Inseln sind auf die Bereitung u. Ausfuhr von Salz angewiesen. Früher war dieselbe sehr bedeutend, jetzt aber vergehen Jahre, ehe ein Schiff hier Landung sucht. Das Salz wird auf zweierlei Art gewonnen. Einmal sind es natürliche Bassins in denen es durch Wind u. Wärme auskristallisiert, anderntheils künstlich, die man Marettas nennt. Das merkwürdigste Bassin befindet sich auf Sal. Es ist nämlich ein erloschener Krater, dessen Boden zufällig mit dem Meere in einem Niveau liegt. Der Kessel, welcher mit einer so dicken Salzkruste bedeckt ist, daß man wie über eine Eisfläche hinweggehen kann, hat einen Durchmesser von 1200 Schritt. Ein sehr unternehmender Mann, Martinez, hat durch den Kraterrand einen 60 Schritt langen Tunnel getrieben, um das Salz nach dem Hafen bringen zu können. Seit seinem Tode gehen unter der Indolence seiner in größter Uneinigkeit lebenden Erben, die lucrative Schöpfung einem schnellen Untergang entgegen. Die Marettas sind kleine flache Bassins, die durch Windmühlen mit Salzwasser gefüllt werden. Das einzige Trinkwasser ist das des Meeres, indem es durch den Sand filtriert wird. Man macht zu dessen Gewinnung in einiger Distanz von der Küste Löcher in den Boden. Das Leben hier ist so elend u. einförmig, daß man es dem Tode so ziemlich gleichstellen kann. Das einzige Fleisch, welches ich während meines 3 wöchentlichen Aufenthaltes genossen, ist das junger Ziegen. Hühner sind selten u. sehr theuer. Die Hauptnahrung ist Mais u. süße Kartoffeln. Dein liebes Conversations Lexicon hat Dich in Bezug auf die Cap Verden wieder einmal etwas verfehlt. Erstens beträgt die Bevölkerung nicht 66,000, sondern bei nah 100,000 Menschen, dann aber ist auch die Baumwolle nicht unter die Handelsartitel zu stellen, da die Menschen aus Faulheit kaum so viel einsammeln als sie selbst brauchen. Man läßt sie lieber am Busche verschmutzen u. umkommen, als daß man sie verkauft. Das Meer ist an edlen Corallen, besonders aber an Fischen unglaublich reich. Die Leute hungern lieber, ehe sie sich die Mühe geben, das Netz ins Wasser zu werfen. Die Corallen aber werden von Neapolitanern, die mit elenden Fahrzeugen die langen Reise wagen gefischt. Ich selbst habe dieser Fischerei beigewohnt u. mich von der Ergiebigkeit überzeugt. Das sehr einträgliche Geschäft des Wallfischfanges betreiben die Amerikaner, welche überhaupt das ganze Geschäft in den Händen haben, zwischen den Inseln. Das einzige Vergnügen welches die Bewohner neben dem Genusse von Aqua ardente kennen, ist der Tanz. Bei Hochzeiten pflegt man drei Tage hintereinander fort zu tanzen, ohne daß man nach Hause geht, man nimmt sich sogar kaum die Zeit zum Essen. Größer Festlichkeiten dauern 8 Tage bis 3 Wochen. In Sal hatte ich Gelegenheit einer Hochzeit beizuwohnen u. mich von der Wahrheit dieser unglaublichen Thatsache zu überzeugen.

Abb. 41: An Orometric Survey of Sal (Alexander T. Vidal und William Mudge, London 1862)



Quelle: Geographische Zentralbibliothek, HK 154

Die Meeresküste ist für die Schifffahrt, bei Boavista besonders, sehr gefährlich u. für die Versicherungsgesellschaften eine höchst fatale Gegend, weil die meisten Schiffe mit Absicht hier verloren werden. Gelingt es einem Capitän nicht, sein altes Fahrzeug ~~auch~~ mit Anstand auf einen Felsen zu rammen, so fährt er nach Porto Praia u. lässt ~~sich~~ es dort contemniren. Das Brennmaterial ist hauptsächlich das Holz gescheiterter Schiffe. Mein Wirth in Boavista hatte eine recht hübsche Bibliothek fremder Werke, die er fast sämtlich aus dem Meere gefischt. Ein Spaziergang am Meere ist an solchen Küsten sehr interessant, besonders, da auch die großen Muscheln, welche ich bis[her] nur aus den Sammlungen kannte, in Menge angespült werden. Leider sind sie immer so beschädigt, daß sich das Mitnehmen nicht verlohnt. Die Decken großer Schildkröten sieht man zuweilen als Bedachung von Hütten verwendet.

Hinsichtlich der Wärme brauchst Du Dir keine Sorge zu machen, denn dieselbe beträgt hier viel geringer als im eigent. Afrika. Die höchste Temperatur in den heißesten Monaten ist nur 35° R. – Daß ich meine Reise so viel als möglich beschleunige kannst Du Dir aus den wenig anziehenden Beschreibungen, die ich der Wahrheit gemäß geben muß, ableiten, dennoch muß ich mich glücklich schätzen, wenn ich im Juli diesen elenden Archipel verlassen kann. Die angefangene Arbeit muß nun vollendet werden. Unaufhörlich fehlt es mir an Zeit. Die Entfernungen auf u. zwischen den Inseln sind gar zu groß in der Natur. Wie u. mit welcher Gelegenheit ich meine Reise fortsetz,e kann ich noch nicht bestimmen. –

Der Tante Auguste wünsche ich zu ihrer Reise nach Amerika Glück; es ist ja eine Kleinigkeit dahin überzufahren. – Das dreifache Fenster ist eine Erfindung, die mir erst durch Deinen Brief bekannt wurde. – Der Onkel hat hoffentlich nicht vergessen die Birken anzupflanzen. – Die nächsten Briefe erbitte ich mir nach S. Vicente.

Ich habe diesen Brief in Sal begonnen; wurde aber sehr bald durch die Aufforderung zur Abreise nach Boavista, wo ich ihn soeben beende, unterbrochen. Die Ueberfahrt dauerte diesmal nur 4 Stunden. Diese Nacht werde ich mit demselben Schiffe, Tarrafal, einem Schooner nach S. Nicolaus weiterfahren. Die letzten Briefe, welche ich erhalten, waren vom 15. Jan. 19. u. 20 Februar. –

Nun meine liebe Schwester, weißt Du das Wichtigste von den Cap Verden.

Mit herzlichster Liebe

Dein Bruder

Boavista den 30ten April 1862 [!]

Die Briefe welche ich von den Cap Verden abgeschickt, waren datirt: d. 6ten Feb., Mitte Febr. (2 Briefe), 6te April.

S. Vicente d. 23ten Mai 1863

Der Tante Eugenie<sup>278</sup>, der Freundin blühender Bäume, empfehle ich eine Reise nach den Kaffeepflanzungen; das ist das Schönste, was man in der Art sehen kann.

Meine liebe Schwester,

Mit großer Freude, die der beste Dank begleitet, bekenne ich den richtigen Empfang Deines ausführlichen Briefes v. 5ten Mai. Ich erhielt ihn gleichzeitig mit des Onkels u. Alfreds gemeinschaftlicher Zuschrift vom 6ten Februar. Ich erfuhr aus demselben, daß ~~du~~ leider drei Nachrichten, die ich von hier (den 6ten Feb.) u. von S. Thiago (Mitte Februar) die Heimath nicht erreicht haben. Sollte letzteres der Fall sein, was ich sehr stark vermuthete, da auch 4 andere Briefe, die ich gleichzeitig abschickte, unbeantwortet blieben, so wird nachstehender Umstand, der ein vortreffliches Licht auf die hier lebenden Europäer wirft, die richtige Erklärung dafür sein. – Als ich in S. Thiago eintraf lag ein großer preußischer Dreimaster der mit Kohlen nach China bestimmt war im Hafen. Ich erfuhr alsbald, daß derselbe, weil der Capitän trotz ausgezeichneter Creditbriefe nicht so viel Geld aufreiben konnte, um eine ganz unbedeutende Reparatur auszuführen, contemnirt worden sei. Das Schiff allein war mit 40000 rth versichert und führte einen Proviant von nahezu 2000 rth an Bord. Der Gouverneur – von S. Thiago u. den übrigen Inseln – hatte, nachdem er hinlänglich bestochen, wirklich Leute gefunden, die so große Sachverständige waren, daß sie bei ungelöschter Ladung das Schiff untersuchen u. bis auf 2500 rth taxiren konnten. Zu diesem Preise hat es der belgische Consul in Lissabon unter dem Namen eines anderen gekauft. Wenige Tonnen Kohlen wurden, um dem Gesetze zu genügen, am Lande mit 1 Schilling p. T. verauctioniert, größere Quantitäten aber an einen portug. u. einen amerik. Dampfer gleichzeitig mit 30 Schilling p. T. übergeladen. Eine dieser Thatfachen, die ich mit Augen gesehen, der Assecuranz in Bremen mitgetheilt, würden, dieselbe zu langer Untersuchung u. Nichtzahlung veranlassen. Da man nun meine Gegenwart sehr belästigend fand u. verdächtigte, indem es den Ochsen unbegreiflich war u. geblieben ist, daß ein Mensch eine so große Reise um Steine zu klopfen unternehmen kann; so hat ~~meine~~ man um sicher zu gehen meine Briefe einfach dem Feuer übergeben. Oder was wahrscheinlicher ist mit Hülfe des Dr. von Salis<sup>279</sup>, einer großen Canaille, zuvor gelesen. In diesem Falle wissen die Leute, was ich von ihnen halte. Kein Weißer, der Capitän

---

<sup>278</sup> Eugenie, geb. Trägere († 1.9.1878), seit 1831 verheiratet mit Carl Bruno Stübel (1806–1883)

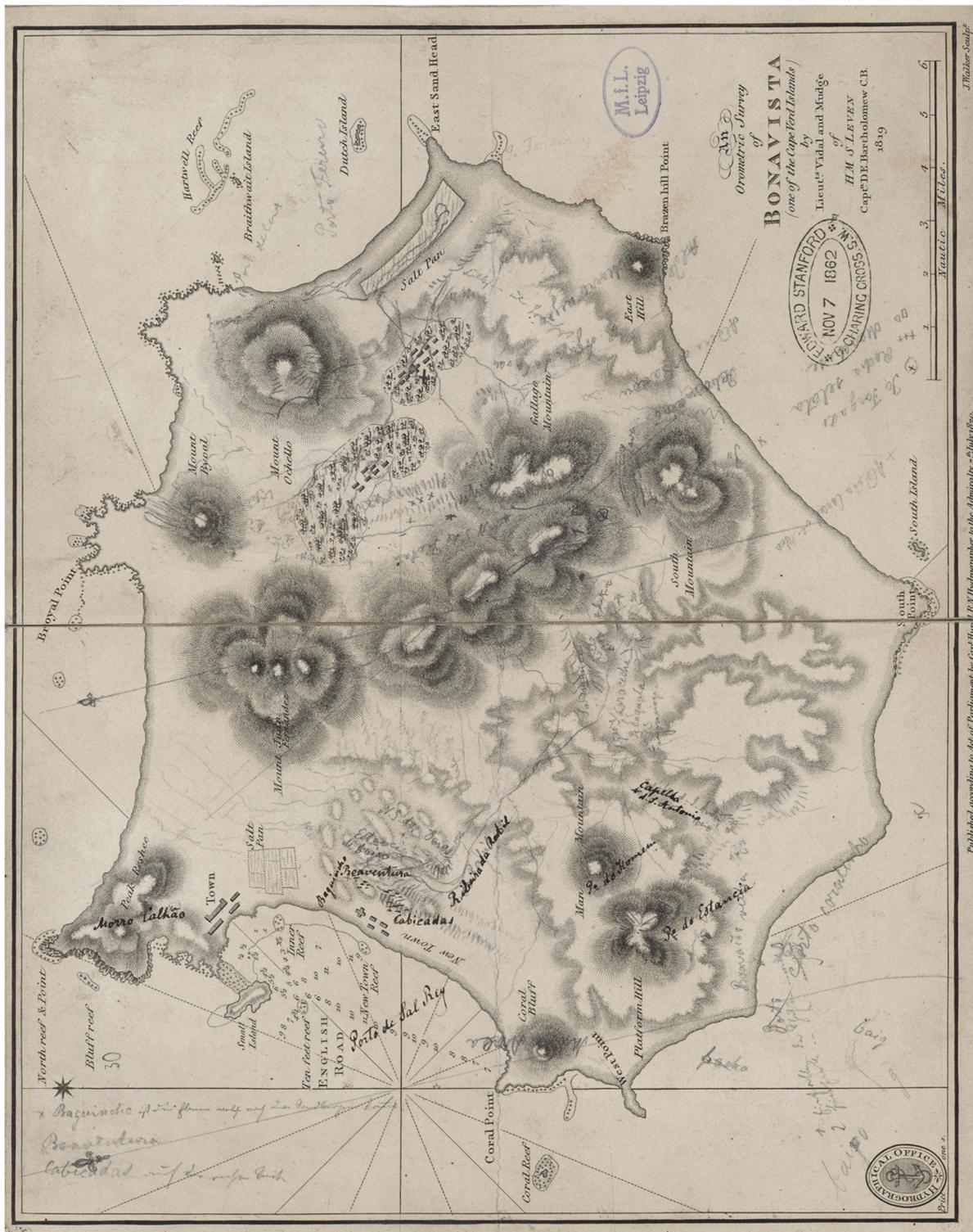
<sup>279</sup> nicht identifiziert

eingerechnet, existirt in Porto Praia, der nicht seine Finger in diesen großen Honigtopf getaucht hätte. Leider kann ich hier nur den Umriß des großen Betruges geben, der mir in allen seinen Feinheiten bekannt ist. Drei Wochen nach der Contemnation ging das 5 Jahre alte Schiff mit Borgeira bis an den Rand beladen nach Lissabon unter Segel. – Ein anderer Sprössling des edlen Geschlechts von Salis lebt in Dresden am Jüdenhofe<sup>280</sup>; vielleicht kennt der Onkel diesen Kunden. – Mein letzter Brief, der Dir meinen Aufenthalt bei den lebendig Beerdigten in Sal u. Boavista schildert, wird seinen Weg hoffentlich über Bordeaux finden. In S. Nicolao, die in geog. Beziehung mir höchst interessante Insel ist, u. zu den fruchtbarsten gehört, habe ich in dem Hause eines ebenso wohlhabenden als geizigen Mannes 19 Tage gedarbt. Die Gastfreundschaft habe ich fürchterlich im Magen. Flöhe ist das Einzige, was man in Ueberfluß haben kann. Eine elendere Naturalverpflegung kann man wahrlich auf der Welt kaum finden, und man würde kaum satt, wenn nicht der Schmutz an den Tellern u. Löffeln gelassen würde. Gekochter Mais u. Saubohnen, welche edle Mischung Lachuba genannt wird, ist der wesentlichste Bestandtheil einer Mahlzeit. Ich würde mich gar nicht beschweren, wenn die Natur nichts Anderes hervorbrächte, aber wo alles gedeiht wie ein Hund zu leben ist nicht meine Sache. Kaufen kann man nur in sehr seltenen Fällen Etwas, weil die Leute zum Geld verdienen effectiv zu faul sind u. wenn dies wirklich gelingt, so wird der gütige Wirth öklich u. sagt: „sie glauben wohl in einem armen Hause zu sein.“ Will man ein Glas Wein trinken, so muß man natürlich den Gastfreunden auch davon geben u. diese mit reinem Spiritus ausgebrannten Kehlen haben gewöhnlich ein so gutes Gefälle, daß man einige Heidelberger Fässer mit sich führen möchte. In S. Nicolao wird fast alles Zuckerrohr in Aqua ardente umgesetzt u. auf der Insel selbst consumiert. Die ganze Unterhaltung dreht sich nur um dieses Getränk u. wird dadurch geistreich, od. auch um Mandioca. Jedes andere Wort ist eine verlorene Perle. Mit gutem Erfolge erzählte ich den Leuten, die ich brauche od. bei denen ich wohne, daß in meinem Lande nur ganz gemeine Menschen gebranntes Wasser trinken; sie sind dann vorsichtig im Genuß, weil sie es sehr lieben als Gentleman behandelt zu werden. Auf diese Art habe ich meinen Wirth in S. Nic. ganz höllisch belästigt. Er ließ schließlich sein Bett in die Schnapskammer bringen um das Versäumte in der Nacht nachzuholen.

---

<sup>280</sup> Die weitverzweigte Familie von Salis-Soglio stammte aus Graubünden. Für kurze Zeit (1863/64) ist im Dresdner Adressbuch ein Geschäftsführer Anton von Salis am Jüdenhof 2 nachgewiesen.

Abb. 42: An Orometric Survey of Bonavista (Alexander T. Vidal und William Mudge, London 1862)



Quelle: Geographische Zentralbibliothek, HK 152

Es gehört freilich eine große Ueberwindung dazu einen Menschen nur darum als Gentleman zu behandeln, weil er einem zuweilen einen alten Ziegenknochen vorwirft. – Auf genannter Insel lebt die Bevölkerung, durch ganz besondere geolog. Verhältnisse bedingt, auf einem kleinen Raume zusammengedrängt. Dieses etwa 5000 Seelen (die vierfüßigen Schweine nicht eingerechnet, denn deren giebt es etwa ebensoviele) zählende Dorf ist in einem höchst malerischen, üppig grünen Thale ~~gelegen~~ eine deutsche Meile vom Hafen entfernt gelegen. Hier ist in dem besten Hause auf den sämtlichen Inseln ein Arzt ansässig, der seine Bildung in Paris genossen. Außer seinem Hause sollen noch drei andere existiren, die mit Glasfenster versehen sind. Eins derselben baute ein englischer Commissionär, der zur Verhinderung des Sklavenhandels mit 1000 £ St. p. a. 6 Jahre lang hier stationiert war. Seine Thätigkeit ist ein einziges Mal in Anspruch genommen worden. Der Raum, in welchem ich mit Sack u. Pack wohnte, überstieg nicht die Größe einer anständigen Schiffscabine, u. wenn die Läden geschlossen waren, blieb es noch hell genug zum Lesen. Das ist bei dem unausgesetzt wehenden Winde und dem fürchterlichen Staub ein recht netter Aufenthalt. –

Von den Zeitungen habe ich die Nummern 5-12 u. 17 u. 18 erhalten.

[122/40-2] Das Wetter war im Anfang meines Dortseins noch recht ungünstig, besserte sich aber doch soweit, daß ich vom M. Gurdo <sup>281</sup>(4500') einen allgemeinen Ueberblick über die Insel gewinnen konnte. Der Nordost-Passat weht noch immer mit unverminderter Heftigkeit. – Als ich meine Beobachtungen beendet, führte mir der Zufall ein Schiff zu, mit welchem ich nicht nur nach S. Vicente zurückkehren, sondern auch die dazwischen liegenden unbewohnten Inseln besuchen konnte. Nach 12 Stunden, von denen wieder 8 mit Windstille gesegnet waren, landete ich auf Ilheo Raso, woselbst eine große Eidechse in großer Anzahl lebt. Es gelang mir alsbald, zwei dieser Ungeheuer mit Hülfe meines Ladestocks, an den ich den Pfropfenzieher befestigt, aus ihrem tiefen Schlupfwinkeln hervorzuholen. Sie waren über zwei Fuß lang u. armstark. Einmal zog ich an der Stelle einer Eidechse einen großen Raubvogel hervor. An der Insel Branca fuhr ich dicht vorüber u. blieb dann 24 St. in S. Lucia. – Hier in S. Vicente angekommen, hat mein Reiseplan eine unangenehme Störung dadurch erfahren, daß das erwartete Geld, wegen Ausbleiben des Dampfschiffes nicht eingetroffen ist. Ich bin dadurch gezwungen, die Reise nach der Küste aufzugeben, was mir höchst unangenehm u. unerwünscht ist. Ich hoffte nämlich auf diese Art die Zeit bis zum Eintritt des Regens hier, nützlich u. angenehm hinbringen zu können, um dann erst S. Antão zu besuchen und eine größere botanische u. entomologische Ausbeute zu machen. Ich werde also schon in den nächsten Tagen nach genannter Insel überfahren. Bis Ende Juni werde ich mit meinen Capitalien ausreichen, dann aber zur Abwechslung wieder einmal einige Zeit auf dem

---

<sup>281</sup> Monte Gordo, 1312 m ü. NN, höchster Gipfel der Insel São Nicolau

Trockenen sitzen. In Portugal ist in allen Dingen eine elende Wirtschaft. Es bleibt mir nur noch ein Ausweg offen, den ich auch einschlagen werde. Ich ersuche nämlich den Onkel mir einen Credit auf 100 £ St. bei einem Bankier in Lissabon zu gründen u. mir die Firma desselben brieflich mitzutheilen. Sollte also das in Madeira bestellte Geld wirklich nicht eintreffen, so habe ich Zeit genug um dasselbe von da zu beziehen. Ich lege zu diesem Zwecke meine Unterschrift bei. – Außerdem gewinne ich dadurch eine Adresse, an die ich einige für mich nöthige Bücher schicken lassen kann. Die Bücher, welche mich des Vergleiches wegen mit meinen Beobachtungen besonders interessiren, sind folgende: Die canarischen Inseln von Carl Boll, X. Band der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde (Berlin, 6 rth)<sup>282</sup> – G. Hartung: Betrachtungen über Erhebungskrater nebst einer Schilderung der geol. Verhältnisse von Gran Canaria (Leipzig, 2 rth 25 ngl)<sup>283</sup> Ich bitte dieselben durch Buchhändlergelegenheit über England gehen zu lassen. Außerdem ersuche ich den Onkel bei irgend einer Buchhandlung in Dresden die Zahlung von 26 ½ Silbg. für die Weidmann'sche Buchhandlung in Berlin zu leisten, durch welche ich das Buch: Wilh. Reiss<sup>284</sup>, die Diabas u. Laven-formation der Insel Palma<sup>285</sup>, bezog.<sup>286</sup> –

Burgeira ist ein baumartiger Busch, der jährlich zweimal eine Frucht hervorbringt, die an einem braunen nur zum Brennen geeigneten Öle sehr reich ist. Man cultivirt diese Pflanze an der ganzen Westküste u. in S. Thomé.

Mit herzlichster Liebe

Dein Bruder.

---

<sup>282</sup> Bolle, Carl: Die canarischen Inseln. In: Zeitschrift für allgemeine Erdkunde N. F. X (1861), S. 1–32, 161–214; XI, S. 73–114.

<sup>283</sup> Hartung, Georg: Betrachtungen über Erhebungskrater, ältere und neuere Eruptivmassen nebst einer Schilderung der geologischen Verhältnisse der Insel Gran Canaria. Leipzig: Engelmann 1862.

<sup>284</sup> Gemeinsam mit Wilhelm Reiss (1838–1908), einem Geologen aus Mannheim, unternahm Stübel Forschungen auf Madeira und Santorin. 1868 brachen die beiden Wissenschaftler zu ihrer gemeinsamen großen Forschungsreise nach Südamerika auf. Der wissenschaftliche Nachlass von Reiss, einschließlich von Unterlagen zu den Forschungen auf Teneriffa, Madeira und Santorin, befindet sich im Archiv für Geographie.

<sup>285</sup> Reiss, Wilhelm: Die Diabas- und Laven-Formation der Insel Palma. Wiesbaden: Kreidel 1861.

<sup>286</sup> Im Nachlass Wilhelm Reiss existieren 14 Briefe von Georg Hartung.

Porto Grande d. 7ten Juli 1863

Mein lieber Alfred,

Deinen letzten vom Onkel beendeten Brief (4ten Juni) erhielt ich in Santo Antão durch Miller's Gefälligkeit. Ebenso bekenne ich Dir dankend den richtigen Empfang der Zeitungen bis zum 19ten Juni u. den eines Briefes vom 1ten April, welcher mir das bestellte Geld durch das Ausbleiben des portugiesischen Steamers in Madeira zurückgehalten worden ist. –

Daß die Wahl des neuen Stadtrathes nicht auf Dich gefallen ist, habe ich bedauert; indessen kann Dich das Fehlschlagen wenig beunruhigen, da man Dir durch die hohe Stimmenzahl hinlänglich Anerkennung für Deine Verdienste gezollt hat. Zu den Sommerausflügen wünsche ich allerseits gutes Wetter. – Herrn v. Pohland<sup>287</sup> meine Glückwünsche zum Armeement. Dr. Hübler<sup>288</sup>, dessen Erkrankung mir Ida meldete, scheint besser zu sein. Nachrichten über den zoologischen Garten sehr erfreulich. – Politik höchst interessant. König Wilhelm ist ein famoser Spaßregent, nur schade, daß er seine Streiche in Deutschland spielt. Einen besseren Hanswurst kann die Feudalpartei nicht finden. –

Breithaupts<sup>289</sup> Amtsjubiläum hatte ich vergessen, mein Brief wird deshalb einige Tage später eintreffen. –

Meine Reise auf diesen Inseln habe ich durch Zufall sehr klug eingerichtet. Hätte ich S. Antão zuerst besucht, so würde mich die Reise einen Monat mehr gekostet haben. Außerdem muß man die Verhältnisse des Landes kennen u. besonders die Sprache verstehen, wenn man letztere Insel, deren Einwohner in sehr schlechtem Rufe stehen, bereisen will. Uebrigens kann es kein Land geben, wo man mit weniger Comfort reist ~~kann~~ als hier. Es war trotz Müllers Bemühungen kaum mögl., zwei Esel u. zwei Maulthiere aufzutreiben. Die Wege sind stellenweis so schmal, daß ein Esel mit Quersack gar nicht passiren kann; es muß deshalb alles auf den Rücken gepackt werden. In Ribeira da Cruz, einem äußerst fruchtbaren Thale, brauchte ich mehre Stunden um etwas Mais u. Stroh für die ganz ausgehungerten Reitthiere zu kaufen. Den Standpunkt habe ich den Leuten manchmal klar gemacht. An den Transport eines Zeltens oder nur eines Feldbettes ist gar nicht zu denken.

Miller fährt fort höchst lebenswürdig u. aufmerksam gegen mich zu sein, er gehört zu den wenigen Engländern, die ich verdauen kann.

---

<sup>287</sup> vielleicht Gustav Oswald Freiherr von Pohland, Finanzbeamter in Dresden

<sup>288</sup> vielleicht Karl Balthasar Hübler (1788–1866), 1832–1848 Bürgermeister von Dresden; er war allerdings nicht promoviert

<sup>289</sup> Der Mineraloge August Breithaupt (1791–1873) konnte 1863 auf 50 Jahre Lehrtätigkeit an der Bergschule Freiberg zurückblicken.

Die portug. Steuer u. Paßbeamten sind Canaillen. Am Sonntag haben sie mir 4 Flaschen Wein confiscirt unter dem Vorwande, daß ich sie hätte paschen wollen. Da es Château Lafite ist, welchen mir der preuß. Diplomat als Gegengeschenk schickte, dafür, daß ich ihn zum Mittagessen eingeladen hatte, werde ich ihn in der Auction wiedererstehen. –

Geld nehme ich nur soviel auf, als zur Ueberfahrt nach Lissabon nöthig ist. Für Lisbeth, die Dresden wahrscheinlich noch unsicher macht, einen freundlichen Gruß u. die Nachricht, daß sich in S. Vicente ein Klapperkasten aus Leipzig befindet.

In S. Antão wird das Johannisfest sehr eigenthümlich gefeiert. Es zieht nämlich die ganze ein großer Theil der Bevölkerung auf 6 – 8 Tage mit Sack u. Pack nach der vollständig wüsten Südseite u. bringt dort im Freien von Wind u. Sonne gepeinigt zu. Das Hauptvergnügen ist Tanzen u. Trommeln. Das wäre etwas für den Onkel, die mehr als Tausend Trommeln wirbeln zu hören.

So viel für heute

Mit herzlichster Liebe

Dein Alphons

Ich habe hier viele Personen kennen gelernt, die mit Levingston<sup>290</sup> gereist sind od. wenigstens seine Bekanntschaft gemacht haben. Darin stimmen aber alle überein, daß es wenige so unverschämte Lügner gibt, wie dieser ist. –

S. Vicente ist der Ort um eigenthümliche Bekanntschaften zu machen. Aus allen Colonien finden sich hier die Leute zusammen u. gelogen wird fürchterlich. Der eine erzählt wie er der Länge nach, der andere wie er der Breite nach durch ganz Afrika gereist ist.

---

<sup>290</sup> Vermutlich ist der berühmte Afrikaforscher David Livingstone (1813–1873) gemeint.



## Portugal, Kanarische Inseln, Marokko, Spanien (30. Juli 1863 – 22. April 1864)

122/42

An Bord der „Magdalena“ den 30ten Juli 1863

Mein lieber Alfred!

Europa ist bereits in Sicht, nur diese Zeilen sollen meine glückliche Rückkehr dahin berichten. Ich verließ S. Vicente am 22. d. M., nachdem ich zwei Tage zuvor Deinen und Idas Brief nebst Zeitungen erhalten, mit einem vortrefflichen engl. Steamer. Leider war das Wetter aber während 5 Tagen so ungünstig, daß wir täglich 80 bis 140 Meilen weniger machten als das Schiff gewöhnlich zurücklegt; es wehte wie verrückt und der afrik. Wüstensand bedeckte auf 330 M Entfernung von der Küste das Deck u. die Maste. – Unter den Passagieren (über 200 in der ersten Cajüte) befand sich auch der Consul Miller, der zwei seiner Kinder nach England brachte; im ganzen aber war die Gesellschaft nicht gerade fein. Eine deutsche Musikbande trug hauptsächlich zur Unterhaltung bei. In Lissabon erwartet mich eine 5 od. mehrtägige Quarantaine, obgleich von Krankheit keine Spur auf dem Schiffe war. Nach Beendigung dieser Haft werde ich mich vor allen Dingen in einen menschlichen Zustand bringen, dann aber einige geog. Excursionen in Portugal unternehmen. Für diesen Zweck wäre es mir recht angenehm, einen Empfehlungsbrief an Herrn Feuerherrd<sup>291</sup> zu erhalten. Das wichtigste Geschäft, welches mich aber an die Hauptstadt bindet, ist die Durchsicht von Büchern über die Cap Verden, besonders über die Geschichte des Vulkans von Fogo. –

Vor meiner Abreise von S. Vicente habe ich noch 50 £, also im Ganzen 175 £ aufgenommen. Außerdem habe ich durch Miller meine Sammlungen über Southampton u. Hamburg nach Dresden, woselbst sie in wenigen Wochen ankommen dürften, aufgegeben. Bis Southampton habe ich die Fracht bezahlt, von da nach Hamburg wird sie Hambro<sup>292</sup> an Visger u. Miller zurückerstatten, u. in Dresden bleibt dann der Rest der Reise zu berichtigen. Da meine Wohnung die elf Kisten (1100 Pfund Gewicht) kaum wird aufnehmen können, so wäre es sehr erwünscht, wenn sich in einer kaufmannschen Niederlaage ein trockener Raum für dieselben fände. Vielleicht hat Herr Vollsack die Gefälligkeit sie aufzunehmen. – So viel vom Meere aus, wo das Schreiben unter dem heftigen Zittern des Schiffes nicht gerade angenehm ist.

Mit herzlichster Liebe

Dein Alphons.

---

<sup>291</sup> wahrscheinlich Dietrich Matthias Feuerheerd (1791–1874), Hamburger Kaufmann und Weinhändler, ab 1815 in Porto

<sup>292</sup> Hambros Bank, 1839 vom dänischen Kaufmann Carl Joachim Hambro (1807–1877) in London gegründet

Quarantaine b. Lissabon.

d. 3ten August 1863

Meine liebe Schwester!

Mit dem innigsten Glückwunsche zu Deinem Geburtstage beginne ich meinen ersten Brief, seit ich das Festland von Europa wiedererreicht habe. Du kennst meine Gesinnungen zu wohl, als daß ich nöthig hätte dieselben erst bei dieser Gelegenheit auszusprechen. –

Es hat mir herzlich leid gethan, daß meine afrik. Reise wiederum eine Ursache zur Sorge für Dich werden mußte, und ich hoffe Du wirst Dich jetzt mit mir freuen, daß dieselbe ganz nach Wunsch ausgefallen, nun hinter mir liegt. Hinsichtlich der „zarten Gesundheit“ muß ich diese Besorgniß, obgleich sie ein Beweis für Deine mir unersetzliche Anhänglichkeit und Liebe ist, als gänzlich unbegründet mißbilligen, da ich mich in der That der höheren Pferdenatur erfreue; überhaupt erscheint in der Ferne alles viel gefährlicher als es wirklich ist.

Noch immer befinde ich mich unter Schloß und Riegel u. kann Dir keine Beschreibung von der Schönheit Lissabons geben. Die Aussicht von der Quarantaine beherrscht nur einen kleinen Theil der Stadt. Das Gebäude, welches ich gegenwärtig ganz gegen meinen Willen bewohne, ist eine alte Festung, die später als Jesuitenkloster gedient und mit seinen Thürmen und winklichen Höfen sehr malerisch auf einer Anhöhe gelegen ist. Die innere Einrichtung ist so scheußlich, daß die meisten Reisenden anderer Nationen als Portugiesen, vorziehen, über England nach Lissabon zurückzukehren. Meine Leidensgefährten, mit denen ich auf einen Hof von 60 Schritt Länge u. 40 Breite verkehren muß, sind über hundert mehr oder weniger ordinäre und ungebildete Portugiesen. Durch ein Trinkgeld ist es mir gelungen, eine Stube allein zubekommen, während die Anderen zu 6, 10 od. 20 in einem Raume existieren müssen. Eine neue mehr versprechende Quarantaine ist im Bau, ~~begriffen~~ doch ist ein Theil derselben schon wieder im Einsturz begriffen. Jeder Reisende mußte, bevor die Einsperrung erfolgte, in einem großen Magazine seine Koffer öffnen und alle Kleidungsstücke aufhängen. Sichtliches Erstaunen erregte bei den Sanitätsbeamten die Inhaltslosigkeit meiner Koffer. Ein Rock u. eine Weste war Alles was sie finden konnten. Ich würde mir diese Vorsichtsmaßregeln recht gern gefallen lassen, wenn nur Grund vorhanden wäre, aber nur deshalb 5 Tage zu verlieren, damit der Wirth seinen hohen Pacht an die Regierung zahlen kann, ist eine große Niederträchtigkeit, die allerdings dem ganzen Wesen des Staates entspricht. – Ein Gesuch um Freilassung mußte ohne Erfolg bleiben, da der Sanitätsrath nur an bestimmten Tagen solche resolvirt u. der nächste erst auf den Tag der Entlassung fiel. Die Portugiesen sind neben den Türken wohl am meisten von allen Nationen zurückgeblieben. Obgleich von Natur begabt ziehen sie doch, mit

den seltensten Ausnahmen vor, in kolossaler Unwissenheit zu verharren, u. der Staatsbeamte betrachtet seine Stellung etwa wie eine Pension, die er durch möglichstes räubern noch zu verbessern berechtigt ist. Ein freundliches u. unbefangenes Benehmen stellt sie bei mir, dem in Formalitäten erstarrten Engländer gegenüber, in ein vortheilhaftes Licht. Mit Bewunderung aber betrachte ich in diesem Lande die Ausbreitung des Adels. Jeder Lump, der kaum ein Hemde auf dem Leibe hat, auch nach Befinden ganz schwarz ist, führt das verhängnisvolle Wörtchen „de“. [*In anderer Schrift beigelegt*: Das ist der beste Weg zur Ausrottung.]

Um meinen Briefbogen zu füllen, muß ich nach Afrika zurückblicken. –

Mr. Miller hatte noch in den letzten Tagen alle möglichen Gefälligkeiten für mich. So war es nur mit seiner Hülfe möglich meine Sammlungen, deren bevorstehende Ankunft in Dresden ich vom Meere aus an Alfred gemeldet in reisefähigen Zustand zu bringen. – Eines Tages machten wir mit seinem Dampfboot eine Excursion nach der kl. Insel, die im Hafen gelegen ist u. Bird-Island<sup>293</sup> genannt wird. – Der letzte franz. Brasildampfer war von einem amerik. Kriegsschiff durch Kugeln gezwungen angehalten worden, um Nachrichten über die Alabama<sup>294</sup> abzuhalten. Es ist dies eine Beleidigung der franz. Fahne. Der letzte englische Flußdampfer, welcher die Blockade zu rennen bestimmt, nach S. Vicente kam war vom Meere übel mitgenommen. Nachdem er reparirt, wurde er über u. über grau angestrichen um ihn weniger leicht erkennbar zu machen. Wenn die Engländer ein Slavenschiff wegnehmen, so bringen sie die Ladung nicht nach der Heimath zurück, wie die Amerikaner, sondern lassen die Schwarzen in S. Helena od. Serra leone öffentliche Arbeiten ausführen. Das entspricht ganz der Humanität derer sie sich rühmen. In Bisasma einer kleine portug. Colonie haben sie kürzlich die portug. Fahne umgehauen u. viele hundert Slaven weggeführt u. in einer benachbarten engl. Colonie an einen Grundbesitzer für eine Abgabe an den Staat vermietet. Alles das geht ihnen ungestraft aus. Die größte Dummheit, welche die Engländer je begangen haben ist die Aufhebung des Slavenhandels.

Das Wetter ist anhaltend schön.

Briefe u. Bücher hoffe ich morgen bei Carvallo vorzufinden u. bitte auch die nächsten dahin zu adressiren.

Mit der herzlichsten Liebe

Dein treuer Bruder.

---

<sup>293</sup> Ilhéu dos Pássaros

<sup>294</sup> Kriegsschiff der Südstaaten im Amerikanischen Bürgerkrieg. Es versenkte auf Kaperfahrt 55 Schiffe der Nordstaaten, ehe es 1864 selbst versenkt wurde.

122/44

Lissabon den 5t August 63<sup>295</sup>

Gestern bin ich endlich frei geworden, u. beeile mich, da ich meinen Brief noch nicht aufgeben konnte, meine Verwunderung über das Nichtvorfinden von Briefen auszusprechen. Sollte mein letzter ausführlicher Brief von S. Vicente an Helene, in welchem ich meine auf den 22 Juli festgesetzte Abreise von dort anzeigte, nicht angekommen sein? Vielleicht werde ich Lissabon schon am 15ten d. M. wahrscheinlich aber erst später (d. 29ten) verlassen. Im Uebrigen imponirt mir die Stadt sehr wenig; die Lage ist recht schön aber weder mit der von Neapel, Constantinopel od. selbst Stockholm zu vergleichen. Das Innere ist fürchterlich langweilig. – Das Sehenswerteste ist entschieden die Douane; so etwas von einfältiger Einrichtung ist mir selbst in Italien od. im Orient nicht vorgekommen. Von früh 8 bis Abend 7 Uhr waren unzählige Beamte mit der Visitation des Gepäcks von 100 Passagiren beschäftigt u. als um diese Zeit geschlossen wurde war höchstens der dritte Theil expedirt. –

Burdich<sup>296</sup>, der Buchhändler, könnte die Aufträge seiner Kunden auch mit etwas mehr Pünktlichkeit ausführen!

Dein Alphons

Obgleich ich noch hinlängliches Geld hatte, so habe ich dennoch, damit das Gelaufe nicht immer ist, bei Carvallo, 50 £ erhoben.

122/54

Sta Cruz de Teneriffa d. 8ten Januar 1864

Mein lieber Alfred!

Deinen letzten Brief welcher mir die so erfreuliche Nachricht von Heinrichs Verlobung brachte, erhielt ich auf dem „Mac Gregor Laird“<sup>297</sup>, wenige Minuten vor der Abfahrt nach Teneriffa. Ich ahntete es, als mir bei der Oeffnung des Couverts die Photographie der unbekanntenen Dame zuerst in die Hand fiel. Mit der nächsten Gelegenheit werde ich dem glücklichen Brautpaar meinen Glückwunsch senden; für heute nur herzliche Grüße. –

---

<sup>295</sup> vgl. Tagebuch Portugal: 107/7

<sup>296</sup> Hofbuchhändler Hermann Burdach (1819–1872), seit 1854 Inhaber einer bereits 1672 begründeten Buchhandlung in Dresden

<sup>297</sup> Dampfschiff der African Steam Ship Company, 1861 bei Randolph, Elder & Co. gebaut

Von Herzen bedaure ich den Tod der guten Mad. Ploth<sup>298</sup>, u. bitte Frl. Anna P. meine aufrichtigste Theilnahme auszudrücken.

Die übrigen Mittheilungen, so erwünscht sie mir waren, veranlassen keine besondere Antwort. Die Dorfzeitung habe ich nicht erhalten, weil der Dampfer nur wenige Stunden in Madeira blieb, u. so den ungeübten port. Postbeamten nicht Zeit genug gab, um die ganze Mail zu sortiren.

Meine Ueberfahrt nach Teneriffa ging in 36 Stunden beim günstigstem Wetter vor sich. Nur diesen Morgen hatten wir ein kleines Ungemach, welches leicht sehr üble Folgen haben konnte, indem wir (bei Tageslicht), wahrscheinlich aus engl. Dickköpfigkeit, mit einem großen Kriegsdampfer des engl. Geschwaders, welches 30 Stunden früher von Madeira nach den Canaren in See gegangen, zusammenstießen. Das Vorderreck des Mac Gregor Laird wurde beschädigt u. außerdem der Arm eines Ankers (6“ dickes Eisen) abgebrochen. – Daß ich schon heute meine glückliche Ankunft in Teneriffa anzeigen kann, ist der Verspätung des engl. Dampfers, welcher über Madeira nach England fährt, zuzuschreiben. Er kam gleichzeitig mit unserem diesen Morgen in Teneriffa an. –

Außer der Verbindung mit Liverpool, besteht monatlich zwei Mal Verkehr mit Cadiz durch Dampfschiffe. Gleichzeitig bin ich im Stande eine sicherere Adresse für meine Briefe anzugeben; nämlich Messrs. Bruce, Hamilton & Co.<sup>299</sup> Sta Cruz de Tenerife. –

In Madeira bin ich mit dem preuß. Gesandten aus Lissabon, dem Herrn v. Werthern<sup>300</sup> näher bekannt geworden, und verdanke ihm ein Packet Empfehlungsbriefe, welche mir auf meiner Weiterreise nicht ohne Nutzen sein dürften. Er ist ein in jeder Beziehung au[f]geklärter u. liebenswürdiger Mann. Gegen Bismarck war er in höchstem Grade eingenommen. Ueber Teneriffa selbst kann ich nichts berichten, da ich mich vom Schiff direct in das Hotel begeben, welches am Hafen liegt. Der Anblick der Stadt ist lange nicht so freundlich wie der Funchal[s], wozu allerdings der dicht bewölkte Himmel beitragen kann. Der P. de Teyde erglänzte in seiner Schneedecke über den Wolken, als wir noch in ziemlicher Entfernung waren.

Das Schreiben in einer Gesellschaft von Engländern, die das edle Bestreben haben sich zu betrinken u. sich dabei englisch, d. h. viehisch benehmen, ist wenig angenehm. Ich schließe daher diese Zeilen mit der Versicherung demnächst ausführlicher zu sein.

Mit herzlichster Liebe

Dein Alphons.

---

<sup>298</sup> Der Familienname Ploth kommt im Dresdner Adressbuch nicht vor.

<sup>299</sup> vom Schotten Lewis Gellie Hamilton 1837 auf Teneriffa gegründete Handelsgesellschaft

<sup>300</sup> Georg von Werthern (1816–1895), preußischer Diplomat, 1862–1864 Gesandter in Lissabon, anschließend in Madrid

Sta Cruz de Tenerife d. 30ten Jan. 1864

Meine liebe Schwester!

Die Beschreibung von Gran Canaria, welche Du in diesen Zeilen erwarten wirst, kann ich Dir leider nicht geben, da der Besuch dieser Insel an der Rivalität nach Vorrang, die zwischen ihr und Tenerifa (Abb. 44) besteht, gescheitert ist. Es wurden nämlich die Passagiere des Schiffes, mit welchem ich übergefahren war, auf 9 Tage in Quarantäne gelegt, weil in Sta Cruz 5 Leute an Blattern erkrankt sein sollten. Diese Art der Rache gegen die Bewohner von Sta Cruz, die den Sitz der Regierung in ihre Hauptstadt zu ziehen wussten, traf mich als ganz Unschuldigen. Ich zog es vor, 36 Stunden im Hafen zu bleiben und mit demselben Schiff nach Tenerifa zurückzukehren, als mit 40 Personen ein dreifenstriges Haus zu theilen, in welchem sich weder Betten noch Stühle od. Tische befanden. Das ist spanische Wirtschaft, sie steht der portugiesischen in keiner Weise nach. Am 14ten fuhr ich mit dem Stellwagen, soweit es die unvollendete Straße gestattet, nach der Nordseite der Insel u. erreichte dann zu Fuß den Puerto de la Orotava<sup>301</sup>. Es war der erste regenfreie u. klare Tag, der meinen Aufenthalt hier begünstigte. Großartig erhob sich der weiße Pic<sup>302</sup> über die üppig grünen Felder der Laguna. Diesen Namen trägt eine Niederung, die sich in 2000' Höhe zwischen den zwei Hauptgebirgsmassen von Tenerifa, den Anaga Bergen u. den Höhen von Cañadas, welche letztern den Pic halbkreisförmig umgeben, ausbreitet.

Auf ihr befindet sich eine Stadt desselben Namens, die vor Jahrhunderten, in der Blüthezeit der Jesuiten u. Pfaffen, von Bedeutung war. Jetzt findet man nur öde Straßen, deren Häuser meist keine Glasfenster haben, Gras zwischen dem Pflaster, unzählige zerfallene Klöster, unvollendete Kirchen u. Paläste, die sich selbst überlassen sind. Was von Architektur od. Malerei daran verwendet, ist unübertrefflich geschmacklos. Nur in den Wintermonaten bietet die Umgegend ein freundliches, wenn auch äußerst einförmiges Aussehen, weil die Bewässerung der Pflanzungen ausschließlich dem Himmel überlassen werden muß u. dieser im Sommer gar nicht sorgt.

Wenn den 5 Mauleseln am Stellwagen mit Worten und Peitsche gründlich zugesprochen wird, erreicht man in 1 ½ Stunden Sausal, von wo man zuerst einen vollständigen Überblick über den Pic und die ganze Nordseite erhält. Der Weg geht nun parallel der Längsrichtung der Insel an den reich bebauten Abhängen entlang, während er zuvor dieselbe der Quere nach durchschritt. Palmen, deren Früchte nur an einigen günstig gelegenen Punkten reifen, sind wegen der Nützlichkeit ihrer Zweige zahlreich angepflanzt. – Die Form des Pics ist eine für

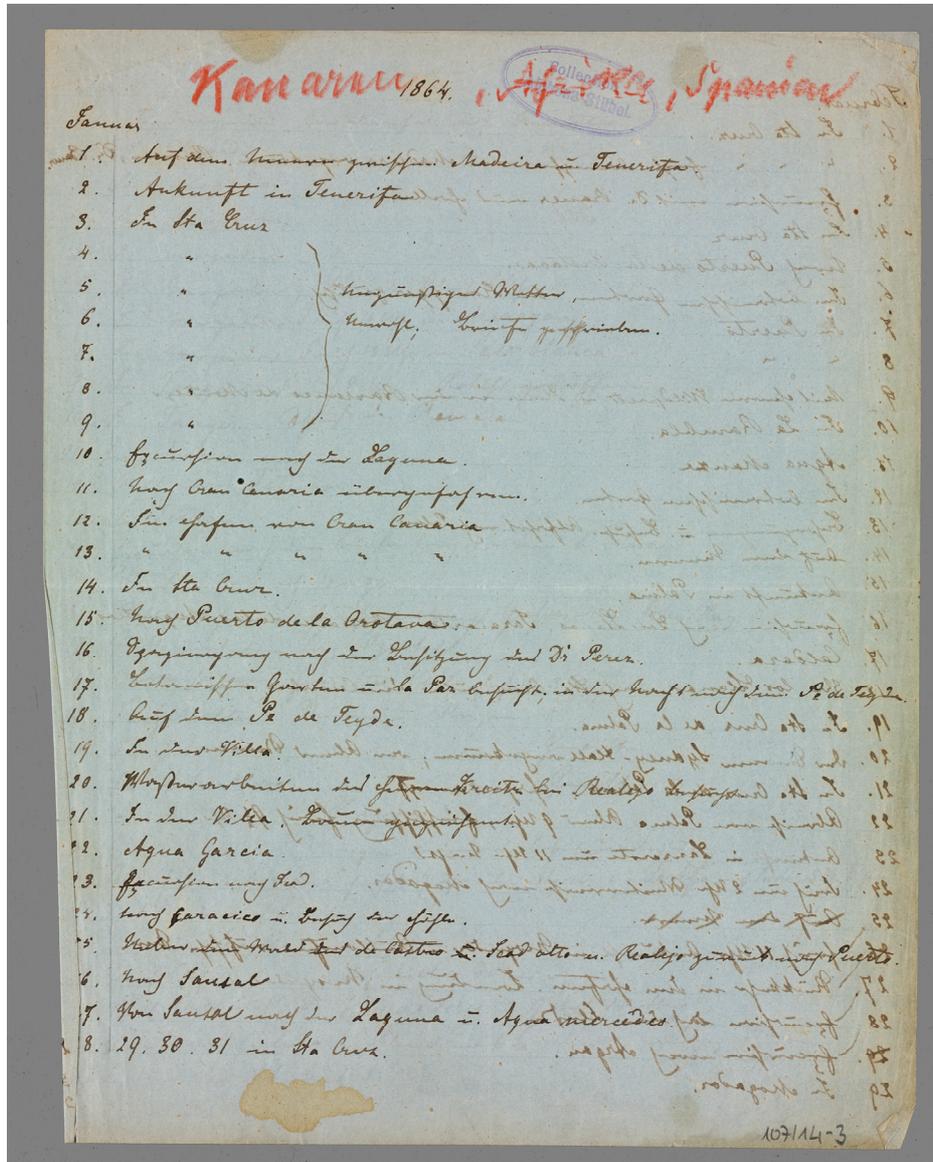
---

<sup>301</sup> Hafenstadt, heute Puerto de la Cruz

<sup>302</sup> Pico del Teide, 3715 m

Krater ungewöhnliche aber außerordentlich schöne. Nicht wie in Fogo, am Vesuv und Etna entsteigt die kleine Rauchsäule einem vollkommenen Kegelberge, sondern schön geschwungene Linien bilden auf allen Seiten die Umrise. –

Abb. 43: Tagebuch Kanaren, Afrika, Spanien, 1864 (Auszug)



Quelle: Archiv für Geographie, Nachlass Alphons Stübel, 107/14-3

Es erklärt sich diese Erscheinung daraus, daß der Pico de Teyde wesentlich aus Laven besteht, während andere aus Asche u. Schlackenstücken, die dem Gesetz der Schwere besser folgen könnte, aufgebaut sind. Von dem Puerto de la Orotava machte ich einen Versuch den Pic zu besteigen, da das Wetter von andauernder u. außerordentlicher Schönheit war. Um ½ 2 Uhr Nachts verließ ich den Ort u. befand mich mit Tagesanbruch an der Schneegrenze, die in etwa

6000' gelegen ist. Hier ließ ich die Pferde zurück u. erreichte mit ungeheurer Mühe auf der unter 30° geneigten Eisfläche die Estancia de los Ingleses<sup>303</sup>, welche nahezu noch 4000' höher ist. Einsehend, daß die Zeit zu kurz war, ~~kehrte~~ denn nur solange, als die Sonne die Oberfläche des Eises erreichte, war ein Gehen darauf möglich, kehrte ich um, und zwar mit der Ueberzeugung, daß Fogo obgleich in seinen Dimensionen geringer, großartiger und interessanter sei. – Spät am Abend erreichte ich meinen Ausgangspunkt. – Eine andere mehrtägige Excursion machte ich nach Icod<sup>304</sup>, welches eine ganz ähnliche Lage wie Orotava am Fuße des Pic's hat. Hier befindet sich eine sehr lange gangartige Höhle<sup>305</sup>, die den Guanchen, den früheren Bewohner der Canarien als Begräbnisort diente. Von menschlichen Ueberresten ist nicht mehr viel darin erhalten, dagegen ist ihre Entstehung eine ganz absonderliche. Es ist nämlich die feuerflüssige Masse eines Lavastromes, nachdem derselbe auf seiner Oberfläche erkaltet u. erstarrt war, mit Zurücklassung dieser Hülle, weitergeflossen. Die Erscheinung ist im Kleinen nicht selten, in so großartigen Maßstabe aber wohl einzig in der Welt. Die Höhle ist nahezu 3000' lang und bleibt sich in Höhe und Weite auf die ganze Ausdehnung ziemlich gleich; der Boden dieses Ganges neigt sich ~~langsam~~ allmählich dem Meere zu. – Von den Waldungen, welche die Inseln in früherer Zeit bedeckten, sind nur noch kleine Ueberreste vorhanden. Unweit Icod wächst die canarische Pinie mit ihren fast fußlangen Nadeln noch ziemlich häufig, in anderen Theilen wie bei Agua Garcia u. A. Mercedes sind Laubholzwälder, die besonders aus Ilex canariensis und einigen Lorbeerarten zusammengesetzt, erhalten. In ihnen pflegt der Canarier Nachts sein Lied ohne Noten abzuschmettern. Der Drachenbaum hat auch auf den Canaren, wie in Madeira u. den Cap Verden seine Heimath. Das größte Exemplar<sup>306</sup> befindet sich in der Villa de la Orotava und hat die Aufmerksamkeit der Reisenden oft genug angezogen. Bevor er von Wind u. Wetter zu der jetzigen Jammergestalt zusammen geschlagen wurde, hatte er eine Höhe von 60 u. einen Umfang des Stammes von 45. –

Nahe bei Orotava liegt ein kleiner botanischer Garten<sup>307</sup>, den ein ungewöhnlich thätiger Spanier<sup>308</sup> gegründet u. bei seinem Tode der spanischen Regierung überlassen hat. Diese verwaltet ihn spanisch od. türkisch. Die zum Unterhalt des Schweizer-Gärtner<sup>309</sup> u. der Anlagen ausgesetzten Summe wird häufig nicht ausgezahlt od. erreicht wenigstens nicht die betreffenden Personen. Der Director des Gartens hat keine Ahnung von Botanik. Um die ihrem Untergange entgegengehenden Waldungen zu schützen, wurde ein X beliebiger Adliger ~~zu~~ mit

---

<sup>303</sup> Rastplatz vor dem Gipfelanstieg zum Teide

<sup>304</sup> Icod de los Vinos

<sup>305</sup> Cueva del Viento, ca. 17 km lange Lavahöhle

<sup>306</sup> Drago Milenario

<sup>307</sup> Jardín de aclimatación, 1788 angelegt

<sup>308</sup> Alonso de Nava y Grimón (1757–1832)

<sup>309</sup> Hermann Wildpret (1834–1908), Direktor des Botanischen Gartens 1860–1893

hoher Besoldung zum Forstmeister ernannt. Nachdem er diese Stelle zwei Jahre eingenommen, schickte ihn die spa. Regierung nach Deutschland um Forstwesen zu studiren. Jetzt gesteht er ein, daß er Bäume nicht zu pflanzen verstehe, wohl aber die Regierungsbefehle, sie zu fällen, leicht ausführen könne. Der Beamenschwindel übersteigt auch hier alle Begriffe. Sobald ein Ministerium stürzt, so fällt fast das gesammte Regierungspersonal, weil dieses aus Vettern u. Freunden der Minister zusammengesetzt ist. Kürzlich kam es vor, daß ein neu ernannter Gouverneur für die canaraischen Inseln sein Amt noch nicht angetreten hatte, als schon ein neuer von Madrid ankam, weil das Ministerium inzwischen gefallen war. – Anfang Februar fahre ich nach Palma über, welches die letzte Insel welche ich jetzt besuche, sein wird; zuvor hoffe ich aber über England Briefe u. Zeitungen zu erhalten. Die politischen Nachrichten sind jetzt von hohem Interesse. Hoffentlich schlägt mancher Canaille, die gegen die Vernunft ankämpft od. keine besitzt, die letzte Stunde. Bis jetzt fürchte ich, daß die ganze Sache mit einer großen Bläme für Deutschland endet. Der noble Spanier, wie er in den unvermeidlichen Glanzstiefeln u. feinsten Kleides hier einher geht („stolz will ich meinen Spanier sehen“<sup>310</sup>) kennt den Deutschen nicht, zwar hat er das Wort „Alemaña“ schon gehört, doch bleibt der Fremde für ihn immer ein Ingles; energische Protestactionen führen dazu, daß man schließlich als Frances vorge angesehen u. in Gesellschaften vorgestellt wird. Führer u. Schenkwirthe dagegen identificiren „Aleman“ mit Naturalist. In Tenerifa sind nur ~~drei ein~~ zwei Deutsche ansässig; ein höchst geschickter Uhrmacher u. ein pommerscher Krautjunker bester Sorte. Außerdem befinden sich drei Schweizer da. Engländer giebt es mehr. Vorübergehend befinden sich zwei Schweizer ihrer Gesundheit wegen in Sta Cruz. Der eine war einige Zeit in Dresden u. ist ein sehr liebenswürdiger Mensch. Den Plan für meine Rückreise, wie ich ihn in dem an den Onkel adressirten Brief für den Oberbergrath B. ausgesprochen, halte ich fest. – Briefe erbitte ich mir also bis Ende Februar unter der Adr.: Mssrs. Bruce & Hamilton Sta. Cruz de Tenerife; spätere zu schicken nach Gibraltar u. Cadiz poste restante.

Mit der herzlichsten Liebe

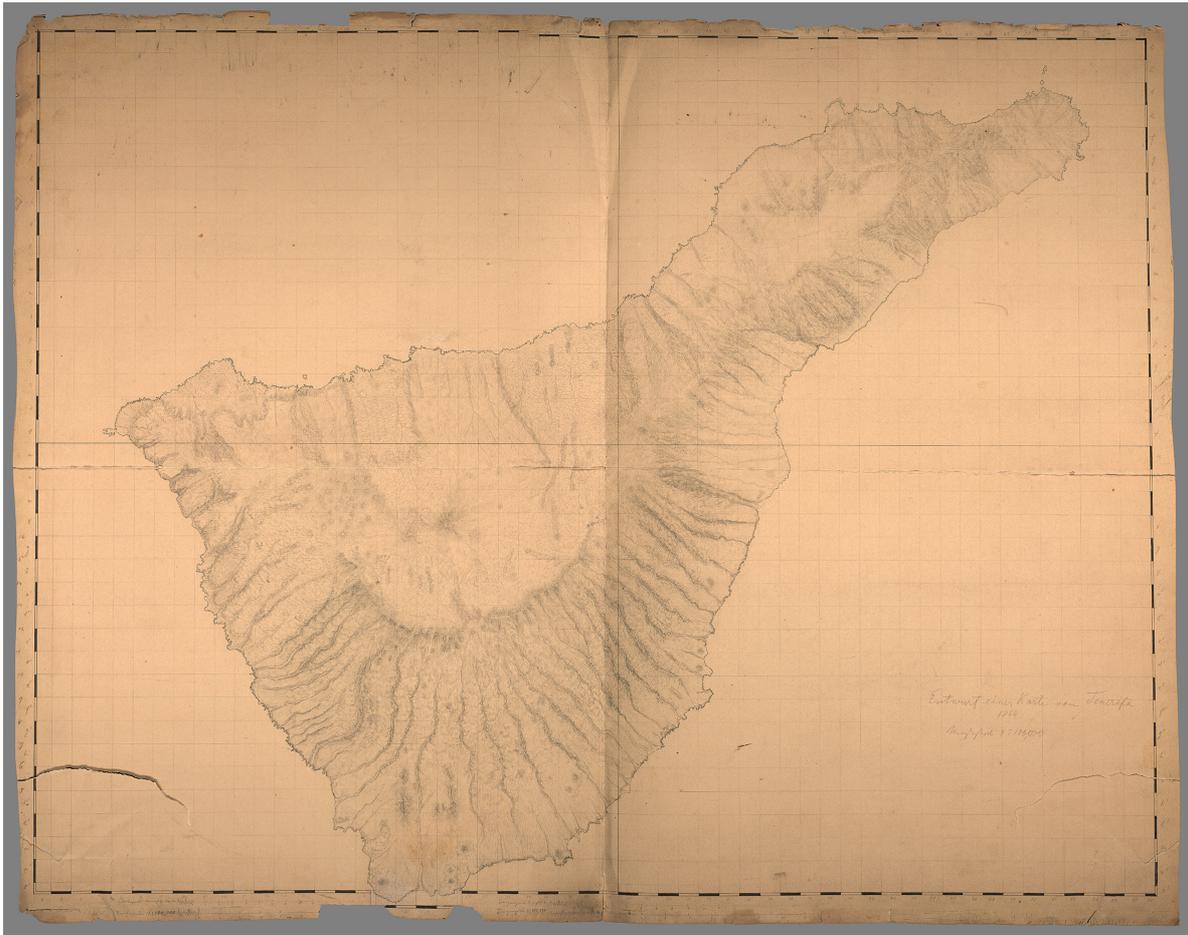
Dein treuer Bruder.

Den Onkel bitte ich mich gelegentlich in Madrid u. Paris accreditieren zu lassen. Kaskel wird wohl für diese Städte directe Verbindungen haben. – Schon mit dem morgen erwarteten Dampfer hoffe ich einen ausführlichen Brief von Dir zu erhalten. Meine letzten Briefe waren an Alfred, den Onkel, Heinrich u. d. Oberbergrath B. gerichtet u. vom 2ten u. 11ten Januar datirt.

---

<sup>310</sup> Friedrich Schiller: Don Carlos

Abb. 44: Karte von Teneriffa, Entwurf von Alphons Stübel (1864)



Quelle: Geographische Zentralbibliothek, HK 1625

122/46

Puerto de la Orotava d. 13ten Feb. 64

Mein lieber Alfred!

Mit der letzten engl. Post habe ich Ida's ausführlichen Brief, welcher Einlagen von Onkel und dem Oberbergrath enthielt, richtig erhalten. Gleichzeitig trafen die Zeitungen ein. Die guten Nachrichten für die Familie haben mich sehr gefreut, was die politischen aber betrifft, so bedaure ich aufrichtig diese nur so selten bekommen zu können. Aus so großer Ferne läßt sich die Situation schwer beurtheilen, mit Entsetzen und Widerwillen wird man jedoch erfüllt, wenn man das Auge von den Beobachtungen in der Natur, die nur Harmonien ergeben, auf das politische Leben richtet. Deutschland erscheint besonders schwarz am politischen Horizont. Hoffentlich ist der Moment nicht fern wo man die wahren Ruhestörer aufhängt. Ich traue keinem einzigen deutschen Fürsten mehr; denn diese Canaillen sind es, welche allein die

Schuld tragen. Dampfguillotinen würden mit bestem Erfolge arbeiten. Soeben habe ich in der Times die Auflösung des preuß. Abgeordnetenhauses gelesen. Wenn nun nicht das preuß. Volk mit einer Revolution antwortet, dann ist es in der That ein sehr undankbares Geschäft Abgeordneter zu sein. Man muß sich im Auslande wirklich schämen, daß sich ein Volk so viel bieten läßt. – Preußens Vorgehen in Holstein wird wieder zu einem schimpflichen Verträge führen, sobald es meint, die Waffenehre gerettet zu haben. – Diese Mittheilungen werden Dich indessen wenig interessiren. Du wirst lieber von den Canarien etwas hören wollen. – Mit Tenerifa habe ich abgeschlossen u. beabsichtige heute Nachmittag nach Palma über zu fahren. In 15 Stunden hoffe ich dahin zu gelangen, wenn der Wind seine gewöhnliche nordöstliche Richtung beibehält. – Auf Palma werde ich den Mogadarsteamer<sup>311</sup> erwarten, der am 21ten Feb. dort anlaufen soll; vielleicht kommt er auch später. Danach würde ich zwischen dem 2ten u. 10ten März in Gibraltar eintreffen, woselbst ich Briefe u. Zeitungen poste restante vorzufinden hoffe. Mit der Untersuchung dieser letzten Insel muß ich mich ziemlich beeilen. Wenn mir das Wetter wieder günstig wird. Der Februar ist der schlechteste Monat für Madeira u. die Canarien. Mein letzter Brief enthielt einige Notizen über Land u. Leute, und ich weiß in der That nicht, was ich noch schreiben soll, wenn ich nicht über Palmen u. Bananen Fantasien oder statistische Angaben machen will. In beiden Artikeln haben Optimisten u. Staatsmänner Unglaubliches zu Tage gefördert. Bekanntschaften macht man selten, da nicht viele Reisende hierher kommen. Einige kleinere Excursionen machte ich in Gesellschaft eines Dr. Bauer aus Halle, der sich mit Sammeln von Schmetterlingen beschäftigte. Er war ein Original, in jeder Beziehung. Brustkranke halten sich nur wenige hier auf. Die Spanier glauben, daß die Schwindsucht ansteckt u. fürchten sich vor ihnen wie vor Cholerakranken. Das geht so weit, daß die Wirthe sie nicht gern aufnehmen. In Puerto ist ein leidlicher Arzt, der aber recht anständige Preise macht. Ein Deutscher Herr wollte ihn nach Sta Cruz holen lassen u. beauftrage mich mit ihm zu unterhandeln. Der Arzt verlangt aber nicht weniger als 96 spanische Dollar, um die kleine Reise zu machen. Acht Pfund Sterling, die ich anbot, wies er als ungenügend zurück.

Ueber meine Kisten von den Cap Verden habe ich noch keine beruhigende Nachricht erhalten. Hambro in London hat sich darum verwendet. Zwei Kisten u. ein Packet habe ich von Madeira aus über Hamburg gesendet. Eine andere, welche bereits meine Reiseinstrumente enthält, geht von Teneriffa aus denselben Weg. Nun, mein lieber Alfred, lebe wohl.

Mit herzlicher Liebe

Dein Alphons.

In Tenerifa habe ich noch £ 15 aufgenommen.

---

<sup>311</sup> Mogador, heute Essaouira, Hafenstadt an der marokkanischen Atlantikküste

Tanger d. 11ten März 1864

Meine liebe Schwester!

Die letzte Nachricht, welche ich Dir geben konnte, ist von Puerto de la Orotava auf Tenerifa datiert, u. es bleibt mir demnach übrig, den Bericht über einen ziemlich großen Abschnitt meiner Reise nachzutragen:

Tenerifa verließ ich am Abend des 13ten Feb. mit einem kleinen Segelschiff, welches die Postverbindung zwischen Palma u. Tenerifa unterhält. Der Wind wehte, wie das so häufig der Fall ist, von der falschen Seite, und so vergingen fast 2 Tage bevor ich in Sta Cruz de la Palma anlangte. Noch in derselben Nacht brach ich nach der entgegengesetzten Seite der Insel, wo sich der geolog. merkwürdige Thalkessel, Caldera genannt, befindet, auf. Mit Sonnenaufgang erreichte ich den 4500' hohen Paß u. gewann von da ein klares Bild über die ganze Insel, deren Bau, im Vergleich mit anderen, sehr leicht zu überschauen ist. Am 17ten besuchte ich die Caldera u. kehrte am 18ten bei weniger günstigem Wetter nach Sta Cruz zurück. Palma hat in seiner Form sehr viel Ähnlichkeit mit Madeira u. die Häuser der Hauptstadt lehnen sich, wie die von Funchal, amphitheatralisch an grüne Bergabhänge an. Der Frühling war bereits angebrochen und hatte fast sämtliche Obstbäume in Blüthe versetzt. Nicht weniger schön waren die blühenden Ericawaldungen, welche man in größeren Höhen mit der canarienschen Pinie, deren Nadeln fußlang sind, antrifft. – Meine Erwartungen, hinsichtlich auf Geologie sind vollkommen befriedigt worden; ich fand was ich erwartete. – Schon am Morgen des 20ten kam der engl. Dampfer „Sydney-Hall“, mit welchem ich weiter zu reisen beabsichtigte an, u. ich war gar nicht böse, sobald aus einer schlichten Fonda<sup>312</sup> erlöst zu werden. Das Meer war spiegelglatt, u. nur der niedrige Stand des Barometers konnte die Hoffnung auf eine günstige Reise beeinträchtigen. Wenige Minuten, bevor wir sich die Passagiere gleichzeitig mit dem Kapitän einschifften, brach ein Sturm aus, wie ich ihn ähnlich nie gesehen; das Dampfschiff, dem wir uns in einem Boote näherten, trieb mit den Ankern, wie ein hohler Kürbiß auf der Oberfläche und stieß alsbald mit anderen Schiffen, die ihre Ankerketten kappen u. auslaufen mußten, zusammen. Die Treppe u. drei Rettungsboote brachen vom Dampfschiff herunter und brachten uns in große Gefahr. Die Schiffe weigerten sich Jemanden an Bord zu bringen u. fuhren trotz der Faustschläge des Kapitän ans Land zurück. Der Kapitän versuchte nun nochmals, nach dem die Passagiere ausgestiegen, an Bord zu gelangen, was er auch erreichte, jedoch mit Verlust des Bootes u. der darin enthaltenen Gepäckstücke; auch die 12 Matrosen mußten sich durch zugeworfene Stricke auf das Dampfschiff retten. Ich hatte mein Gepäck

---

<sup>312</sup> Gasthaus

zum Glück schon im Laufe des Tages an Bord gebracht, während dieses Ereigniß Abends um 10 Uhr stattfand. Sydney Hall ging in See u. kam am nächsten Abend sehr beschädigt zurück. Nachdem die nöthigsten Reparaturen ausgeführt waren, verließ ich am 22ten mit demselben Schiffe Palma. In Lanzarote hielten wir nur 2 Stunden u. setzten dann die Fahrt nach Mogador, woselbst wir am 25ten ankamen fort. Die See war sehr hoch u. der Wind so stark, daß an Landen gar nicht zu denken war, u. der Kapitän zog vor, wieder auf hohe See zugehen, wo wir bis zum nächsten Tage herum getrieben wurden. In Mogador wurde das Schiff mit Pilgern für Mekka beladen u. ehe die biedren Muselmänner sich über den Preis einigen konnten vergingen 9 Tage. Während dieser Zeit machte ich einige Excursion in die Umgegend in unentbehrlicher militärischer Begleitung. Die Muhamedaner sind in Westafrika ungleich fanatischer als im Osten. Der Aufenthalt war umso interessanter als mein Stubenbursche in dem Hause eines Original-Juden, ein englischer Missionär war, der das Arabisch vollkommen geläufig sprach. Am 6ten endlich hatten der kleine Steamer von 375 Tonnen Ladung, 320 Hadschadsch (Pilger) geladen und ging in See. In Mazagan<sup>313</sup>, wo wir anlegten, kamen noch 20 Judenfamilien hinzu, welche aus Furcht, daß der Kaiser von Marokko ihr verdientes Geld nehmen könnte, nach Jerusalem übersiedelten. Die Fahrt in dieser Gesellschaft war ebenso unangenehm als gefährlich, u. ich war sehr froh, als wir am Morgen des 9ten in die Bucht von Tanger einliefen.

Die Absicht gleich nach Gibraltar weiter zu reisen gab ich auf, weil ich am Lande zufällig die Bekanntschaft des Afrika-Reisenden Rohlf's<sup>314</sup> machte. Derselbe hat mich durch seine Mittheilung bestimmt, eine kleine Excursion nach Tetuan zu machen, wohin ich morgen aufbrechen werde. In längstens 8 Tagen hoffe ich in Gibraltar zu sein u. Briefe u. Zeitungen, die ich mir dahin erbeten, vorzufinden.

Gern würde ich ausführlicher sein, wenn es die Zeit gestattete, leider aber vergehen die wenigen ~~Stunden~~ Tage in einem so interessanten Welttheile u. in angenehmer Gesellschaft so rasch, daß Du mich entschuldigen wirst wenn ich für heute abbreche.

Die nächsten Briefe erbitte ich mir nach Madrid, da ich meinen von Teneriffa aus ausführlich mitgetheilten Reiseplan einhalte.

Mit herzlichster Liebe

Dein

Treuer Bruder.

---

<sup>313</sup> El Jadida, marokkanische Hafenstadt südlich von Casablanca

<sup>314</sup> Gerhard Rohlf's (1831–1896) hielt sich seit 1860 als Arzt in Marokko auf und erforschte das Land.

Alicante d. 20ten April 1864

Meine liebe Schwester!

Mit Ungeduld wirst Du die Mittheilung meiner Erlebnisse in Spanien erwarten, da fast ein Monat vergangen ist, seit ich diesen Boden betreten. Meinen letzten sehr ausführlichen Brief sendete ich von Gibraltar aus an Alfred und hoffe, daß derselbe richtig eingetroffen ist. – Das schlechte Wetter, über welches ich mich von dort so bitter beklagte, hielt bis zum 23ten März an, und erst an diesem Tage konnte ich drei regenfreie Stunden finden, um die Festungsbauten zu besichtigen und den Signalberg zu besteigen. Die Aussicht von letzterem war leider nicht so klar, wie ich sie wohl gewünscht hätte. Von den vielen Batterien, die fast jede Ecke od. Spitze des Felsens krönen, sind die in den Felsen gehauen am meisten bewundert worden. Die Schwierigkeit der Anlage dieser Galerien hält in indessen keinem Vergleich mit den Kunstbauten der Eisenbahnen aus. Im vorigen Jahrhundert verdienten sie alle Anerkennung. Die Arsenale und militärischen Gebäude sind auf das Vollkommenste eingerichtet, die Wege u. Spaziergänge musterhaft gehalten und nicht weniger Anerkennung verdienen die Einrichtungen des Hafens u. die Ordnung am Landungsplatze. – Die Hôtels sind dagegen überraschend schlecht.

Am 24ten fuhr ich mit einem Dampfer, der die Größe eines Elbsteamers wohl kaum hatte, in 10 St. nach Cadiz und landete zuvor in Algeciras und Tarifa. Da man mir die Osterfestlichkeiten in Sevilla als äußerst sehenswerth geschildert hatte, so ließ ich meine Briefe unabgeholt u. eilte am Morgen des Charfreitag nach jener Stadt. Der Carnaval, den der Clerus seinerseits u. die Damen ihrerseits veranstaltet hatten, war bewunderungswürdig genug. Der stolze Spanier benutzt diesen Tag um seiner auf grenzenlose Ignoranz gegründeten Eitelkeit freien Lauf zu lassen. Als römischer Ritter in feinstem Kostüm begleitet er die Procession, läuft aber womöglich schon am frühen Morgen mit seinen blauen Sammetstiefeln durch die Straßen. – Sonntag den 27ten fuhr ich zurück nach Cadiz, um meine Briefe in Empfang zu nehmen u. einem großen Stiergefechte beizuwohnen, welches aber leider der ungünstigen Witterung wegen aufgeschoben werden mußte. Die Stadt selbst bietet keine Sehenswürdigkeiten, das Bild abgerechnet, welches dem Murillo<sup>315</sup> den Hals gekostet hat. Den Abend brachte ich beim russischen General-Consul zu. Auf der Rückfahrt nach Sevilla hielt ich mich in Jerez (Xeres) auf, das durch seine Weine ~~und~~ eine noch größere Berühmtheit erlangt hat, als durch die Kathedrale u. das in der Nähe gelegene Cartuja-Kloster<sup>316</sup>. Die

---

<sup>315</sup> Bartolomé Esteban Murillo (1618–1682), spanischer Maler, starb nach einem Sturz beim Malen in der Kapuzinerkirche in Cadiz

<sup>316</sup> Santa Maria de las Cuevas, Kartäuserkloster bei Sevilla

Gegend zwischen Cadiz u. Sevilla bietet nur durch die stellenweise große Fruchtbarkeit einiges Interesse dar; sie ist so flach, daß die Meeresfluth ungeheure Strecken überschwemmt und dadurch die günstigste Bedingung zur Bereitung von Seeholz giebt. Im Guadalquivir (Waad el-kebir, der große Fluß) macht sich die Fluth, sogar bis weit über Sevilla hinauf bemerkbar. Sevilla ist außerordentlich schön; es ist das spanische Florenz. Die geschichtlich merkwürdigen Bauten aus den Glanzperioden dreier Nationen, die Gemäldesammlungen und die reizenden Umgebungen, vermögen den Reisenden leicht einige Wochen zu fesseln. Ich verweilte daselbst bis zum 5ten April von einem Wetter begünstigt, welches wie wir es nur an den schönsten Tagen des Juli kennen. Die Orangenbäume auf den Promenaden (im Gegensatz zu der ganz gemeinen norddeutschen Linde) standen in vollster Blüthe. Die Ueberreste der römischen Bauwerke, beschränken sich, mit Ausnahme unansehnlicher Ruinen, auf das Amphitheater von Italica<sup>317</sup>.

Die Araber haben als schönstes Denkmal den Alcazar<sup>318</sup> u. die Spanier des Mittelalters die Kathedrale zurückgelassen. –

Die Beschreibung dieser Bauten im Detail erspare ich mir heute, da ich Dir dieselben sehr bald mündlich u. mit Hülfe einer Sammlung ausgezeichnete Photographien vollständiger geben kann. – Die Straßen von Sevilla sind fast so schmal, wie die der arabischen Städte u. die Häuser verrathen von außen nicht, was sie innen enthalten, denn fast sämtliche Räume bekommen ihr Licht durch einen viereckigen Hof, der als Sommeraufenthalt dient. In der Ausstattung dieses Hofes wetteifern alle Hausbesitzer u. nur selten vermißt man in der Mitte einen Springbrunnen von Marmor, der mit den frischesten Blumen umgeben ist. Das obere Stockwerk wird von zierlichen Marmorsäulen getragen u. die Täfelung des Fußbodens ist von gleichem Material. Der untere Theil der Wände ist mit Kacheln belegt, die in Farbe u. Zeichnung die wunderbar verschlungenen Sterne arabischer Mosaik nachahmen. Bilder und Lampen, die unter den Säulengängen aufgehängt sind, geben dem Ganzen ein wohnliches Ansehen und nur ein kunstvoll geschmiedetes Gitterthor hemmt den Zutritt, nicht aber den forschenden Blick des Neugierigen. – Das Stiergefecht, welches in Cadiz abgesagt worden war, [122/48-2] wurde am 3ten April nachgeholt, u. ich versäumte nicht den Extrazug dafür zu benutzen. Ueber 10 000 Menschen hatten sich im Circus versammelt, wo 8 junge Stiere maltretirt werden sollten. Das Resultat war nach Ansicht der Spanier mittelmäßig, da nur 12 Pferde getödtet wurden. –

Am 5ten fuhr ich mit der Eisenbahn nach Cordoba, woselbst eine Moschee, deren Dach von 860 freistehenden Säulen getragen wird, einen bezauberhaften Eindruck ausübt, obgleich der

---

<sup>317</sup> römische Stadt 10 km nördlich von Sevilla. Das Amphitheater war das drittgrößte im Römischen Reich.

<sup>318</sup> maurischer Königspalast von Sevilla

Auswurf der menschlichen Gesellschaft, die Pfaffen das Möglichste gethan haben, um denselben zu vernichten. Die meisten dieser Säulen sind von Marmor od. Granit und stammen von den Römern her, die sogar characteristisches griechisches Material dazu verwendeten. Ebenso sind die Capitäle antiqua u. nur die fehlenden wurden durch eine in arabischem Geschmack ausgeführte Imitation der classischen Form, ersetzt. – In Granada traf ich über Jaen am 7ten ein und konnte bis zum 10ten mit dem Besuchen der Sehenswürdigkeiten fertigwerden. Diese Stadt ist durch ihre schöne Lage berühmt; theils zieht sie sich an einem Berge in die Höhe, der zu den Ausläufern, der im Hintergrunde glänzenden Sierra nevada gehört, theils liegt sie auf einer fruchtbaren Ebene, die nur am Horizont von Bergen eingefasst wird. Die Alhambra ist dem Alcazar von Sevilla sehr ähnlich, aber in kleineren Dimensionen auf einem die Stadt beherrschenden Punkte erbaut. – Die Alameda (öffentliche Spaziergang) ist in Granada, wegen der hohen Bäume besonders schön. Die Natur war hier noch ziemlich zurück, da die hohe Lage (2000' über d. Meere) u. die Sierra so kältend einwirken, daß kaum die Orangenbäume fortkommen; 5–6° unter Null sind im Winter nicht selten. In Granada traf ich den Prof der Mineralogie u. Geologie Römer<sup>319</sup> aus Breslau. –

Am 11ten gelangte ich nach Malaga u. mußte die von dort projectirte Excursion nach Ronda der ungünstigen Witterung wegen, die schon in Granada ihren Anfang nahm, aufgeben. Ebenso habe ich mich entschlossen, die Sierra Almagrera, welche ich sehr gern gesehen hätte, aus Mangel an Zeit unbesucht zu lassen. In Spanien sind alle Entfernungen aus Mangel an Wagen u. Communicationsmitteln sehr groß. In Malaga sah ich das Grab von Theodor Tittmann<sup>320</sup>, das an einem der hübschesten Punkte des engl. Begräbnisplatzes gelegen ist. – Per Dampfschiff legte ich die Reise nach Alicante in 30 St zurück, von wo ich die Eisenbahn nach Madrid zu benutzen gedenke, zuvor aber beabsichtige ich Elche, (4 Stunden von Alicante) durch seinen großen Palmenwald berühmt u. Valencia auf einen Tag zu besuchen.

Von Bayonne werde ich meinen Weg nach Paris über Bordeaux u. Clermont nehmen u. in letzterem Orte 2 od. 3 Tage verweilen, eine gleiche Zeit aber auf Paris verwenden. –

Der Spanier u. sein Land wird von den wenigsten Reisenden richtig beurtheilt, die meisten lügen sich selbst in die Tasche. Für den Spanier ist naife Unwissenheit begleitet von einer ungeheuren Selbstmeinung, die characteristischste Eigenschaft, aus der alle Originalität, die er besitzt, entspringt. Alle geistigen Bildungsanstalten stehen auf einer unglaublich niedrigen Stufe. Die Buchhandlungen legen auch hier wie in Portugal Zeugniß für den Mangel an geistigem Leben ab. Die Verkaufsläden sind fast immer mit ausländischen Producten gefüllt.

---

<sup>319</sup> Ferdinand von Roemer (1818–1891), Geologe und Mineraloge, seit 1855 Professor in Breslau

<sup>320</sup> wahrscheinlich Dr. Carl Theodor Tittmann (1822–1853), Jurist aus Dresden. Da Stübels Großmutter eine geborene Tittmann war, handelt es sich vermutlich um einen Verwandten.

Die Stühle worauf sich der Spanier in der Alameda setzt, gehören den Franzosen. In den Apotheken kann man nicht einmal eine Glasflasche viel weniger einen Korkstößel bekommen; die Leute holen die Medicinen in Wassergläsern. Die Hôtels sind mit wenigen Ausnahmen in den Händen der Italiener u. gleichzeitig schlecht und teuer. Kein Spanier ist fähig, eine Locomotive zu führen u. selbst auf allen spanischen Dampfschiffen sind engl. od. franz. Ingenieure. Alle Steuer-, Post- u. Hafen-Einrichtungen sind so unpractisch wie nur möglich. ~~Noch wie~~ Das Geld ist zum großen Theil falsch; jede Münze wird erst genau untersucht, bevor sie angenommen wird. 1 Duro hat 20 Reales u. 1 Real 8 ½ Cuartas. Noch viele andere Beispiele könnte ich anführen. –

Des Onkels u. Alfreds Briefe, die ich in Cadiz in Empfang nahm u. die zwei Briefe von H. Oberbergrath eingeschlossen hielten, waren vom 28ten Jan. 17 u. 22ten Feb datirt. Besten Dank für die verschiedenen Nachrichten u. die Acreditirung in Madrid u. Paris; ebenso für die Besorgung meiner Wohnung. Rothe weiß vielleicht auch einen Diener für mich. Die Nachricht vom Tode der Frau von Bolte<sup>321</sup> war mir überraschend. In Sevilla habe ich 100 Dollars erhoben.

Auf dem Dampfer von Alicante traf ich ein Collegen aus Heidelberg. –

Nun meine liebe Schwester lebe wohl, auf baldiges Wiedersehen.

Mit herzlichster Liebe

Dein treuer Bruder

Ein Packet Zeitungen habe ich auch in Cadiz erhalten.

Das Wetter ist in diesem Frühjahre ungewöhnlich schlecht für Reisende. Es regnet wieder wie toll.

**122/49**

Madrid d. 22ten April 1864

Meine liebe Schwester!

Nachdem ich am Abend des 20ten April in der spanischen Hauptstadt glücklich angekommen bin, begab ich mich gestern zunächst zu Weißweiler und Baum, um Briefe u. Zeitungen in Empfang zu nehmen. –

---

<sup>321</sup> im Dresdner Adressbuch nicht nachweisbar.

Außer 6 Nummern der letzteren erhielt ich Alfreds Brief vom 9ten März u. Deinen der d. 5ten April als Datum trägt. Ich ersehe aus demselben zu meiner größten Verwunderung, daß mein ausführlicher Brief (drei Bogen) an Alfred, den ich in Gibraltar dem Postbeamten persönlich eingehändigt habe, bis zu jenem Tage in Dresden nicht eingetroffen ist; aus Deiner so sorgenvollen Schreibweise aber muß ich schließen, daß Du mich noch nicht in der unmittelbaren Nähe von Europa gewußt u. also auch mein Brief von Tanger (dat. d. 10. od. 11. März) verloren ging. Es thut mir herzlich leid, daß Du wieder einmal ganz unnöthiger Weise in Sorge gerathen bist; ich aber bin unschuldig daran u. hoffe nur durch die Aufnahme von Geld in Gibraltar u. Sevilla wenigstens Lebenszeichen gegeben zu haben. – Die letztere, größere Pause im Schreiben v. 23ten März bis 19ten April glaubte ich, durch viele Briefe ermüdet, auf ganz ungefährlichem Grund u. Boden unbesorgt eintreten lassen zu können. Zur Aufklärung dieses Umstandes beeile ich mich diese Zeilen ~~abgehen zu laß~~ zur Post zu bringen. Die guten Nachrichten, welche ich durch beide Briefe erhielt, haben mich sehr erfreut u. erwiedere die Grüße herzlich. – Die Ankunft meiner drei Collis aus Madeira, die mir Alfred anzeigte, ist mir höchst erwünscht, nur bedaure ich demselben so viel Mühe damit bereitet zu haben. – Der guten Helene Genesung erfuhr ich früher als ihre Erkrankung u. gratulire dazu. –

Mein Reiseplan hat durch das Wetter, welches in diesem Jahre hier ungewöhnlich regnerisch ist, wiederum eine Störung erfahren; ich mußte nämlich den Besuch von Elche u. Valencia aufgeben.

Die Reise von Alicante nach ~~Valenci~~ Madrid führte ich bei Tage aus, um mir eine Idee von der Beschaffenheit des Landes zu verschaffen. Dasselbe ist jedoch im höchsten Grade uninteressant. Sobald man die niedrigen Gebirge der Umgegend von Alicante hinter sich hat, kommt man auf eine für das Auge unermessliche Ebene, die bis nach Madrid reicht. Dieselbe ist mit Feldfrüchten u. Wein wohlbestellt, doch selten nur sieht man einen Baum oder ein Haus, die Ortschaften u. Städte abgerechnet, welche die Eisenbahn berührt. Die Züge, obgleich deren nur zwei pro Tag gehen, sind immer merkwürdig schwach besetzt. –

Von Madrid selbst habe ich noch wenig gesehen, weil ich gestern ausschließlich damit beschäftigt war, meine Empfehlungsbriefe anzubringen. Die Stadt macht durch ihre breiten Straßen, durch schöne Anlagen, große Gebäude u. freien Plätze mit wasserreichen Springbrunnen, einen freundlichen Eindruck. Die Verkaufsläden sind ziemlich brillant, mit Pariser Geschmack u. Pariser Gegenständen ausgestattet. – Bis zum 24ten hoffe ich mit Madrid fertig zu werden, u. beabsichtige, wenn es das Wetter erlaubt, nur noch eine Excursion nach Toledo u. Aranjuez. – Sollte ich den Rest meiner Reise ungestört ausführen können, so hoffe ich noch vor dem 11ten Mai in Dresden eintreffen zu können. Briefe erbitte ich mir nach Paris poste restante od. an Rothschild zu adressiren. –

Die Beschreibung meiner Seefahrt von Palma über Magador nach Tanger wiederhole ich heute nicht, selbst für den Fall, daß beide Briefe verloren gegangen sind, weil ich es vorziehe, sie mündlich zugeben; nur so viel will ich bemerken, daß es eine der schlechtesten war, die man auf dem ganz gemeinen Salzwasser ausführen kann. –

Mit der größten Sehnsucht Dich wiederzusehen, bin ich

In herzlichster Liebe

Dein treuer Bruder.

*Abb. 45: Madrid. Puerta de Sol (Foto von Oscar Hauser Muller und Adolfo Menet Kurstiner, Madrid 1897)*



*Quelle: Archiv für Geographie, Eu179-0163*



## Griechenland (19. April 1866 – 12. Juni 1866)

122/50

Syra den 19ten April 1866.

Meine liebe Schwester!

Der letzte Brief an den Onkel hat Dich von meiner Ankunft in Triest und von der am selben Tage beabsichtigten Weiterreise benachrichtigt. Heute kann ich Dir nun mein Eintreffen in Syra<sup>322</sup> melden und den Plan für die nächsten Wochen mittheilen. Die Seereise ging über Erwarten gut von statten, und hat mir das Wasser verhältnißmäßig nur wenig mitgespielt. Das Wetter war am Tage des Auslaufens von Triest unübertrefflich schön, änderte sich aber schon am nächsten Tage in Regen um, der auch Montag bis gegen Abend anhielt, während Südwind das Vorwärtskommen hinderte. Montag nachmittag um 4 Uhr gelangten wir nach Corfu, doch blieb uns nur 1 ½ Stunden um an das Land zu gehen. Die Vegetation trug hier bereits den Character des Sommers. Die Rosen standen in schönster Blüthe, ebenso die Orangenbäume, die Kastanien und viele unserer Sommerblumen hatten fast abgeblüht u. Erdbeeren gab es von vorzüglicher Qualität. Wir mietheten uns einen Wagen und fuhren nach der schön gelegenen Villa des früheren englischen Gouverneurs, wo auch die Kaiserin gewohnt hatte.

Dienstag früh dampften wir an Zante<sup>323</sup> vorüber, der griechischen Küste entlang, und zwar so nahe, daß man alle Ortschaften genau erkennen konnte, namentlich Arkadia, Gargaliano und Modoni<sup>324</sup>. Auf das hohe Kalksteingebirge des Pentadactylos warf die Sonne ihr letztes Strahlen, als wir uns demselben gegenüber befanden. Die nächste Nacht wehte es stark und verzögerte unsere Ankunft in Syra bis Mittwoch Mittag 2 Uhr. Die Insel ist kahl, und nur die amphitheatralisch gebaute Stadt macht einen freundlichen Eindruck. Noch im Hafen erhielten wir die unangenehme Nachricht, daß der Dampfer für Santorin einige Stunden früher ausgelaufen sei. Da der nächste erst in 14 Tag abgeht, mußten wir uns entschließen, ein Segelboot zu miethen, was sich auch als bald fand und diesen Abend zur Abfahrt bereit sein soll. Wenn der Nordwind aushält, dürfen wir hoffen, die 70 engl. M. in 1 bis 2 Tagen zurückzulegen. Prof. v. Seebach<sup>325</sup>, den wir noch auf Santorin zu treffen hofften, war auch gestern Morgen nach Pyräus weitergereist, wie wir von seinem Dragoman, den wir nun

---

<sup>322</sup> Syros, kykladische Insel

<sup>323</sup> Zakynthos, Ionische Insel

<sup>324</sup> Küstenorte auf dem Peloponnes: Kyparissia, Garganiali, Methoni

<sup>325</sup> Karl von Seebach (1839–1880), Geologe und Paläontologe, seit 1862 Professor in Göttingen. Er hatte ebenfalls die Eruptionen des Santorin-Vulkankomplexes 1866 erforscht.

engagiert und später von dem öster. Consul H. Hahn<sup>326</sup> erfuhren. Den Abend brachten wir gestern im Hause des letzteren zu und hatten hinlänglich Gelegenheit, uns von der Vorzüglichkeit der griechischen Weine zu überzeugen. In 14 Tagen hoffen wir mit Santorin fertig zu werden, möglich aber, daß wir auch 4 Wochen dort zurückgehalten sind. Auf der Rückreise werde ich wahrscheinlich einige Tage in Athen verweilen und dann über Corinth und Corfu nach Brindisi gehen. Dieser Plan zwingt mich den Onkel zu bitten, mir einen Credit in Athen zu eröffnen. Kaskel hatte, so viel ich mich erinnere, directe Verbindung mit Athen und wäre es daher unpractisch, das Geschäft durch Morpurgo & Parente in Triest zu machen; sollte es aber doch nicht der Fall sein, so kann Kaskel das Triester Haus beauftragen, die 2000 fr. auf ein Haus in Athen zu übertragen. Die Firma bitte ich, mir durch einen Brief, Athen, poste restante, mitzutheilen. Die Zeit erlaubt mir nicht ausführlicher zu sein, auch bitte ich Dich, ja nicht besorgt zu werden, wenn durch unvoraussehbare Zufälle ein Nachricht länger ausbleibt als es die Umstände zu gebieten scheinen. Mit herzlichster Liebe

Dein treuer Bruder

Alfred, den ich bestens grüße, hat vielleicht die Freundlichkeit, mir auch die Dorfzeitung wieder zukommen zu lassen. Diese so wie die Antwort auf diesen Brief erbitte ich mir noch nach Syra.

Mit den Reisegefährten verkomme ich sehr gut.

d. 20ten Nachmittag 5 Uhr. Soeben sind wir im Begriff abzufahren. Das Wetter ist außerordentlich günstig.

Dein Alphons

**122/51-1**

Santorin den 2ten Mai 66<sup>327</sup>

Mein lieber Onkel!

Unmittelbar vor meiner Abreise von Syra beendete ich meinen letzten Brief. Die Ueberfahrt nach Santorin auf einem kleinen griechischen Fahrzeuge währte über 60 Stunden und gehörte also nicht zu den schnellsten, was wir umsomehr zu beklagen hatten, als der Aufenthalt auf

---

<sup>326</sup> Johann Georg von Hahn (1811–1869), österreichischer Consul in Syra und Athen, Begründer der Albanologie  
<sup>327</sup> vgl. Tagebuch: 107/17; 109/4; 114/5ff.; 115/3, 5; Zeichnungen von Santorin 114/6; Karte von Santorin: HK 1527

Deck, Cajütte gab es nicht, mit einigen zwanzig Personen der niedrigsten Classe, wenig anziehendes bot. Der günstige Nordostwind geleitete uns nur bis vor den Hafen von Syra, dann trat Windstille und später Südwind ein. Doch war das Meer nur so wenig bewegt, daß wir nicht seekrank wurden. Auf Antipaxos landeten wir auf zwei Stunden, und als wir diese Insel am Sonntag Abend glücklich hinter uns hatten, zeigte sich die Insel Santorin mit der mächtigen Rauchsäule des Vulkans. Der griechische Archipel gehört unbedingt zu den schönsten Gegenden, die man auf dem Meere durchfahren kann, weil man fortwährend ein große Zahl der hohen zackigen Inseln im Auge behält. Die wechselnde Beleuchtung giebt immer neue Bilder. Dienstag früh ankerten wir endlich im Hafen von Santorin, nachdem wir die ganze Nacht schon in ziemlicher Nähe des Vulkanes, der stark leuchtete und in kleinen Interwallen heftig donnerte, herumgeschwommen waren. Mit uns gleichzeitig kam das Dampfschiff, welches von Piräus über Syra nach Kandia fährt an, um den österreich. Gesandten aus Athen abzusetzen. Der Consul Hahn, der von dieser Extra-Gelegenheit Kenntniß gehabt, hat uns aus Servilismus für den Gesandten nicht davon benachrichtigt. Wenn sich Hahn nicht den Anschein gegeben, für uns fabelhaft gefällig zu sein, könnte man ihm diese Rücksichtslosigkeit nachsehen. Unser Diener und ich erreichten jedoch das Haus, wo Fremde hier ein ganz erträgliches Unterkommen finden, einige Minuten früher als der Gesandte mit seiner Begleitung und so gelang es uns die besten Zimmer mit Beschlag zu belegen.

Baron Testa<sup>328</sup>, so heißt der hohe Diplomat, ist, wie man sagt, ein reicher Kaufmann aus Konstantinopel, der leidlich deutsch spricht und früher einmal bankerottirt war. Seine Begleitung bestand aus 7 Personen u. einem Diener. Unser Wirth brachte für die 1 ½ tägige Bewirthung dieser Gesellschaft 100 Francs in Rechnung, welche Summe dem Gesandten des Großstaates unerschwinglich war; er ließ sie von der Behörde um 20 fr. kürzen und zog wie ein Spitzbube ab. Die ganze Stadt hat sich über die Sache lustig gemacht. Am Tage nach unserer Ankunft fuhren wir nach dem Vulkan über und haben diesen Besuch fast täglich wiederholt. Die vulk. Thätigkeit besteht gegenwärtig in dem gewaltsamen Ausstoßen kolossaler Dampfmassen aus zwei getrennten, ~~etwa 3~~ (Georg und Aphroössa) etwa 200' hohen Kraterberg ähnlichen Anhäufungen vulk. Materialien und in dem zeitweiligen Auswerfen glühender Gesteinsbrocken; nur an einer Stelle vergrößerte sich das Terrain seit unserem Hiersein durch das Aufsteigen oberflächlich erstarrter Lavamassen über das Niveau des Meeres. Das Meerwasser hat in dieser Gegend eine Temperatur bis zu 54° C und raucht auf der ganzen Oberfläche. Ohne alle Gefahr kann man sich dem Schauplatze aller dieser Erscheinungen, die von unwissenschaftlichen Leuten in den Zeitungen und Berichten sehr falsch u. zum Theil übertrieben geschildert worden sind, nähern. Auch unsere

---

<sup>328</sup> Heinrich von Testa (1807–1876), österreichischer Diplomat, Gesandter in Athen (1860–1868)

wissenschaftlichen Vorgänger scheinen sich im Beobachten nicht übernommen zu haben. Uebrigens sind die an thätigen Vulkanen eintretenden Erscheinungen, so ~~inter~~ere großartig sie auch sein mögen, mehr unterhaltend und amüsan, als für die Wissenschaft selbst von Bedeutung; sie werden von gewissen Nebenumständen, wie durch die Configuration des Terrains, die Lage des Eruptionsschachtes und selbst [122/51-2] durch die Veränderungen in der Atmosphäre etc. modificirt und haben somit mehr einen localgeschichtliche Bedeutung. Von größerem Interesse u. größter Wichtigkeit ist es dagegen, solche vulk. Reactionen in Beziehung zu dem früheren Statt gehabt zu betrachten, und das ist auch hier wieder mein Augenmerk. Santorin hat von jeher eine große Rolle in allen Lehrbüchern der Geologie gespielt, und da nur vor sehr geraumer Zeit Geologen mit jetzt veralteten Ansichten hier gewesen sind, so konnte man bis zur Gegenwart leicht behaupten, daß gerade die Entstehung dieser Insel ein Beispiel für die räthselhaftesten Kraftäußerungen sei. Wir sind bemüht, uns zunächst selbst eine deutliches Bild und Klarheit über die Verhältnisse zu verschaffen, was uns auch bestimmt, das Dampfboot, welches morgen nach Syra abgeht, noch unbenutzt zu lassen. – Santorin hat eine sehr eigenthümliche Gestalt; die Insel bildet einen an zwei Stellen durchbrochenen Gebirgskranz, der nach der Innenseite mit 500–1200' senkrecht abfällt, während er sich nach außen ganz allmählig abflacht. Im Centrum dieses circa 7 engl. M. weiten Bassins befinden sich drei kleine Inseln, welche in geschichtlicher Zeit durch die vulk. Thätigkeit aufgeworfen worden sind, und von denen die mittlere in diesem Jahre einen nicht unbeträchtlichen Zuwachs erfahren hat. – Die Stadt liegt auf der Hauptinsel, des Kreisförmigen etwa so hoch über dem Meeresspiegel wie die Bastei über der Elbe. Die Häuser hängen am äußersten Rande des Abhanges, an welchem ein steiler Zickzackweg hinauf führt. Die Cultur des Bodens, der äußerst trocken ist, beschränkt sich fast vollständig auf Wein. Alle übrigen Feldfrüchte stehen erbärmlich, einzelne Feigen und Mandelbäume sind zwischen den Weinstöcken angepflanzt. – Die Scenerie ~~und~~ ist so eigenthümlich und besonders sind die Farben der verschiedenen Theile der Inselgruppe so ~~verschie~~ mannigfaltige, daß man es fortwährend bedauern muß die Bilder nicht durch den Pinsel fixiren zu können. Die Häuser sind blendend weiß angestrichen und haben fast alle gewölbte Dächer. Von Santorin übersieht man mehrere Inseln, ~~die~~ am schönsten nimmt sich aber das am Horizont liegende Kandia mit seinen drei durch Flachland getrennten Schneebergen aus. Das Wetter ist andauernd schön, Regen hatten wir seit Corfu nicht mehr, wohl aber sank das Therm. bis auf 10° C wiederholt. Das Meer hatte vor einigen Tagen als wir badeten 20°, wovon jedoch einige Grade auf die unterirdische Wärme zu schlagen sind. Nach dem Frühstück 8 Uhr rücken wir gewöhnlich aus und kommen erst spät am Abend zurück, ohne jedoch in der zwischen liegenden Zeit irgend etwas zu genießen. Vor Einladungen und Besuchen, die entsetzlich langweilig sind, können wir uns kaum retten, wenn wir einmal einen Tag zu Hause bleiben, die Leute sind aber alle

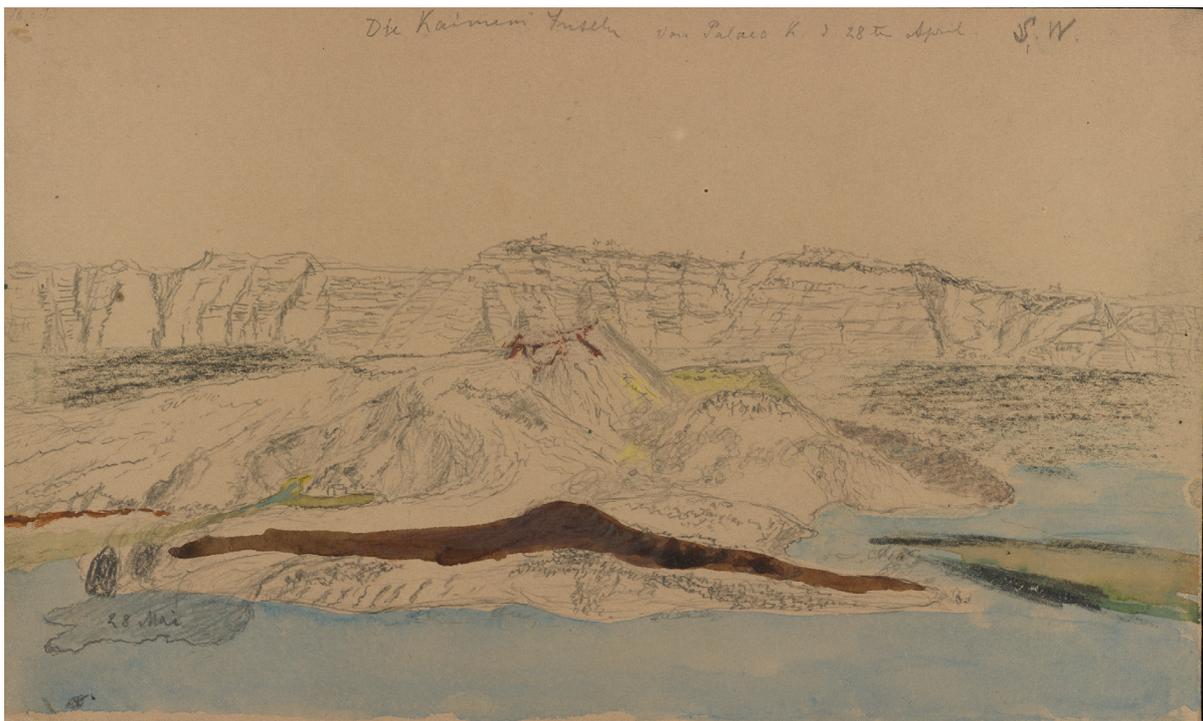
sehr freundlich. Mit unserem Diener sind wir sehr zufrieden, ebenso mit Wohnung und Kost, wenn dieselbe auch fast ausschließlich in Hammelfleisch besteht. Billig ist die Sache aber nicht, und darum hoffe ich, daß Du so freundlich warst, mir den gewünschten Credit nach Athen zu besorgen. Morgen hoffe ich gute Nachrichten aus der Heimath zu erhalten und werde den Empfang noch mit einigem Wort bekennen. Man vergißt hier gänzlich, daß wichtige politische Fragen existiren. Mit herzlichster Liebe u. den besten Grüßen

Dein Alphons

Nachmittag 5 Uhr. Soeben wurde mit gesagt, daß die Briefe noch diesen Abend aufgegeben werden müssen, da der Steamer, der in der Nacht ankommt gewöhnlich früh um 6 Uhr wieder abgeht, es bleibt mir also nicht Zeit, das richtige Eintreffen der Briefe zu melden.

Die Antwort auf diesen Brief erbitte ich mir nach Athen.

*Abb. 46: Die Kaimeni-Insel, Zeichnung von Alphons Stübel*



*Quelle: Archiv für Geographie, Nachlass Alphons Stübel, 114/6-1*

Santorin den 16ten Mai 1866

Meine liebe Schwester!

Vergeblich erwartete ich mit dem Dampfer, der vor 14 Tagen hier anlangte, eine Nachricht aus Dresden. So sehr ich auch hoffe, daß dort Alles gut geht, so ist mir das Ausbleiben derselben doch sehr unerwünscht und nicht recht erklärlich, da meine Begleiter ihre Briefe unter der gleichen Adresse richtig erhalten haben. – In unserem Reiseplane ist wiederum eine kleine Veränderung eingetreten; wir werden nämlich noch 14 Tage länger in Santorin verweilen. Obgleich wir die Zeit so gut als möglich benutzt, so ist es doch nicht gelungen in der verfloßenen alle~~s~~ so gründlich in Augenschein zu nehmen als es nothwendig ist, um mehr als ein oberflächliches Urtheil zu gewinnen. Tag für Tag haben wir Excursionen ausgeführt, entweder auf Santorin selbst oder auf der Inselgruppe die den Schauplatz der neueren vulk. Thätigkeit bildet. Sonnabend besuchten wir Thirasia und waren schließlich durch die einbrechende Dunkelheit und eine steile Klippe, die uns von dem Boote trennte, gezwungen dort über Nacht zu bleiben. Montag blieben wir zu Haus, es war der erste Ruhetag in den letzten 2 Wochen. Das Mittagmahl nehmen wir selten vor 8 Uhr Abends, zuweilen aber auch erst nach 10 Uhr ein. Sonntag waren wir zu einem wohlhabenden Insulaner eingeladen, er hatte gut aufgetafelt und setzte sogar Rheinwein vor, der freilich neben den feinen Santoringetränken kaum als eine Aufmerksamkeit erschien. Obschon die ganze Insel fast nur Weine producirt und auch die Krankheit gänzlich aufgehört hat, ist der käufliche Wein fast stets gefälscht. Der Vulkan zeigte in den letzten Tagen eine stärkere Thätigkeit als im Anfang unseres Hierseins. Vor den zwei Ausbruchspunkten, dem Georg u. der Aphroössa, bewegen sich zwei Lavaströme langsam vorwärts und vergrößern das Terrain über der Meeresfläche.<sup>329</sup> Diese Ströme sind nicht glühend auf der Oberfläche, sondern erscheinen wie langgezogene Steinhaufen; auch läßt sich die Bewegung nicht mit dem Auge wahrnehmen, sondern erst nach Tagen wird das Fortgeschrittensein bemerkbar. Bei dem Ueberschreiten solcher Massen sieht man die Bewegung deutlich an ~~den~~ einzelnen Blöcken, die nachrutschen und sich immer fester in einander einkeilen. Wir haben viele interessante Mineralien etc gefunden, die den wissenschaftlichen Commissionen entgangen sind. Gegenwärtig ist noch ein Franzose, der von der ~~fra~~ Pariser Academie hierher gesendet wurde, ein Mr. Fouqué<sup>330</sup> anwesend. Es war uns sehr interessant die Art und Weise, wie die Franzosen ihre Beobachtungen zu machen pflegen, kennen zu lernen. Von der in Griechenland herrschenden politischen Bewegung merkt man hier wenig, daß aber selbst die ~~hä~~-Führer der Revolution

<sup>329</sup> Die Lavaströme Georgios und Afroessa vergrößerten die kleine Insel Kea Kameni beträchtlich.

<sup>330</sup> Ferdinand André Fouqué (1828–1904), französischer Geologe, 1901 Präsident der Académie des sciences

bedauern den König Otto<sup>331</sup> vertrieben zu haben, ist uns wiederholt versichert worden. Griechisches Geld, außer kleinen Kupfermünzen, bekommt man gar nicht zu sehen; östliche Viertelguldenstücke vermitteln fast ausschließlich den Verkehr. Das Wetter ist sehr schön, die Sonne brennt sogar recht empfindlich; die Gerste ist bereits reif. So viel ich auch hier herumstreife, so ist doch wenig zu beobachten, was Dir nur einigermaßen von Interesse sein könnte. Die Wege führen stets zwischen hohen Mauern, die eine wahre Mustersammlung aller vorhandenen Gesteinsarten bilden. Für manches interessante Stück haben uns [122/52-2] diese Mauern, die ganz schonungslos behandelt wurden, für unsere Sammlungen geliefert. Am lästigsten ist für uns der Berg, ~~wed~~ auf welchem die Stadt gelegen ist, denn nicht immer finden sich Esel in Bereitschaft um hinauf zu reiten, wenn wir ermüdet von einer Excursion zurückkehren. Unser Gefolge ist meist sehr zahlreich, es sind Sklaven u. Subsklaven, die den Namen Kümmeltürken führen. Der Entschluß, noch 14 Tagen länger hier zu verweilen, hat die Unannehmlichkeit zur Folge, daß ich für diesen Zeitraum wieder ohne Nachricht bleibe. Wir hatten nämlich mit der letzten Post den Consul Hahn ersucht, die nächsten Briefe zurückzubehalten, da wir mit diesem Schiffe bestimmt nach Syra zurückzukehren gedachten. Meine Gelder werden gerade bis nach Athen ausreichen, und hoffe ich daher, daß der Onkel den erbetenen Credit nach Athen besorgt hat und ich die Firma des Bankier vielleicht schon in Syra aus einem Briefe ersehen kann. Die nächsten Briefe erwarte ich Athen poste restante.

Mit herzlicher Liebe und den besten Grüßen  
Dein treuer Bruder.

*Abb. 47: Santorin, Zeichnung von Alphons Stübel*

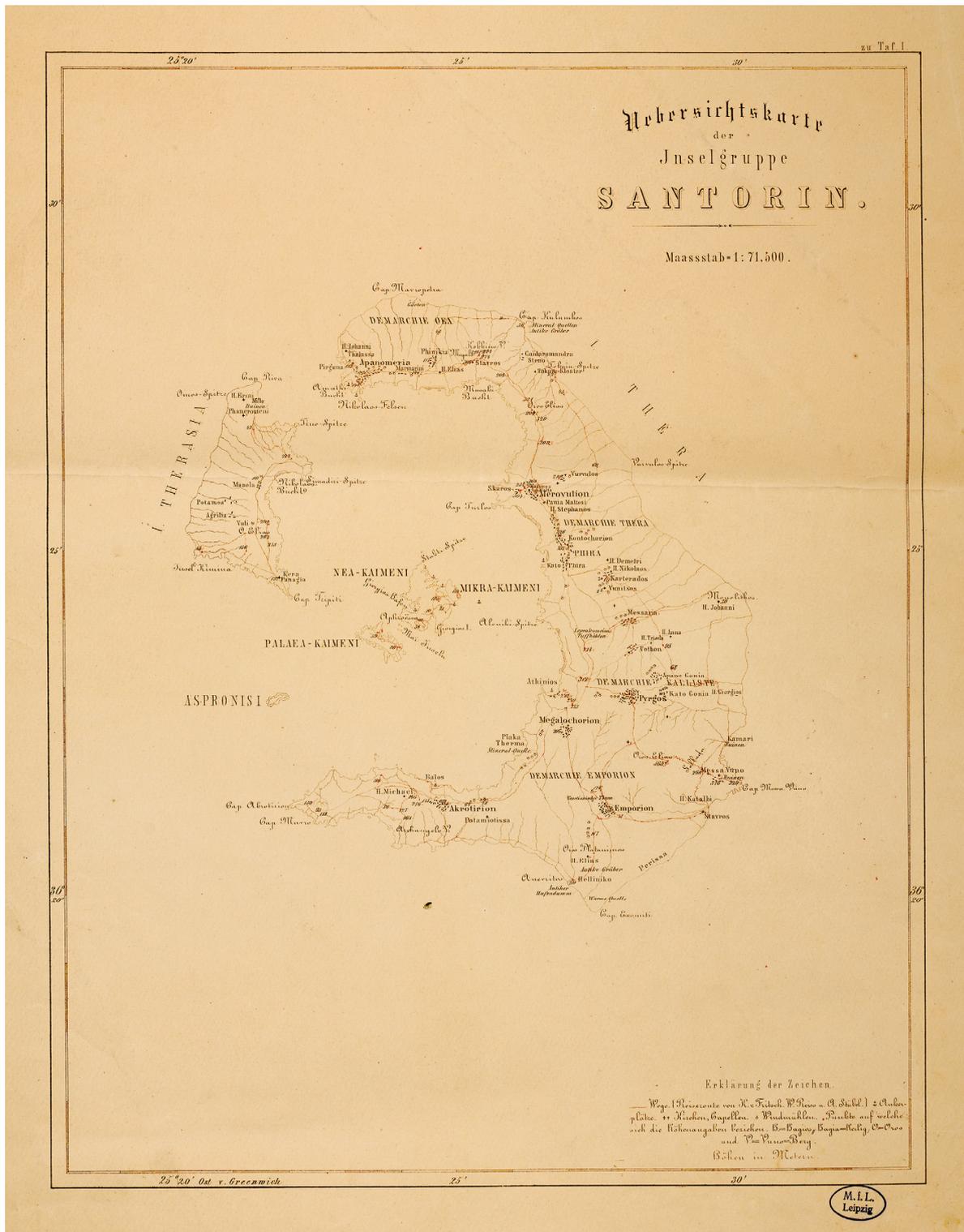


*Quelle: Archiv für Geographie, Nachlass Alphons Stübel, 114/6-8*

---

<sup>331</sup> König Otto I. von Griechenland (1815–1867), regierte seit 1832, floh 1862 während eines Aufstands ins Exil nach Bayern

Abb. 48: Uebersichtskarte der Inselgruppe Santorin (Alphons Stübel und Karl Georg von Fritsch, ca. 1867)



Quelle: Geographische Zentralbibliothek, HK 1527

Athen den 12ten Juni 66

Mein lieber Alfred!

Seit Montag d. 4ten d. M. bin ich in Athen. Die Ueberfahrt von Syra nach Pyräus war vom Wetter sehr begünstigt und ging wieder ohne Seekrankheit ab. Von Piräus nach der Hauptstadt fährt man eine kleine Stunde und hat die Akropolis stets vor sich. Sonst bietet der Weg, den ziemlich lebhaften Verkehr, der sich besonders auf ein Kafé in der Hälfte der Entfernung zwischen beiden Punkten concentrirt, abgerechnet, wenig Interessantes; er führt über ganz flaches nur theilweis bebautes Land, überschreitet den wasserleeren Ilissos und ist fürchterlich staubig. Nachdem wir uns innerhalb der Thore von Athen befanden war die Rast mein nächster Zielpunkt, wo ich Deinen ausführlichen Brief vom 16 Mai u. den des Onkels vom 10ten nebst allen Zeitungen vorfand. Die guten Nachrichten freuten mich sehr und die kriegerischen konnten mich nicht erschrecken, da man an das scheinbar Unumgängliche seit zu langer Zeit allmählich gewöhnt wird. Die ersten Tage unseres Aufenthaltes hier wurden zum größten Theil durch Besuche in Anspruch genommen. Wir waren hier schon längst angemeldet und haben überall die zuvorkommenste Aufnahme, sowohl bei den wenigen instruirten Griechen als den anwesenden Deutschen gefunden. Mehrere der Herren kannte ich von meinem ersten Verweilen in Athen. Dr. v. Fritsch hatte schon in Syra den Entschluß gefaßt, sobald als möglich über Constantinopel nach der Schweiz zurückzukehren. In seinem Interesse beschleunigten wir daher die Besichtigung aller Merkwürdigkeiten und konnten, da die Zahl derselben nicht groß ist, bis Mittwoch fertig werden. Für mich war das eine interessante Repetition erbunden mit einer Ergänzung des im Gedächtniß zurückgebliebenen; auch einiges Neue, was in den letzten Jahren an das Tageslicht gefördert wurde, bekam ich dabei zu sehen. Athen hat sich seit 8 Jahren nicht nur vergrößert, sondern auch wesentlich verschönert. Viele Anpflanzungen sind gemacht und die alten sind groß geworden. Das moderne Athen macht ganz den Eindruck eines Badeortes, wozu der besonders durch die getrenntstehenden Häuser, durch die unzähligen Cafés und die überall herumstehenden anständig gekleideten Nichtsthuer hervorgerufen wird. In den Cafés, deren oft 10 nebeneinander liegen, bringt der Grecolaet den größten Theil des Tages zu u. beräth das Wohl des Staates, dort werden die Ministerien gestürzt und andere gewählt. Die gegenwärtigen Zustände sind ziemlich trostlos und die Errungenschaften von 40 Jahren sind durch die letzten drei spurlos vernichtet. Geld ist nicht vorhanden, Beamte u. Militär werden monatelang nicht bezahlt, aber doch lebt man unbesorgt u. mit der größten Gemüthlichkeit weiter. Das Volk ist, wie auch in Spanien, Portugal u. Italien, nicht so schlecht, nur die höheren Stände sind das verächtliche Element darin. Auch die Universität trägt zu Griechenlands

Unglück sehr viel bei; der Andrang ist nämlich sehr groß, da dieselben wie jede Schule gratis ist und die Abgehenden sämtlich auf Staatsanstellungen Anspruch machen. Dieses Jahr sind über 1000 Stunden [Studenten] eingeschrieben.

Donnerstag reiste Dr. v. F. von hier ab, u. Freitag beabsichtigten wir eine Excursion nach dem Pentelikon<sup>332</sup> zu machen, mußten sie jedoch bis Sonnabend verschieben, da wir wegen der Hinrichtung von zwei Räubern keine Escorde bekommen konnten. Natürlich versäumten wir nicht nach dem Richtplatz zu fahren, kamen aber um einige Minuten zu spät. Da die Execution ganz in der Stille vorgenommen wurde, hatte sich nur eine kleine Corona versammelt u. schien hauptsächlich aus den nächsten Verwandten der Verurtheilten zu bestehen. Gestern früh sind wieder 3 geköpft worden, doch getraut man sich das Experiment mit den Gefährlichsten nicht vorzunehmen. Kitzos, der berühmteste Räuber, hält sich zuweilen tagelang in Athen auf u. wohnt bei den angesehensten Leuten. Die Regierung hat ihm wiederholt Geld geboten, wenn er außer Land gehe, er meint aber, daß, da der vorletzte Kriegsminister direct vom Räuber zu seinem Posten gelangt sei, er es auch noch werden könne. Die gefährlichsten Räuber macht man nämlich zu Gendarmen, u. damit ist ihnen dann der Weg zu höhern Aemtern gebahnt. Sonnabend ritten wir von 3 Gendarmen begleitet nach dem Pentelikon. In kaum zwei Stunden gelangten wir in dem Kloster, das am Fuße [122/53-2] des Berges gelegen ist, an u. setzten, nachdem sich drei der dort stationirten Soldaten angeschlossen hatten, den Weg per pedes nach dem Gipfel (etwa 4000' über dem Meere) fort. Wir besuchten die alten und neuen Marmorbrüche und erfreuten uns der schönen Aussicht. Vor 8 Jahren machte ich die Excursion nur in Begleitung eines Führers. Bei unserer Rückkehr fanden wir in besagtem Kloster, das äußerst romantisch zwischen hohen Bäumen gelegen ist, ein ganz leidliches Mittagsessen servirt. Ueberhaupt schienen die frommen Brüder den Annehmlichkeiten des Lebens nicht abhold zu sein – Der Prior, ein junger Mann von etwa 30 Jahren, war verheirathet. – Meine Absicht war es von hier aus direct nach Dresden zurückzukehren, da ich sowohl den Zweck meiner Reise vorläufig erreicht als auch die unruhigen Zeiten des Entferntsein von der Heimath nicht angenehm sein lassen, doch bin ich durch mehrere Umstände u. besonders auch durch das Zureden des Astronom Schmid<sup>333</sup> bestimmt worden, das vulkanische Terrain von Methana, einer ganz benachbarten Insel (zwischen Aegina u. Poros) zu besuchen.<sup>334</sup> Unsere Vorgänger in Santorin, Fouqué u. Seebach waren auch dort und haben ganz verschiedenartige Ansichten davon gewonnen. Wir haben uns für diese kleine etwa 8 Tage in Anspruch nehmende Tour einen zuverlässigen Dragoman engagirt u. von Poros aus, wo sich das Arsenal befindet, hat uns die Regierung ein Schiff zur

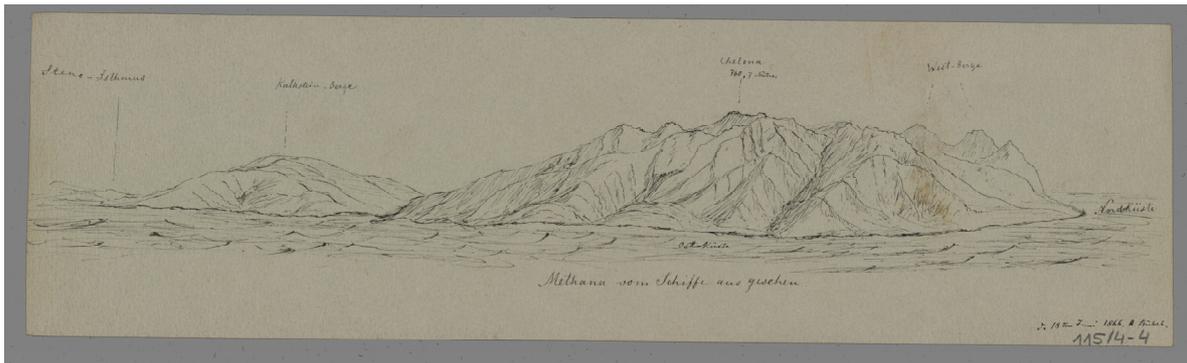
---

<sup>332</sup> Pendeli, 1108 m hoher Berg nordöstlich von Athen

<sup>333</sup> Johann Friedrich Julius Schmidt (1825–1884), Geologe und Astronom, seit 1858 Direktor der Sternwarte Athen

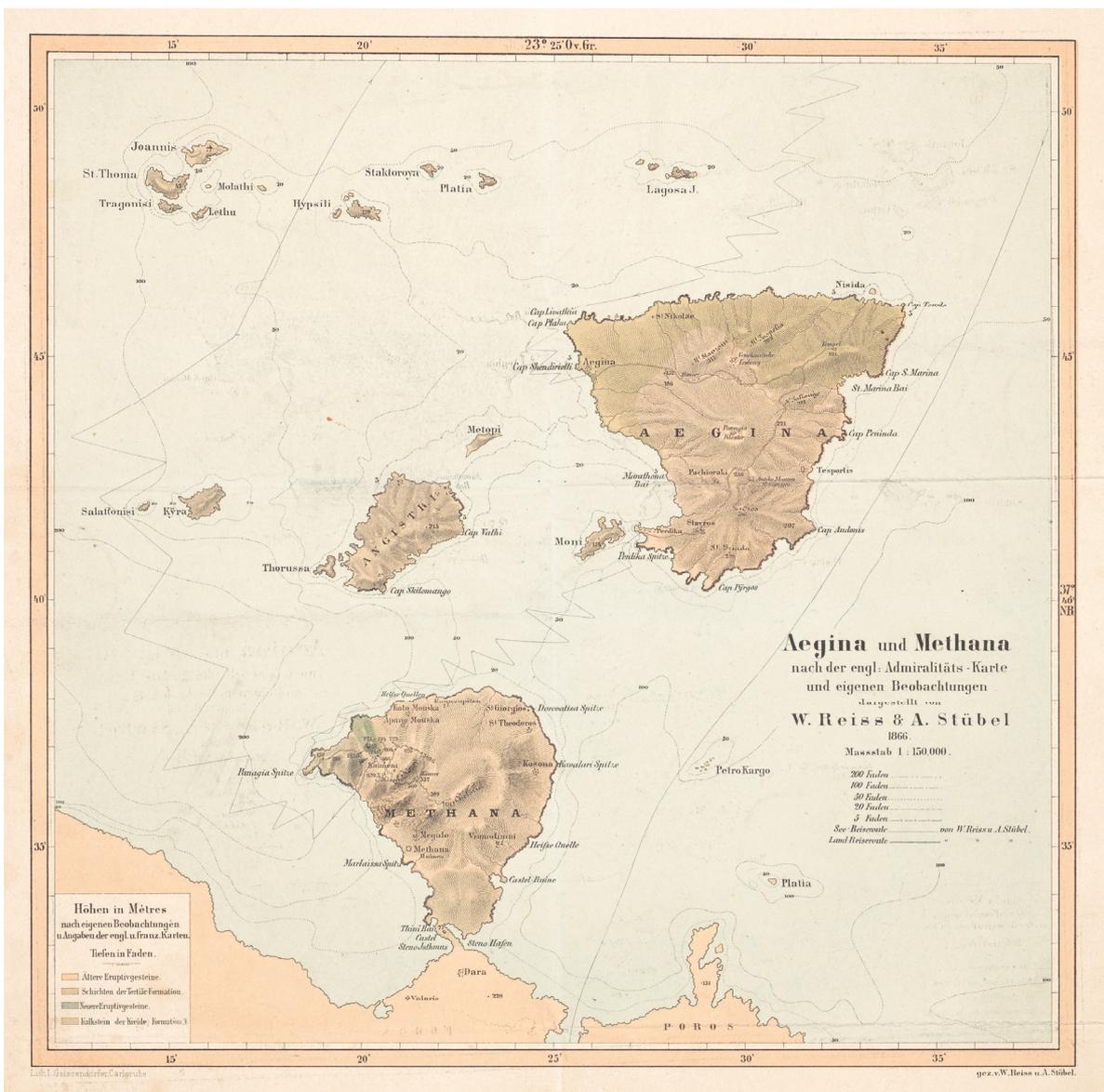
<sup>334</sup> vgl. Tagebuch: Archiv für Geographie, NL Alphons Stübel107/16; 115/4/4

Abb. 49: Methana, Zeichnung von Alphons Stübel (1866)



Quelle: Archiv für Geographie, Nachlass Alphons Stübel, 115/4-4

Abb. 50: Aegina und Methana (Alphons Stübel, und Wilhelm Reiss, Karlsruhe 1866)



Quelle: Geographische Zentralbibliothek, HK 1593

Verfügung gestellt. Wahrscheinlich lassen wir aber diese Ordre unbenutzt u. fahren direct über Aegina nach Methana (Abb. 49 und 50). Von dort über Nauplia hierher zurückgekehrt, werden wir unser Bündel unverzüglich packen u. nach Deutschland zurückkehren. Ob das in der über Triest beabsichtigten Weise möglich ist, scheint mir noch zweifelhaft, Marseille wird wohl das einzige offene Thor sein. Meine Kisten, die denselben Weg gehen, werden vielleicht noch vor mir ankommen. Den Onkel grüße ich bestens u. danke ihm für seinen Brief. Die Einladung des Herrn Oberbergrathes Breithaupt zum Freiburger Jubiläum nehme ich dankbar an (es ist doch erst im Juli?). Schon längst wollte ich ihm selbst schreiben u. ihn über einige interessante Funde benachrichtigen, bin aber, wie das auf einer beschleunigten Reise, besonders auch im warmen Klima unter eingetrübtem Himmel und in angenehmer Gesellschaft so leicht geht, noch nicht dazu gekommen. Bei [Decoti Vouro] habe ich den Betrag meines Credites auf genommen. – Das Wetter ist ununterbrochen schön, nur gestern sandte der Himmel während eines Gewitters etwas Regen, eine Erscheinung die in dieser Jahreszeit auch nur ausnahmsweise eintritt. Heute ist Helenes Geburtstag; ich sende ihr meinen Glückwunsch vorläufig indirect. Die Grüße an Ida und Liesbeth erwidere ich herzlich.

Mit herzlicher Liebe

Dein treuer Schwager Alphons.

*Abb. 51: Alphons Stübel (Foto von Hanns Hanfstaengl, Dresden 1866)*



*Quelle: Archiv für Geographie, Porträtsammlung, Por-Stuebel11*

## Geographisches Register

Aberdeen	137	Barkal (Berg)	70, 75, 81
Abessinien	73	Basilicata	114
Abu Hamad	70, 89	Bastei	186
Abu Simbel	75	Bathurst, s. Banjul	
Ad-Damir	70	Bayonne	178
Ägina (Insel)	192, 193, 194	Beirut	92
Ägypten	14, 65, 66	Ben Cruachan (Berg)	134
	76, 81, 84, 85, 92, 93, 96	Ben Nevis (Berg)	132
Afrika	91, 94, 95, 96, 140, 154, 160, 165	Beni Suef, s. Bani Suwaif	
Agii Deka (Berg)	41, 44	Berchtesgaden	21, 29
Al Dabbah	81	Berlin	14, 159
Albanien	39, 41, 43, 44, 48	Bird Island, s. Ilhéu dos Pássaros	
Alexandria	27, 29, 35, 38, 49	Bisasma	165
	51, 52, 54, 61, 74, 92, 95	Blauer Nil	70, 81, 82, 83, 84, 85, 87
Algericas	176	Boa Vista (Insel)	141
Alicante	176, 178, 179, 180		147, 151, 154, 156, 157
Alif (Arabische Wüste)	75	Bordeaux	150, 156, 178
Al-Kamlin	87	Bozen	26
Al-Minya	67, 90	Brasilien	148
Alt Dunqula	80, 81	Brava (Insel)	139, 142, 146, 148
Amada	75	Bremen	155
Amalfi	114	Brighton	122
Amerika	154	Brindisi	184
Ammelshain	11	Budapest	117
Anaga-Gebirge	168	Bulaq (Kairo)	64
Andipaxos	185	Butrintsee	43
Applecross	131		
Aranjuez	180	Cadiz	167, 171, 176, 177, 178
Arkadia, s. Kyparissia		Cairo, s. Kairo	
Arran (Insel)	134	Calabrien, s. Kalabrien	
Arthur's Seat (Berg)	127	Caledonian Canal, s. Kaledonischer Kanal	
Ashford	123	Callander	135
Assuan	56, 65, 70, 71, 73, 74, 79	Canaren, s. Kanarische Inseln	
Asyut	67	Candia, s. Kreta	
Athen	92, 106, 111, 116, 117, 127	Cap Verden, s. Kapverdische Inseln	
	184, 185, 187, 189, 191, 192	Cape Wrath	131
Ätna	146, 169	Capolago	100
Augsburg	26	Capri	111
Axelmannstein	13, 22	Catania	113
		Centralafrika, s. Zentralafrika	
Bad, s. unter dem Hauptwort		Cephalonia, s. Kefalonia	
Bahr Abiad, s. Weißer Nil		Ceylon	62
Bahr Azrak, s. Blauer Nil		Chartum, s. Khartum	
Ballachulish	134	Chemnitz	15
Bani Suwaif	67, 90	Chichester	122
Banjul	148	China	155
Barbar	57, 89, 96	Chur	100, 101

Clermont	178	Fano, s. Othoni	
Comer See	99	Fazogli	95
Como	100	Florenz	101, 102, 103, 113, 177
Constantinopel, s. Konstantinopel		Fogo (Insel)	139
Cordoba	177		142, 143, 146, 148, 163, 169
Cordofan, s. Kordofan		Fort William	131, 132
Corfu, s. Korfu		Frankreich	102
Corinth, s. Korinth		Freiberg	14, 128, 194
Corosko, s. Korosko		Funchal	67
Cosenza	114	Garganiali	183
Cuba, s. Kuba		Garouna (Korfu)	41, 43
Curzola, s. Korčula		Gavdos (Insel)	52
Cypern, s. Zypern		Genua	100, 101, 102
Dalmatien	38	Gibraltar	171, 173, 175, 176, 180
Damar, s. Ad-Damir		Gilf el-Kebir	85
Damiette	57	Gizeh	67
Dar Berber, s. Barbar		Glasgow	134, 135, 136, 137
Darfur	113	Glencoe	134
Darmstadt	38	Göteborg	72
Decca (Berg), s. Agii Deka		Golf von Tarent	115
Deir el-Schelwit	75	Golfo di Sant'Eufemia	
Dender, s. Dinder		Gonder	79
Dendur	72	Goodwood House	122
Derr, s. Deir el-Schelwit		Gorée (Insel)	148, 151
Diaplo (Insel)	43	Gozzo, s. Gavdos	
Dinder (Fluss)	82, 88	Gran Canaria	168
Donau	93	Granada	178
Dresden	11, 18, 21	Griechenland	14, 93, 188, 191
	26, 27, 28, 29, 30, 31, 34	Guadalquivir	177
	35, 52, 53, 89, 93, 94, 100, 123	Hamburg	38, 173
	139, 156, 159, 163, 171, 180, 192	Hampstead (London)	123
Dunqula	75, 86	Heidelberg	14, 179
Ebene von Marathon	117	Holstein	173
Eboli	114	Hymettos (Berg)	117
Edebba, s. Al Dabbah		Icod de los Vinos	170
Edinburgh	124, 125, 126, 128, 131, 134	Ilhéu Branco	158
El Jadida	175	Ilhéu dos Pássaros	165
El Orotava	170	Ilhéu Raso	158
El Sauzal	168	Ilisos (Fluss)	191
Elche	178, 180	Indien	56
Eleusis	116, 118	Innsbruck	28
Elgin	130, 131, 132	Inverness	131, 132
England	131	Ionische Inseln	38, 49, 92
	135, 140, 151, 163, 167, 171	Istanbul, s. Konstantinopel	
Errikousa (Insel)	43	Italica	177
Esna	70	Italien	14, 93, 95, 110, 114, 166, 191
Essaouira, s. Mogador		Ithaka	28

Izmir	117	Leipzig	11, 13, 15, 16, 121, 161
Janetown, s. Lochcarron		Lepanto, s. Nafpaktos	
Jebel Barkal, s. Barkal		Lerwick	130
Jena	9, 165	Leucadia, s. Lefkada	
Jerez de la Frontera	176	Lewes (Sussex)	124
Jerusalem	175	Lindau	26
<b>K</b>		Lipari	15
Kairo	27, 28, 29, 48, 52, 53	Liparische Inseln	115
	54, 56, 57, 60, 61, 62, 64, 65	Lissa, s. Vis	
	67, 70, 71, 73, 74, 78, 79, 87	Lissabon	139, 143, 148
	89, 90, 91, 92, 95, 96, 97, 113		155, 156, 159, 161, 163, 164, 166
Kalabrien	114, 115	Liverpool	137, 138, 147, 167
Kaledonischer Kanal	131, 132, 133	Livorno	102
Kameni-Inseln	187	Loch Lomond	135, 136
Kamlin, s. Al-Kamlin		Loch Maree	131
Kamtschatka	16	Loch Tay	134
Kanarische Inseln	167, 170, 171, 172	Lochcarron	131
Kandia, s. Kreta		Lombardei	99
Kap Vert	140, 148, 151	London	119, 120, 121
Kapri, s. Capri			122, 123, 124, 125, 128, 137, 173
Kapverdische Inseln	16, 139, 142, 143	Luganer See	100
	144, 148, 152, 154, 163, 170, 173	Lugano	97, 98, 100
Karnak	68, 69	Luxor	68, 79
Katania, s. Catania		<b>M</b>	
Kefalonia	38, 43	Madeira	18, 25
Kenmore	134		26, 27, 137, 138, 139, 140, 147
Khartum	57, 65, 70, 74, 75, 77, 79, 80		148, 159, 160, 167, 170, 174, 180
	80, 81, 82, 85, 86, 88, 95, 96	Madrid	138, 171, 175, 179, 180, 181
Kleinasien	93	Mailand	92, 97, 99, 100, 101
Konstantinopel	49, 89, 92, 93	Maio (Insel)	147
	105, 117, 166, 186, 191	Malaga	178
Korčula	39	Malta	27, 92, 111, 116
Kordofan	88	Marokko	175
Korfu	27, 34, 37, 38, 39, 40, 41	Marseille	29, 101, 102, 194
	43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 51	Maryut-See	62
	52, 53, 54, 55, 64, 183, 184, 186	Mathraki (Insel)	43
Korinth	49, 92, 184	Mazagan, s. El Jadida	
Korosko	70, 72, 74, 75, 80, 81, 89, 92	Med Médine, s. Wad Madani	
Kreta	52, 185	Mekka	175
Krim	46	Melleck	26
Kuba	27	Meran	27
Kyparissia	183	Merlera, s. Errikousa	
<b>L</b>		Meroe	82
La Cartuja (Kloster)	176	Messina	113, 114, 115, 116, 117
La Palma (Insel)	171, 173, 174, 175, 181	Metemma	81
Lagosta, s. Lastovo		Methana (Insel)	192, 193, 194
Laibach	34	Methoni	183
Lanzarote	175	Mindelo	160
Lastovo	39	Minieh, s. Al-Minya	
Lefkada	38, 43	Modoni, s. Methoni	

Mogador	173, 175, 181	Philae	72, 73
Molkenbauer	21	Pico del Teide	167, 168, 169, 170
Monte Gordo	158	Pico do Antónia	150
Monte Rosa	100	Pico do Fogo	143, 146, 170
Monte San Salvatore, s. Pantokrator		Piräus	117, 183, 185, 191
Monte San Salvatore	100	Polla	114
Mull (Insel)	134	Poros (Insel)	192
München	27, 30, 31	Porto Grande, s. Mindelo	
<b>N</b> afpaktos	49	Porto Praia, s. Praia	
Nafplio	194	Portugal	159, 163, 178, 191
Nauplia, s. Nafplio		Prag	68
Neapel	107, 108	Praia (Santiago)	139, 142
	109, 110, 111, 113, 115, 135, 166		147, 148, 150, 154, 156
Neu-Dongola, s. Dunqula		Puerta de la Cruz, s. Puerto de la Orotava	
New York	147	Puerto de la Orotava	168, 169, 172, 173
Nil	14, 52, 53, 54, 57, 62, 64	Pyraeus, s. Piräus	
	65, 68, 70, 71, 72, 76, 77	<b>R</b> ahad (Fluss)	85
	81, 82, 84, 88, 90, 91, 96	Ramsau	21
Nizza	100	Regensburg	26
Nubien	14, 60, 65, 74, 81, 84, 85, 91, 96	Reggio di Calabria	114
Nubische Wüste	91	Reichenhall	13; 21, 23, 25
<b>O</b> ban	132, 134		26, 27, 28, 29, 30, 31, 35
Oberägypten	54, 60, 65, 74	Rhodos	27
Oberitalien	92, 93, 99	Ribeira da Cruz	160
Orient	15, 34, 54, 64, 135, 166	Richmond upon Thames	111, 128
Orkney-Inseln	130	Rom	103, 104
Orotava, s. El Orotava			105, 106, 107, 108, 109, 135
Ostende	13	Ronda	178
Othoni (Insel)	43	<b>S</b> aint-Louis (Senegal)	140, 148
Otranto	43	Sakkara	67
<b>P</b> aestum	114	Sal (Insel)	147, 151, 152, 153, 154, 156
Palästina	93	Salerno	114
Palagruža (Insel)	39	Salzburg	26
Palermo	106	Samotraki, s. Mathraki	
Palma, s. La Palma		San Thiago, s. Santiago	
Pantaleone-Pass (Korfu)	44	Santa Cruz de la Palma	174
Pantokrator (Berg)	41, 42	Santa Cruz de Tenerife	166
Paris	100, 101		167, 168, 171, 173
	122, 158, 171, 178, 179, 180	Santa Luzia (Insel)	158
Patras	92	Santiago (Insel)	139
Paxos	43		142, 146, 147, 150, 155
Pelagosa, s. Palagruža		Santo Antão (Insel)	140
Pendeli (Berg)	117, 192		147, 149, 158, 160, 161
Pentadaktylos (Berg)	183	Santorin	183, 184, 185
Pentelicon, s. Pendeli			186, 187, 188, 189, 190
Peristeres	39	São Filipe Fogo)	143, 146
Pesth, s. Budapest		São Nicolau (Insel)	140
			147, 151, 154, 156, 158

São Tomé (Insel)	159	Taymouth Castle	134, 135
São Vicente	139, 145, 147, 148, 150, 151 154, 155, 158, 161, 163, 165, 166	Teide, s. Pico del Teide	
Sausal, s. El Sauzal		Teneriffa	137, 138, 148, 166, 167 168, 171, 172, 173, 174, 175
Saxa Vord (Berg)	130	Tétouan	175
Schandau	24	Theben	65, 67, 68, 70, 96
Schandi	70, 82	Thirasia ,(Insel)	188
Schneizldreuth	26	Thurso	130
Schönbrunn (Wien)	35	Tignoso, s. Peristeres	
Schottland	125, 126, 128, 129, 131, 134	Tiriolo	115
Schubra al-Chaima	64	Tirol	97
Schweiz	18, 98, 191	Toledo	180
Semmering	26	Toulon	101
Senegal	138, 140, 148	Triest	27, 29, 33, 34, 35, 36, 37 38, 51, 52, 53, 54, 64, 92 94, 95, 97, 98, 183, 184, 194
Sennar	56, 73, 81, 82, 86, 92	Tunis	102
Sevilla	176, 177, 178, 179, 180	Valencia	178, 180
Shetland-Inseln	126, 130	Valetta (Malta)	106
Sierra Almagrera	178	Venedig	92, 97, 98, 99
Sierra Leone	165	Verona	92
Sierra Nevada	177	Vesuv	109, 110, 111, 112, 143, 145, 169
Signes (Korfu)	42	Vido (Insel)	41, 46
Sizilien	95, 111, 112	Villa San Giovanni	115
Skye (Insel)	134	Vis	39
Smyrna, s. Izmir		Wad Madani	87
Southampton	150, 163	Wadi Halfa	57, 70, 71 74, 75, 77, 79, 80, 91, 92
Spanien	178, 191	Weißer Nil	56, 70, 80, 82, 84, 87, 94, 96
Spezzano Albanese	114	Wick (Schottland)	128
Splügen	100	Wien	26, 35, 36, 53, 54, 117, 119
St. Andree, s. Sveti Andrija		Zakynthos	38, 103
St. Gotthard	100	Zante, s. Zakynthos	
St. Helena	165	Zentralafrika	77, 79
St. Salvador, s. Pantokrator		Zypern	92
Staffa	134		
Stambul, s. Konstantinopel			
Stockholm	166		
Stromboli	146		
Sudan	73, 79, 80, 81 83, 86, 89, 90, 91, 92, 94		
Südamerika	9, 15, 16, 17		
Südeuropa	119		
Sveti Andrija	39		
Syat, s. Asyut			
Syra, s. Syros			
Syrakus	114		
Syrien	93		
Syros	49, 117, 183 184, 185, 186, 189, 191		
Tanger	174, 180, 181		
Tarifa	176		

**ISBN 978-3-86082-115-2**